



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Scan  
92/0  
70



Johan Ludvig Runeberg's  
Epiche Dichtungen  
übersetzt  
von  
Wolrad Eigenbrodt.

1850



Scan  
9210.70  
(2)

Harvard College Library



BOUGHT FROM THE  
ANDREW PRESTON PEABODY  
FUND

BEQUEATHED BY

CAROLINE EUSTIS PEABODY  
OF CAMBRIDGE





Johan Ludvig Runeberg's  
Epic Poetry.

---

Aus dem Schwedischen übersetzt  
sowie mit  
Einleitung, Anmerkungen und bibliographischem  
Anhang versehen  
von  
Wolrad Eigenbrodt.

Second Volume.

---

Halle a. S.  
Verlag von Max Niemeyer.  
1891.

Scan 9210.70 (2)

✓



Peabody 2

# Inhalt.

	Seite
VI. König Fjalar . . . . .	1
VII. Fähnrich Stahl's Erzählungen:	
Erste Sammlung.	
Unser Land . . . . .	63
Fähnrich Stahl . . . . .	65
Der Wolke Bruder . . . . .	71
Der Veteran . . . . .	81
Leutnant Zidén . . . . .	86
Das Häuslermädchen . . . . .	89
Sven Dufva . . . . .	92
Von Konow und sein Körporal . . . . .	96
Der sterbende Krieger . . . . .	99
Otto von Fieandt . . . . .	101
Sandels . . . . .	106
Die beiden Dragoner . . . . .	111
Der alte Hurtig . . . . .	114
Kulness . . . . .	117
Der König . . . . .	122
Der Feldmarschall . . . . .	125
Sveaborg . . . . .	128
Döbeln bei Juutas . . . . .	131
Zweite Sammlung.	
Der Soldatenjunge . . . . .	143
Der Björneborger Marsch . . . . .	144
Des Fähnrichs Fahrtmarkterinnerung . . . . .	146
Lotta Schwert . . . . .	151
Der alte Lode . . . . .	157

	Seite.
Des Fremdlings Gesicht . . . . .	161
Des Fähnrichs Gruß . . . . .	164
Von Lörne . . . . .	167
Der 5. Juli . . . . .	172
Munter . . . . .	176
Von Essen . . . . .	183
Der Trostlutscher . . . . .	189
Wilhelm von Schwerin . . . . .	192
No. Fünfzehn, Stolz . . . . .	196
Die Brüder . . . . .	200
Der Landeshauptmann . . . . .	204
Adlerkreuz . . . . .	207
Historische Einleitung und Anmerkungen zu Fähnrich Stahl's Erzählungen . . . . .	213
Bibliographischer Anhang . . . . .	247
Anmerkungen zu König Fjalar . . . . .	261
Druckfehler und Änderungen . . . . .	263
Nachtrag . . . . .	264

---

VI.

König Fjalar.

---



## Erster Gesang.

Er, Schöpfer von Sitte und Glück,  
Wird sehn den Tag, da frevelbesleckt sein Haus  
Schmachvoll erlischt, an glänz'n' den Busen  
Schlichtet als Brant die Schwester sein einc'ger Sohn.

Hochstolz auf dem fürstlichen Stuhl  
Sah Gauthiobs König, Hjalar, der Held. Sein Blick,  
Hlar von gewonnener Siege Freuden,  
Glänzte in Jugend unter dem Silberhaar.

Zul war es; man trank in der Burg,  
Mittwinter-Festmeths Eisicht aus den Hörnern quoll,  
Hundert der Fackeln brannten, mehr doch  
Zubelnder Kämpfen füllten des Königs Saal.

Alf, Besete, Rare und Ragn,  
Erprobt im Kampf des Sommers, und Ingul kühn,  
Agnar, der Berserk-Töter Hadding,  
Jünglinge noch, genannt schon im Skaldensang,

Und Sote, dess Schild schon durchbohrt  
Zweimal zwölf Pfeile, und Styr, der von Narben voll,  
Tranken im Heldenrund. Wer zählte  
All seiner Kämpfen Namen, der Thaten Zahl?

Vergesse der Sänger doch nicht  
Dein, zeitbeladner Schaarenvernichter, Sjolf,  
Einziger Held, der König Hjalar  
Bließ aus vergangnen Zeiten im Alter noch!

Du standst ihm zur Seite, als jung  
In beider Adern brauste des Lebens Strom;  
Trotzend der Jahre Macht, des Todes,  
Gößtest mit ihm ein kühleres Blut Du noch. —

Der König erhebet sich. Still!  
Schaumblüh'ndes Horn hat fest seine Hand umfaßt.  
Reben und schwören will der König  
Zeit seinen Eid, es ist der Gelübde Zeit.

„Auf“, spricht er, „Ihr Männer, und lauscht  
Der alten Eiche schwelendem Sommerlaub,  
Wieder am grauen Stamm gewachsen,  
Welchen der Schlachten Stürme so oft verheert!

Wer fällt von Euch auf den Au'n  
Wohl Falter schon, als ferne auf Morvens Strand  
Viß dem erbleichenden Dunklar  
Tötlichen Viß mit blutigem Bahn mein Schwert?

Neun hatt' ich der Schiffe; ich ging  
Mit hundert Mann von jedem zu Land; da bot  
Doppelter Macht Empfang mir Morven,  
Gegen den Morgenhimmel erglänzend stolz.

Zwei standen am Strande noch da,  
Nur ich und Sjolf, als bleich schon im Westen schwamm  
Abendgewölk, den Blick voll Frieden  
Über des Schwertes Garben der Mond ergoß.

Das thaten als Jünglinge wir!  
Uns sprang der Bart, als Männer dann heerten wir  
Länder, die nie verheert ein Winter,  
Segelten weiter noch, denn der Sommer fährt.

Ergrauend schon nahm ich ein Weib;  
 Den Königsnamen bot ich der Holden doch.  
 Tochter und Sohn gebar sie. Beide  
 Spielen mit Blumen noch auf der Mutter Grab.

Satt bin ich der Thaten, des Kampfs.  
 Ruhmgroße Fürsten zählen mir Schatz. Mein Preis  
 Müdet der Varden Mund, die Harfe  
 Kennet für neue Siege nicht Töne mehr.

Mich lüstet nach Ruhe einmal,  
 Im Abend steht mein stürmischer Lebenstag.  
 Stillere Winde wehn; bezwungenes  
 Land nun und Meer soll spüren mein Abendruhn!“

So sprach er; es lauschte ihm Sjolf,  
 Der Schlachtenfreund. Des Kämpfen, des greisen, Brust  
 Schwelte ein wilder Harm, und Dunkel  
 Zog ihm in Furchen über die Brauen hin.

„Was“, rief er, „betrog mich mein Ohr?  
 War's König Sjalars Stimme, die Ruhe scholl?  
 Wurde der Jar schon müd des Jagens,  
 Liebt er der Ehre strahlenden Raum nicht mehr?

Kühn hebt sich Erin annoch,  
 Zweimal besiegt, noch trohet es Deinem Schwert;  
 Bjärmer mit Blut die Meerslut röten —  
 Willst Du erwarten hier sie am eignen Strand?

Ruh schenket uns einzig das Grab.  
 Darüber ruhet keiner, am wenigsten  
 Schwäche; des Lebens Spiel heißtt Kräfte.  
 Weh daß die Kraft, o König, zu früh Dir brach!“

Beim Worte des Alten in Stolz  
 Krönt' Þjalars Mund ein Lächeln. Dem Knecht zurück  
 Gab er das Horn und langt' den Bogen  
 Ruhig vom waffenprangenden Pfeiler her.

Nun schwirrte die Sehne. Ein Blitz  
 Durchflog den Saal. Getroffen erklang ein Schild  
 Fern an der Wand und beb't; dahinter  
 Zitterte tief der Pfeil in der Föhre Mark.

Da deutete den Kämpfen fürwahr  
 Kein Schuß, wie der, geschossen im Nord. Voll Ruh  
 Faßte das Horn der König wieder,  
 Mächtig im Saal von Neuem sein Wort erscholl:

„Schutz bietet' ich dem Frieden fortan!  
 Hört, Gauthiods Söhne, hört Eures Königs Eid!  
 Wachsende Höfe, volle Wälder,  
 Goldene Saaten seien mir Siege nun!

Blühn soll im gepflegteren Land  
 Was Holdes, Mildes keimt in der Menschen Brust.  
 Blühe die Schwachheit still! Die Stärke  
 Spare ihr Schwert und freue der Schonung sich!

Fest stand mir mein Wille zuvor,  
 Auf diesen Willen bau' ich annoch; im Kampf  
 Lenkt' er des Todes Gang, im Frieden  
 Soll er unbeugsam lenken des Lebens Gang.

Hebt drohenden Arms sich Gewalt,  
 Steht Bosheit fest, bricht Recht meinem Reich, wird wund  
 Ziende Sitte, friedsam Walten —  
 Sin'l in Vergessen Þjalar und Þjalars Eid!“

Sprach's. Bebend erscholl in der Brust  
Der Kämpfen noch der Laut seiner Stimme. Er  
Führte mit ruhiger Hand das Trinkhorn  
Auf zu dem Mund und leert' es in einem Zug.

Nun saß er, der König, in Fried.  
Da schritt zum Thron heran von der Thür ein Gast.  
Keiner gewahrt' sein Kommen, Staunen  
Folgte des Nachtumschatteten stillen Gang.

Erst schien er gebeugt an Gestalt,  
Wildsremler Mann, von Alter und Not geknickt;  
Jeglicher Schritt doch hob sein Wesen  
Höher, ein Riese stand er vor Hjalar nun.

Auf schlug er den Mantel, — entsezt  
Den Schickals-Ründer Dargar erkannte man,  
Mächtig, in ferner, dunkler Seiten  
Tiefe zu dringen mit seines Geistes Blick.

Er wurde im Norden gesehn  
Schon hundert Jahr', von Glücklichen selten doch.  
Drohender, finstrer Wetter Nahen  
Ahnete, wem sein ruhiger Mund erscholl.

Nun sprach er: „O König, Dein Eid  
War groß; noch größern hörte doch Dargar jüngst,  
Da er dem Laut, von Nachtgewölkes  
Rande ertönend, lauschte auf Felsenhöhn.

Da scholl es ihm: Hjalar vergaß,  
Dass Götter Menschenloose gestalten, traut  
Stolz seines Willens Macht, und ordnen  
Will er der Zukunft Gang mit der Hand aus Staub.

Sehn wird doch sein Auge annoch,  
Eh' Grabesnacht die flüchtige Größe birgt,  
Ewiger Mächte Spiel mit trog'ger  
Erdegeborener Eiden, die leicht wie Schaum,

Er, Schöpfer von Sitten und Glück,  
Wird sehn den Tag, da frevelbesleckt sein Haus  
Schmachvoll erlischt, an glüh'nden Busen  
Schließet als Braut die Schwester sein einz'ger Sohn."

Still ward es im Saale, es bot  
Sich rings ein Anblick, wie wenn ein Hagelsturz  
Stürmte vorbei, und Ruhé wieder  
Über beweiste Auen sich eifig legt.

Bleib, sag auf dem Thron seiner Macht,  
Der König, blutlos zuckte sein Mund, und schwer  
Wogte der Kampf im Heldenbusen,  
Bis mit bezwungenem Schmerze er, also sprach:

"Geht", rief er, "und bringet hierher  
Mir meinen Hjalmar, Gerda, die zarte, auch!  
Lasset mich beide sehen, wählen.  
Will ich von beiden einen, der andre stirbt.

Schau, Seher, wie Fjalar trogt!  
Bring seinen Gruß den Göttern der Lust! Frag sie,  
Ob sie gelernt entsagen allem,  
Eh' sie vollbringen alles, wie er gelernt!

Schreit hin, Deine nächtliche Wahn!  
Rüst Fjalar Todes-Rüpen sich einst, so komm,  
Eh' ihm die Hand am Schwert ermattet!  
Dann für die schwarze Lüge vergilt er Dir."

„Wohl, König! es mahnte Dein Wort  
Mir nicht umsonst“, sprach Dargar, „ich komme! Ja!  
Recht sind gezählt des Lebens Stunden,  
Unsere auch erfüllen sich einst. Leb wohl!“

Fort wandert' der Seher in Ruh.  
Die Königskinder führ' eine Maid herein,  
Nahte des Königs Thron und hob sie  
Beide in Schweigen sacht auf des Vaters Knie.

Da jauchzten die Kämpfen nicht mehr,  
Nicht kreiste mehr des schäumenden Hornes Lust.  
Stumm wie ein Grab der Saal lag, stumme,  
Bebende Blide lebten um Hjalar nur.

Wahl sollte er treffen: Er sah  
Auf Hjalmar erst; sah lang, seiner Züge Nacht  
Älärte sich, nur zum Abschied, schien es,  
Sank auf die Tochter stille sein Auge nun.

Mit Lächeln empfing sie den Blick;  
An Vaterbrust zutraulich den Kopf geschniegt.  
Beben durchfuhr den König, bebend  
Machte den Gottbekämpfer ein wehrlos Kind.

Fort flüchtete von ihr sein Blick,  
Auf Hjalmar fiel er, floh auch von diesem, floh.  
Schnell wie ein Blitzschein zwischen beiden,  
Bis er, gewandt zur Höhe, erstarrt dort hing.

Da richtete Gjolf sich empor.  
Sein bleichgrau Antlitz furcht' eine Thräne klar.  
Hin zu dem alten Waffenbruder  
Trat er und sprach mit bebendem Mund zu ihm:

„Fürst, Hjalmar soll führen einmal  
Dein Schwert, wenn selbst Du ruhest mit erschlafftem Arm,  
Schirmen Dein Land und Hjalars Minne  
Lang noch erwecken, wenn sie entschlafen will.“

So zögre nicht mehr mit der Wahl!  
Steil steht am Strand der Felsen, und schweigend harrt  
Unter ihm tief die kühle Meerflut;  
Leicht wie ein Funken licht dort Dein Mägblein hin.“

So scholl seine Rede. Er nahm  
Vom Vaterschoß das lächelnde Opfer. Schnell  
That sich die Saalthür auf, die Zulnacht  
Schloß in ihr stummes Dunkel des Alten Weg.

Doch noch auf der Könige Stuhl  
Saß reglos Hjalmar; nur seine Hand, die jüngst  
Stührend umfang die Tochter, lag ihm,  
Schien es, wie weß nun da auf dem leeren Knie.

Nun endlich erhob er den Blick,  
Sah finster, grimmig forschend den Saal entlang;  
Rämpen, die Tode suchten, bebten  
Jetzt vor dem Blick, entzückt seines Auges Nacht.

Nun brach er das Schweigen. Sein Ton  
War tief, wie fernhinrollender Donner Laut:  
„Zeugen von Hjalars Weh, begonnen  
Hat nun der Kampf, vernehmt eures Königs Wort!“

Weh dem, der nicht birgt in der Gruft  
Des Schweigens, was er schaute! Sein Leben sei  
Schmach, meine Rache wird ihn finden,  
Führte der Sturm ihn auch zu der Erde Rand.

Nie nenne den Namen ein Mund,  
Den mein Kind trug! Hier in ihres Vaters Brust  
Ruhrt ihres kurzen Daseins Sage.  
Sei sie für mich nur! Minne genug ist dies.

Erst wenn ich erreichte mein Ziel,  
Wenn hoch der Hügel sich um mein Ruhbett wölbt,  
Nimmer ein Menschenwort mein Ohr trifft,  
Ründe ein Mund, wie teuer mein Sieg erkaufst!"

So sprach er, erhob sich vom Thron,  
Ergriff des Söhnleins Hand; aus der Kämpfen Rund  
Schritt er, wie sonst in Stolz gewaltig,  
Lassend des Grabes Ruhe im Saal zurück. —

Es kamen die Jahre und flohn.  
Von Land zu Land scholl Hjalar, des Königs, Ruhm.  
Doch von der Tochter Schicksal hörte  
Keiner auf Erden weit eines Wortes Laut.

## Zweiter Gesang.

Weh soll werden die Maid von Shelma?  
Wer soll pflücken Dich, Rose des Hains?  
Hauch, der weht um die Ströme,  
Wer soll atmen Dein duftig Wehn?

Shelma spiegelt, die Helden-Hochburg,  
Stolz die Thürme in Cronas Flut.  
Osther gießet die Sonne  
Über Morven des Lichtes Strom.

Licht ist Finjas einstiger Thronsaal,  
Aber düster wandern darin  
Drei, die Söhne Morannals,  
Alten Königs im Land des Sangs.

Gall, der Vogner, ist grimm zu schauen,  
Harfner Nurmar umdüstert von Schmerz.  
Jüngst aus Kämpfen gekommen,  
Schweigt der trostige Elesamor.

Lauernd blicken sie an einander,  
Drohn im Auge der Helden entglimmt,  
Blize harren im Herzen  
Nur der Stunde, hervor zu sprühn.

Was doch waltet im Saal nicht Freude,  
Fried im Frieden der leuchtenden Früh?  
Was umwölkt sich ein Bruder,  
Wenn sein Auge auf Bruder blickt?

So in Ossians Zeit und Finjas  
Lebt' man nicht in der Könige Burg.  
Freude tönte die Harfe,  
Sang entzückte mit Thatenpreis.

Kraft besaßen der Vorzeit Männer.  
Gleich wie Flammen im bebenden Wald  
Durch den Haufen der Feinde  
Flogen sie in des Kampfes Brand.

Doch wenn feindlicher Trost gebeugt war  
Und man wieder in Shelma sie sah,  
Wild dann waren sie wieder,  
Wild wie Strahlen des Sommertags.

Wie vergessen der Großen Söhne  
Vaterlitte und nähren den Knall,  
Dass er wachsen und wild einst  
Morvens Ruhe zerstören soll?

Sieh, es blüht in der Burg ein Mädchen!  
Gall vergaß seines Bogens für sie,  
Rurmar hat sie besungen,  
Clesamor hat geläufigt für sie.

Weß soll werden die Maid von Shelma?  
Wer soll pfücken dich, Rose des Hains?  
Hauch, der webt um die Ströme,  
Wer soll atmen dein duftig Wehn?

Endlich bricht man im Saal das Schweigen.  
Gall vom Bogen, der älteste, erhebt  
Vor den Fürsten die Stimme,  
Spricht verhaltenen Bornes dies:

„Wir sind alle Morannals Söhne,  
Eine Mutter gebaß uns von ihm.  
Hoch von Bahnen der Wolken  
Große Väter, sie sehn auf uns.

Drohend späht von der Wolle Jinjal,  
Ob ein Feind wohl erbebe annoch,  
Zenen Hügeln zu nahen,  
Wo er stritt in der Jugend Lust.

Was wohl wird aus dem stolzen Morven,  
Land hohltönender Saiten, dereinst,  
Wenn deß Fürsten einander  
Nieder brechen in giftgem Haß?

?

Einer habe zur Braut Dihonna,  
Sie, die Schwester des steigenden Lichts!  
Blüht von Mädeln die Welt doch  
Endlos weit für der Andern Wahl!

Auf! wir suchen in Fried den Alten,  
Der im Thurm seine Tage verdehnt.  
Unser Vater, der blinde  
König, schlichte den Zwist einmal!"

Und sie gingen zum alten König:  
„Vater, lange versteckt in der Burg  
Zwietracht sproß, und Erbittrung  
Sogen lauernde Herzen ein.

Bruder scheute zu nahm dem Bruder,  
Schlich von fern seinem Schritte nur nach.  
Doch wir wollen Versöhnung,  
Eh' Dein Reich wir in Gram gesenkt.

Für Dihonna wir alle glühen,  
Nur durch sie ist entbrannt unser Streit.  
Der erlischt mit der Hoffnung,  
Wird sie Einem zur Braut geweiht.

Gleich geliebt ja hast Du uns alle.  
Wie Du wählest, wir ehren die Wahl.  
Sprich, wem gönnst Du das Mädeln  
Aus der blauenden Ferne Meer?"

Schweigend harrte der alte König,  
Wog die Worte der Söhne im Geist.  
Zweifelnd war er, so schien es,  
Endlich gab er die Antwort doch:

„Frei empfing ich vom Meer Dihonna,  
Freiheit sah sie auf wogenden Au'n.  
Zwanglos durste sie spiegeln  
Hier in Flüssen der Kindheit Ruh.“

Wie ein Hauch sie auf Wogen schwebte,  
Wie ein Duft auf dem lachenden Strand.  
Und mir war sie ein Lichstrahl  
In erlöschender Lebensnacht.

Frei soll dehnern der Hauch die Schwingen,  
Ziehn der Duft, von den Räumen umarmt,  
Bahnen suchen der Strahl sich!  
Zwingen will ich Dihonna nicht.

Gall vom Bogen, vielleicht Dich liebt sie,  
Oder Nurmar, den harfenden, Dich.  
Dir vielleicht will sie folgen,  
Clesamor, in der Schwerter Reihn.

„Prüfst! so sei es bestimmt. Das Alter  
Gibt dem ersten, dem letzten den Platz.  
Glücklich oder verschmähet,  
Berge keiner doch Groß fortan!“ —

Saß am Crona in kühler Grotte  
Haarumflattert die Maid vom Meer.  
Gall trat vor sie, der stolze,  
Vor des schauernden Mädchens Blick.

„Komm, Dihonna, mit mir ins Leben,  
Rosenwolke, vom Jäger geliebt!  
Hoher Felsen Beherr'scher  
Rust: teil Du seiner Bahnen Lust!“

Siehst Du hoch vom Gebirg der Mäume  
Heitre Bilder am Morgen einmal?  
Siehst erwachende Strahlen  
Trinken schwankender Nebel Thau?

Rennst Du Wäldergesang, wenn Windes-  
Flügel röhret das zitternde Laub,  
Bögel jubeln und brausend  
Zwischen Felsen der Bach hinsieht?

Ober weißt Du, wie laut das Herz klopft,  
Wenn bei Hörner- und Hundegetönen  
Wüsche prasseln und vor Dir  
Steht der Hirsch in gehemmtem Sprung?

Mädchen, liebst Du den dunklen Abend,  
Bleicher Sterne Geslimmer und Licht?  
Komm, vom Gipfel des Mallmor  
Läß uns schau'n, wie die Nacht ntsteht!

O, ich saß auf den Felsen oftmals,  
Wenn die Sonne ihr schimmerndes Thor  
Fern geschlossen, die Röte  
Still gewelkt auf der Wolke Wang'n;

Trank die Kühle des Abendhauches,  
Sah die Schatten die Thäler durchziehn,  
Lies hinsiehn die Gedanken  
Um des nächtlichen Schweigens Meer.

Herrlich lebt sich in Wollenhöhen,  
Leicht man atmet im duftenden Walb.  
Sei mein Weib! — Deinem Herzen  
Schließ' ich auf eine Bonnewelt!"

Sprach das Mädelchen, das wogenkühle:  
 „Gall, ich liebe Dein lockend Gebiet,  
 Frisch auf Bergen der Wind weht,  
 Süß die Ruhe im tiefen Wald.“

Mehr entzückt mich des Skalben Sang doch,  
 Preis der Helden entflohener Zeit.  
 Hör' ich Ossias Töne,  
 Bebt mein Haar auf der Wangen Glut.

Oftmals tranken die Höhn der Hirsche  
 Blut schon, die mein geflügelter Pfeil  
 Traf im fliehenden Laufe.  
 Gall, mein Bogen, wie Deiner Klingt.

Geh! mein Wandern auf Morvens Heiden  
 War am frohesten, da ich es gelenkt.  
 Pfeil und Bogen und Koppel,  
 Mehr begehret die Jagdmaid nicht.“

Fort schritt, stirnbewölkt, der Jüngling.  
 Nurmar, Fürst der Gesänge, erschien.  
 Lange schwieg seine Lippe,  
 Auf Dihonna sein Auge sah.

„Mädelchen“, scholl seine Rede endlich,  
 „Seh' ich Dich, so verschwindet mein Sinn  
 Zielloß in Deinem Anblick,  
 Wie ein Nebel im Tag zergeht.“

Meinen Namen wird nicht die Minne  
 Stolz bewahren der kommenden Zeit.  
 Bleich hier steh' ich, die Jugend  
 Welt' mir früh in der Lust des Grams.

Doch ich liebte die Kraft, zu hoher  
Thaten Preis war ein Mund mir verliehn;  
Staunend, schlug ich die Harsfe,  
Lauschte Morven der Töne Sturm.

Kalt nun ward ich für Heldenkämpfe,  
Nicht mehr strahlet der Ruhm meinem Blick.  
Staub bedeckt die Saiten,  
Die ich sonst in Entzückung schlug.

Einsam nur an des Crona Wassern,  
Übertönt von der Ströme Gebraus,  
Leis' in Tönen enthüll' ich  
Nur der Nacht meines Herzens Dual.

Doch sei mein! und mein Sang wird tönen  
Hoch noch wie in den Tagen der Lust,  
Flügel haben und Nurmar's  
Namen tragen durch Zeit und Raum.

Maid, entzückt Dich des Nachruhms Stimme?  
Läß sie künden der kommenden Zeit:  
So sang Nurmar von Shelma,  
Als er sah in Dihonnas Aug'."

„Nurmar“, sagte die Maid vom Meere,  
„Zart am Ufer das Blümlein sich wiegt,  
Wankt im Winde des Abends,  
Wenn im Schlauf seinen Halm er rührt.

Singe, schmachternder Träume Skalde,  
Sing das Weh Deines Herzens vor ihm,  
Bis am Abend sein Auge  
Still besuchtet der Thränen Thau!

Für Dihonna ist süß der Sang nur,  
Wenn wie schmetternder Schwerter Getön  
Schallt die Harfe, und Siege  
Sturmgleich brausen vom Barbenmund.

Nur für Helden erglühen kann sie,  
Liebt nur Blide voll trozenden Wutts.  
Geh, Du Jüngling der Seufzer!  
Deinem Weh hat sie keinen Trost."

Harm entbrannte in Nurmars Auge,  
Glut bezog sein erbleichtes Gesicht,  
Und er wandte sein Antlitz  
Und verschwand aus der Grotte stumm.

Da kam mächtig der Fürst der Schlachten,  
Sturmgleich trat er heran vor die Maid:  
„Gall verschmähest Du und Nurmar;  
Wohl! der dritte ist Clesamor.

Nicht mit Worten zu siegen lernt' er,  
Unter Schilden auf blutigem Plan  
Schwieg sein Mund, und sein Schwert nur  
Laut die Sprache des Todes sprach.

Doch, Du liebst ja den Mut, o Mädelchen,  
Kampf entzückte Dein flammend Gemüt.  
Kämpfe warten mein; eile!  
Will zuvor Dich umfahn als Braut."

Auf vom moosigen Felsenfieße  
Stand Dihonna, ergriff seine Hand,  
Ließ den Blick in dem Glanze  
Seines fragenden Auges ruhn.

Und sie sagte: „Der Brüder erster  
Früh schon warst Du, o Clesamor, mir,  
Du, der einzig in Morven  
Liebt die Strahlen des Schwerter-Brands.“

Als von Shelma Du führst, zu suchen  
Thatenruhm in der Fremdlinge Land,  
Folgte oft mein Gedanke  
Durch das Meer Deinen Bahnen nach.

Hauch von mächtiger Väter Geiste,  
Zieh wohin Dich berusset der Kampf,  
Dass ein Enkel von Finjal  
Noch die Feinde erbeben macht!

Kommt ein Barde einmal von fern dann,  
Will ich sitzen zu Füßen ihm still,  
Wenn er singet im Schildsaal,  
Lauschen, ob mir Dein Name schallt.

Wird Dein Loos, dass Du früh beschreitest  
Dunkler, irrender Wolken Gefild,  
Blick herab! ein bethräntes  
Antlitz schaust Du in Morven dann.

Einsam oft von der Heide Pfaden  
Will ich blicken zum Abendgewölle,  
Denken an Deiner Stirne  
Lichtgewölb, Deiner Locken Nacht.

Doch die Liebe der Braut nicht fühl' ich,  
Schwesterliebe, mein Clesamor, nur.  
Denn ein Vater erzog uns,  
Er, der König in Shelmas Thurm.“

Sprach der Fürst: „Von Morannal stammt Dir  
Nicht Dein Leben, o Mädchen vom Meer!  
Neun' Dich nicht meine Schwester!  
Ferngeborne, wer weiß Dein Heim?

Fern von Morven erwachend schlugst Du  
Auf Dein Auge, daß blaue, zum Licht.  
Keine Gattin, die Meerflut  
Gab Morannal sein Töchterlein.

Selig hob sich, geschwellt vom Lenzwind,  
Eine Woge zur Sonne vielleicht,  
Sank zurück und gebar dann  
Dich aus schimmernden Schaumes Licht.“

Leicht zur Stirne des Jünglings führte  
Maid vom Meere den lächelnden Mund:  
„Mir doch bist Du ein Bruder.  
Kann ich sein eines Bruders Braut?“

Fernher wird mir gesandt mein Liebling.  
Wie vom Rande des Blau's ein Gewölk,  
Wie vom Felsen ein Sturmwind  
Wird er kommen, geahnt noch kaum.“

---

### Dritter Gesang.

Ich ward als Hauch geboren und Woge nicht,  
Ob ich auch leicht nicht flamme wie andre.  
Es schlägt ein warmes, bebendes Mädelherz  
Hier unter dem Schnee voll Sehnen auch mir.

Wer ist's, der Hirsche jaget im Vora-Thal?  
Aus tansend Echos bebenden Thoren  
Scholl Hörnenschall am Abend zurück noch jüngst.  
Nun schlummert er müd am Busen der Nacht.

Wo Cronas dunkel spiegelnde Flut sich biegt  
Um hohen Eichwalds moosige Felsen,  
Erscheint die Jägerin mit dem Schwanenarm,  
Dihonna, die Maid vom wogenden Meer.

Im Bett des Haidkrauts sitzt sie und streichelt froh  
Den feinen, brauen, schmeidigen Rüden,  
Der müd dasteht und noch um den Pfeilschaft leckt  
Erlästenden Hirsches blutige Brust.

Nicht einsam jagt' das Mädelchen auf Cronas Strand,  
Ihr folgte Glynandyne, die Sangmaid.  
Die bleiche Jungfrau nahet sich langsam jetzt,  
Dihonna die Freundin lächelnd empfängt.

„Hibjallans Tochter“, redet sie, „komm! die Flucht  
Beschloß des Hügels bebender Gast hier.  
Die Nacht ist lieblich! Kühler berührt ihr Hauch  
Im Nacken mir schon mein flatterndes Haar.

Sing mir ein Lied, bis mild aus des Oftens Thor  
Der Mond beglänzt die Pfade der Heide!  
Die Opfer meiner Kälte besangst Du jüngst.  
Ich liebe nicht Leid, sing heiterer nun!“

Das bleiche Mädchen setzte sich still und sang,  
Ihr thränend Aug' zur Höhe erhebend;  
Da schwamm im dunkel blauenden Meer der Lust  
Ein einsam Gewölk, dem folgte ihr Blick.

„Wo bist Du“, scholl ihr Singen, „Cruasins Lust,  
Des grauen Kämpfen? Virgt Dich die Wolke?  
Tritt vor zum Silberrande und sieh herab!  
Hier atmet Dein Glück, Oihonna ist hier.

In ferner Zeit, o Lee, in des Vaters Burg  
Auf Ghlnandine glänzte Dein Auge;  
Auf ihrer Spur nur kamst Du nach Morven, wardst  
Ein Gast in der Harfen tönen dem Land.

Wohl oft auf diesen Hügeln erschienst Du da,  
Wenn laut ins Reich des sonnigen Abends  
Dein Mädchen froh das rufende Jagdhorn blies.  
Hier schaute Dein Blick Oihonna zuerst.

Wer sähe sie, der alles vergäße nicht,  
Was sonst im Leben Süßes er ahnte?  
Ich sah auf Dich, Du sahst auf Oihonna nur.  
Ich wußte. Und Du, sprich, blühest Du wohl?

Dein Mund ward stumm, Dein Lächeln verschwand, bewölkt  
Ward Dein Gesicht, ein Nebel von Thränen;  
Blutlos, ein Schatten, gingst Du im Glanz des Tags,  
Ein irrender Hauch auf Haiden bei Nacht.

So kamst Du einst am Morgen allein und stahlst  
In fremdem Spiel dem schimmernden Kächer,  
Oihonnas offnem Kächer, den schärfsten Pfeil,  
Den bargst Du Dir blutig tief in der Brust.

Die Siegesharfe hat keinen Ton für Dich,  
Dein Ruhm schwebt nicht auf Flügeln der Minne,  
Zu früh starb hin Dein Arm von der Thaten Feld,  
O Lee; nur ein Mädchen singt Deinen Fall.

Ach, ihr Gesang hat Töne des Varden nicht,  
Die Dich verklärten, Schatten der Wolke!  
Und ach, ihr Leid verdüstert Dich nicht, es ist  
Das Leid Deiner Braut Oihonna ja nicht.

Mein Sang, dem matten Hauche der Heide gleich  
Flieg hin, gehört, erwidert von keinem!  
Mein Seufzer mag entschlafen im Schoß der Nacht.  
Wie dieser einmal entschlafse auch ich."

Sie schwieg. Von Berg, von Thale und Flut zog her  
Ein Abschiedshall des fliehenden Sanges,  
Und fernhinrauschend zwischen den Helsen nur  
Stritt dumpf mit der Stille, Crona, Dein Strom.

Da schlug zu stummer, freundlicher Sterne Licht  
Oihonna auf ihr strahlendes Auge,  
Und Gylnandyne reichte sie mild die Hand,  
Und also begann das Mädchen vom Meer:

„Ein kühler Hauch vom Berge, so singt man, spielt  
Oihonna mit den Blumen des Thales.  
Sie gleicht der Woge, schimmernd im Frühlingsglanz,  
Glut redet ihr Blick, Eis birgt ihre Brust.

Ich ward als Hauch geboren und Woge nicht,  
Ob ich auch leicht nicht flamme wie andre.  
Es schlägt ein warmes, bebendes Mädchenherz  
Hier unter dem Schnee voll Sehnen auch mir.

Doch warum lebt in Morven nicht mehr ein Volk  
Von Helden, wie in früheren Zeiten?  
Zu schwer ward Finjals Schild seinem Stamm, und schwach  
Röhrt Ossians Saiten schmachtend der Skald.

Genug der Seufzer habe und Thränen ich  
Gelöstet Morvens schmachtenden Söhnen.  
Für ihre Liebe hatte ich Liebe nicht,  
Gab ihnen mein Leib, vermochte nicht mehr.

Wann kommt in Sturm mein Donnergewölk einmal?  
Wann werd' ich sehn Dich, Jüngling, der Träume,  
Im Kampfgekrach erklären mit Schwertesblitz  
Die Glut, die ich Dir entschafft in der Brust?

Horch, bleiche Gylnandhyne, vernimm den Schall,  
Wie ihn Dihonna liebt im Gesange!  
Begehr' nicht Klage! frisch ist mein Lied, ein Wind  
Von nordischen Felsen brauset darin.

Die Sage meldet: Ferne zu Lochlin saß  
In friedeseligem Reiche Hjalar.  
Man hieß ihn Lodins Sturm, da er Jüngling war,  
Auf Ländern und Meer noch lebte sein Ruhm.

Nun war er alt geworden und kampfesmüd,  
Trank Meth, nahm Schatz und pflegte des Rechtes.  
Die Scheide ließ kaum mehr sein vergessen Schwert,  
Nackt lagen am Strand die Schiffe ihm da.

Ein Jüngling trat einmal vor den König hin,  
Das war sein Sohn, er hatte nur diesen;  
Des Lebens lichten Frühling im Auge, sah  
Er auf zu dem Greis und redete dies:

,Bau mir ein Schiff, mein Vater, und rüste mich!  
Nach Deiner Jugend Bahnen verlangt mich.  
Mein Arm ist stark, heiß siedet mein Blut, mich sehnt  
Fort, fort aus der Heimat dumpfigem Thal.'

Stumm saß der Alte. Glühender ward sein Sohn:  
,Erhör' mein Bitten, Vater!' so sprach er,  
,Ich kann nicht länger harren hier unberühmt,  
Im Skaldengesang nur hören Dein Lob.

Leicht dünt Dein Schild mich schon, und der Winde gleich  
In diesen Händen biegt sich Dein Bogen.  
Die Welt, da Du einst siegtest, ist offen noch,  
Raum hat ja für Hjalmar's Siege sie auch.'

Doch streng sprach König Hjalar: ,Dem Frieden schwur  
Ich Schutz und Schirm. Mein Tag war ein Sturmwind;  
Doch meines Lebens Sonne, im Untergang  
Erleuchte sie froh beruhigte Welt!

Aus Dörferbrand, verheertem Gefild, in Blut  
Blickt auf der Krieg mit finsterer Stirne.  
Ich liebe Fried; geh, Jüngling, betrachte den!  
Sein Angesicht trägt mein lachendes Land.'

Doch er stand da, der Jüngling, er schwieg, ihm fiel  
Auf glüh'nder Wange Brand eine Thräne.  
Er schwieg; doch hell auf glänzte sein Auge dann,  
Und brausend in Worte goß sich sein Schmerz:

,Wer gibt das Recht Dir, König, den Sohn zu weih'n  
Des Schweigens Grab, der Nacht des Vergessens?  
Du gabst mein Sein mir. Nimm es! ein thatlos Sein  
Dir zahl' ich zurück, mehr gabst Du mir nicht.

Schwer ist's vergessen sterben und namenlos,  
Doch schwererer, Vater, ist es zu leben.  
Blick nicht so grimm! Zu leben vermag ich nicht.  
Doch sei Dir gehorcht! ich sterbe! Du willst's!

Der alte König schwieg mit verhaltenem Zorn.  
Dann hob er an in eisiger Ruhe:  
,Du willst ein Schiff; ich gebe Dir eins, am Strand  
Liegt's seit meiner ersten Wikingerfahrt.

Sein Kiel ist morsch, Gras sprosset im Kielraum auf,  
Und durch die Seiten leuchtet die Sonne.  
Mit dem durchflog das Meer, daß in fremdem Klang  
Dein Name Dir schallt, vergessen von mir!

Und Hjalmar ging. Er kam auf des Vaters Hof,  
Dort pslog man leerer, kindischer Spiele;  
Der Männer Hände, sonst um das Schwert gespannt,  
Sie warfen die Augel, fingen den Ball.

,Wer unter Euch liebt Kampfes=Erinnerung noch?‘  
So scholl zur Schaar der Kämpfen sein Mahnwort;  
,Wer folget mir auf Bahnen der weiten See,  
Zu spielen ein Spiel mit Schilden und Stahl?

Ein Schiff erhielt ich; Gras ihm im Kielraum wächst,  
Und durch die Seiten strahlet das Taglicht,  
Doch Sieg gewinnen Männer, und Riele nicht,  
Des Siegenden Weg — der sicherste Weg!

Wie Donnerwagens Rollen erscholl sein Wort,  
Wenn über schwülem, dumpfigem Tage  
Er blichend fährt auf schwartzem Gewölk daher  
Und weckt eine Welt aus bleiernem Schlaf.

Ein Sturm war kommen über den Schlaf der See,  
In frohen Wogen hob sie sich wieder.  
Ein Damm zerbrach, und rasend in Doppelkraft  
Den Banden entbraust ein jubelnder Strom.

,Zu Meer! zum Kampf! zum Siege! zu fremdem Land!  
Von Mann zu Mann erschollen die Rufe.  
Von halbversenktem Schiff auf der Flut sah bald  
Trotzbieternd die Schaar verschwinden ihr Land.

Zum König kam ein Vate: ,Dein Sohn fährt fort,  
Weitfern vom Meer her schimmert sein Drachen.  
Dein Land ist ohne Wehr; von den Kämpfern führt  
Die besten er mit zur Wikingerfahrt.'

Da wurde Hjalar zornig und schlug den Schild,  
Vor Grimm erbläst, im dröhnenenden Saale:  
,Zu Meer!' so rief er, ,Jünglinge! schwer getränkt  
Ist Hjalars Gesetz! Noch lebt, der es brach.'

Doch Sjolf, sein Waffenbruder aus alter Zeit,  
Gebeugt und greis, er sagte: ,O König,  
Halt ein! Versagte Rache begehre nicht  
Und jage mit Schwalben Adlern nicht nach!'

Was mehr? Du findest Hjalmar vielmehr und willst  
Mit welker Hand den Mächtigen beugen;  
Wird er, von Kraft berauschet, in Übermut  
Nicht lohnen der Ohnmacht That Dir mit Hohn?'

Kein Wort erwidert Hjalar. Er ging zum Strand,  
Und mit ihm ging die Schaar seiner Streiter.  
Sein Gang war langsam, Harm ihm im Antlitz lag;  
Jüngst kämpft' es darin, nun lag es erstarrt.

Spurlose Bahm drei Tage beführ er schon,  
Am vierten Tage sah er ein Segel.  
Grabaus auf Fjalars Drachen sein Bugspriet wies,  
Und bald an dem Ziele flattert' es schlaff.

,Zum Kampfe, König Fjalar!' wie Donnerschall  
Rief laut in Bjarmersprache der Hauptling.  
,Dein Sohn schlug unsern König und nahm sein Schiff.  
Büß' ab seine That, stirb, lasse uns Deins!'

Und gleich, voran den stürmenden Kämpfen, schwang  
Er schon sein Schwert im Schiffe des Königs,  
Und harten Kampf stritt Gleicher mit Gleichem hier,  
Doch lichter ward Fjalars wankende Schaar.

Jetzt um den König stand eine Schilburg nur  
Von treuen Waffenbrüdern von vormals,  
Und Fjalar stritt nicht mehr um den Sieg, er stand  
Und stritt um den Glanz nur noch seines Falls.

Doch sieh, nicht eh'r gesehn in des Kampfes Glut,  
Schöß vor ein Schiff auf duckenden Wogen,  
Mit güldnem Steven, Segel von Purpurtuch;  
Und Gauthiobs Wimpel glänzte vom Mast.

Das schritt geräuschlos rasch seine Bahm daher,  
Und bald um Fjalar wieder begann jetzt  
Der neuen, seligglühenden Gäste Schaar  
Der blutigen Schwerter leuchtendes Fest.

Das schloß erst als im Westen die Sonne sank;  
Da fiel vom Bjärmer-Haufen der letzte,  
Und siegreich Fjalar stand, doch mit finstrer Stirn,  
Den Stahl, den entblößten, noch in der Hand.

,Noch darf mein Schwert nicht ruhen, so tönte nun  
Des Alten tiefe, zitternde Stimme:  
,Mein Werk ist halb vollbracht nur, denn unbesiegt  
Noch seh' ich der Feinde lebsten hier stehn.

Mein Feind war nicht der Bjärmr, ich täuschte nicht  
Seinhalb mit Meeressturm meine Ruhe;  
Ihm zog ich nach, der frech mein Gebot verhöhnt,  
Zum Spiele gemacht den Eid, den ich schwur.

Tritt vor, geschlossnen Helmes, Du Mann, des That  
Der Zunge Geißel ahndet zu Linde!  
Drum andre Sprache denk' ich zu reden jetzt,  
Die schneidet vielleicht mit schärferem Zahrt.

Tritt vor! Dein Vater rufet zum Kampf Dich auf;  
Erheb auf ihn das Schwert, das er gab Dir!  
Wenn nicht, so komm zerknirschet und beug Dein Knie  
Und stirb ihm zu Füßen, sühnend die Schuld!"

Er schwieg. Ein Hall, wie seufzende Wogen dumpf,  
Starb langsam hin im Haufen der Kämpfen,  
Und stumm und furchtbar, drohend und einsam stand  
Noch da in Erwartung Gauthiobs Herr.

Da legte Schwert und Schild auf das blut'ge Deck  
Hjalmar, der Sieger, nieder in Schweigen,  
Trat waffenlos sodann vor den Vater hin  
Und beugte vor ihm ehrfürchtig sein Knie.

Und Fjalars Klinge glänzte zum Abendlicht,  
Er lenkt' den Streich zum Scheitel des Sohnes;  
Er fiel mit Kraft, gell klang er am blanken Stahl —  
Der Jüngling, er stand und regte sich nicht.

,Mein Tag ist aus, rief Hjalar, der König, jetzt.  
 ,So schlug ich nicht in früheren Tagen.  
 Leg ab die Wehr, entblöße den Scheitel, Sohn!  
 Zu schwach ist mein Arm zu spalten den Helm!'

Da löste Hjalar still seinen Helm und bot  
 Sein bloßes Haupt der Rache des Vaters,  
 Und schutzlos stand er, hatte zur Wehr nur mehr  
 Des Angesichts offne, lächelnde Ruh.

Doch sieh, da wankt' der Alte. Sein Schwert, gezüchtet  
 Zum Todesstreich, berührte sein Opfer  
 So matt, als ob's zur Ruhe sich hingelegt  
 Auf goldener Locken schwelendes Bett. —

Seit dieser Stunde segelt von Strand zu Strand  
 Rühn-frei auf fremden Meeren der Jüngling,  
 Und Hjalar sitzt in friedebeglücktem Reich  
 Und birgt in versöhntem Herzen sein Glück.

Oft wenn der Abend kommt und die Königsburg  
 Sich füllt mit Gästen, schäumend das Trinkhorn  
 Im Kreise geht und bebend der greise Skald  
 Der mächtigen Harfe Saiten bewegt,

Und singt, vergessend früherer Thaten Preis,  
 Allein die neuen Siege der Jugend,  
 Und Hjalmars, Hjalmars Name den Saal durchjaucht,  
 Und Hjalar, des stolzen, keiner gedenkt;

Dann schmeckt der Meth dem König, verjüngt erhebt  
 Er wieder dann die Stirn, die geneigte,  
 Und schickt beim Spiel der Töne zuweilen wohl  
 Mit strahlendem Blick dem Sänger den Dank! —

So schloß ihr Lied. Thau bligte am Boden schon,  
Und klaren Aug's aus blauenden Höhen  
Sah her der Mond auf ruhender Weiten Raum,  
Wo stumm ihre Bahn die Sommernacht schritt.

Da kam ein Mann die Heide daher und rief:  
„Ich suchte Deine Spuren, Dihonna!  
Von Morvens König bring' ich Dir Botschaft; schnell!  
Noch ehe es tagt erwartet er Dich!“

Das Mädchen sprach: „Du eilender Worte Mann,  
Was ist's, daß so der Alte mich rufet?  
Röhrt schon des Todes Hauch seinen welken Leib?  
Sprich, denkt er zum Heim der Geister zu gehn?“

Da sprach der Mann: „Es tönte von Waffenklang  
Die Burg; der alte König im Thurm  
Schlug dreimal auf den Schild, und von Mund zu Mund  
Scholl Rufen von Streit; ich hörte nicht mehr.“

Da stand Dihonna leuchtend empor und sprach:  
„Dein Amt ist hier vollendet; geh hin denn  
Und bringe Morvens König der Tochter Gruß!  
Sie schauet im Thurm aufzleuchten den Tag.“

---

## Vierter Gesang.

Was ügert er, Hjalmar's Sohn?  
Hat Dihonna in Waldegnacht  
Zu Stuh gelockt seine Kampfslust?  
Vergissst Hjalmar sein Wort?

Es taget auf Morvens Strand,  
Im Dunkel graut auf der Felswand Haupt  
Morannals Thurm, und darunter  
In Nebeln seufzet das Meer.

Dihonna, Du kommst noch nicht?  
Du Meergeborne, wo träumest Du?  
Steh auf! Dein harret Morannal!  
Der Alte misset sein Licht.

Er sieht nicht entfliehn die Nacht,  
Da ew'ge Nacht ihm im Auge wohnt,  
Sieht nicht beim Kusse des Morgens  
Der Erde bräutlich Gesicht.

Erwachender Lüste Spiel  
Vom Thurmessenster vernimmt er doch  
Und lauscht, wenn tönennd zum Fluge  
Das Meergesfügel sich hebt.

Und wachsender Wogen Braus  
Hört er und ruhet, Dihonna, Dich:  
„Auf, Tochter, eile! Ich höre  
Des Tages Schall, er ist da.“

Da kommt sie, der Wogen Maib,  
Der Strahl, der kühle, auf Morvens Fels;  
Sie naht dem lauschenden König:  
„Morannal, Vater, Heil, Heil!

Ich stand, als die Sonne sank,  
An Cronas Strom auf der Heide Plan,  
Dort sah mit lockenden Augen  
Die Nacht, die stumme, mich noch.

Spät kommt Dihonna nun,  
Tief schließt die Tochter, vom Zagen müd.  
Im Reich der Träume, o Vater,  
Bergaß sie Deiner zu lang.

Doch leuchtet Dunhormods Haupt  
Noch nicht, mattrot nur sein Föhrenkranz.  
Was heißtest Du, daß ich hier sei  
Lang ehe der Morgen noch da?"

Da reichte der Alte mild  
Der Tochter hin die geweckte Hand:  
„So komm denn“, sprach er, „Du Lichtstrahl  
In Shelmas Nebel und Nacht.

Komm, leih einen Tag nur noch  
Dem blinden Greis Deines Auges Licht;  
Sein Blick wird klar schon am Abend,  
Dann flieht die Nacht wie ein Traum.

Wenn Abendgewölk Du siehst  
Erbleicht sternleuchtenden Raum durchziehn,  
Dann wallt der König von Shelma  
Verklärten Blickes auf ihm

Und schauet von dort sein Land,  
Als weit, weit drüben gedenkt er sein,  
Da Mondenglanz seine Hügel  
Beströmt mit zitterndem Licht.

O Tochter, es naht uns Streit!  
Von Innishonna die Wotschaft kam:  
Hjalmar, der sagenberühmte,  
Mit Lochlins Kämpfen ist hier.

Er sandte mir seinen Gruß,  
Der junge Adler vom Nebelland:  
Auf, König des großen Morven,  
Zum Kampfe rufe Dein Volk!

Frisch wehet ein Wind aus Nord;  
Wenn morgen, König, das Meer aufglänzt,  
Führt's Donnerwolken von Segeln  
Zu Morvens bebendem Strand!"

So sagte der Greis. Ein Schein  
Von Not die Wangen der Maid bezog.  
„Wie drohte“ fragte sie leise,  
„Dihonnas Held Deinem Land?“

Und weiter Morannal sprach:  
„Ein Schatz ist mein, den begehrt er sich;  
Der Klang im Sange des Varden  
Und lockt des Jünglings Gemüt.

O Tochter, vernimm sein Wort!  
Dies hieß er sagen: „Ich fuhr zu Meer  
Nach Südens lachenden Länden,  
Nach Nordens eifigem Heim.

Doch wo ich auch hinkam, scholl  
In Sang und Sage Dihonnas Preis,  
Vernahm man Liebender Klage,  
Verschmähter Weichlinge Dual.

Da schwur ich in Harm mir selbst  
Zur Braut zu nehmen die stolze Maid.  
Sei wachsam! hüte die Tochter!  
Denn Hjalmar freit mit dem Schwert.'

So dreuet er. Ach, daß jetzt  
Der Tag mir graute, da Trenmors Schaar  
Auf Cronas Heide ihr Blut goß  
Und Erin Trauer umzog!

Dann fänd' in des Sandes Bett  
Auch Lochlins Kämpe sein Grab gar bald,  
Der Woge gleich, die zum Strande  
Empor sich stürzt und vergeht.

Doch hin ist Morannals Zeit.  
Sein Arm ist weß und sein Blick erlosch,  
Sein Ruhm bleicht hin in der Ferne,  
Wie Winters nächtlicher Schein.

Wird Morven in Glanze stehn,  
Die Helden bluten mit Freude heut?  
Virgt, Gall, noch Ulyze Dein Bogen?  
Wohnt Tod in Clesamors Speer?

Und Nurmar, mein dritter Sohn,  
Des Harfe schallet in Jinjals Saal,  
Verstehst Du Töne zu zwingen  
Aus Helmen auch mit dem Schwert?

Mich dündet es tönt ein Schall  
Um Loras Ufer! Es klingt wie Stahl.  
Blick aus, was siehst Du, o Tochter,  
Ziehn Shelmas Heere zum Kampf?"

Sie spähte hinaus und sah  
Entzückenbang in geklarten Raum,  
Es traf ihr spiegelndes Antlitz  
Des Tages rosiger Schein.

„O Vater, ich seh' ein Heer,  
Es wandelt still vom Gebirg herab,  
Der Wolke gleich, die zum Thal zieht  
Und Sturm und Donner verbirgt.

Doch still ist das weite Meer,  
Hell schlägt die Sonne ihr Auge auf,  
Die Tiefe bebet von Glüten,  
Es sprengt die Feste das Licht.“

Die Büge des Alten hüllt'  
Ein Schatten lächelnden Leibs; doch bald  
Stand hoch er auf, und sein Geist brach  
Hervor in glühendem Wort:

„Dir, Herrscher der Himmel, Heil,  
Du Sternenkönig, ich grüße Dich,  
Du Sonne, wandernd in Jugend  
Hoch hin ob irdischem Staub!

Du Freude versunkner Zeit,  
Mein Licht, das noch in Erinnerung labt,  
Ob Nacht auch deckt mein Auge  
Und Dunkel wohnt in der Brust.

Nicht sollst Du Dein Antlitz heut,  
Du stolze, bergen, aus Harm, zu sehn  
Wie einer der Söhne Morannals  
Entweiche feindlichem Speer!

Und Ihr, aus des Vaters Kraft  
 Erzeugt, Gall, König der Jagd, und Du  
 Mein Clesamor, der das Schwert schwingt,  
 Und Nurmar, Freund des Gesangs,

Geht heiter die Heldenbahn  
 Auf Spuren hin, die einst Zinjal trat!  
 Hier schwindet alles, und ewig  
 Ist Thatenehre allein.

Wohl dem, den die Zeit nicht bricht,  
 Der jung darf fallen im Heldenkreis,  
 Dem Blitz gleich, der in Entzündung  
 Glut lacht, zerschmettert und stirbt.

Ach, siehender Flamme gleicht  
 Das Alter. Matt auf der Heimat Heerd  
 Noch flackert sie und verzehrt sich  
 Und sinkt in Asche und Nacht.

Was zögert er, Hjalars Sohn?  
 Hat Innishonna in Waldesnacht  
 Zur Ruh verlofft seine Kampfslust,  
 Bergisset Hjalmar sein Wort?

Mich dünt doch, ich höre gehn  
 Das Meer und nördliche Winde wehn.  
 Es wächst der Schall ihrer Schwingen  
 Und röhrt mir brausend das Ohr.“

„O Vater, im Norden zieht  
 Auf's neue Nacht an der Feste auf.  
 Bang hebt der Schimmer des Tages  
 Und flieht auf Wipfeln der Flut.

Es düstert, in Dunkel sinkt  
 Das Meer stets weiter, und stahlgrau steht  
 Garmallas Klippe und schüttelt  
 Der Brandung Schaum von dem Haupt.

Und weißere Wogen roll'n  
 Den Strand schon an, und am Abhang wankt  
 Die blitzgespaltene Föhre  
 Beim Stoß des wachsenden Sturms.

Doch leuchtet kein Segel noch;  
 Nur fern auf schwarzen Gewölkes Grund  
 Zuweilen leuchtet es flüchtig,  
 Von Mövenflügeln ein Blitzen.

Sie schwieg; doch der Sturm schrie auf  
 Mit voller Stimme im Luftraum schon,  
 Und Antwort rief aus der Tiefe  
 Der Woge leuchend Gestöhn.

Und flammend die Wolke barst,  
 Und weit durch Räume der Öde fuhr,  
 Den Sturmhall dumpf übertönen,  
 Des Himmels mächtiger Schall.

Da redete Morvens Fürst:  
 „Schon einmal schaute ich solchen Tag,  
 Das war der Tag auf dem Meere,  
 Da dich, o Mädchen, ich fand.

Darg hieß sich ein Mann. Kein Sang  
 Sing seinen Namen! In Acht gethan,  
 Gefaßt, verstoßen und heimlos,  
 Nach Raub durchfuhr er das Meer.

Ich jagte in Born sein Schiff,  
Das Morvens Strand zu nahm gewagt;  
Der Räuber scheute zu stehen,  
An nächt'ge That nur gewöhnt.

Schon nahte die Nacht, und fern  
Vom Meere blinkte sein Segel noch.  
Mein Zingrimm glühte vergebens —  
Da brach aus Wolken eiu Sturm.

Vom Donnergeroll gefolgt,  
Wie jetzt, wuchs rasend der Windsbraut Wut,  
Hob meinem Drachen die Schwingen  
Und riß Dargs Segel vom Mast.

Doch sollt' eines Reidings Blut  
Mein Schwert nicht fleden. Ein Blitzball schoß  
Aus Wolkennacht, aus dem Schiffe  
Des Räubers lohte es auf.

Ich nahte dem Brände. Glut  
War alles, Darg nur erschien; er stand  
In düstrem Schweigen am Ruder,  
Den Flammen wehrte sein Schild.

Er hielt auf dem Arm ein Kind,  
Er schien mein Schiff zu erwarten nur,  
Sah unablässig zurück nur  
Mit angstvoll harrendem Blic.

Mich rühr't seine Not. Ich kam  
Stets näher, bis ich, ihm pfeilschußnah,  
Dem Wind entgegen mein Schiff warf,  
Den Flammen selbst zu entgehn.

Da warf in die Höhe wild  
Den Schild der Räuber und sprang vom Schiff  
Und sank, das Kind in den Armen,  
Ins Grab der gähnenden Flut.

Hin flog vor des Sturmwinds Stoß  
Sein Schiff. Ihn selbst sah ich lämpfend noch  
Das Kind aus Wogen erheben  
Und Rettung heischen von mir.

Ich sah seinen Wink, ich nahm  
An Bord den Matten. Da sah mein Blick  
Zum ersten Male Dihonna,  
Da schenkte Dich mir das Meer.

hart warst Du, doch unverletzt  
Von Brand und Flut. An des Räubers Brust  
In Thränen lagst Du und bargest  
An seinem bang Dein Gesicht.

Doch düster, in troß'ger Ruh,  
Brandschwarz die Kleidung, das Haar versengt,  
Sag' bleich wie Wollengefälle  
Am Deck der sterbende Darg.

Er sprach: „Zur ersehnten Ruh  
Zufrieden sink' ich in Nacht nun hin.  
Für sie nur bitt' ich, o König,  
Die einsamлагt meinen Fall.“

Nicht ist es mein Blut, das rinnt  
In ihren Wangen. Auf keinen hat  
Vererbt die Schuld seines Lebens  
Der vogelfreie Pirat.

In stürmischer Julnacht gab  
Die See mir sie, da im droh'nden Schutz  
Von Vidars Fels ich geankert  
Bei Hjalars ragender Burg.

Sei Du ihr nicht unmild, Du,  
Deß Milde nie in Vergessen sinkt;  
Sie war auf Erden der Einz'ge,  
Dem Freude wurde von mir." —

Warm fiel auf Dihonnas Wang'  
Der Thräne Thau bei des Alten Wort.  
Doch bald zu neuen Gesichten  
Verklärt flog wieder ihr Blid.

Am Strande ein Heerschrei scholl,  
Mit Sturmgebraus und mit Wettergeschlag  
Berschmolz das Klingen der Schilde,  
Der Kämpfen jubelnder Ruf.

Er nahte auf schwarzer Flut,  
Er kam, der War aus dem Nebelland,  
Den Heeren Morvens entgegen  
Flog Hjalmar, König der See.

Und stolz auf der Heimat Strand  
Stand Shelmas Schaar in geschlossner Kraft,  
Ein Felsenwall, trozend der Woge,  
Die hoch zum Schlage sich hebt.

Der traf, und der Kampf hob an,  
Die Woge brach sich am Felsenwall.  
Heer brach auf Heer, eine Brandung  
Von Blut besprühte den Strand.

Doch stumm in Entzückung stand  
Die Maid vom Meer. Ihren Helden sah  
Dihonna, schaute im Tage  
Ihr Licht aus Welten des Traums.

Sie folgte mit glühn'dem Blick  
Ihm nach, sie sah wie mit Schwertes Blitze  
Er Wege brach durch die Wolke,  
Durch Morvens ballendes Heer.

Schon siegte das Heer Vöglins,  
Und Shelmas Scharen, sie wankten schon.  
Da sah sie stehen die Kämpfe  
Und ruhn die Stürme der Schlacht.

„Dihonna, es schweigt Dein Mund,  
Gib Antwort!“ sagte Morannal nun,  
„Warum verstummen die Schwerter?  
Ist Morvens Ehre dahin?“

Er sprach es. Erbebend rief  
Dihonna: „Vater, o freue Dich!  
Hjalmar, der sagenberühmte,  
Auf Wollen wallet er bald.

Sein Helm ist zerspellt, er wankt.  
Er traf drei Söhne des Königs, kämpft  
Allein mit dreien, und alle  
Schau'n starr der Könige Streit.

Kühn trifft mit dem Speere Gall,  
Scharf blickt die Klinge in Nurmars Hand,  
Und blutig scheinet das Schwert mir,  
Gezückt von Clesamors Arm.“

Da lohte des Königs Born,  
 Er schlug voll Grimm seiner Jugend Schild,  
 Und Ruhé rings auf dem Kampfplan  
 Gebot sein schallendes Wort.

„Was“, rief er, „wird schmachbedeckt  
 Der weiße Scheitel Morannals? Ihr,  
 O Söhne, kränkt seine Ehre,  
 Die Zeit und Schicksal getroßt?

Von Finjals Stämme das Lied  
 Soll bang vorbei meinem Abend fliehn,  
 Daß Eure Schmach ihm nicht rühre  
 Der Schwingen strahlenden Glanz?

Soll künden in Lochlins Land  
 Die Sage Hjalmars, des edlen, Fall,  
 Und hohnvoll melden, daß einsam  
 Vor Euch, vor dreien, er fiel?

Gall, Du bist ein Königssohn  
 Wie er; auf, ältester der Söhne, auf!  
 Allein besteh ihn und falle,  
 Entweicht der Sieg Deinem Schwert!“

Allein mit gestrecktem Schild  
 Ging Gall zum Kampfe mit Lochlins Helden.  
 Rein, Shelmas Fürst war kein Schwächling,  
 Bald trank der Staub doch sein Blut.

Er stritt in der Jugend Glanz,  
 Er fiel mit Ruhm von den Höhn der Kraft,  
 Wie hoch die Woge zum Licht schwillt  
 Und hell aufglänzt noch im Fall.

Bor trat auf den blut'gen Sand  
 Nun Sturmar, nicht für den Krieg erzeugt,  
 An Traum gewöhnt nur und Harfe  
 Und frühes Weh des Gemüts.

Sein Kampf war der Fadel Kampf  
 Mit nächtgen Stürmen. Er sank dahin  
 Vor Hjalmar's Schlag, und sein Busen  
 Erglüh't nie mehr im Gesang.

Der dritte war Clesamor,  
 Der jüngste wohl, doch gesehn schon früh  
 In Morvens Heer auf dem Felde  
 Des Tods, von Eisen umblitzt.

Er kämpfte des Bornes Kampf,  
 Sein Auge drohte und sprühte Glut,  
 Im Blut erblichener Brüder  
 Zur Rache schwang er sein Schwert.

Und schmetternd erklang der Stahl,  
 Und Morven hört' mit Entzücken noch  
 Ein letztes, sterbendes Echo  
 Des Klangs aus Ossians Zeit.

Da hemmte gerührt die Hand  
 Held Hjalmar, messend den Todesstreich:  
 „Halt Jüngling!“ rief er, „ersparen  
 Dein Leben will ich dem Ruhm.

Mich freut Deines Morgens Glanz,  
 Dein Tag wird sonnig erstrahlen einst;  
 Versöhnet reiche die Hand mir  
 Und lebe, thatenumjauchzt!“

Verächtlich zur Antwort schlug  
Ihn Shelmas Kampf mit flachem Schwert.  
Der Kampf ward neu, und erloschen  
In Blut sank Clesamors Blick.

Du Mädchen vom Meer, was hüllt  
Dein blaues Auge in Thränen sich?  
Nicht fiel Dein Held Dir, Oihonna —  
Was weinst Du, Maid von der See?

Still hielt sie des Alten Hand:  
„O traurte, Vater! allein, gebeugt  
Vließt Du mit mir und dem Dunkel,  
Zu harrn der Kunde des Siegs.“

Es atmet kein Sohn Dir mehr  
Auf Morvens Felsenfestaden nun.  
Sie alle gingen zum Tode,  
Sie ruhn die Ruhe der Gruft.“

Sie schwieg. Doch Morannals Stirn  
Umwob Verklärung, und still verließ  
Den bleichen Tag seiner Züge  
Nun jede Wolke des Leids.

„Sezt“, redete Morvens Herr,  
„Kann ohne Zagen Moranna gehn,  
Der Vater Geister zu treffen  
Im Sternensaale des Blaus.

Nicht folgt ihm der Minne Scham,  
Nicht heißtt ihn bergen in Wolkennacht  
Der Söhne Schmach seinen Schatten,  
Wenn Jinjal naht im Gewöll.

Richt', Tochter, ein Grab mir auf,  
Wo Shelmas Fürsten im Welt des Sandes  
Run ruhen! Schenk' uns gemeinsam  
Im Land der Harfen ein Mal!

Dann folg' auf der Thaten Bahn  
Dem edlen Fremdling in Lust und birt  
Morannals Minne und lausche,  
Wenn Sang erhebet sein Lob!"

Da sank ihm das weiße Haupt  
Zur Schulter sacht, und sein Aug' fiel zu.  
Froh flog zur Heimat der Wolken  
Des Königs leuchtender Geist.

### Fünfter Gesang.

Was sind Menschen, daß gen Euch sie führen!  
Sternengleich im unendlichen Raum  
Zieht Ihr durch die Wollen der Weltgeschichte,  
Die Ihr spielend leuchtet mit des Willens Hand.

König Fjalar war nun alt geworden,  
Säß in Ruhe im hohen Saal,  
Hatte nicht seit lange sein Land betrachtet,  
Nicht geatmet kührender Wogen Luft.

Und ein Tag ging auf; dem Wogenbade  
War entstiegen der Sonne Glanz,  
Ihre nimmer alternde Wonne strahlte  
Wie in alten Tagen im Saale noch.

Leicht war Fjalars Sinn zur Morgenstunde,  
In Verklärung sein Antlitz schien.  
Von verflossner, stürmischer Zeiten Minne  
Sprach er in graulodiger Rämpen Kreis.

Plötzlich hielt er an in seiner Rede,  
Stand vom Throne in Höhe auf.  
„Windschnell fliehen“, sprach er, „der Stärke Stunden,  
Zur Erinnerung Tage genug man hat.“

Führet mich empor zu Telmars Felsen!  
Einmal noch will ich schau'n mein Land.  
Ich will sehn was Wonne mein Geist erschuf hier,  
Eh' mein Auge schattet des Hügels Nacht.

Bringt mein Schwert mir! Eine That verblieb doch  
Meinem wellenden Arme noch.  
Siegen war mein Brauch, und es soll in Sieg nur  
König Fjalars Sage zu Ende gehn.“

Schwertumgürtet ward der alte König,  
Aufgeleitet zu Telmars Fels,  
Und er saß und schaute sein Land in Schweigen,  
Das umarmt vom Sommer dort friedvoll lag.

Auf erwärmte Thäler schien die Sonne  
Und auf spiegelnder See Plan;  
Zwischen Hügeln schimmerten blaue Ströme,  
Und auf Feldern wogete Saat an Saat.

Hell und froh lag Fjalars weite Herrschaft  
Festlich schmuck vor dem König da.  
Milde, wie dankseliger Tochter Antlitz,  
Sah sie zum graulodigen Vater auf.

Doch des Alten Blick ward trüb von Thränen,  
Und er redete stolzen Worts:  
„Wohl! Ich sah mein Werk, es ist gut; die Nachwelt  
Schaut vollbracht den Eid hier, welchen ich schwur.“

Ödes Land vererbt mir die Väter,  
Ich erschuf hier ein fruchtbar Reich.  
Diese Felder pflügte kein Mann der Vorzeit,  
Diese Hütten sahn meine Jugend nicht.

„Ja, ich hab' gelebt.“ Er schwieg in Höheit;  
Doch zu ihm aus der Kämpen Kreis  
Trat der Alte Sjolf mit umwölter Stirne  
Und erhob die Stimme und sprach voll Kraft:

„König, Deine Kraft ist hin, Du alterst,  
Schwer zur Erde neigst Du Dich.  
Einen Schatten nur, in die Nacht hinschmelzend,  
Sieht von dem mein Auge noch, was Du warst.

Warst Du selbst genug Dir, warum welkte  
Deine Glieder des Alters Herbst?  
Hast Du selbst dies Werk, das Du schaust, erschaffen —  
Auf denn! schaffe wieder die Jugend Dir!

Beuge, König, Dich den hohen Göttern!  
Deine Größe war ihr Geschenk.  
Das war Frey, der grün Deine Felder schmückte,  
Nur Allvater hegte des Landes Fried.

Thors Kraft war es, die Du vormalß fühltest,  
Wenn im Kampf Du gewaltig standst.  
Was Du selbst vermohest, das war — zu fallen,  
Wie der Baum im Dickicht vergessen fällt.“

So der Alte. Sinnend saß der König,  
Sprach mit troziger Ruhe dann:  
„Mächte pries man mir, die noch keiner schaute,  
Glauben hieß man mich an der Träume Kraft.

Doch ich lernte nicht auf andre bauen,  
Fand den Halt in der eignen Brust.  
So bezwang ich Menschen und riß das Ruder  
Aus vergeblich drohender Götter Hand.

Wahrheit mag es sein, daß Hjalar alt wird,  
Weiß sein Haar, seine Schulter müd.  
Vieles ist geschwunden, was einst gewesen —  
Das ist Lebens Leben und Gang des Seins.

Eins doch blieb. Den Arm, dess Kraft gebrochen,  
Kann ich heben zum Siege noch,  
Schütteln ab des Lebens Wonne und Größe  
Und mit Königslächeln zum Tode gehn.

Sch will gehn. Mein Werk, es ist vollendet.“  
Und der Alte erhob sein Haupt,  
Ließ den Königsmantel zum Felsen fallen  
Und enthüllt’ die narbige Brust dem Tag.

Und er zog sein Schwert. Wie einst im Kampfe  
Rostfrei blickte der Klinge Glanz.  
Blickglut lebte noch in des Alten Auge,  
Als sein Blick begrüßte den alten Stahl.

„Wo ist Dargar nun“, so sprach der König,  
„Er, der lauscht auf der Götter Rat,  
Der in Räume späht, die sein Blick durchdringt nicht,  
Der in Zeiten lebet, die noch nicht sind?“

Wär er weise, wie er rühmte, wüßt’ er  
Wohl die Stunde und käme jetzt.  
Denn er schwur, zu stehn meinem Schwert, eh machtlos  
Ruh’ des Rächers Stahl in erstorner Hand.“

Als er dies gesprochen, kam ein Schatten  
Langsam schreitend das Thal dahier,  
Lenkt' empor zur Felsenhöhe die Schritte,  
Trat nun auf den Gipfel, da Fjalar saß.

Da erschrak der König, der des grauen  
Wandrers Büge sogleich erkannt.  
Wortlos saß er da, und zur Seite nieder  
Sank ihm still die Hand mit dem blanken Schwert.

Nun stand Dargar vor ihm da. „Du ludest  
Mich zu kommen, Du siehst mich hier.  
Lang, o König, hast Du mich warten lassen,  
Bist gebrechlich worden seit jenem Tag.

Bist Du fertig, hast Dein Werk vollendet?  
Ward gehalten Dein Königseid?  
Bahntest Du den Weg Deinem Leben, machtest  
Du zu Nebel Götter und Götterwort?“

Fjalar lächelte. „Es fügt sich oft wohl  
Seltsam“, sagte er; „Welcher Hauch  
Trug zu Deinem Ohr meine Mahnung, Alter,  
Als sie kaum entslohn meinen Lippen noch?

Doch Du kamst, das ist genug, und Antwort  
Sei zum Lohn Deiner Frage jetzt:  
Ich wies meinem Leben die feste Wegbahn,  
Und mein Ratschluß siegte, nicht Götterwort.

Blick umher, dies ist mein Land, Du schaust es.  
War es also, bevor ich war?  
Bei mir stand es, alles im Streit zu opfern,  
Was nun menschlich hier sich des Lebens freut.

Dieses Reich hätt' ich verwüsten können,  
 Öde legen von Rand zu Rand,  
 Daß kein Blatt zum Spiele der Wind gefunden,  
 Keinen Halm zur Ruhe der Schmetterling.

Sprich, was schaust Du rings? So weit der Blick trägt,  
 Glänzt der Tag auf bebaute Au'n;  
 Haine stehn, wo wuchernder Urwald ragte,  
 Und, wo Raubwild lagerte, Haus an Haus.

Jetzt auf Feldern ruht des Jahres Hoffnung,  
 Die im Sturm auf dem Meer sonst trieb.  
 Zezo Sommerregen und Nachthau zeugen  
 Unsern Reichtum, welcher aus Blut sonst wuchs.

Erde ist und Menscheninn gebändigt,  
 Nicht mehr ehrt man Verferkermut.  
 Andre Mächte walten an Schwertes Stelle,  
 Wo Gewalt einst siegte, da siegt Gesez.

Bucht und Sitte gelten, Milde waltes,  
 Friedlich Wirken in Ehre steht.  
 So vermochte Hjalar sein Reich zn ordnen;  
 Schattendeuter, sprich, ist erfüllt sein Eid?

Doch die Drohung, die von Deinen Göttern  
 Du gebracht, sie verschwand wie Rauch.  
 Keine Schwester schließt an die Brust mein Knabe,  
 Auf dem Scheitel lastet mir keine Schmach.

Meine Tochter birgt die blaue Tiefe.  
 Auf geknechteter Wogen Plan  
 Schuldlos, vielbesungen, des Vaters Ehre,  
 Fährt glückfroh mein Hjalmar von Sieg zu Sieg.

Eins, was ich gelobt, ist unerfüllt nur —  
Wer' es jetzt! Meine Zeit ist kurz.  
Nahe, Dargar, daß Deine Schuld Du fühnest!  
Deine Lüge büße mit Deinem Blut!"

Auf zum König sah der alte Seher:  
„Mir auch“, sagte er, „wird einmal  
Abgewälzt, o Hjalar, des Lebens Bürde,  
Und zu zeitig kommt der Tod mir nicht.“

Schaute nun genug der Menschenlose,  
Schmeidete Freude und Leid genug.  
Doch noch eine Stunde zu leben, duld' ich,  
Fördre diese Stunde um Deinetwilln.“

Warte mit der Rache, bis ein Zeuge  
Kommt, zu höhn Deines Sieges Glanz.  
Harre! Hjalmar kommt, seines Vaters Ehre;  
Lang nicht sollst Du warten, er ist nicht fern.“

Also sprach er, und er schwieg und stredete  
Still die Hand nach des Meeres Plan,  
Und in Jubel brausten die Scharen Hjalars:  
„Gauthiobs Drachen nahen sich! Hjalmar kommt!“

Hjalmar nahte. Leicht auf blauer Meerbahn  
Flog die Flotte der Heimat zu.  
Näher, immer näher die Segel glänzten,  
Und um Riele schimmerte Wogenfchaum.

Freude strahlten grauer Kämpen Augen,  
Dort versammelt auf hohem Fels.  
Nur der alte König erschien verfinstert,  
Sah in düstrem Sinnen der Schiffe Bahn.

Erst als sie gelandet und des Hafens  
Felshang schon ihre Segel barg,  
Fiel des Königs Auge auf Dargar wieder,  
Und er brach die Stille, begann und sprach:

„Wohl! ich glaubte nicht den Sohn zu schauen.  
Dass er fern sei, sang das Gerücht.  
Doch wen darf es wundern, zu sehn ein Wunder  
An dem Tag, da Fjalar von hinnen geht?

Hjalmar nanntest Du. Er ist gekommen.  
Er soll höhn meines Sieges Glanz:  
Hier mit Sonne, Erde und Meer zu Zeugen  
Soll er stehn, hier richte er zwischen uns!“

Als er dies gesagt, kam Hjalmar. Einsam  
Kam er, steigend den Felsenpfad,  
Nicht wie vormals strahlend im Schmuck der Waffen,  
Nein, entblößten Hauptes und ohne Schild.

Blässe trug sein Antlitz, wie der Mondnacht  
Schein ein ruhendes Schneegefild.  
Düster wie ein Schatten der Gruft erschien er,  
In der Rechten trug er ein blutig Schwert.

„Sei willkommen Sohn“, so sprach der König  
Mit gebrochner Stimme zum Gruß.  
„Hätte wohl Dich anders gewünscht zu sehn,  
Meine Lust doch bist Du, wie auch Du feist.“

Rede, künd uns Deiner Thaten Schicksal!  
Harte Kämpfe durchstrittst Du wohl!  
Tranken Wunden leer Deiner Stärke Duellen?  
Denn Dein Mund scheint bebend, die Wangen weiß.“

„Vater“, sagte Hjalmar, „harte Kämpfe  
Wohl durchstießt ich, doch waffenlos.  
Durch den Panzer drang mir kein Stahl, verbluten  
Muß an tiefer Wunde mein Herz gleichwohl.“

Bergen sollt' ich vor dem Tag mein Auge,  
Und ich bebe Dich anzusehn,  
Doch ich wollte Dir meine Schuld enthüllen,  
Trug darum das Leben und athme noch.

Ja, ich bin gebrochen. Doch zu Größe  
Stieg ich auf, ob ich jung auch war.  
Frag die Sage, lausche wenn Barden singen,  
Und Du wirst vernehmen was Hjalmar war!

Preis des Nordens, Fürst der Meere hieß ich,  
Fuhr um Welten, dem Sturmwind gleich,  
Brach den Frechen, stützte, wo Stütze not thät,  
Königskronen nahm ich und teilt' ich aus.

Und ich kam zu Loras Strand. Morannal  
Herrschte stolz in der Barden Land.  
Weithin pries das Lied seiner Tochter Schönheit,  
Und um diese stritt ich mit Morvens Heer.

Blind im Thurme saß der alte König,  
Seine Söhne schlug ich im Streit,  
Hob als Siegesbeute an Bord Dihonna,  
Hielt mein Hochzeitsfest auf der Meerflut Schaum.

Vater, weißt Du, was es ist zu lieben?  
Küßte je eine Wonne Dich,  
Wie der Himmel hell, wie die Erde quellend,  
Und wie beide blühend und grenzenlos?

All mein Leben ward mir wie ein Schatten,  
Bleich der Zukunft erhoffter Glanz.  
Siege, schon erkämpft, und exträumte Siege,  
Alles sank in Nichts vor der Gegenwart.

Frühlingswinde führten meine Segel  
Ziellos hin auf der weiten Bahn,  
Sonn'ge Schultern jubelnder Wogen hoben  
Hoch mein Glück empor zu der Götter Siß.

Doch da kam das Leid. Ich saß am Ruder  
Einst am Abend, in Traum versenkt,  
Nur Dihonna wachte an meiner Seite,  
Auf uns sahn die Sterne des Himmels nur.

Und mein Weib nahm meine Hand: „O Hjalmar,  
Wie doch wardst Du mir teurer stets!  
Ach, schon frühe warst Du der Held Dihonnas,  
Dein schon war sie, ehe Dein Blick sie sah.

Ach, daß meine Liebe so geblieben!  
Mut dann hätt' ich, zu bergen Dir  
Was ich hegte Dir zu enthüllen, harmvoll  
Bangend, mich verschämē Dein Stolz alsdann.

Glücklich war ich damals. Meine Wonne  
Galt mir mehr noch als Hjalmars Glück.  
Ja, voll Stolze nannt' ich Moranna Bater,  
Ward als Königstochter Dein Lieb, Dein Weib.

Nun vergebens möcht' ich Dir verschweigen,  
Was ich hegte Dir kund zu thun.  
Alles kann ich dulden und alles tragen,  
Dich zu täuschen, Hjalmar, vermag ich nicht.

Stoße mich von hinnen! Nicht Morannal  
War mein Vater, ein König nicht.  
Dieses Blut, das nun mir im Herzen siebet,  
War vielleicht verachteten Knechtes Blut.

Nah der Burg an Deiner Heimat Küste,  
Wo in Glanze Du thronen sollst,  
Aus der Flut bei Vidars Felsen in wilder  
Zulnacht zog man mich, ein verstoßen Kind.'

Also sprach sie. Nicht erbleiche, Vater!  
Sieh ihr Blut hier an meinem Schwert.  
Morvens Maid, Oihonna, mein Weib auf Wogen,  
Deine Tochter war sie, die Schwester mein.

Sterben wollte sie, für mich. Ich bringe  
Ihren Gruß Dir." Er schwieg. Sein Stahl  
Varg, ein leuchteuder Olyß, in seiner Brust sich,  
Auf den Felsen sank er zum Todeschlaf.

Stunden kamen, Stunden gingen. Ruhig  
Mäß der Tag seiner Wandlung Bah.  
Wie zuvor saß starr wie ein Grabesdenkmal  
Unbeweglich Hjalar und schweigend da.

Was er dachte, wußte niemand. Schauder  
Schreckte von ihm die Kämpen all.  
Nur der alte Sjolf und der Seher Dargar  
Standen nah und sahn seines Geistes Kampf.

Erst als fern zum Walde sank die Sonne,  
Sah sein Auge zum Himmel auf:  
„Ja, der Sieg ist Euer, ihr hohen Götter!  
Ich versuchte Euch, und ich bin gestraft.

Was sind Menschen, daß gen Euch sie stürmen!  
 Sternengleich im unnahbar'n Raum  
 Lächelt Ihr durch Wolken der Weltgeschide,  
 Die Ihr spielend lenkt mit des Willens Hauch.

Hochmut faßt den Mann: stark, viel geprüft,  
 Sieg gewohnt, wie die Felswand hart,  
 Will er alles beugen nach seinem Geiste,  
 Will zerschmettern was seinem Willen trobt.

Und er hebt sein Schwert. Da röhrt das Herz ihm  
 Ungesehene Hand flugleich,  
 Und sein Stahlarm sinkt, und im Flammenauge  
 Lößt ohnmächt'ge Thräne des Drohens Blitz.

Wütend wallt das Meer, es heult der Sturmwind.  
 Ihr gebietet — die Woge sinkt,  
 Und das Meer, das Flotten verschluckt, gehorcht Euch,  
 Hat nicht Macht zu bergen ein hilflos Kind.

Ja, nun kenn' ich Euch, will nicht mich schämen,  
 Mich zu beugen vor Euch einmal.  
 Bin nun satt des Lebens, und Erdengröße  
 Ist gering mir worden. Ich geh zu Euch."

Sprach's, und mit dem Schwerte schnitt er ruhig  
 Runen in die benarbte Brust.  
 Aus der Tiefe brausten des Herzens Duellen,  
 Warm in Hjalmar's strömte des Vaters Blut.

Klar im Norden lag der Sommerabend,  
 Ruhe sank über Land und Meer.  
 Fern im Wald barg flutendes Licht die Sonne.  
 König Hjalar lösch wie der Tag dahin.

VII.

**Fähnrich Stahl's Erzählungen.**

---



## **Erste Sammlung.**

---



## Unser Land.

Unser Land! unser Land! unser Vaterland!  
 Kling laut, du teures Wort!  
 Es steigt kein Fels zum Himmelstrand,  
 Es ruht kein Thal, es braust kein Strand,  
 Geliebet mehr als unser Nord,  
 Der Väter Heim und Hort.

Dies Land ist arm, stets arm dem sei,  
 Des Herz auf Gold gewandt!  
 Der Fremdling fahre stolz vorbei!  
 Doch dieses Land, wir lieben's treu  
 Für uns mit Wald und Fels und Strand  
 Ist's doch ein goldnes Land.

Wir lieben unsrer Ströme Braus  
 Und unsrer Wäche Sang,  
 Des dunklen Waldes düstren Gaus,  
 Das ew'ge Licht am Himmelshaus,  
 Ja, alles was als Schein und Klang  
 Einmal ans Herz uns drang.

Hier wogte unsrer Väter Streit  
 Mit Kopf und Schwert und Pflug.  
 Hier, hier in klarer, dunkler Zeit,  
 Wenn grimm das Glück, wenn holdbereit,  
 Des Finnenvolkes Herze schlug,  
 Hier trug es was es trug.

Wer zählte wohl der Kämpfe Zahl,  
 Die daß Volk kämpfte gut,  
 Wenn Krieg erscholl von Thal zu Thal,  
 Wenn Kälte kam mit Hungersqual!  
 Wer mäße all vergossen Blut  
 Und allen Duldermut!

Und das war hier, wo daß Blut floß,  
 Zu sparen uns daß Leid.  
 Hier war es, wo es Glück genoß,  
 Hier war es, wo es Thränen goß,  
 Das Volk, das kämpfte unsern Streit,  
 Lang, lang vor unsrer Zeit.

Hier ist uns wohl, hier ist uns hold  
 Und alles hier beschreert.  
 Wie auch des Schicksals Kugel rollt,  
 Uns ward ein Land, wie Gott gewollt!  
 Was ist auf Erden mehr begehrt  
 Und höherer Liebe wert?

Und hier, und hier ist dieses Land,  
 Die Augen sehn es hier.  
 Wir können strecken aus die Hand  
 Und weisen froh auf See und Strand  
 Und sagen: sieh das Land vor dir!  
 Da leben, sterben wir.

Und wohnten wir in Wolfenglanz  
 Und blauem Himmelschein,  
 Wär' unser Sein ein Sternentanz,  
 Wo Leid und Not entschlafen ganz —  
 Nach diesem armen Land allein  
 Sollt' unser Sehnen sein!

O Land, der tausend See Land,  
 Wo Sang und Treu' stets neu,  
 Du unsres Lebensmeeres Strand,  
 Der Vorzeit du, der Zukunft Land —  
 Sei nicht um deine Armut scheu!  
 Sei frei, sei froh, sei treu!

Du Knospe schön, noch blühst du nicht —  
 Wirst reifen aus dem Zwang.  
 Dereinst aus unsrer Liebe bricht  
 Dein' Hoffnung froh, dein Glanz, dein Licht,  
 Ja, einst erschallt in höherm Klang  
 Des Vaterlandes Sang.

---

### Fähnrich Stahl.

Zu fernen Zeiten wendet sich  
 Mein Sinn noch so gerne.  
 Versunkne Jahre grüßen mich  
 Mit manchem trauten Sterne.  
 Wohlan, wer folget meinem Flug  
 Nach Rässjärvi's Wogenzug?

Dort ward mir einst ein Mann bekannt,  
 Der war Soldat vor Zeiten,  
 Nun ward er Fähnrich noch genannt,  
 Doch war sein Glück im Gleiten.  
 Gott weiß, wie eines Tags er kam,  
 Just wo ich wohnte Wohnung nahm.

Ich fühlte mich auf hohem Thron,  
 Erhaben jedem Krittel,  
 Ich war Student, auf Kondition,  
 Magister war mein Titel.  
 Mein „mensa“ Überfluss mir bot,  
 Der Alte aß sein Gnadenbrot.

Aus meiner Meerschaumpfeife blaut'  
 Ein duft'ger „Gefle Wappen“.  
 Der Alte schnitt vom Blatt sein Kraut,  
 So lang er hatte Rappen.  
 In anderm Falle stopft' er bloß  
 Den alten Birkholzkopf mit Moos.

O Goldzeit, da das Leben brennt  
 Für Lust nur und Vergnügen,  
 Da man noch jung ist und Student  
 Und hat sein voll Genügen!  
 Da keine Sorge noch verbrießt,  
 Als ob der Schnurrbart kräftig sprießt!

Was wußt' ich da von Andrer Not?  
 Nur meine Lust ich kannte.  
 Mein Arm war stark, mein Antlitz rot,  
 Und jeder Puls mir brannte.  
 Ich war so wild, so jung, so reich,  
 Kein König war an Stolz mir gleich.

Doch ohne Murr'n saß Fähnrich Stahl  
 Vergessen in der Klausen.  
 Er knüpft' sein Nez und raucht' einmal  
 Und ließ uns andre brausen.  
 Pötz Wetter, gegen solchen da,  
 Was man sich selbst erhaben sah!

Mit welcher Wonne sah ich nicht  
Den Greis, so steif von Sitten!  
Den knorrigen Bau, das Angesicht,  
Den Rock, so fremd geschnitten!  
Die Adlernase staunt' ich an,  
Drauf Brillen ohne Halter dran.

Und oft hab ich den Greis besucht,  
Den Übermut zu kühlen.  
Mir macht' es Freude, wenn er flucht',  
Da ihm die Maschen fielen,  
Weil mit der Nadel, ihm entschlüpft,  
Ich rasch die Fäden falsch geknüpft.

Dann wies er aus dem Raum mich fort,  
Auffahrend, zornverbroffen.  
Ein Kopf Tabak, ein freundlich Wort —  
Der Friede war geschlossen,  
Und wie zuvor ich bei ihm saß  
Und trieb mit ihm denselben Spaß.

Daß auch der Alte seine Bahn  
Einst hinschritt jung an Jahren,  
Der Schritte mehr denn ich gethan  
Und wandernd mehr erfahren —  
Was ging das mich Gelehrten an?  
Ich dachte wahrlich nie daran.

Nicht daß er einst im Kampfe stand,  
Sein Herzblut froh gegeben  
Für dieses Land, das Vaterland,  
Das mehr mir galt als Leben.  
So jung, so brausend fühl' ich mich;  
Ein Fähnrich er, ein König ich!

Da ward mir einmal, wie's so kam,  
 Die Lust zum Scherz zunichte.  
 Der Wintertag kein Ende nahm,  
 Obgleich gar kurz von Lichte.  
 Wie er so endlos lang sich dehnt',  
 Das war ich nicht zuvor gewöhnt.

Ich nahm das erste Buch zur Hand,  
 Nur daß die Zeit mir gleite,  
 Ein Buch — wer's schrieb war nicht genannt —  
 Von Finnlands letztem Streite.  
 Auf wohlgebundnem Bücherschätz  
 Geheftet lag's am Gnadenplatz.

Ich nahm es auf mein Zimmer mit.  
 Weiß nicht, warum mir grade  
 Beim Blättern in die Finger glitt  
 Die Savolaks-Brigade.  
 Ich las ein Blatt, das zweite dann,  
 Mein Herz hub zu schlagen an,

Ich sah ein Volk, das alles tunnt,  
 Nur nicht die Ehre trügen.  
 Ich sah ein Heer, das hungerwund  
 Und frierend konnte siegen.  
 Von Blatt zu Blatt mein Blick flog fort,  
 Ich wollte küssen jedes Wort.

O felsner Mut, im grimmsten Brand  
 Von dieser Schaar geübt!  
 Wie konntest, armes Vaterland,  
 Doch sein so hochgeliebet,  
 Daß für dich schritten in den Tod,  
 Die du genährt mit Kindembrot?

Durch Räume nahm mein Geist den Lauf,  
 Die nie ihm aufgegangen,  
 Dem Herzen stieg ein Leben auf  
 Von ungeahntem Prangen.  
 Mein Tag flog wie auf Schwingen hin.  
 O, wie mein Buch so kurz mir schien!

Nun war es, wie der Abend, aus.  
 In mir doch glüht' noch Helle.  
 Es blieb mir zu erforschen draus  
 Wohl manche schöne Stelle,  
 An dunklen Punkten große Zahl.  
 Ich ging zum alten Fähnrich Stahl.

Am alten Platze fand ich ihn  
 Bei alter Arbeit sitzen.  
 Schon durch die Thür voll Mißmut schien  
 Sein Blick mich anzublicken.  
 Es war, als fragte er dazu:  
 Hat nicht einmal bei Nacht man Ruh?

Allein mit mir war's anders jetzt,  
 Ich kam mit andrem Sinne.  
 „Ich las wie Finnland stritt zuletzt,  
 Und ich bin auch ein Finne!  
 Bin mehr zu hören sehr gespannt.  
 Vielleicht, daß Ihnen was bekannt?“

So war mein Gruß. Vom Nehe sah  
 Verwundert auf der Alte.  
 Sein Auge plötzlich flammt da,  
 Als ob vor'm Glied er halte.  
 „Ja, davon geb' ich gern Bescheid,  
 Wenn's Euch behagt. War mit im Streit.“

Auf seinem strohbett saß ich gut,  
Und er hob an zu melden  
Von Hauptmann Malm, von Dunders Glut,  
Von Thaten viel und Helden.  
Sein Blick war licht, die Stirn so klar!  
Noch seh ich ihn, wie schön er war.

Er sah so manchen blut'gen Tag,  
So manche Not er teilte,  
Nicht Sieg allein, auch Niederschlag,  
Des Wunde nimmer heilte.  
So viel, was unsrer Zeit schon schwand,  
Ihm treuvest im Gedächtnis stand.

Und ich saß still und hörte zu,  
Kein Wort ist mir entwichen.  
Wir wünschten erst uns gute Ruh,  
Als halb die Nacht verstrichen.  
Er folgt' mir zu der Schwelle Raud,  
Drückt' fröhlich die gebotne Hand.

Tortan, wenn er mich bei sich sah,  
Das war ihm größte Freude.  
Wir teilten Lust und Sorge da  
Und rauchten „Wappen“ beide.  
Doch alt war er, ich jung nunmehr,  
Ich nur Student, doch König er.

Die Kunden, hier in Reim gebracht,  
Vom Mund des Alten stammen.  
Ich hört' sie manche stille Nacht  
Bei matten Kienenspahnflammen.  
Sie reden Worte, schlicht von Sinn.  
Du teure Heimat, nimm sie hin!

## Der Wolke Bruder.

Mehr als Leben, fand ich, war doch Lieben,  
Mehr als Lieben ist — wie dieser sterben.

Hoch im Walde lag der kleine Rathen,  
Tief in öder Mark, weit ab vom Wege,  
Den der Krieg umwogte seit dem Herbst.  
Noch kein Unfreund drang zu dieser Stelle,  
Keines Feindes Fuß betrat den Pfad noch,  
Der dorthin wies. Blutes, Kampfes Kunde  
Gab der Rabe nur, aus Wolken rufend,  
Nur der Weih, der satt im dunklen Tann saß,  
Nur der Wolf, der mit der blut'gen Beute  
Heimkam zu versteckten Heideklüsten.

Aber im Gemach am langen Tische  
Traurig saß der Wirt am Samstagabend,  
Von der Woche Not und Mühen ruhend.  
Ruhig lehnt' er in die Hand die Wange,  
Fest die Arme auf des Tisches Kante,  
Doch sein Auge sah zur Seite öfters,  
Mirgends haftend, wo auch hin es blickte.  
Dieses merkte keiner von den Seinen,  
Von den beiden, die im Zimmer waren,  
Nicht der Pflegesohn und nicht die Tochter.  
Stumm, die Arme um einander schließend,  
Hand in Hand und Haupt an Haupt gesenket,  
Sassen sie in Frieden an der Mauer.

Doch der Alte brach zuletzt das Schweigen.  
Seine Meinung ward dem Klugen deutlich,

Ob er sang auch wie nur sich zur Freude,  
Wie die Weise floß, die Worte wollten.

Und er sang:

„Zum Könige des Waldes  
Wird der Bär geboren, und die Föhre  
Wächst zum Schmuck der Heide. Kind der Menschen,  
Ob du wirst zu Kraft erzeugt und Größe,  
Oder ob zu Land und Staub, weiß niemand.  
Winterabends kam ins Haus der Knabe,  
Kam, ein Fremdling, gleich dem wilden Vogel,  
Der in Menschenwohnung sich verirret.  
Durch der Müze Risse schien der Scheitel,  
Auf dem Fuß den Schnee die Zeh'n durchblickten,  
Durch zerrissenem Hemd der Busen glänzte.  
Wessen Kind? woher? — Weß Kind, woher, das  
Frage den Reichen, der hat Heim und Vater!  
Wohl ein Wind mag wehn von meiner Heimat,  
Wolke droben darf ich Bruder nennen.  
Auf dem Fuß der Nacht der Schnee nur bin ich,  
Den sie abstampft, in die Kammer kommen. —  
Schnee vom Fuß der Nacht ist nicht geshmolzen,  
Nicht im Wind entflog der Wolke Bruder,  
Blieben ist der Knabe, wurde Jüngling.  
Unbemerkt im ersten Jahre sprang er,  
Schon im zweiten fällt' er Holz im Rodland,  
Doch bevor dahin der vierte Sommer,  
Schlug den Bären er, der in den Stall drang.  
Wo ist jetzt sein Ruhm, so teuer vielen,  
Höher als ein Mann weit hin gewonnen?  
Wo des Vaters Hoffnung? Dumpf im Hause  
Sitzt der Alte, sehnt sich, wohl vergebens,  
Nur ein einziger Wort vom Krieg zu hören,  
Ob das Land gerettet, ob gefallen.  
Adlers Sprache weiß er nicht zu deuten,

Rabenruf versteht er nicht; kein Fremdling  
 Bringt heraus zur öden Mark hier Botschaft,  
 Und der Junge, der sein Stab sein sollte,  
 Lauscht auf Botschaft jetzt aus Mädelherzen.“

Wie wenn Sommerwirbelwind am Abend,  
 Da Natur in Sonntagsstille lieget,  
 Einsam, ungesehen kommt und pfeilschnell  
 In des Waldsee's Brust schlägt — keine Pflanze  
 Röhrt sich, keine Nadel; still am steilen  
 Strandte steht die Blume, still die Föhre,  
 Alles still, nur in der Tiefe siedet's —  
 So, als in des Jünglings Sinn der Sang schlug,  
 Saß er reglos, stumm, in sich verschlossen,  
 Doch jed Wort sog ihm das Blut vom Herzen.  
 Und er saß den Abend aus beim Mädelchen,  
 Ging zu Ruhe, als die andern gingen,  
 Schien zu schlafen, eh die andern schliefen,  
 Aber längst bevor erwacht die andern,  
 Schon beim ersten Schein der Morgenröte,  
 Schlich er unbemerkt sich aus der Hütte.

Morgen ward's, die Sonne stieg am Himmel,  
 Doch nur zwei erwachten in der Hütte.  
 Stube wird gereinigt, Morgenimbiß  
 Aufgetragen, zwei nur gehn zu Tische.  
 Mittag kam, und noch erschien kein dritter.  
 Noch war unbewölkt die Stirn des Alten,  
 Frei von Thränen noch der Tochter Auge,  
 Doch zur Rast, wiewohl der Sonntag mahnte,  
 Ging doch keiner nach beschlossner Mahlzeit.  
 Und nach einer Weile, lang wie solche,  
 Eh das Sturmgewölk, geschaut am Himmel,  
 Kommt und birst und hagelt und sich auflöst,  
 Hob der Alte, wie zum Trost, die Stimme:

„Weit, o Tochter, ist der Weg zum Dorfe,  
 Fels und Bäche hemmen, Stege fehlen,  
 Und des Herbstes Regen füllt die Gründe.  
 Wer beim Frührot dorthin aufgebrochen,  
 Ist zurück wohl kaum zur Abenddämmerung.“  
 So der Alte. Nicht der Worte achtend  
 Saß sein Kind, verschlossen wie die Blume,  
 Die den Kelch bei Dunkels Einbruch schließet.  
 Was sie dachte, war für sie allein nur.  
 Doch nicht lange saß das edle Mädchen,  
 Länger nicht als nach der Sonne Hingang  
 Auf den Tau die matte Pflanze wartet,  
 Als auf ihre Wange fiel die Thräne,  
 Und sie leise sang, die Stirne stützend:  
 „Wenn ein Herz begegnet einem Herzen,  
 Wird gering was früher viel gewesen,  
 Erd' und Himmel, Heimat, Vater, Mutter.  
 Mehr umschließt als Erden ein Urmarmen,  
 Mehr als Himmel blickt aus einem Auge,  
 Mehr als Mutters Rat und Vaters Wille  
 Sagt ein Seufzer dann, der kaum vernehmbar.  
 Welche Macht bezaubert wie die Liebe?  
 Welche Fessel hemmet den, der liebet?  
 Über See gleicht der Ente schwimmt er,  
 Hemmen Felsen, wächst ihm Adlers-Fittig;  
 Lang vor Mittag ist er heimgekommen,  
 Den man erst zum Abend spät erwartet.“

Raum erfaßt den Sang der Alte hatte,  
 Als er sorgenvoll und angstgetrieben  
 Ging hinaus, zu suchen den Verschwundnen.  
 Schweigend aus der Hütte, aus dem Hofe  
 Schritt er, schweigend vorwärts auf dem Pfade,  
 In die Wildnis irr hinaus gezeichnet.  
 Nah des Waldes Wipfeln stand die Sonne,

Eh er müd den nächsten Hof erreichte.  
 Leer und öde gleich der Heidekiefer,  
 Über die ein Waldbrand heerend hinging,  
 Lag der Hof nun da, der einst so reiche.  
 Doch im Hause einsam saß die Wirtin,  
 Auf ihr Kind geneiget, in der Wiege  
 Eben von der Mutter eingeschläfert.

Wie der Vogel, wenn er unvermutet  
 Hört den Schuß und hört der Kugel Sausen,  
 Sich entsezt, aufbraust, die Schwingen auswirft,  
 So fuhr auf das junge Weib vom Stuhle,  
 Da es hörte gehn die Thür. Doch Freude  
 Ward der Schrecken bei des Alten Anblick.  
 Zu ihm flog sie, fasste seine Hände,  
 Und ihr Antlitz nekten große Thränen.  
 „Heil!“ so rief sie, „Heil dir, alter Vater,  
 So im Leid uns suchend, doppelt teuer!  
 Dreimal Heil dem Edlen, den du nährtest  
 Zu Bedrückter Schirm und Armer Beistand!  
 Sitze, ruhe deine müden Glieder,  
 Und mit Freuden höre, was ich künde.  
 Hart schon war der Krieg seit Herbstes Anfang,  
 Und das Land verzehrt von Feind und Freunde,  
 Doch der Waffenlose lebt' in Frieden.  
 Doch nun ist ein Tag kaum hingegangen,  
 Seit ein Männerhauf vom nächsten Kirchspiel  
 Mit dem Heere zog, den Feind zu treffen.  
 Schlacht man schlug, es trog der Sieg die unsern,  
 Wenige der Schaar dem Tod entkamen,  
 Diese nur wie Laub im Sturm zerstreuet.  
 Strandlos wie die Lenzflut ging die Wut nun  
 Durch das Land; gewaffnet oder wehrlos,  
 Männer, Weiber, keiner ward verschont.  
 Hierher kam der Strom zur Morgenstunde,

Als das erste Predigtläuten hallte,  
 Eine Woge schlug zu uns, verheerend.  
 Laß mich bei des Jammers Lied nicht weilen!  
 Schon gebunden lag mein Mann am Boden,  
 Blut floß hin, Gewalt regiert', am höchsten  
 War die Not, kein Beistand zu erwarten.  
 Schon gezerrt von vier Paar Armen ward ich,  
 Gleich der Beute zwischen wilden Tieren;  
 Da war Hülfe nah, da kam der Retter!  
 Wie der Sturm brach ein der Wolke Bruder,  
 Die Gewalt sank hin, die Frechen fielen.  
 Hier nun sitz' ich in verheerter Wohnung,  
 Ärmer als der Sperling unter'm Dache;  
 Aber froher als in Glückes Tagen  
 Wer'd ich sehn den Edlen und den Gatten,  
 Wenn vom Dorf sie ohne Schaden kommen,  
 Wo sie hin gefolgt des Feindes Spuren."

Als der Greis das letzte Wort vernommen,  
 Stand er auf, als ob er lang geruhet.  
 Düster war sein Blick von Angst und Sorge,  
 Und, umsonst gemahnt zu weilen, nahm er  
 Nach dem Dorf den Weg, dem dichtbewohnten.  
 Schon verbarg der ferne Wald die Sonne,  
 Als er, zwischen Angst und Hoffnung schwebend,  
 Zu des Kirchenhirten Hof gelangte.  
 Doch verwüstet lag der große Hof nun,  
 Leer und öd, wie baumberaubte Insel,  
 Winternachts vom Sumpfsee her gesezen.  
 Doch im Haus saß einsam an der Mauer  
 Altersmüd der alte Kriegsmann Klinga.

Nun, als der die Thüre gehen hörte,  
 Kommen sah den Freund aus alten Tagen,  
 Sprang er auf, obgleich von Mühl'n und Wunden

Matt, und rief: „Noch giebt der Tag uns Helle,  
 Da die Jungen unsre Steige treten,  
 Kraft und Mannheit nicht im Land vergessen!  
 Solch ein Gottesdienst ward heut gehalten,  
 Dass ein Kind, das aus der Wiege lauschte,  
 Von ihm wird der Söhne Söhnen melden.  
 Sieh, in Raublust wie ein Schwarm von Wölfen,  
 Siegesstrunken kam der Feind des Landes,  
 Blut, Verwüstung hinter ihm. — Das Klein're  
 Sei verschwiegen, wenn auch nicht vergessen;  
 Doch als schon der Trupp vom Blut gesättigt  
 Und die grimmsten nur zurückgeblieben,  
 Da aus Damm und Brettern brach der Jammer.  
 Zwischen wilder Rosse zwei gebunden  
 Ward der edle Hirt, bisher verschont noch,  
 Dass er so zu Fuß den Reitern folge.  
 Rasches Urteil! binnen kurzem musste  
 Ihm die Hand erstarr'n, der Fuß erschlaffen.  
 Und im Staub die weißen Locken schleifen.  
 Einsam stand der Alte; auf zum Himmel  
 Sah sein Auge, wie man schaut zum Himmel,  
 Wenn auf Erden Nacht und Dunkel walten.  
 Preis und Ehre! da war Rettung nahe!  
 Er, der wie der Heide Hauch geboren,  
 Er, der Wolke Bruder, wie ein Blitzstrahl  
 Schlug er ein, zerschmettert lag der Unhold.  
 Hier nun lebt' ich mit der Freunde Weistand,  
 Gleich der alten Tanne, die entwurzelt  
 Sich im Sturze auf die andern lehnet,  
 Schwer mir selbst, den andern eine Würde.  
 Dennoch will ich wert das Leben schäzen,  
 Wenn vom Kampf, der bei der Kirche tobet,  
 Heim der Edle kehrt mit Siegesbotschaft.“

Als der Greis das letzte Wort vernommen,  
 Schritt er fort, als ob von Glut er flöhe;

Doch erblaßt schon war die Abendröte,  
 Eh er bis zum Kirchdorf vorgedrungen.  
 Da erschien das Dorf in Rauch und Asche,  
 Wie ein Sterngewölb, verheert von Wolken;  
 Da lag hoch die Kirche bei dem Dorfe  
 Wie ein einsam Sternbild zwischen Wolken;  
 Da lag Schweigen auf der öden Gegend,  
 Wie ein Mondschein auf dem kahlen Herbst.

Zwischen Hingesunken, Freund und Unfreund,  
 Wie ein Schatten auf gemähtem Acker  
 Ging der Alte. Tod lag weit im Kreise,  
 Nicht ein Seufzer war von Leben hörbar.  
 Erst am Ende des gewundenen Ganges,  
 Durch verheerte Höfe hingebahnet,  
 Saß am Weg ein Jüngling, halb verblutet.  
 Auf die bleichen Wangen flog doch Röte,  
 Flüchtig wie auf Abends Silberwolken,  
 Sein erloschner Blick schien auf noch einmal,  
 Als er, aufgewacht, den Greis sah nahen.  
 „Heil!“ so sprach er, „jetzt ist leicht zu bluten,  
 Als der vielen einer, die da frühe  
 Siegend für die Heimat sterben durften.  
 Heil dir, der gehetzt des Landes Rettung,  
 Dreifach Heil dem Edlen, der uns führte,  
 Einsam mehr vermögend denn wir alle!  
 Sieh, gebrochen stand die Kraft der unsren,  
 Wie die Heerde ohne Hirt versprenget,  
 Hoffnungslos des Todes Schmach geweiht schon.  
 Da war keiner, der die Männer schaarte,  
 Keiner, der da riet, noch dem gehorcht ward,  
 Ehe er erschien, eh aus den Klüsten  
 Kam der Bettlersohn mit Königstirne,  
 Und sein Ruf, zum Kampf uns sammelnd, schallte.  
 Da flog Feuersglut durch aller Herzen,

Alles Schwanken wisch; ihn kannten alle,  
 Und mit ihm dem Schwert entgegen ging es,  
 Wie ein Sturmwind in das Schilfrohr einbricht.  
 Sieh zur Kirche! weit dahin die Straße  
 Liegt des Landes Feind, wie auf dem Anger  
 Halm bei Halme vor des Schnitters Sense.  
 Das die Bahn, darauf der Edle hinschritt,  
 Dem mein Blick gefolgt, seit matt mein Fuß ward,  
 Dem bis in den Tod mein Denken folget.“  
 Sprach's. Und sacht erlosch des Kämpfers Auge.

So erlosch nun auch der Tag in Stille.  
 Nur der bleiche Mond, der Nachtzeit Sonne,  
 Hellte auf des Wandrers Weg zum Kirchhof.  
 Als der Alte durch das Thor getreten,  
 Stand ein Menschenhaufen zwischen Kreuzen,  
 Stumm und schaurig wie die Schläfer drunten.  
 Da war keiner, der entgegen käme,  
 Keiner, der ein Wort zum Willkomm sagte,  
 Keiner, der auch nur mit Blicken spräche.  
 Als der Alte in den Kreis getreten,  
 Lag ein Jüngling vor ihm da erschlagen,  
 Leicht erkannt, wie sehr auch blutbegossen.  
 Wie die stolze Föhre, unter Fichten  
 Hingesunken, noch im Staube diese  
 Alle überragend, ohne gleichen,  
 Lag der Held erschlagen unter Feinden.

Doch, die Hände fest gesaltet, sprachlos,  
 Wie vom Blitz getroffen, stand der Alte,  
 Leichenblaß und bebend mit den Lippen,  
 Bis sein Weh in Klagen also ausbrach:  
 „Nun ist meines Hauses First gebrochen,  
 Meines Feldes Saat verheert vom Hagel,  
 Nun viel werter als mein Hof das Grab mir.

Weh mir, daß ich so dich wiedersehe,  
 Meines Alters Stütze, Lebens Ehre,  
 Himmels Gabe, jüngst so groß und herrlich,  
 Wie der Staub, darauf du ruhst, gering nun!"  
 Als der Alte so sein Weh geplaget,  
 Hallte plötzlich seiner Tochter Stimme,  
 Und sie sagte, eben eingetreten:  
 „Lieb mir war er, an mein Herz geschlossen,  
 Mehr als alles auf der Welt mir teuer;  
 Doppelt lieb doch ist mir jetzt der Edle,  
 Kalt an kalter Erde Schoß geschlossen.  
 Mehr als Leben, fand ich, war doch Lieben,  
 Mehr als Lieben ist — wie dieser sterben.“

Also sprach sie ohne Klageweinen,  
 Trat nun still zur Seite dem Gefallnen,  
 Kniete hin und nahm ihr Tuch und deckte  
 Stumm und leicht ihm die durchschossne Stirne.  
 Düster schweigend stand die Schaar der Kämpfer,  
 Wie ein Wald, in dem kein Hauch sich röhret;  
 Schweigend standen auch der Gegend Weiber,  
 Hergeeilt, zu schauen und zu trauern.  
 Doch das edle Mädchen sagte wieder:  
 „Wenn doch jemand wollte Wasser holen,  
 Daß ich sein Gesicht vom Blute wische,  
 Einmal mit der Hand sein Haar noch striche  
 Und sein Auge hold im Tod noch sähe!  
 Allen wollt' ich dann der Wolke Bruder  
 Freudig zeigen, den verlassnen Bettler,  
 Der erstand zu unsrer Heimat Rettung.“

Als der Alte so die Tochter hörte,  
 Die Verlassne sah an seiner Seite,  
 Sprach er wieder mit gebrochner Stimme:  
 „Weh dir, weh dir, meine arme Tochter!

Deiner Freuden Freude, Leiberlöser,  
 Wehr in Nöten, Vater, Bruder, Gatte,  
 Alles ist mit ihm für dich verloren,  
 Alles dir dahin — dir bleibt nichts mehr."

Da brach aus die Schaar in lauten Jammer,  
 Keiner stand mit thränenlosen Augen;  
 Doch des edlen Mädchens Thränen glänzten,  
 Und sie nahm des Toten Hand und sagte:  
 „Nicht sei Klage dir Gedächtnißfeier,  
 Nicht wie dem, der geht und wird vergessen!  
 Nein, das Vaterland soll dich beweinen,  
 Wie im Sommer Tau der Abend weinet,  
 Voll von Freude, Ruhe, Licht und Liedern  
 Und die Brust gelehrt zur Morgenröte.“

---

### Der Veteran.

Aus dunklem Hüttenwinkel  
 Aufrecht trat er heraus.  
 Er war gebeugt von Jahren,  
 Sah doch höchsttlich aus.  
 In diesem Augenblicke  
 Verwandelt stand er da,  
 Ein edles Kriegerwesen  
 Aus Blick und Haltung sah.

Des Dorfes Gnadenahrung  
 War seines Alters Loos,  
 Von früheren tapfern Kämpfen  
 Besaß er Narben bloß.  
 Nachdem er ohne Heimat  
 Geirrt gar manches Jahr,  
Runeberg's epische Dichtungen.

In Alavo Hof Röjlo  
Sein Hafen worden war.

Nun reckt' er auf sich plötzlich  
Als wie vom Schlaf erwacht,  
Begann rasch abzuwerfen  
Die schlechte Alltagstracht,  
Zog an die Feierkleidung,  
Gespart so manches Jahr,  
Und strich nach beiden Seiten  
Sein silberweisses Haar.

So stand der Krieger fertig,  
Zu schreiten aus dem Haus;  
Im gelbverzierten Blaurock  
Gar würdig sah er aus,  
Im Hut mit Messingkanten  
Hoch ob des Scheitels Rand,  
Und Todesruh' im Antlitz,  
Den Stecken in der Hand.

Da draußen schien die Sonne,  
Die lang umnebelt war.  
Der siebzehnte Augustus  
War sommerwarm und klar.  
Auf Feld und See der Wind ging  
Mit leichtem Flügelschlag.  
Wohin, du alter Krieger,  
An diesem schönen Tag?

Wo strebt er hin zu steuern  
Die Wandlung dieses Mal?  
Ward ihm das Heim wohl öde,  
Sein Winkelplatz zu schmal?  
Und diese Feierkleidung,

Was zog er die doch an?  
Ob wohl zu Gottes Tempel  
Gegeht der alte Mann?

Man hörte doch kein Läuten,  
Von diesem Heiligtum,  
Der Friedhof war verschlossen,  
Die Kirche leer und stumm.  
Was sollte man auch machen  
In Gottes Hause heut?  
Am siebzehnten Augustus  
Zu feiern war nicht Zeit.

Dem Alten doch bedünkte,  
Dass Gottesdienst hier sei,  
Und war's nicht in der Kirche,  
So war es nicht dabei;  
Denn auf dem Kirchenhügel  
Und nieder bis zum Strand,  
Da stritten Finnlands Kämpfer  
Für König just und Land.

Der siebzehnte Augustus  
War sommerwarm und klar,  
Und für den alten Krieger  
Ein Feiertag er war.  
Gradaus zum Hügel schritt er,  
Wo Finnländs Jähnen wehn —  
Er wollte Gott gedienet  
Von Adlerkreuz heut sehn.

Noch einmal wollt' er hören  
Wie einst der Schwerter Klang,  
Den Ton, den wohlbekannten,  
Von Feldkanonen-Sang,

Erneuen im Gedächtniß  
Der Jugend Kraft und Mut  
Und sehn ein neu Geschlechte,  
Wie das hielt aus im Blut.

So ward sein Ziel gedeutet;  
Wohl recht erriet man da!  
Doch sah man nicht sein Denken,  
Sein Wandern nur man sah.  
Er schritt gradaus die Straße,  
Voll Ruh, das sah man gut,  
Und kam zum Kirchenwalle;  
Da stand des Kampfes Wut.

Da nahm er Platz am Walle  
Und saß und sah in Ruh  
Dem Heere seiner Finnen,  
Dem Heer der Russen zu.  
Und wo man stritt am grimmsten,  
Da blickt' er lange hin,  
Und oftmals wie verkläret  
Sein ganzes Antlitz schien.

Und blinde Kugeln pfiffen  
Um's Haupt ihm, mehr und mehr,  
Des Todes edle Garben,  
Sie sanken um ihn her.  
Doch er ging nicht vom Platze,  
Der Ruh er nicht vergaß,  
Und keine Kugel rührte  
Den Alten, da er saß.

Und jetzt ein Trupp von Stürmern,  
Ein Schwarm Verbranpter dann  
Umgab im steten Wechsel

Des Glücks den alten Mann.  
 Doch wie der Kampf auch wogte,  
 Er saß dort still und frei,  
 Und Freund und Unfreund gingen  
 Voll Achtung ihm vorbei.

Doch sank der Tag, im Westen  
 Stand rot die Sonnenglut.  
 Da endlich schlug und siegte  
 Des Finnenheeres Mut;  
 Jed' Hemmniss war gebrochen,  
 Im Fliehen Schaar um Schaar,  
 Und um den alten Krieger  
 Nun wieder Ruhe war.

Doch als die letzte Truppe  
 Vom Hügel siegend brach  
 Und an dem Alten hinzog,  
 Da stand er auf und sprach:  
 „Ihr unsres Vaterlandes  
 Jungtapfre Söhne dort,  
 Ist einer da, der achte  
 Des greisen Kriegers Wort?

„Biel Dank will er euch sagen  
 Für dieses Tages Pracht,  
 Denn nie hat er gesehen  
 So schöne, stolze Schlacht.  
 Gott Lob und Preis! noch können  
 Die Finnen siegen doch!  
 Noch lebt der Geist der Väter,  
 Das Land hat Männer noch.“

---

## Leutnant Ziden.

Das war der tapf're Leutnant Ziden.  
Der hatte gar eigne Art,  
Allein vor der Fronte wollte er gehn —  
„Vorwärts, meine Wasajungen!  
Nun gilt es hurtige Fahrt!“

Zuvorderst schritt er in jede Gefahr,  
Es trat seine Schaar seine Bahn.  
Gott gnade dem, der da fußsaul war,  
So bald der Leutnant gerufen:  
„Hurrah, meine Jungen, voran!“

So schulte er bald nach eigner Art  
Die kleine lecke Schaar,  
Hat alles Drillen und Fuchsen gespart —  
„Dicht Fuß bei Fuß, meine Jungen!“  
Sein Feldkommando war.

Zurück nicht sah er, sah vorwärts nur,  
Wenn's also ging in Gefahr.  
Wie dicht seine Schar ihm trat in die Spur,  
Das thät' er selten gewahren,  
Eh mitten im Kampf er war.

Erst wenn er erreicht der Feinde Hauf  
Und drein schon stach und schlug,  
Dann späht' er zurück, wie rasch der Lauf  
Seiner lieben Wasajungen,  
Ob sie ihm nahe genug.

Und fand es sich dann, daß er um sich sah  
Die ganze Kompagnie,  
Dann war es gar herrlich, dann rief er: „Hurrah!  
Hurrah! das war flink Manöver!  
Jetzt sind wir die Herren allhie!“

Doch schritt sein Trupp, wenn er Laufschritt nahm  
Und allein in den Streit einbrach —  
„Daz Gott sich erbarme! Schmach und Scham!  
Nun sind sie gegangen wie Kröten!  
Nun blieben sie wiederum nach!“

Bei Krieges Ausbruch führte er noch  
Einen Trupp von fünfzig Mann.  
Masch hingeschmolzen waren sie doch,  
Nur zwanzig Wasajungen  
Im Heer jetzt schritt er voran.

Doch ob mit weniger oder mit mehr,  
Da sah er wenig drauf,  
Nach eigener Kampfart kam er daher —  
„Dicht Fuß bei Fuß, meine Jungen!  
Jetzt gilt es Sturm! Lauf! Lauf!“

Bei Wirta-Brück, da wogte der Streit,  
Der letzte in dem er stand;  
Ein Augenblick trug hier den Entscheid,  
Fahlander, Malm und Dunder,  
Sie brachen herab zum Strand.

Dort stand Tutschkoff mit ein tausend Mann,  
Sechs hundert in unsfern Reih'n.  
„Wir rücken in drei Kolonnen voran!“  
So schrie der Oberst Fahlander,  
„Wer kommt zuerst von den drei'n?“

Die Worte hörte der Leutnant Zidén,  
Beim Himmel, das merkte man bald!  
„Vorwärts! laßt fliegend die Beine gehn,  
Hurrah, meine Wasajungen!  
Ein Kerl wer heut rennt mit Gewalt!“

Das erste Mal wohl war es nicht mehr,  
 Daß er so sie zum Sturme gehebt,  
 Doch nimmer noch war so gewaltig daher,  
 So blind zwvor er gebrauset  
 Dem Feind entgegen wie jetzt.

Eh noch ein andrer zum Anfall kam,  
 Dreifach todwund er stand.  
 Da brach ihm die Kraft, und Rückschau er nahm,  
 Sah nach, was Hülfe ihm wäre,  
 Wie brav seine Burschen gerannt.

Er sank zu Boden, er sah und sah —  
 Das war wie ein Zaubergesicht!  
 Sein alter Körpral lag neben ihm da,  
 Sein einziger Wasajunge,  
 Die andern sah er nicht.

Da kam die Kolonne, schon war sie ihm nah,  
 Sein Blick war auf sie gespannt —  
 „Sind die Meinen vielleicht in dem Haufen da?“  
 Vergebens! er sah nicht einen,  
 Und die Geduld ihm schwand.

„Nun rücken die andern im Siege nach,  
 Und die Meinen sieht noch kein Blick!  
 Daß Gott sich erbarme! solche Schmach!  
 Nun sind sie gegangen wie Kröten,  
 Nun blieben sie wieder zurück.“

Das hörte der Alte neben ihm dort,  
 Schlug sterbend die Augen auf:  
 „Halt ein, Herr Leutnant, mit solchem Wort!  
 Nicht braucht man von Schmach hier zu reden,  
 Ihr führtet wohl tapfern Hauf.

„Ach! rückten wie wir sie alle doch an,  
Dann lägen so viele nicht tot!  
Nun sind wir gefallen zum letzten Mann,  
Denn die Wasaschaar war die erste —  
Da empfing uns der Feinde Lot.“

„Ihr sahet, Herr Leutnant, zurück nicht mehr,  
Seit Ihr einmal gerufen: voran!  
Doch wir hörten's und stürmten hinter euch her,  
Und eher zurück blieb keiner,  
Als er sank auf der Ehre Bahnen.“

Da erhob der Leutnant den Arm zur Stund,  
Wie er saß auf dem Sand im Blut,  
Sein Antlitz strahlte, sein Busen wund  
Stieg hoch in des Todes Minute,  
Und er schwang den durchlöcherten Hut:

„Und fielen so herrlich sie Mann für Mann,  
Eh einer erreicht sie hier,  
Und waren mit mir sie allen voran —  
Hurrah! das war flink Manöver!  
Wir sterben als Herren nun, wir!“

---

### Das Häuslermädchen.

Die Sonne sank, der Abend kam, der Sommerabend milde,  
Ein matter Purpur schimmer floß um Hütten und Gefilde.  
Von Tages Mühen froh und müd ein Trupp von Bauern kam,  
Der nach vollbrachtem Werke nun den Weg zur Heimat nahm.

Sie schafften gut, sie haben heut gar seltne Mahd geschichtet,  
Ein tapfrer Feindestrupp war halb gesangen, halb vernichtet.

Sie waren ausgerückt zum Kampf beim Morgensonnenschein,  
Und als der Sieg vollendet war, da brach der Abend ein.

Dem Felde nah, darauf der Kampf gewütet in die Runde,  
Am Wege lag ein kleiner Hof, halb öde diese Stunde.  
Ein Mädchen vor der Hütte saß und sah in starrer Ruh  
Der frohen Schaar Vorüberzug und stillem Heimweg zu.

Sie sah wie der, der suchtet, sieht; wer weiß woran sie dachte?  
Ihr Antlitz stand in höherm Schein als Abendrot ihn brachte.  
Sie saß so stille, doch so warm, so ganz versenkt in Sehn,  
Wenn so sie lauschte, wie sie sah, ihr Herz' hört' sie gehn.

So sah sie nun, wie seine Bahn der Trupp vorüber rückte.  
Auf jedes Glied, auf jeden Mann sie eine Frage blickte,  
Ein Fragen scheu und angstdurchnetzt, ein Fragen ohne Kläng,  
Noch stiller als aus voller Brust ihr Seufzer hauchend drang.

Doch als der letzte Mann der Schaar verschwunden im Gelände,  
Da schwand des armen Mädchens Ruh, da war die Kraft zu Ende.  
Sie weint' nicht laut, doch fiel die Stirn in ihre offne Hand,  
Und große Thränen nekten sanft der frischen Wangen Brand.

„Was ist zu weinen? fasse Mut, da noch uns Hoffnung scheinet!  
O Tochter, hör der Mutter Wort! umsonst dein Auge weinet.  
Er, den dein Auge jetzt gesucht und nicht gefunden hier,  
Er lebet noch, er dachte dein, und darum lebt er dir.

„Er dachte dein, er suchte nicht Gefahren, blind verwogen,  
Das war mein leises Abschiedswort, als er mit ausgezogen.  
Er folgte nur aus Zwang der Schaar, ihn zog es nicht zum Streit,  
Von uns und von des Lebens Lust zu scheiden, war ihm leid.

Mit Beben sah das Mädchen auf, erwacht aus Traum und  
Schmerzen,

Als ob ein Ahnen jäh gestört das Weh dem stillen Herzen.  
Sie harrte nicht, sah dorthin nur, wo jüngst der Streit gebrannt,  
Und schlich zum Weg und floh und sank in Schatten und verschwand.

Und eine Stunde schwand und zwei, schon kam die Nacht  
geschritten,

In Silberlicht die Wolke schwamm, doch Schatten hüllt' die Hütten.  
„Sie zögert noch; o Tochter, komm! erspar' die Sorge dir!  
Denn morgen eh die Sonne scheint, ist schon dein Bräut'gam hier.“

Die Tochter kam, die Mutter sah in stillem Gang sie nahen.  
Die sanften Augen jetzt nicht mehr durch Thränenschleier sahen,  
Doch ihre Hand, zum Gruß gereicht, war aller Wärme baar,  
Und weißer als der Feste Duft ihr kaltes Antlitz war.

„Richt' mir ein Grab, o Mutter lieb, mein Leben ist verstrichen,  
Der Mann, dem ich mein Herz geweiht, ist feig dem Streit entwichen.  
Er dachte mein, er dachte sein, er folgte deinem Rat,  
Die Brüder und das Vaterland betrog er mit Verrat.

„Als ich nicht in der Schaar ihn sah, da hub ich an zu weinen;  
Ich glaubte, daß er lag als Mann erschlagen bei den Seinen.  
Ichtranerte, doch füß mein Schmerz und bitter nicht mir schien,  
Ich wollte leben tausend Jahr zu trauern so um ihn.

„Ich suchte, bis der Tag erlosch, auf öden Leichenauen,  
O Mutter, kein Erschlagner ließ des Liebsten Büge schauen.  
Auf diesem Eiland des Verrats nicht länger weil' ich nun —  
Er lag nicht bei den Toten dort, drum will im Grab ich ruhn.“

## Sven Dufva.

Sergeant in Abschied, arm und alt, Sven Dufvas Vater war.  
 Schon achtundachtzig war er mit, trug da schon graues Haar.  
 Auf seiner Scholle lebt' er nun, so gut sie leben ließ.  
 Neun Kinder waren um ihm dort, und Sven der Jüngste hieß

Doch ob für solche Schaar der Greis besaß genug Verstand,  
 Das jedem ward sein Teil davon, das wurde nicht bekannt.  
 Doch sicher gab den Altern er weit mehr als war gerecht,  
 Denn was dem Jüngstgeborenen blieb, war gar gering und schlecht.

Allein Sven Dufva wuchs empor, ward Schulterbreit und stark,  
 Im Felde schafft' er wie ein Knecht, umwühlte Wald und Markt,  
 War willig, fromm und froh, weit mehr als mancher, der gelehrt,  
 That alles was man nur verlangt, doch alles gar verkehrt.

„In Gottes Namen, armer Sohn, was wird wohl einst aus dir?“  
 So sprach der Alte manches mal und schien verzweifelt schier.  
 So hieß es stets, bis die Geduld dem Sohne schließlich schwand,  
 Und Sven hub selbst zu denken an, so gut er das verstand.

Als eines schönen Tages nun im alten Kummerton  
 Begann zu kittern der Sergeant: „Was willst du werden, Sohn?“ —  
 Den Alten, Antwort nicht gewohnt, ihr baß verwundert sah,  
 Als Sven that auf das breite Maul und sagte: „Doch! Soldat.“

Berächtlich lächelnd doch zuletzt der Alte auf ihn sah:  
 „Soldat, du Schlingel? das Gewehr dir anvertraun? ha ha!“  
 „Ja,“ meint der Knabe, „alles hier geht schlecht mir von der Hand.  
 Vielleicht ist's minder schwer zu fall'n für König und für Land.“

Der alte Dufva staunt und preßt gerührt ein Thränlein vor,  
 Doch Sven, er schultert seinen Sack und geht zum nächsten Korps.

Sein Maß war gut, er war gesund, nicht mehr begehrt man hie,  
Und ohn' Beding ward er Rekrut in Dunders Kompanie.

Nun hieß es Zug und Zucht gelernt, marschieren im Gewehr;  
War eine Lust das anzusehn, es ging gar eigen her.  
Es schreit und lacht der Körporal und schreit und flucht und lacht,  
Doch der Rekrut bleibt stets sich gleich, ob Ernst, ob Scherz man macht.

Schier unermüdlich war er, ja, wohl mehr als je ein Mann,  
Er stampfte, daß der Boden scholl, schritt, daß der Schweiß ihm rann.

Doch wenn es Wendung machen hieß, so irrt er um und um,  
Macht linksum jetzt und rechtsum dann, doch stets verkehrt herum.

Gewehr auf Achsel lernt' er gut, Gewehr bei Füße auch,  
Zu schultern, fäll'n das Bajonett, das hatt' er all in Brauch.  
Doch hieß es schultern, ward von ihm das Bajonett gefällt,  
Und schallt's: Gewehr bei Fuß, sogleich auf Achsel seines schnellt.

Und von Sven Dufvas Exerziz weithin die Sage ging,  
Befehl und Mannschaft, alles lacht ob diesem Wunderding.  
Doch er ging treu den gleichen Gang, geduldig vor wie nach,  
Und harrete einer bessern Zeit, — und so der Krieg ausbrach.

Und als es nun zum Aufbruch kam, in Frage ward gestellt,  
Ob Dufva wäre klug genug, zu ziehen mit ins Feld.  
Er ließ sie reden, stand ganz still und sagte nur darein:  
„Wenn ich nicht darf mit andern gehn, so geh' ich wohl allein.“

Man nahm ihn mit, man ließ ihm auch Gewehr und Ränzel  
gut,  
Aufwärter war er, hielt man Rast, Soldat in Kampfes Glut.  
Und kämpfen wie bedienen ging im gleichen steten Gang,  
Zuweilen ward er dummm genannt, doch keiner hieß ihn bang.

Und Sandels auf dem Rückzug war, es drängte nach der  
Rück,  
Man zog sich rückwärts Schritt für Schritt entlang an einem  
Fluß.  
Des Heeres Zug ein Stück voraus lag eine Brücke schmal,  
Daran ein kleiner Vorpost stand, nicht zwanzig Mann einmal.

Der war gesandt des Heeres Weg zu bessern längs dem  
Fluß,  
Und lag nun still als daß gethan, weit ab von Hieb und Schuß  
Und that im nahen Bauernhof sich gütlich, sorgenfrei,  
Und ließ von Sven bedienen sich, denn der war auch dabei.

Doch plötzlich wandte sich das Blatt: hervor am Hügelrand  
Auf schaumbedecktem Ross gesprengt kam Sandels' Adjutant.  
„Bur Brücke, Jungen!“ rief er laut, „beim Himmel, ins Gewehr!  
Es heißt, daß dort hinüber will ein Trupp vom Russenheer.“

„Und, Herr“, so rief er hastig noch des Häufsteins Führer  
an,  
„Die Brücke brecht, wenn's geht! wenn nicht, so kämpft zum  
letzten Mann!  
Das Heer ist hin, wenn man den Feind ihm in den Rücken läßt.  
Man springt euch bei, der General eilt selbst hierher, steht fest!“

Er flog zurück. Doch eh der Trupp erreicht die Brücke noch,  
Umspannt ein russisch Peleton des andern Ufers doch.  
Es dehnt sich aus, verdichtet sich, legt an, es rollt der Knall;  
Die erste Salve brachte gleich der Hinnen acht zu Fall.

Da war nicht gut zu warten mehr, da schwankten alle schwer;  
Noch eine Salve, und man sah nur fünf Kameraden mehr.  
Da folgten alle, als es hieß: „Gewehr in Hand! Reträtt!“  
Sven Dufva nur, der macht's verkehrt und fällt das Bajonett.

Noch mehr, die Schwenkung zur Rettung ihm ganz und  
gar mißlang,  
Denn weit davon zurück zu gehn, er auf die Brücke sprang.  
Da stand er Schulterbreit und steif, nach alter Art ganz still,  
Bereit sein bestes Exerziz zu lehren, wer da will.

Es währte halt auch lange nicht, bis er es weisen kunn',  
Denn angefüllt im Augenblick der Steg von Feinden stund.  
Sie stürmten auf ihn Mann für Mann, doch jedem, der da kam,  
Dem gab er's rechts- und linksum bis er sinkend kehrtum nahm.

Den Riesen da zu stürzen war zu viel für Armeskraft,  
Und immer vor der andern Schuß ihm Schuß der nächste schafft.  
Doch immer heißer drang der Feind, je mehr sein Hosen schwand.  
Da mit dem Heer kam Sandels an und sah, wie Dufva stand.

„Brav! brav!“ so schrie er, „brav! halt aus, mein Keder Knabe du!  
Laß keinen Teufel da hindurch! ein Weilchen noch schlag zu!  
So soll ein Jinne kämpfen, so! bei Gott, das heißt Soldat!  
Schnell, Jungen, eilt zu Hülfe ihm, der uns gerettet hat!“

Und seinen Anfall sah der Feind zu nichts bald gemacht,  
Der Russen Truppe drehte sich und zog von dannen sacht.  
Als alles still, saß Sandels ab, und nach dem Strand er schritt  
Und fragte, wo der Mann sich fand, der auf der Brücke stritt.

Da wies man auf Sven Dufva hin. Er hatte ausgekämpft.  
Gestritten hatt' er wie ein Mann, nun war der Streit gedämpft.  
Es schien als hab' er sich gelegt, nach seinem Spiel zu ruhn,  
Wohl nicht viel stiller denn zuvor, doch gar viel bleicher nun.

Und Sandels bückte sich und sah den Hingesunken an;  
Das war kein unbekannter ihm, ein wohlbelannter Mann.

Doch unter'm Herzen, wo er lag, da war der Kasen rot,  
Die Kugel saß ihm in der Brust, er lag nun still und tot.

„Die Kugel wußte wie sie flog, fürwahr, daß sieht man hier!“  
So sagte leis der General, „die wußte mehr als wir.  
Sie ließ die Stiru in Frieden sein, denn die war schwach  
und arm,  
Und suchte das, was besser war, sein Herz treu und warm.“

Im ganzen Heer ward rasch bekannt dies Wort bei Herr  
und Knecht,  
Und alle fanden überall, daß Sandels sagte recht.  
„Denn ja, im Denken“, meinte man, „war Dufva klein von Mut,  
Wohl hatt' er einen schlechten Kopf, allein sein Herz war gut.“

---

### Von Konow und sein Korporal.

„Und thät' ich nicht heraus aus dem Rot dich ziehn,  
Nur weil dein dunkles Auge so grimm mir schien?  
Hab' ich dich nicht in Löhnung und Rost gebracht?  
Zum Korporal den niedren Soldat gemacht?“

„Und durfstest du nicht stehen in jedem Streit  
Als Kamerad und Gleicher mir dicht zur Seit'?  
Und hab ich nicht gerühmt dich als fest und rasch?“  
So sagte Konow zürnend zum Korp'al Brasch.

„Sezt über dich ein ewiges Klagen geht,  
Ein jeder spricht davon, wie der Stolz dich bläht.  
Du schlägst den Mann, just da er den Schuß brennt los,  
Und gehst mit zwei Rauburschen aus Hochmut bloß.“

Doch Brasch vernahm dies, mürrisch wie manches Mal:  
 „Wohl war ich nichts vorher und bin jetzt Körperl,  
 Doch was ich bin, das ward ich für Treu und Mut,  
 Und stand aus Rot nicht auf, Herr Major, aus Blut.“

„Und wenn ich einmal schlage, das schadet nie;  
 Ich thur' wie mancher andre, ich thur' wie Sie.  
 Und wär' hier Schlagen nur beim Major in Brauch,  
 Ich ließ' die andern streicheln und schläge auch.“

Ich kaue wohl zwei Burschen und lass' es sehn,  
 Das thur' ich ob der Ehre Euch nächst zu stehn;  
 Doch seh' ich, daß die Ehre Euch dünkt zu klein,  
 Mit einem will ich gehen fortan statt zwein“.

Da traf von Konows Blick ihn wie scharfer Dorn:  
 „Du bist ein echter Bursche, voll Teufelszorn.  
 Bleib, der du warst, mein nächster Genoß und Mann,  
 Von solchem hat man Nutzen, wenn Not bricht an“.

Bald stand ein Kampf; da brachen in raschem Schritt  
 Zum Wald ein Konows Jäger, und Brasch war mit.  
 Der Körperl stand finster, und sein Major  
 Ließ häng'n die Unterlippe und schoß und schwor:

Vier Stunden so schon von ihm gewettert ward,  
 Und noch ging stets die Sache nach gleicher Art.  
 Zu wen'ge sah er fallen, wo er griff an,  
 Von Stamm zu Stamm den Schüssen der Feind entrann.

„Verflucht“, so schalt er wieder, „das hier geht schlecht.  
 Ich seh' wie ihr den Kiefern die Rinde brecht,  
 Doch dicht der Rüss' daneben bleibt unverleckt —  
 Wo habt ihr's Auge, Burschen, wie zielt ihr jetzt?“

Noch eh' das letzte Wort seinem Bart entflohn,  
 Von Brasches Faustschlag sank er zu Boden schon.  
 Das war doch mehr denn Antwort, so dünnl iñn baß,  
 Vom Körporal nicht hatt' er erwartet das.

Auf sprang er, zog den Säbel und schrie ihm zu,  
 Von Born erbläßt: „Was wagtest du, Krabbe du!  
 Der Teufel soll dich fressen mit Haut und Haar,  
 Da so im Kampf du schlägst deinen Führer gar!“

Doch Brasch nach alter Weise schier reglos stand:  
 „Herr, einen Augenblick nur laßt ruhn die Hand,  
 Daß voll dem Kerl die Schuppe ich messen darf,  
 Der just auf Euch schoß ab, da ich hin Euch warf.“

Mit diesem Worte legte sein Rohr er an,  
 Und im Gebüsch versteckt einen bär'gen Mann  
 Sogleich zu Boden stürzen von Konow sah,  
 Der Jägerkette wenige Ellen nah.

„Und war das der, daß Kugel mir pifft vorbei —  
 Vom Augenblick des Falles mein Freund du sei!  
 Ein Schlag wie der heißt wahrlich ein Männerschlag,  
 Den ich mein Leben nimmer vergessen mag.“

Nun lebet Brasch bei Konow seit manchem Jahr.  
 Mitammen wandern sieht man sie immerdar.  
 Als liebe Freunde sieht man sie oftmals gehn,  
 Nicht minder oft indeß in Banke stehn.

---

## Der sterbende Krieger.

Verschwunden war ein blut'ger Tag,  
 Es war an Lemo's Strand,  
 Und Ruhe auf den Toten lag,  
 Seit alles Seufzen schwand.  
 Und Dunkel Land und Meer umgab,  
 Die Nacht war ruhig wie ein Grab.

Des dunklen Wassers Rande nah,  
 Das heut geschaut den Streit,  
 Man einen alten Krieger sah,  
 Ein Mann aus Hoglands Zeit.  
 Sein Haupt lag in die Hand gestützt,  
 Er war so bleich, sein Blut versprüht,

Da kam kein Freund, sein letztes Wort  
 Des Abschied's zu empfahn.  
 Das Land, darauf er blutet' dort,  
 War nicht der Heimat Plan.  
 Sein Heim durchzog die Wolga klar,  
 Verhaftet, ein Fremdling hier er war.

Zuweilen auf die Augen sahn,  
 Ermüdet ohne Maß.  
 Wohl auf demselben Sand und Plan,  
 Ihm nahe, da er saß,  
 Lag halberstarrt ein Jüngling da,  
 Er sah auf ihn, sobald er sah.

Beim Kugelsaus, in Kampfes Wut,  
 Da beider Blut rann warm,  
 Sie trafen sich in Hornes Glut  
 Und prüften Schwert und Arm.  
 Nun war der junge kampfesmüd,  
 Nun hielt der alte Kämpfer Fried.

Doch schritt die Nacht am Himmel schnell.  
 Da klang ein Runderschlag,  
 Aus Wolken trat der Mond, und hell  
 Die düst're Gegend lag.  
 Da sah ein Boot man dicht am Strand.  
 Ein einsam Mädchen fuhr zu Land.

Friedlosem Geist gleich ging sie um  
 Auf grauser Todespur  
 Zu allen Leichen, still und stumm,  
 Und schien zu weinen nur.  
 Der Alte sah, aus Todesruh  
 Erwacht, entsezt dem Wandern zu,

Doch milder stets, je näher er  
 Sie sah im Kreise ziehn,  
 Gedankenvoller denn vorher  
 Sein trauernd Auge schien.  
 Ein Ahnen stieg in ihm empor,  
 Er fühlte wohl, was sie verlor.

Er schien zu warten: und sie kam  
 In sichrem, stillen Tritt,  
 Als ob sie einen Ruf vernahm,  
 An Geisterhänden schritt.  
 Sie kam. Vom Schein der Nacht bedeckt  
 Den Schweden sah sie hingestredt.

Da scholl sein Name, weh und warm,  
 Doch Antwort klang nicht her.  
 Sie sank in seinen offnen Arm,  
 Der schloß sie ein nicht mehr.  
 Die Brust so kalt, von Wunden rot,  
 Und alles stumm und alles tot.

Da, sagt das Lied, dem Alten auch  
Entrannen Thränen sacht,  
Ein Wort da sprach er, dessen Hauch  
Entschwand im Wind der Nacht.  
Da stand er auf, zwei Schritt er that,  
Und starb dann ihrem Fuß genaht.

Was sagte wohl sein Blick so bang,  
Sein Wort, bedeutet nie?  
Die Thräne, die dem Aug' entdrang,  
Was wollte sagen sie?  
Und als er stand dem Mädel nah  
Und fiel und starb, was dacht' er da?

Hob er um Frieden im Gebet  
Die Stimme noch voll Schmerz?  
War's wohl ein Bitten, hingefleht  
An ein versöhnlich Herz?  
Beweint' er wohl der Menschen Los,  
Zu plagen und zu leiden bloß?

Wohl kam er aus der Feinde Land,  
Trug Feindesschwert gewiß,  
Doch fasse, Bruder, seine Hand,  
Und, wer er war, vergiß!  
Auf's Leben nur sieht Nachbegehr,  
Am Grabe hasset keiner mehr.

### Otto von Sieandt.

Von Kristina kam er an,  
Otto Sieandt hieß der Mann,  
War der älteste Sohn von vieren,  
Darum lernt' er kommandieren.

Wär nur Oberstleutnant zwar  
In dem Kriege, das ist wahr,  
Durfte mit dem Heer nicht wandern,  
Weil er nicht gehörte andern.

Denn er fuhr nach eigner Fahrt,  
Trug den Kopf auf seine Art,  
Konnte unter keinem stehen,  
Durft' mit eigner Schaar drum gehen.

Wie er aussah, jezo schau:  
Ging in großem Mantel grau,  
Der genäht auf Heimatboden  
Und aus eigner Schafe Loden.

Auf dem Scheitel saß ihm gut  
Seines Vaters blanker Hut,  
Den bei Willmanstrand der erbte,  
Wo das Gras sein Vater färbte.

Füg hinzu zur Winterzeit  
Einen Schafpelz, kurz, doch weit,  
Pechnaht-Stiefel an den Beinen —  
Also ritt er vor den Seinen.

So erschien er nicht als Held,  
Wie er unsrer Zeit gefällt.  
Andre Seiten, andre Lehre,  
Sie undt trug zu tief die Ehre;

Trug sein Schwert als Überflüß,  
Gott weiß, ob er einen Schuß  
That in diesem langen Kriegen;  
Sicher ist — es ward verschwiegen.

Pulver, meint' er, Stahl und Blei  
 Seiner Truppe Sorge sei;  
 Die strich Geige, er die Bratsche,  
 Seine Waffe hieß Karbatsche.

Ging er, diese in der Hand,  
 Sieb für König drauf und Land,  
 War er zäh wie alte Eichen,  
 Ward nicht müde leicht beim Streichen;

Schier den ganzen Tag er schlug,  
 Nach dem Sieg den Teufel frug,  
 Wollte Schwung dem Kampf nur geben,  
 Dazu war sein Kantschuh eben.

Denn der Finne, wußt' er gut,  
 Hat zur Eile trägen Mut.  
 Helfen wollt' er von der Stelle,  
 Nicht dem Mute, nur der Schnelle.

Doch die Pfeife mußt' er han,  
 Sonsten ging es gar nicht an.  
 Doch mit Rauch im Munde, heiter,  
 Wenn besiegt auch, stritt er weiter.

Oft darum im Kampfgeträch  
 Legt' er neuen Tabak nach,  
 Ließ den Nächsten Feuer schlagen,  
 Thöt' ihn dann in's Feuer jagen.

Wenn er in der Schaar so stand,  
 Schweißbedeckt, voll Blut und Sand,  
 Seine Peitsche sorglich brauchte  
 Und aus allen Tiefen rauchte;

Gut sein Häuslein sah gestellt,  
Schön das Bajonett gefällt,  
In dem grimmsten Drang dann brauste —  
War er, wie daheim er hauste,

Schimpfte finnisch schlecht und recht,  
Wie im Hof mit Magd und Knecht,  
Und mit Lob und Schlag er schaffte,  
Dass da keiner stand und gaffte.

Zezo Not dem Feind geschah;  
Gleich dem Bösen war er da,  
Der ein Bauer sonst thät scheinen.  
So erzählen noch die Seinen.

Also führt' im Schafpelzrock,  
Pfeife, Hut und Peitschenstock  
Er nach manchem wilden Raufen  
Zezt nach Karstula den Haufen.

All des Heeres Hoffnung ruht'  
Just auf diesem Haufen gut,  
Nur Zwölfsundert mehr behausend;  
Da kam Wlastoff mit Dreitausend.

Masches Spiel sollt' heute sein.  
Sieandt stopfte Tabak ein,  
Prüft' den Kantschuh an der Hacke,  
Stürmte gleich dann zur Attade.

Sechszehn Stunden stand er, traun,  
Bis er selber ward gehau'n,  
Zog dann aus dem Kampf die Scharen,  
Ließ zum Teufel alles fahren.

Und, so sagt man, da sogleich  
Brach er ab mit Hieb und Streich,  
Zog den Hut bis auf die Brauen,  
War auf einmal zähm zu schauen,

Ritt nach Möttönen sodann,  
Starrte nur den Sattel an,  
Hielt die Rechte still am Neife;  
Kalt im Rocke lag die Pfeife.

Was er reitend so gedacht,  
Ward noch nicht an's Licht gebracht.  
Ob er mit sich selber grossle?  
Und sein Trupp ging wie er wollte.

Als er kam nach Lintulaks  
Bat er um ein Strohbünd strack,  
Suchte Ruh nach Kampf und Reise,  
Schmeckte keinen Bissen Speise.

So beschloß er diesen Tag.  
Früh darauf, beim dritten Schlag,  
Da er kurz geruht die Glieder,  
War er schon ein anderer wieder;

War just wie er war zufür,  
Spähte durch der Hütte Thür  
Mit dem alten scharfen Schauen,  
Zog in Falten seine Brauen.

Trank ein Perlchen, eh's begann,  
Schnauzt' den jüngern Bruder an,  
Gab schon einen Klaps am Flusse,  
Raucht' in Perrho mit Genusse.

Gott weiß, wie sich das verhält —  
 Schießen muß man doch im Feld,  
 Aber so wie Sie andt streiten,  
 Hat doch auch wohl seine Seiten.

Sagen seine Leute doch,  
 Wenn man forscht und fraget noch  
 Nach den Müh'n und Nöten allen,  
 Wie doch Heer und Land gefallen:

„Anders wär' der Krieg geführt,  
 Hätt' ein Feldherr kommandiert,  
 Der die Zeit gehörig brauchte  
 Und im Kampfe Tabak rauchte.“

---

### Sandels.

Sandels, er saß in Bardala heut,  
 Als Frühstück wohlgemut.  
 „Schlag Eins der Kampf sich wieder erneut,  
 Bei der Wirtabrücke gilt's Blut.  
 Herr Pastor, ich ließ Euch hierher bestell'n. —  
 Ich bitte, so nehmt doch Forell'n!

„Ich dacht' Euch für heute zu binden an mich,  
 So ist es Begehr mir und Pflicht.  
 Ihr kennt die Gegend hier besser als ich,  
 Gebt Notizen mir wohl von Gewicht.  
 Seid ruhig, Herr Pastor, wir riechen kein Blut. —  
 Ein Glas? Der Madeira ist gut.

„Tutschkoff gab freundliche Botschaft mir,  
 Daß die Waffenruhe nun aus.  
 Laßt das Essen Euch schmecken! nehmt Sauce hier!  
 Nach dem Essen geht es hinaus.  
 Wir müssen uns heute begnügen so. —  
 Vielleicht ein Gläschen Margeau?“

Da plötzlich ein eilender Vöte kam:  
 „Sie brachen die Konvention!  
 Brusin mit der Vorhut den Rückzug nahm,  
 Zur Sprengung zu spät war es schon.  
 Zwölf wies unsre Uhr, ihr folgten wir nur —  
 Doch Eins ist die russische Uhr.“

Und Sandels, er salbte sein Eingeweid,  
 Als frisch als ob gar nichts geschah.  
 „Herr Pfarr, hier ist Gans à la daube bereit,  
 Schmeckt sein, versucht das da!  
 Das ist Dolgoruki, der wieder so heißt;  
 Ihm zur Ehre ein Gläslein jetzt!“

Doch es drängte der Vöte: „Herr General,  
 Darf ich Antwort bringen zurück?“  
 „Ja, saget Fahlander, die Brücke sei schmal,  
 Und Kanonen hab' er zum Glück.  
 Aushalten soll er ein Stündlein noch. —  
 Herr Pastor, von Kalfsteak doch“?

Der Vöte ritt ab, ein Moment nur verrann,  
 Da eilte ein zweiter daher;  
 Wie der Blitz er sprangte zur Treppe hinan,  
 Stand einen Sprunges auf der.  
 Blutjung erschien er, ein Leutenant,  
 Das war Sandels' Adjutant.

Und er stürzte hinein und er stand im Gemach  
Vor dem Chef mit flammendem Blick.  
„Herr General, in Strömen das Blut schon brach,  
Blut gilt jeder Augenblick.  
Unser Heer, es hat Mut, wäre mutiger doch,  
Wärt Ihr ihm näher noch!“

Sandels, er sah auf den Boten zerstreut:  
„Bewahre, Ihr glüht wie ein Heerd!  
Ihr rittet Euch müde und hungrig heut,  
Kommt, rastet, es sei Euch gewährt!  
Seid ruhig! An Hunger und Durst auch denkt!  
Erst sei Euch Genever geschenkt!“

Der Leutnant zögert. „Der Kampf wird grimm,  
Mit Kraft nach der Brücke man rückt.  
Im Kauppila-Hof steht die Vorhut schlimm,  
Da ein ganz Bataillon sie bedrückt.  
Das Heer ist bestürzt, und alles geht toll;  
Wie lautet die Ordre? was soll?“

„Ja, daß der Herr sich hübsch niederläßt,  
Nach Messer und Gabel windt;  
Und habt Ihr sie da, in Frieden dann eßt,  
Und habt Ihr gegessen, so trinkt!  
Und habt Ihr getrunken, so eßt noch mehr.  
Da habt Ihr die Ordre. Sitzt her!“

Den jungen Krieger ein Grimm durchrann,  
Aus den Augen ihm flammte das Weh.  
„Herr General, ich schulde Euch Wahrheit — wohlan,  
Euch verachtet die ganze Armee!  
Ein jeder Soldat den Glauben gewann,  
Daß Ihr seid unser feigster Mann!“

Sandels, er fällte die Gabel sogleich,  
 Dann lachte er laut: „Ho! ho!  
 Wie war das, Herr? ist Sandels feig?  
 Beim Teufel, reden sie so?  
 Mein Pferd! laßt mir satteln den edlen Bijou!  
 Herr Pastor, Ihr bleibt nun in Ruh.“

Das war Sturm, das war Krach, das war Streit an dem Strand,  
 Wo das Sandel'sche Heer war gestellt.  
 In ein Rauchgewölk hüllte sich Wasser und Land,  
 Das von blikgenden Feuern erhellt.  
 Wie von Donner dröhnte das weite Rund,  
 Und es bebte der blutige Grund.

An der Brustwehr Finnlands Heerschaar stand,  
 Sah trozig in die Gefahr.  
 Doch ein Flüstern vernahm man von Mund zu Mund,  
 Und es murkte von Schaar zu Schaar:  
 „Er ist fort, er verbirgt sich wieder einmal,  
 Noch nicht erscheint der General.“

Da erschien er und kam. Bei der vordersten Schaar  
 Auf der Schanze nun hielt er in Ruh,  
 Und sein Auge war ruhig, die Stirn war klar,  
 Und er glänzt' auf dem edlen Bijou.  
 Und reglos saß er, das Rohr in der Hand,  
 Und betrachtete Brücke und Strand.

Weithin auf dem Krenner sah man ihn schon,  
 Und wie Lautender galt sein Fall,  
 Und verdoppelt erklang der Kanonen Ton  
 Von des feindlichen Strandes Wall.  
 Und den Scheitel umsang ihm der Kugeln Flug,  
 Doch er änderte nicht einen Zug.

Und Fahlander, der Held, im Galopp sich sogleich  
Zu dem Chef auf die Schanze begab.  
„Herr General, man bemerkt Euch, man zielt auf Euch!  
Es gilt Euer Leben! herab!“  
„Euer Fall ist der unsre, herab, General!“  
Schrie stürmisch sein Körper zumal.

Sandels, er rührte sich nicht von dem Ort,  
Voll Stolz zu dem Oberst er sprach:  
„Ist es Furcht, daß wie toll Euer Heer schreit dort?  
Es ist hin, wenn es heut giebt nach.  
Doch wohlau, ein Versuch! Haltet fertig zur Schlacht!  
Gleich hier ist der Feind, habt acht!“

Der kleine Trupp, der bei Kauppila stand,  
Gedrückt von Tausender Wucht,  
Wie ein Held er hatte gehalten im Brand,  
Doch er nahete jetzt in Flucht,  
Und erreicht die Battrie, da der Feldherr steht,  
Und brausend vorüber ihm geht.

Doch er stand stolz und rührte sich nicht,  
Im Sattel saß er voll Ruh.  
Und sein Auge war ruhig, die Stirn war licht,  
Und er glänzt' auf dem edlen Bijou.  
Und er maß das Heer, das in siegendem Lauf  
In sein Feuer brauste herauf.

Und er sah es kommen, es stürmte daher,  
Und er sah der Gefahr ir's Gesicht,  
Und es suchte der Tod ihn aus aller Gewehr,  
Doch zu wissen schien er es nicht.  
Und er sah auf die Uhr, seine Zeit er maß,  
Wie im tiefsten Frieden er saß.

Und er kam, der erwartete Moment, und in Hast  
 Man zum Obersten sprengen ihn sieht:  
 „Ist das Heer noch das alte, und ist es gefasst?  
 Und weiß noch zu sprengen ein Glied?  
 Die Stürmenden ließ ich nur prahlen — wohlau!  
 Werft zurück sie jetzt wie ein Mann!“

Dies Wort war genug, es bedurfte nicht mehr,  
 Es ward Freude und jubelndes Schrei'n.  
 Sechshundert Krieger, sie warfen sich schwer  
 In die trockenenden feindlichen Reih'n  
 Und warfen sie Rotte um Rotte zurück,  
 Bis sie sanken zerstampft bei der Brück'.

Sandels, er kam zu dem Heer galoppiert,  
 Wie es siegreich stand bei der Flut.  
 Als die Glieder entlang sein Bijou paradiert',  
 Schneeglänzend, bepurpurt mit Blut,  
 Und mit Feuer begrüßte frohstolz der General  
 Offiziere und Mannschaft zumal;

Da nicht mehr schleichendes Murren erklang,  
 Noch Flüstern, bitter und dumpf,  
 Nein, stürmischer Jubel sich auf zu ihm schwang,  
 Und sie jauchzten ihm Preis und Triumph.  
 Da scholl es und hallte wohl tausendmal:  
 „Hurrah unsrem tapfern General!“

### Die beiden Dragoner.

Stahl, so war des ersten Name, Lot, so hieß im Feld der zweite.  
 Beide waren gleich einander so an Mut wie Kraft im Streite.  
 Beide waren gleichem Gaue an des Saimen Strand entsprossen,  
 Hatten auf demselben Hofe schon gezankt als Spielgenossen.

Waren dann Dragoner worden beide zu derselben Stunde,  
Hatten jeder Schlacht Gefahren treu geteilt in stetem Bunde,  
Noch gezankt als Kampfgenossen, immer Mann bei Mann geschlagen,  
Ob der Ehre, sich an Thaten und an Rang zu überragen.

Und in der Schwadron an Ruhme alle bald sie überragten,  
Keine waren, die sich besser, tapfrer sich zu nennen wagten.  
Beide wurden vom Kommando bald gemacht zu Corporalen,  
Doch sie konnten noch nicht lassen von dem Zanken und dem  
Prahlen.

Mit dem alten Ehrenwettlauf ging es fort noch gleichen  
Ganges,  
Denn der eine war noch immer mit dem andern selben Ranges.  
Gleichweit zu demselben Ziele waren beide vorgebrungen,  
Wenn mit Ehren Lot genannt ward, ward auch Stahl ein Lob  
gesungen.

Endlich wandte doch das Glück sich, daß der eine kam zum  
Siegen;  
Lot ging frei aus allen Schlachten, Stahl, er blieb verwundet liegen.  
So zu trüber Rast verurteilt, lag er da im Lazarette,  
Während sein Genosse kämpfte, stumm und leidend auf dem Bette.

Mancher lange Monat Elend war gemacht dahingeflossen,  
Als der Tapfre wiederkehrte zu den alten Kampfgenossen.  
Doch nun stand er nicht mehr vordeßt, mancher war nun seinesgleichen,  
Neben diesen mußt' er stehen; Lot, er trug das Ehrenzeichen.

Stahl, er sah das Glück des Bruders, hörte wie sein Ruf  
im Steigen,  
Was sein Herz dabei empfunden, hüllt' er sorglich ein in Schweigen,  
Ließ kein Wörtlein das verraten, nicht das kleinste Stirnfalten. —  
Einen Tag lang auf Patrouille hatten beide ausgehalten.

Nach Befehl vollbracht war alles, und der Rückweg ward genommen.

Plötzlich sah man Staub sich röhren, einen Trupp Kossäden kommen.  
Lot, er sagte: „Fünfe sind es, wir sind zwei nur; Bruder, wende!  
Läß uns nicht vergebens kämpfen, komm, es nimmt ein böses Ende.“

Stahl, er sagte höhnisch lächelnd: „Bruder, du hast recht gesprochen,

Bluten mußt du, wenn wir stehen, hast dein Blut noch nicht gerodchen.  
Geh! ich will der wilden Bande dort allein entgegen jagen.  
Du mit deinem Ehrenzeichen bist zu gut um dich zu schlagen.“

Sprach es und, den Säbel schwungend, stolz und kalt davon er jagte

Und er sah zurück nicht wieder, seit er jene Worte sagte.  
Auf den Born des Kameraden hat er wenig wohl geachtet,  
Ob er folgte oder stünde, ward von ihm als eins betrachtet.

Kämpfen will er, will nicht stehen, fliegt zum Ziel in weiten Säcken,  
Blutend lernt des Wüstenohnes Stirn schon seine Klinge schäzen.  
Todesgeschrei! Pistolenknallen! Freund begehrt den Frennd zu rächen.  
Ragend sieht man noch im Haufen den Dragoner hau'n und stechen.

Endlich scheint das Glück zu trügen; seht, der Sieger siegt nicht weiter!

Zäh zu Boden sind gesunken miteinander Ross und Reiter,  
Und vergebens ringt und wütet noch im Staub der Arm des Recken.  
Seinem Busen vier gefallne Piken sich entgegen strecken.

Stumm und grausig droht der Tod ihm, ein Moment noch bleibt zu leben.

Keine Hülfe in der Not mehr? Warte! Lot, er kommt soeben!  
Ja, er kommt, er sprengt den Zirkel, der sich um den Freund gezogen,  
Keiner achtet des Gefallnen, wieder gehn des Kampfes Wogen.

Einer fiel schon von den vieren; sieh, da trifft auch Lot das Stechen,

Teuer sind die Augenblicke, denn es springt sein Blut in Bächen.  
Seinem Arm die Kraft schon schwindet, Siegeshoffnung ward zu  
Dampfe —

Da ist Stahl auf Füßen wieder und von neuem schon im Kampfe.

Der ward kurz, so sagt die Sage; weiter wurde noch vernommen,  
Daß zu Sandels in das Lager Lot am Abend sei gekommen.  
Ruhig, in der Faust die Münze, trat er ein und sagte bieder:  
„Gebt auch Stahlen die Medaille, oder nehmt auch meine wieder!“

---

### Der alte Hurtig.

Nie beim Bibuaf uns die Rede stockte,  
War der alte Hurtig nur dabei.  
Oft die halbe Nacht er wachend hatte,  
Sprach von Krieg und Frieden frei,  
Stets die kurze Pfeife an,  
Und vergaß im besten Brand sie dann.

König Gustaf war sein Mann. „Welch Streiten  
Hielt er nicht mit Russlands stolzer Frau!  
Dem Soldaten waren's goldne Zeiten,  
Freunde! jetzt ist alles grau.  
Er, der König, stand in Rauch und Blut,  
Dazu ist ein Marschall nun zu gut.

„Glaubt, wenn seine Herr'n nur nicht gewichen  
Von der Ehre und der Pflicht Gebot,  
Wäre nie sein Siegesglanz erblichen,  
Doch nun ward Verrat sein Tod.  
Das ist Dank der Welt, und der ist schwer.  
Solch ein echter Fürst verdiente mehr.

„Dort bei Anjala im Neutrerschwarme,  
Als er sprach, wie mild war nicht sein Ton!

Leise zupft' ihn Korp'ral Svärd am Arme:  
 „Soll ich? darf die Lunte lohn?“  
 „Nein, mein Sohn“, sprach er voll Freundlichkeit,  
 „Läß uns warten! Damit hat es Zeit.“

Immer so mit alten Kriegsgeschichten  
 Sicht der Alte, wo die Feuer glühn.  
 Weiße Locken schon sein Haupt umlichten,  
 Aber noch die Wangen blühn.  
 Jünger stand er doch in Gustafs Heer;  
 War noch Oravais gelangt nunmehr.

's war die Nacht vor jenem großen Streite,  
 Als man Bivuak hielt im Walde tief.  
 Wen'ge waren, die da schliefen heute,  
 Doch der alte Hurtig schlief.  
 Er, der sonst den Letzten überwacht,  
 War vor allen jetzt entschlummert sacht.

Hatte noch geruht zur Abendstunde,  
 Still an einer Höhre Stamm gedrückt,  
 Und geplagt, die Pfeife kalt im Munde,  
 Dass der Krieg nur rückwärts rückt',  
 Dass er finnen müsse, wie er bald  
 Mit dem steten Rückzug mache Halt.

„Will denn nimmer“, hörte man ihn klagen,  
 „Enden diese schneide Wandersucht?  
 Mußten einmal schon zum Norden jagen,  
 Sind nun wieder auf der Flucht.  
 Fliehen, heißt der Trost, deß niemand froh,  
 Und wohl einmal halten, Gott weiß wo.

„Doch ein Kampf beginnt beim ersten Tagen,  
 Dann ist's Zeit zu lernen andern Schritt.  
 Wer da will, der lasse nur sich jagen,  
 Hurtig kann nun nicht mehr mit.

Schon begann er sich zu schämen sehr,  
Dass er nicht ermüdet lang vorher.

„Nein, der Alte lässt sich nicht mehr jagen,  
Für die alten Tage fand er Rat.  
Gegen Laufen ist, ich kann's euch sagen,  
Beste Kunst ganz einfach: dass man steht.  
Wer nur diese Kunst erprobet je,  
Allem Laufen sagt er bald ade.“

Solches redend, hatte dann der Gute  
Still die Arme auf der Brust verschränkt,  
An der Föhre Stamm, daran er ruhte,  
Sich zu tiefem Schlaf gesenkt,  
Gut geschlafen ohne Not und Mühh'n  
Nach der schönen Kunst nicht mehr zu fliehn.

Nächsten Abend hatten Finnlands Scharen  
Ausgekämpft den letzten harten Streit.  
Nun war hin die Kraft, das Land zu wahren,  
Jene Zeit war Trauerzeit.  
Gleich zerschellter Woge, matt und schwer,  
Wieder auf dem Rückzug war das Heer.

Wo es zog, da zogen Weh und Schmerzen,  
Da erscholl ein Klagen, dumpf und tief.  
Ruhe war in keinem wachen Herzen,  
Doch der alte Hurtig schlief.  
Wo Kamenksky's Sturm sein Glied zerschellt,  
Hatte sich gelegt der graue Held.

Und er schlief, als ob von Gustafs Seiten  
Längst schon jed' Grinnern er verlor,  
Schlief viel tiefer nun nach Flucht und Streiten  
Als beim Bivuak jüngst zuvor,  
Schlief nun ohne Not und Kopfbemüh'n  
Nach der schönen Kunst nicht mehr zu fliehn.

## Kulness.

Und da der Abend lange doch,  
Und Rückschau gar so angenehm,  
Von Kulness will ich melden noch.  
Sprich, hörtest du von dem?  
Der war des Volkes echter Mann,  
Nicht Tod noch Leben focht ihn an;  
War erster, wo es blitze blank,  
Und erster, wo man trank.

Ihm war es Lust, zu jeder Frist  
Zu kämpfen, kämpfen Tag und Nacht.  
Des Heldenlebens Blume ist  
Zu fallen in der Schlacht.  
Was man da hielt für Waffen blank,  
Das galt ihm gleich, wenn man nur sank,  
In Streites- oder Bechgeras,  
Mit Säbel oder Glas.

Und Lieben war ihm Herzenslust,  
Nach rascher Wahl und überall,  
Und kam er aus dem Blutbad just,  
Gleich gab er einen Ball.  
Und hatt' er dann die Nacht durchhezt,  
Nahm er der Schönen Schuh zuletzt  
Und füllt' ihn aus der nächsten Bowl'  
Und trank sein Lebewohl.

Wenn du sein Antlitz sähest doch!  
Es hängt ein Bild gar eigner Art  
In mancher Bauernhütte noch,  
Ein Bild von lauter Bart.

Und trittst du nah, wirfst du gewahr  
Den Lachemund im krausen Haar,  
Das Auge offen, warm und mild —  
Ja, das ist Külnesss Bild.

Ein ganzer Mann, wer nicht erblaßt  
Bei seines Angriffs Ungestüm!  
Wer vor dem Teufel Zittern faßt,  
Der zittert' auch vor ihm.  
Sein bloßer Anblick schreckte mehr  
Als Speer und Schuß von fern schon her,  
Und lieber sah sein Schwert man dann  
Als seinen Stirnschopf an.

So war er, wenn er brauste an,  
Den Stahl gezückt, in wilder Rast,  
Und so auch war er, saget man,  
Wenn er einmal hielt Rast,  
Wenn er von Hof zu Hofe schritt  
In kurzem Pelz mit raschem Tritt,  
Sich nieder schlug als Freund und Gast,  
Just wo es recht ihm paßt.

Bon manchem Weib ich noch vernahm,  
Wie kalt die Angst es überlief,  
Als Külness rasch zur Wiege kam,  
Darin ihr Liebling schlief.  
„Doch“, sprach es dann, „er hat nur sacht  
Mein Kind geküßt, so treu gelacht,  
Wie jetzt sein Bild, das dort Ihr seht,  
Wenn Ihr nur näher steht.“

Gewißlich war, betrachtet reht,  
Külness ein golden guter Mann.

Man tadelte, daß er sich bezecht,  
Sein Herz war schuld daran.  
Und dieses Herz, er trug es mit,  
Wenn Fried er hielt und wenn er stritt,  
Er lügt' und schlug, daß alles sprang,  
Mit gleichem Seelendrang.

Biel Namen gab's im Russenheer,  
Die weltberühmt und allbekannt,  
Die lange schon uns fremd nicht mehr,  
Eh' hier der Krieg entbrannt.  
Barclay, Kamensky, Bagration,  
Die kannte jeder Finne schon,  
Und scharfen Streit erhattete man,  
Wenn diese rückten an.

Von Kulneff kam nicht Kunde her,  
Eh' hier des Krieges Glut entbrannt;  
Da kam er wie der Sturm im Meer,  
Geahnt kaum eh' gekannt.  
Wie Blitz aus Wolken brach er da,  
So schmetternd wie man keinen sah,  
Und ward fürwahr bekannt genug,  
Wo er nur einmal schlug.

Nach langen Tages grimmem Strauß  
Ermüdet lagen Schwed' und Russ';  
Man glaubte froh, daß alles aus,  
Und schief schon mit Genüß.  
Doch lag man recht an Traumes Brust,  
Sah Gold und grüne Wälder just,  
Da schrie die Schildwach: „In's Gewehr!“  
Und Kulneff kam daher.

Mit Vorrat man gemächlich fuhr  
Weit von des Russenheeres Zug.

Man aß und trank vom Besten nur,  
 Man aß und trank genug.  
 Da plötzlich in das Fröhlichsein  
 Schlug Kulneß ungebeten ein,  
 Es flog ein Wölklein Staub herauf,  
 Die Piken blitzten auf.

Und wenn man fest zu Rosse dann  
 Mit bestem Fleiße alles that,  
 Rasiert er unserm Fest entrann,  
 So bärig er genaht.  
 Doch schlug man minder grimmig drein,  
 So trank der Alte unsern Wein,  
 Bot für das Darlehn voller Hohn  
 Uns Quittung an am Don.

Und schien es heiß und pfiff es kalt,  
 Bei Tag, bei Nacht, das war ihm gleich,  
 Stets sah man Kulneß, wo es galt,  
 Verüebend Streich auf Streich.  
 Ward Heer an Heer zur Schlacht geführt,  
 Wo er griff ein, das ward verspürt,  
 Der freien Steppe kecker Sohn,  
 Der Kamerad vom Don.

Und doch in Finnlands ganzer Schaar  
 Fand sich gewiß nicht ein Soldat,  
 Dem nicht der Alte teuer war  
 Wie jeder Kampfklamrad.  
 Erschien der allbekannte Mann,  
 So grinste voll Behagen an  
 Den Bären vom Kosackenland  
 Der Bär von Saimens Strand.

Und der auch sah mit froher Brust  
 Die Täzen, die ihn Griff gelehrt,  
 Und brach er ein, so war's mit Lust,  
 Als sei's der Mühe wert.  
 Das war ein Schauspiel, schön genug,  
 Wenn Kulneff sich mit Fünnen schlug!  
 Die schätzten doch einander sehr,  
 Die Starken, sie und er.

Sein Arm ward längst dem Staub geweiht,  
 Er fiel, den Säbel in der Hand,  
 Doch seine Ehre lebt noch heut  
 Und leuchtet auf sein Land.  
 Wo dir sein Name klingt an's Ohr,  
 „Der Tapfere“ heißt es stets davor.  
 Der Tapfere! herrlich schallt das Wort  
 Den Dank der Heimat fort.

Auf uns wohl schwang er Spieß und Schwert,  
 Das oft uns tiefe Wunden hieb,  
 Doch ist auch uns sein Glanz gar wert,  
 Er war ein Bruder lieb.  
 Denn was da mehr als jedes Band,  
 Das Fahne schlingt und Vaterland,  
 Im Kriege uns zu Brüdern weiht,  
 Ist: gleiche Kraft im Streit.

Hurrah für Kulneff! Hoch sein Mut!  
 Nicht viele sind so fest und echt.  
 Gewiß, er goß ja unser Blut —  
 Das war sein Kriegerrecht.  
 Und war er unser Feind, wohlлан,  
 Als Feinde fielen wir ihn an!  
 Daß er wie wir mit Lust hieb ein,  
 Was kann das Böses sein?

Verhasset sei der Feige nur,  
 Ihn einzig treffe Hohn und Schmach!  
 Doch jedem Heil, der seine Spur  
 Sich tapfer vorwärts brach!  
 Ein froh Hurrah, ein laut Hurrah  
 Für jeden, den man tapfer sah,  
 Gleichviel ob er uns war ein Feind  
 Im Leben oder Freund!

---

### Der König.

Und König Gustaf Adolf  
 Stand auf in seinem Saal,  
 Brach ab sein langes Schweigen  
 Und redet' auch einmal.  
 Für dieses Mal an Hörern  
 Nur drei er hatte hie:  
 Feldmarschall Toll, Graf Piper,  
 Karl Lagerbring, nur die.

Das Wort ergriff der König  
 Und hub voll Ernst an:  
 „Das Heer, daß Gott es bessre,  
 Geht rückwärts, nicht voran.  
 Was wir von Klingspor hofften,  
 Erfüllt sich nicht zu Dank,  
 Und Sveaborg ist fallen,  
 Die feste Stütze sank.“

Wohl auf die Offenbarung  
 Zu lang wir fest gebaut,  
 Doch der Erzengel säumet

Und ward noch nicht geschaut.  
 Derweilen immer näher  
 Erschallt das Kriegsgebraus;  
 Das sieht für uns als König  
 Gar hochbedenklich aus.

Und königlichen Ratschluß  
 Darum wir fassten jetzt  
 Und wollen ernst vollführen  
 Was wir uns vorgesezt.  
 Wir ließen nämlich bringen  
 Hierher die Rüstung heut,  
 Die unser schwed'scher Löwe  
 Bei Narva eingeweiht.

Und Karl des zwölften Handschuhs  
 Wir jezo legen an,  
 Und zwar in Doppelfinne,  
 Als König und als Mann.  
 Wir wollen um uns gürten  
 Das Schwert, das trug der Held,  
 Wie er mit Staunen schlagen  
 Die schlaferschlafte Welt.

Ihr, Piper, sollt uns helfen  
 Den einen Handschuh an,  
 Ihr, Lagerbring, behandelt  
 Gleicho den andern dann.  
 Feldmarschall Toll, das Alter,  
 Die Ehre macht Euch wert,  
 Um unsren Leib zu spannen  
 Sein sieggekröntes Schwert.“

Und König Gustav Adolf,  
 In Würde göttlich hehr,

Stand bald vor aller Blicken  
 In Karl des zwölften Wehr.  
 In dem Moment zu reden  
 War er zu stolz, schritt stumm  
 Mit riesenlangen Schritten  
 Einmal den Saal rundum.

Als dieser Gang vollendet,  
 Da bot sich noch ein Schein,  
 Er reichte Schwert und Handschuh  
 Zurück zu jenen Drei'n,  
 Und sah sie an mit Blicken,  
 Die nicht gemacht zum Spiel,  
 Und noch einmal das Schweigen  
 Zu brechen ihm gefiel:

„Nun, Lagerbring, besorget  
 Die Botschaft an das Heer,  
 Dass wir uns gnädig hüllten  
 In Karl des zwölften Wehr.  
 Feldmarschall Toll, Graf Piper,  
 Euch ich ernennen mag  
 Zu Zeugen meiner Handlung  
 An diesem großen Tag.“

Wie weit den Krieg in Finnland  
 Der König hat gewandt  
 Mit dieser stolzen Handlung,  
 Ward nicht der Welt bekannt.  
 Doch schlug er wohl mit Staunen  
 Die Welt, die ihn umsing:  
 Den alten Toll, Graf Piper  
 Und auch Karl Lagerbring.

---

## Der Feldmarschall.

Zubelschall aus Cronstedts Lager  
 Ward zu Frantsila vernommen;  
 Von dem Sieg bei Siikajoki  
 Abends Kunde war gekommen.  
 Hier und dort gesellet trank man  
 Auf das Vaterland, das hebre,  
 Auf des Glücks erstes Leuchten,  
 Auf die hergestellte Ehre.

Und zwei tapfre Veteranen,  
 Oberstleutnantz waren beide,  
 Christjernin, der Greis, und Lode,  
 Sah man Seite dort an Seite.  
 Aminoff erhob den Scheitel  
 Neben diesen Ranggenossen,  
 Und ein Kreis von jüngern Kämpfern  
 Hatte sich um sie geschlossen.

Und man hielt Gespräch beim Glase,  
 Sprach in Freimut was man wollte,  
 Denn in solchem Kreise keiner  
 Seine Zunge fesseln sollte.  
 Auf der Führung Schwäche durfte  
 Ohne Scheu der Tadel fallen.  
 Unter vielen stolzen Namen  
 Der des Marschalls klang vor allen.

Aflecht, der, zuvorderst kämpfend,  
 Früh bei Revolaks vollendet,  
 Sagte munter: „Klingspor lebe!  
 Brüder, er ist wie gewendet.  
 Wie er jetzt die Stirn erhebet,  
 Das muß lustig sein zu sehen!  
 Der im Trab das Land durchlaufen,  
 Wagt nun endlich jetzt zu stehen.“

Cronstedt's Adjutant, der Leutnant Reiher, hat ihn unterbrochen:  
 „Wer da sagt, daß Klingspor Stand hielt,  
 Hat verflucht verkehrt gesprochen.  
 Adlerkreuz und Herzen waren's,  
 Die die Schmach zu Falle zwangen,  
 Doch der Feldmarschall, wie immer,  
 War zum Teufel längst gegangen.“

Major Furumark, er sagte:  
 „Glaubt, der König hat gefehlet!  
 Warum hat er gnädig solchen  
 Lump'gen Trumpf zum Spiel gewählt?  
 Ladau sagte: „Hast kein Urteil  
 Um des Marshalls Wert zu messen!  
 Du hast Herz, und er hat Magen,  
 Du kannst sterben, er nur essen.“

Ehrnroth sagte: „Nicht vergessen,  
 Wo allzeit sein Ruhm geschienen;  
 Man erglüht für Ehrenkränze  
 Wahrlich nicht in Magazinen!  
 Klingspor hat die Heldenlaufbahn  
 Doch als Kommissar begonnen;  
 Nimmt es Wunder, daß er Kämpfe  
 Jetzt nicht liebet, sondern Tonnen?“

Tigerstedt, der Finnenknabe,  
 Den das Voos mit Aflecht einte,  
 Biß zusammen seine Zähne,  
 Brach in Zingrinn aus und meinte:  
 „Das ist wahr, er ist ein Fremdling,  
 Unsern Thälern nicht entsprungen,  
 Er versteht nicht unsre Sitten,  
 Nicht die Sprache unsrer Jungen;“

„Doch mit seinen Inseln, Schären,  
Unser Land, er hat's gesehen,  
Sah die tausend, tausend Seeen  
So wie wir von unsren Höhen.  
Ohne Gott und ohne Herze  
Muß man doch den Menschen nennen,  
Den es nicht zum Tod entzündet,  
Schirmen dieses Land zu können.“

Christjernin sah auf zu Lode:  
„Hörst du, Bruder, auf die Jungen?  
Klingspor jußt wie immer wieder  
Schlüpste ihnen auf die Jungen.  
Ob wir fallen, ob wir bluten,  
Heil und Preis ist doch uns allen!  
Das ist anders als des armen  
Marschalls Schicksal zu verfallen.“

Lode doch, der barsche Herre,  
Saß bei diesen Reden schweigend;  
Jetzt ward rot des Alten Antlitz,  
Und hochauf vom Throne steigend,  
Trank er aus sein Glas zum Grunde,  
Stieß es auf den Tisch voll Grimme,  
Und, den Hut schon unter'm Arme,  
Sprach er mit empörter Stimme:

„Ich geh' fort von dieser Runde;  
Seien andre hier ergehet!  
Klingspor muß man tadeln hören,  
Wo man sich gesellig sehet.  
Marschall, Marschall, dieses eine  
Wort nur hört man allerwegen;  
Schande ist's, daß tapf're Männer  
Über solchen sprechen mögen.“

---

## Sveaborg.

Wir saßen, als der Tag entwich,  
 Beim Abendfeuerschein,  
 Der alte Fähnrich Stahl und ich  
 Wie immer im Verein.  
 Der Tag bei Scherz und Blaudern schwand;  
 Da wurde Sveaborg genannt.

Den Namen nannt' ich flüchtig bloß,  
 Doch da zog Ernst herauf:  
 „Sahst du den Fels im Meeresschooß  
 Mit Ehrenvärð's Feste drauf,  
 Gibraltar gleich in unserm Nord?“  
 So nahm der Alte dumpf das Wort.

„Die blicket über Meer und Welt  
 Mit Augen aus Granit,  
 Sie hebt empor ihr Gustafsschwert  
 Und droht: „komm her!“ damit.  
 Das Schwert zum Schlag nicht fallen kann,  
 Es blixt nur, doch zerschmettert dann.

„Nicht wage nah zum Fels Dich hin  
 Beim Schall des Schlachtenhorns!  
 Stör' nicht des Meeres Königin  
 Zur Stunde ihres Zorns!  
 Sie faust dir zu des Todes Ball  
 Mit tausendfachem Donnerschall.

„Zurückgedrängt der Finnen Schaar  
 Am Rand des Poles stand;  
 Doch hell noch unsre Hoffnung war  
 Und noch der Mut nicht wund.  
 Zu retten schien uns alles doch,  
 Denn Sveaborg war unser noch.

„Und jeder dunkle Blick schien hell,  
Ward dieses Wort genannt,  
Und Angst und Murren schwiegen schnell,  
Und Frost und Hunger schwand.  
Der finn'sche Bär sprang an im Flug,  
Die Branken schüttelt' er und schlug.

„Von grauem Krieger manche Nacht  
Bernahm ich dieses Wort,  
In Schnee und Eise auf der Wacht,  
Weit von der Heimat fort.  
Das war ihm Feuer, fror ihn hier,  
Im Elend Heim und alles schier.

„Da flog ein Flüstern uns vorbei,  
Vom Süden ausgeföhrt,  
Das hallte von Verräterei,  
Von unsrer Waffen Hohn.  
Von Mann zu Mann, von Flur zu Flur  
Ein stolz Verachten fand es nur.

„Nie, nie vergessen wird der Tag,  
Da dies Gerücht ward wahr,  
Da wie ein dumpfer Donnerschlag  
Uns kam die Kunde dar,  
Daz Finnland aller Hoffnung leer,  
Daz Sveaborg nicht schwedisch mehr.

„Hat es des Meeres Wogenenschwall  
In seinen Schlund versenkt?  
Hat Himmelsblick und Donnerknall  
Den Felsenbau gesprengt?  
Kein Mann mehr auf dem Walle stand? —  
Dies Fragen keine Antwort fand.

„Doch tief aus mancher Brust der Harm  
Geprefstes Seufzen zwang,  
Und manchem Blick, sonst thränenarm,  
Ein heißer Duell entsprang.  
Gestorben war das Vaterland,  
Man weint' an seines Grabes Rand.

„O Leben! Er, durch den es kam,  
Daß so die Thräne rann,  
Einmal den schönsten Vorbeer nahm,  
Den je ein Held gewann;  
Der Schwedenflotte hellster Schein,  
Der Sieg bei Svenskund, der war sein!

„Doch hätte Welten ihm bescheert  
Der Klinge Strahlenspur  
Und Sonnen auch gebleicht sein Schwert —  
Er sei verachtet nur!  
Das sei sein Lohn für was er that  
An Ehrensvärds Gruft dort auf dem Grat!

„Du liebest, Jüngling, Lied und Klang,  
Der Vorzeit Glanz dich lebt;  
Vielleicht verkündet einst dein Sang  
Was ich erzählte jetzt.  
Dann bring ans Licht was er vollbracht,  
Doch seinen Namen laß der Nacht!

„Geschlecht und Haus nicht meld' ihm nach,  
Wälz' nicht sein Werk auf die!  
Erröte niemand seiner Schmach,  
Ihn, ihn nur treffe sie!  
Der, der sein Land verriet, er hat  
Nicht Sohn und Vater, Stamm und Statt.

„Nein, nenn' ihn nur den falschen Arm,  
Der Finnland Stütze bot,  
Und nenn' ihn Scham und Hohn und Harm  
Und Schuld und Grimm und Tod.  
Der Name nur sei ihm bestimmt,  
Zu schonen den, der ihn vernimmt.

„Nimm was im Grabe liegt an Graus,  
Im Leben was an Dual,  
Und einen Namen bilde draus  
Und gib ihm den zumal!  
Der weckt doch minder Weh und Pein  
Als der auf Sveaborg war sein.“

---

### Döbeln bei Juntas.

Der Landprobst sagte: „Döbeln ist ein Heide  
Und wenn er stirbt, verloren ewiglich.  
Ich komme, biete Trost und Mahnung, beide,  
Und er, erst liegt er still und hört auf mich,  
Dann thät' er jäh im Bett empor sich raffen  
Und rief zum Knechte: ‚Treib hinaus den Pfaffen!  
Und hüte dich, ihm nochmals aufzuthun!‘  
Biemt solche Sprache dem, der nah dem Sterben?  
Doch mag er seiner Thaten Lohn erwerben!  
Ich that genug als Mensch und Priester nun!“

So sprach beim Mittagstische, reich beladen,  
Der Probst, da er in ganzer Würde saß,  
Befahl die Seele seufzend Gottes Gnaden,  
Schnitt noch ein Stück vom Braten ab und aß.  
Doch Döbeln grimmer Schmerz im Bette bannte,

Sein Busen kämpfte und sein Auge brannte,  
Und Fieberbrand den Wangen Glanz verlieh.  
Im Eilzug nordwärts jüngst sein Heer gehaftet,  
Das zweimal Nacht und Tag nicht mehr gerafet,  
Er selbst lag nieder in Neu-Karleby.

Er litt vom Brand der Pulse, doch im Geiste  
Er andre Glut, die wilder zehrte, trug;  
In seinem offnen Auge zitternd kreiste  
Unruhe, irrer als des Fiebers Flug.  
Er zählte die Minuten, die vergangen,  
Er lauschte, schien zu harren voller Bangen,  
Zur Thüre flog sein Auge sonder Rast.  
Die that sich auf, ein Jüngling trat zum Saale  
Bescheiden ein und schritt zum Generale;  
Und Döbeln sprach zu seinem jungen Gast:

„Herr Doktor, Land ist vieles, was wir schäzen,  
Freidenker bin ich, lass' es jeden sehn;  
Doch lehrten hoch des Arztes Kunst mich sezen  
Der Spalt im Stirnbein und mein Freund Bjerken.  
Drum, was Ihr angabt, nahm ich ohne Zagen,  
Hab' wie ein Kind gelegen und ertragen  
Die Batterie auf meinem Tische dort.  
Ihr folgt der Kunst Gesezen, seid gebunden;  
Doch fesseln die mich hier für Tage, Stunden,  
So brecht sie wie ein Mann, das ist mein Wort.

„Ich will, ich muß gesund sein! laßt das Dingen!  
Und lög' ich auch im Grab, ich muß hinaus!  
Hört Ihr bei Zuntas die Kanonen klingen?  
Um unsres Heeres Rückzug geht der Strauß.  
Ich muß, ich muß zu meinem Trupp gelangen!  
Versperrt die Straße? Adlerkreuz gefangen?  
Was wird, du tapfres Heer, dein Schicksal dann?  
Nein, Doktor, wollt für einen Trank mir sorgen,

Der zehnsach schlimmer mache mich für morgen,  
Doch heut mir auf die Füße helfen kann!"

Der junge Arzt vernahm es finster schweigend,  
Doch plötzlich edlen Glanz sein Antlitz trug,  
Und ruhig seinen Arm zum Tische neigend  
Strich er ihn leer mit einem einz'gen Zug.  
„Zeigt, Herr, hält meine Kunst Euch nicht gefangen!“  
Da flog ein höh'res Rot auf Döbelns Wangen,  
Vom Vette sprang er, schwach und schwankend doch:  
„Danke, junger Freund! kommt, lasst die Stirn Euch küssen!  
Ihr habt wie keiner mich verstehen müssen.  
Ihr seid ein Mann, auch ich ein solcher noch!“

Bei Juutas war verstummt der Donner Hallen,  
Seit dort der Tod gethan die erste Mahd.  
Es stand der Finnen Heer, bereit zum fallen,  
Zum Sieg nicht mehr, versprengt und sonder Rat.  
Ein Sturm nur war von ihm zurückgeschlagen,  
Doch neuen Sturm will Kosatschoffski wagen,  
Berschmetternden, und ordnet seine Schaar.  
Ein düstres Schweigen alles hält gebunden,  
Wie wenn Gewitterwolke, jüngst verschwunden,  
Dreut finstrer auf, wo sie versunken war.

Wer sollte sammeln unsre dünnen Glieder,  
Von teurer Siege Zeit die Trümmer dort?  
Kraft, Ehre, Mut und Treue sank nicht nieder,  
Die standen fest; doch war der Ordner fort.  
Der Mann, der unsern Mut im Unglück schürte,  
In hundert blutig schönen Schlachten führte  
Der Björneborger tapfre Schaar daher —  
Ihr letztes Schicksal soll er nun nicht sehen,  
Die alten Krieger still zum Tode gehen;  
Die soll der Zufall führen, doch nicht er.

Nicht sei vergessen, daß du warst zu Stelle,  
 Du, der so oft des Streites Spiel gewagt,  
 Du tapfrer Ekel, deß Name noch in Helle  
 In Finnland glänzt, das tief dein Voos bellagt!  
 Doch du und deine Freunde, tapfre Seelen,  
 Ihr konntet kämpfen wohl, doch nicht befehlen;  
 Befehlen, wißt ihr, nur der Kranke kann's.  
 Du standest stumm, das Schwert gezückt zum Schlagen,  
 Kalt harrte Rothen, finster ritt Grönhagen,  
 Nur Konow fluchte, grimmig schalt von Schanz.

Horch auf, horch auf! Es scholl hurrah da droben!  
 Ein Mann zu Roß taucht auf. Wer ist's? sagt an!  
 Horch, welch ein Stimmensturm! was will das Toben,  
 Das jubelnd braust daher von Mann zu Mann?  
 Hurrah, hurrah durch Feld und Höhen fausset,  
 Die Massen schludend, dehnt sich, wächst, und brauset  
 Lavinengleich der Stimmen Schwall zum Thal.  
 Ha, er ist da, er hat euch doch gefunden!  
 Der kleine Mann erscheint, die Stirn verbunden,  
 Der edle, tapfre, warme General.

Er heischet Schweigen. Hört sein Rufen schallen  
 Zu diesem Heer, das jüngst die Schlacht zersprengt!  
 Er reitet vor, die Hauen rasch sich ballen,  
 Und wieder Glied an Glied zusammen drängt.  
 In Reih'n sich blichend die Gewehre sezen,  
 Das Heer, von Rauch geschwärzt, gehüllt in Fezen,  
 Geordnet, drohend, furchtbar wieder steht;  
 Nicht mehr zum Tod nur will es sich bereiten,  
 Zu siegen denkt es nun, nicht nur zu streiten.  
 Ein neuer Geist durch seine Glieder geht.

Nun Döbeln ritt entlang an seinen Schaaren,  
 Als alles wieder Kraft und Stand gewann.

Sein scharfer Blick schien spähend hin zu fahren  
 An jedem Trupp und Glied, an jedem Mann.  
 Das merkten alle deutlich, Schwed' und Finne,  
 Daß große Bläne wogten ihm im Sinne,  
 Und mehr als sonst verschlossen sie ihn sahn;  
 Und doch, so milde schauten sie ihn selten,  
 Und oft die finstern Züge sich erhellt  
 Vor wohlbekanntem, grimmem Veteran.

Ein solcher stand in deinem Trupp, von Rothen,  
 's war Numero Sieben, Körporal Standar.  
 Er stand, den einen Schuh aus Naht und Knoten,  
 Den andern Fuß voll frischen Bluts und baar.  
 Und Döbeln hielt vor diesem alten Knechte,  
 Mit finstrem Blick, an seiner Stirn die Rechte,  
 Des grauen Kriegers Zustand er besah.  
 „Du warst doch mit“, hört man ihn endlich sagen,  
 „Auf Lappos Plan, bei Kauhajoki Schlagen;  
 Für unsern Sieg dein Vohn ward solches da?“

„Herr General“, so sprach der Veteran,  
 „Seht, das Ihr selbst mir gabbt, hier mein Gewehr!  
 Noch ist die Pfeife sonder Fehl, vom Hahne  
 Wie einst das Feuer springt; was soll es mehr?  
 Wer tadelst, daß ich schlecht gekleidet wandre?  
 Man ist nicht schlechter, wenn man ist wie andre;  
 Der Mann, so dunkt mich, nicht der Rock es thut.  
 Ob mit, ob ohne Schuh, sind Nebensachen.  
 Wollt Ihr statt laufen heut uns stehen machen,  
 So hilft fürwahr der Fuß sich unbeschuh!“

Und Döbeln sagte nichts, doch zog er nieder  
 Den Hut, aus Achtung vor des Alten Wort.  
 Er ritt zu Brakels Trupp, entlang die Glieder;  
 Da hielt er an, er sah den Trommler Nord.

Seit achtundachtzig war bekannt der Alte,  
Mit steifer Hand die Schlägel er umholtte,  
Der alte Schwung beim Wirbeln ihm gebracht.  
Man ließ ihn selten zur Parade gehen,  
Doch, wo es Blut galt, mit im Gliede stehen.  
Der General zu diesem also sprach:

„Nam'rad, hast du die Lust noch nicht verloren?  
Ist denn kein Jünger hier, der dich ersetzt?  
Hast hier den ganzen Tag dich steif gefroren,  
Wie willst du deine Schlägel röhren jetzt?“  
Der Tapfere hört die Worte halb verdrossen:  
„Herr General, die Jugend ist verschlossen,  
Kann nicht wie Knaben trillern auf der Haut.  
Doch heute gilt's, daß Kraft im Arm man spüret.  
Schreit nur, wie Armselt: „Sturm! die Trommel röhret!  
Und Nord schlägt schwer den Wirbel, aber laut!“

Da lächelt' Lappos Held und gab dem Streiter  
Aus Armselts Zeit, des tapfren, stumm die Hand.  
Dann ritt er zu des Flusses Ufer weiter,  
Wo Ghyllenbögels Freischaar harrend stand.  
Da stand ein Jüngling, jüngst geholt vom Pflügen;  
Und Döbeln Blässe sah auf seinen Zügen,  
Hielt an sein Ross und rief ihm zornig zu:  
„Wer bist du, Bauer? sprich, was gilt das Grauen?  
Kannst du noch nicht dem Tod in's Auge schauen,  
Du Schneegesicht? he, bist du Memme, du?“

Da trat der Jüngling vor, und mit der Linken  
Die schlechte graue Jacke riß er auf.  
Da sah man unbedekte Wunde blinken,  
Ein neuer Strom von Blute quoll heraus.  
„Das, Herr, ward erst im Kampf mir zugemessen,  
Ich blutete vielleicht zu viel indessen,

Und darum wird die Wange nicht mehr rot.  
Allein noch kann ich mit den Tapfern gehen,  
Ich lag gefallen wohl, doch lasst mich stehen,  
Da Euer Anblick neue Kraft mir bot!"

Da glänzt' es feucht in Döbelns stolzen Augen:  
"Wohlan denn, edles Heer, zur Schlacht bereit!  
Ich sah genug, hier will kein Jögern taugen,  
Der Tag sei Döbelns Tag, schön wird der Streit.  
Fort, Adjutant! die Saat ist reif zum Schnitte.  
Befehlt auf beiden Flügeln; in der Mitte,  
Auf Plan und Höhn der ganzen Front: voran!  
Nicht hier, da drüben soll es heute gelten;  
Mit solchen Truppen trobt und droht man Welten,  
Mit solchen steht man nicht, nein, man greift an."

Walb braust es hin die Front mit Jubelschalle:  
"Vorwärts, zu Siege oder Tod, fort, fort!"  
Ein Donner war, Standar, dein Ruf für alle,  
Die Trommel gellend schlug der alte Nord.  
Und jener Jüngling, dem die Brust durchschossen,  
Schritt hin den Plan, mit seinem Blut begossen,  
Voran ritt Döbeln mit gezücktem Schwert.  
Und eh' die Au'n im Abendschatten lagen,  
Da war der Russen Heer zum Grund geschlagen,  
Gerettet Adlerkreuz, sein Weg geklärt. —

Des Krieges Schaaren waren hingegangen  
Vom Plan, da sie einander fielen an;  
Doch auf dem Feld, da sie am grimmsten rangen,  
Im späten Abendfrieden stand ein Mann.  
Sein Ross stand festgebunden ihm zur Seite,  
Er stand allein dort in der düstren Weite  
Bei Leichen, Trümmern auf dem blut'gen Grund;  
Der Siegesjubel scholl aus weiten Fernen,

Der bleiche Mann sah ruhig zu den Sternen,  
Und diese Worte klangen ihm vom Mund:

„Es ist erfüllt, der Sieg ward meinem Heere;  
Doch eine Pflicht von mir erfüllt noch sei!  
Freidenker heiß' ich, das ist meine Ehre,  
Geboren bin ich frei und denke frei.  
Doch wo mein Denken auch sich hingewendet,  
In dir doch hat sein Suchen stets geendet,  
Du, der uns weiset unsre Bahnen hier.  
Zu dir dort oben meine Augen schauen,  
Hier, wo nur lauscht des Todes stummes Grauen,  
Hier darf ich ohne Zeugen danken dir.

„Du gabst mir Vaterland und Freunde wieder,  
Als unser Hoffen war in Nacht versenkt.  
Der alles schaut, schau' du in's Herz mir nieder,  
Sieh ob ich schäze wohl, was du geschenkt!  
Der Sklave mag vor Gott im Staube liegen,  
Ich kann nicht betteln, wie ein Wurm mich schmiegen,  
Nach Gunst und Lohn nicht mein Begehrn steht.  
Ich will nur heiter vor dein Antlitz gehen,  
Aufrecht mit glüh'ndem Herzen vor dir stehen,  
Das ist mein freies, männliches Gebet.

„Du gabst mir Kraft des Kampfes Schwall zu rollen  
Unwiderstehlich fort von Plan zu Plan.  
Mein Leib ist matt, die Glieder sinken wollen,  
Aus eigner Macht, was hätte ich gethan?  
Ich siegte, ja! Aus unsrer Feinde Zuchen  
Sieht Finnlands Heer die Rettungsbahn gebrochen,  
Die Bahn zum Ruhm geöffnet, ja, von mir.  
Doch du, nur du hast uns erlöset alle,  
Mein Gott, mein Bruder, wie dein Nam' auch halle,  
Siegspender du, mein Gott, ich danke dir.“

So sprach der Mann, und still sein Blick sich senkte.  
Er stieg zu Ross, man sah ihn bald nicht mehr.  
Der Tag war aus, die Nacht mit Thränen tränkte  
Des Todes dunkle Garben weit umher.  
O, Vaterland, wer kann dein Roß erschauen?  
Verborgen ist, ob Wonne oder Grauen  
In deiner Zukunft Jügen weben mag.  
Doch wie du dann wirst jubeln oder klagen,  
Stets wirst du unter deinen schönsten Tagen  
Doch diesen wissen, wissen Döbelns Tag!

---



## **Zweite Sammlung.**

---



## Der Soldatenjunge.

Mein Vater jung, er war Soldat, kein' schöner traf man an,  
Mit fünfzehn Jahren trat er ein, mit siebzehn war er Mann.  
Der Ehre Feld war seine Welt,  
Dort stand er froh, wo er gestellt,  
In Frost und Blut und Hunger da;  
Das war mein Vater, ja!

Er zog hinaus in Kampf und Krieg, als ich ein Kind noch war,  
Noch seh' ich seinen stolzen Gang, ich seh' ihn immerdar,  
Den Hut, den Busch, sein braun Gesicht,  
Die Augenbrauen, schwarz und dicht —  
Das licht mir nie im Auge aus!  
Er sah so herrlich aus!

Man hörte bald, als hoch vom Nord das Heer hernieder schritt,  
Wie kühn er war, wie stark er war, wie jeden Streit er stritt.  
Den Orden, hieß es, er gewann,  
Den zweiten jetzt, so scholl es dann,  
Und ach, in mir mein Herz sprach:  
Ach dürft' ich ziehn ihm nach!

Der Winter ging, der Schnee zerschmolz, der Lenz begann  
sein Spiel;  
Da kam ein Ruf: „Dein Vater fiel, an edler Wund' er fiel!“  
Ich dachte da, ich weiß nicht was,  
Bald froh und bald in Angst ich saß.  
Doch Mutter weint' drei Tag und Nacht,  
Ward dann zu Grab gebracht.

Mein Vater fiel auf Lappos Plan, er fiel der Fahne nah,  
Es hieß, daß dort zum ersten Mal man blaß im Streit ihn sah.  
Großvater starb, am Stahl die Hand,  
Auf Uttismalm für Gustafs Land;  
Bei Willmanstrand, da fiel der Ahn  
Den Karols Tage sahn.

So waren sie, so floß ihr Blut, und immer ging es so.  
Ein herrlich Leben lebten sie, sie starben stolz und froh.  
Wer mag da schleichen schwer und müd?  
Zum Kampf so lang die Jugend glüht!  
Für's Vaterland den Todesstoß —  
Das heißtt ein ander Loß!

Ich bin ein armer Knabe nur und esse andrer Brot,  
Nicht Huld noch Heimat hab ich mehr, seitdem mein Vater tot.  
Doch klagen nicht mir ziemen mag,  
Ich wachse höher Tag für Tag,  
Ich bin ein Kriegerknabe, ich!  
Wo wäre Not für mich?

Und leb' ich, bis ich groß einmal und fünfzehnjährig steh',  
Wohl in denselben Kampf und Frost und Not und Tod ich geh'.  
Und wo die Augeln sausen dicht,  
Da will ich wahrlich fehlen nicht,  
Dort such' ich, dort den Weg mir nur  
Auf meiner Väter Spur.

# Der Björneborger Marsch.

Bölf, das fühn den Busen bot  
Auf Narvas Heide, Polens Sand, auf Lüxens Hügeln, Leipzigs  
Schollen —  
Noch ist Finnlands Kraft nicht tot,

Noch kann mit Feindesblut das Feld sich färben rot!  
 Fort, fort, Ruhe, Rast und Fried!  
 Ein Sturm ist los, es blitzet Blut, der Feldkanonen Donner rollen;  
 Vorwärts, vorwärts Glied bei Glied!  
 Der tapfren Väter Geist auf tapfre Männer sieht!  
 Helle verklärt  
 Die Bahn zum Ziel, dem guten.  
 Scharf ist das Schwert,  
 Wir sind gewohnt zu bluten.  
 Alle, alle kühn voran!  
 Hier ist jahrtausendarter Freiheit schöne Bahn.  
 Laßt hoch die Siegesfahne flutzen,  
 Klaffend von Schlachten, die seit grauer Zeit sie sah!  
 Vor, vor, zerfetzte, edle Fahne! Ja,  
 Noch ist ein Streif mit Finnlands alten Farben da!

Nie sei unsrer Väter Hort  
 Von Übermacht aus unverbluteter Kolonnen Arm gerungen!  
 Nie erschallen soll das Wort,  
 Daß Finnländs Volk verriet sein freies Land im Nord!  
 Fallen kann der Tapfren bloß,  
 Nicht weichen, wenn Gefahr ihm dreut, gebeugt nicht wird er  
 noch bezwungen.  
 Fallen, schönes Kriegerloß,  
 Sei unser, laß uns sterben in des Sieges Schoß!  
 Waffen zur Hand!  
 Brecht kühn des Feindes Heere!  
 Tod für das Land  
 Ist Leben für die Ehre!  
 Rastlos fort von Streit zu Streit!  
 Jetzt ist die Stunde unser, jetzt ist Erntezeit!  
 Es zeuget unsrer Glieder Leere  
 Herrlich von Mut und That zu Finnländs Schutz. Hurrah!  
 Vor, vor, du edle, trockne Fahne! Ja,  
 Noch steht um dich der Finnen treue Heerwacht da!

## Des Fähnrichs Jahrmarktserinnerung.

„Gute Freunde, Frau'n und Männer, find' ich, der mich höre, hier,  
Der da lausche einer Weise von dem alten Grenadier?“  
So begann der Sang, o Jüngling. Wohl behielt ich Wort für Wort;  
Als ich jüngst zur Stadt gefahren, hört' ich auf dem Markt ihn dort.

Jahrmarkt war da; Volk und Waaren traf das Auge, her und hin;  
Traurig war das Volk zu schauen, nicht auf Kaufen stand mein Sinn.  
Und so schritt ich achtlos schlendernd bis zu einer Ede fort,  
Sah umgeben von Gedränge einen Wagen halten dort.

Kann nicht sagen ob aus Absicht dort er anhielt, ob aus Zwang;  
Ein Bedienter vor den Pferden scheltend in die Menge drang.  
Doch im Wagen saß ein Herre, lässig auf den Rand gestützt,  
Zobel brämte seinen Mantel, und die Brust war sternbeblitzt.

Und ich sah und sah. Erinnerung ferner Tage weht' mich an.  
Diese Büge sah ich ehmalz, dacht' ich, aber wo und wann?  
Ja, bei Lappo, ja, bei Salmis stand er in der Tapfren Zahl,  
Damals freilich war er Hauptman, jezo ist er General.

Und gar sehr verändert war er, nicht durch Jahre nur allein,  
Mehr durch jenen Zug von Stolze, den des Lebens Höhn verleihn.  
War es Hochmut? wer kann's wissen! Wohl in Miene, Blick, Gestalt  
Lag zugleich ein Zug von Ruhe, wenn auch vornehm, stolz und kalt.

Traf ich sonst wo Kriegsgenoffen, ach, wie glüht' das Herz mir da!  
Doch es möchte nicht erwärmen, als ich nun auf diesen sah.  
Prahle! dacht' ich, leucht' und glänze! Warst doch auch in unsrer  
Schaar,  
Minder stolz, doch besser schmückte damals dich dein Blut, fürwahr!

Plötzlich hub es an zu singen, wohl die Worte nann't ich schon  
Durch das Marktgesumme zitternd drang der Stimme scharfer Ton'

„Gute Freunde, Frau'n und Männer, find' ich, der mich höre, hier,  
Der da lausche einer Weise von dem alten Grenadier?“

Ja, fürwahr, ich wollte lauschen, selbst ein alter Grenadier,  
Und ich wandte mich mit Stolze von dem hohen Herren hier.  
Und zur Seite durch die Menge nahm ich schweigend meinen Gang,  
Und so kam ich zu dem Alten, wie er dorten saß und sang.

Aufrecht, doch mit bloßem Haupte, saß er auf der Treppe Rand,  
Auf dem Knie den welken Filzhut hielt er mit der linken Hand.  
Diese Hand noch konnt' er strecken nach des Mitleids Gabe dar,  
Doch die Rechte in des Krieges Ernte hingefunken war.

Und so sang er für die Menge, jedem, der vorüber ging.  
Dürftig war der Sang, die Gaben wie der Hörer Zahl gering.  
Ihm am nächsten um die Treppe stand, gesellet brüderlich,  
Nur ein Häuflein armer Jungen, ein Studente froh und ich.

Hoher Zeit Gedächtniß sang er, lichte Tage, längst entflohn,  
Helden, jetzt im Grab verborgen, Thaten, halbvergessen schon.  
Ja, er sang von Finnlands Kampfe, Vaterlandes letztem Streit,  
Unsrer Siege, unsrer Sorgen, unsrer Ehre goldner Zeit.

„Sechs und dreißig mal im Feuer“, sang er, „stand ich in der  
Schlacht,

Konnte Frost und Hunger dulden, konnte wachen Tag und Nacht.  
Meinen Mann im Gliede stand ich, wenn auch jetzt verstoßen schier,  
Hab' den bessren Arm in Ume und den andern zitternd hier.

Jung Geschlecht hier, ist wohl einer unter Euch, der's mit erlebt,  
Als es hieß: ,Des Landes Frieden ist nun aus; das Schwert erhebt!‘?  
Da war alles gar so anders, Männerpulse wallten heiß,  
Da auch dieses Herz brannte, das nun schier so kalt wie Eis.

Tavasthus, ach nie vergess' ich, wie du lagst im Mondenstrahl,  
Als ich dich von Hattelmana's Höhen sah zum letzten mal!  
Spät schon war es, rauh der Abend. War vom Marsche müd  
und schwach,  
Mochte doch nicht Ruhe suchen, dachte nicht an Heerd und Daß.

Nein, zu deinen Au'n und Eisen stand mein Sehnen dieses mal,  
Da war mehr als Heerd und Flamme, mehr als Rast nach Tages Dual.  
Finnlands Heer stand, jung und mutig, stark und frei versammelt hier,  
Auf uns sah das Land der Väter, auf das Land der Väter wir.

Ehre sei dem alten Klerker! ewgen Preis er sich gewann!  
Bielgeprüft, siebzigjährig, war er noch Soldat und Mann.  
Ja, sein weißes Haupt noch seh' ich, wie er reitet durch die Reih'n  
Und herab auf seine Jungen schaut mit Vateraugen drein.

Mit sechstausend Söhnen um sich, just dem Feinde gleich an Zahl,  
Wollt' er nun mit Lust und Ehren Stirne weisen noch einmal.  
Da war Schwanken nicht noch Bangen, alles drang zum Schlagen hin,  
Und wir bauten auf einander, er auf uns und wir auf ihn.

Ježo kam mit Königsstolze, ježo Klingspor, Feldmarschall,  
Mit zwei Kinnen, einem Auge, drittel Herz, im besten Fall,  
Kam, und übernahm die Führung, kraft des Rangs, verliehn vom Glück,  
Und gab Order, er wie Klerker, doch die seine hieß: zurück!

Nacht, bei Tavasthus durchwachet auf dem Hügel, Sternennacht,  
Noch nach vielen Jahren stehst du vor mir da in Glanz und Pracht,  
Ob auch Treue ward betrogen, unser Hoffen gar zerstört,  
Ob auch dort ein Weichling herzlos unsren Sieg in Traum verkehrt.

Wann wird er die That erklären, ja, wann wird er Antwort stehn,  
Für die Schritte, die er rückthat, da er konnte vorwärts gehn,  
Für die Schande, die er anhing unserm Rufe, unserm Mut,  
Für die Thränen, die wir gossen, da wir gießen sollten Blut?

Wichen wir bei Siikajoki später, als es endlich galt?  
 Lag bei Revolaks in Weinen oder Armen die Gewalt?  
 Cronstedt könnte Antwort geben, Adlerkreuz und mancher Mann,  
 Doch die Tapfern, hör' ich, liegen da, wo niemand reden kann.

Nannte nur die beiden Großen; Ehre, Ehre diesen zwein!  
 Manche, diesen ebenbürtig, gingen mit zum Frieden ein.  
 Döbeln ruhet, Dunder ruhet; fragt man jetzt nach ihrer Zeit,  
 Ist als Zeuge ein vergessner Invalide nur bereit.

Warum durft' ich da nicht fallen, wo so mancher Held erlag,  
 Da das kühne Heer der Finnen Hochzeit hielt so manchen Tag,  
 Da am klarsten unsre Ehre schien, das Glück am reinsten floß,  
 Dort an Siikajokis Tage, Salmis' Lappos, Alavos?

Hätte dann nicht müssen ziehen hoch zum Nord zum andern mal,  
 Sehen nicht die Siegesfreude wenden in Verzweiflung Dual,  
 Trauern nicht um tausend Brüder, denen grimmer Spruch verhängt,  
 Die in Tornes Eis erstarnten, die bei Käliz man verschenkt.

Hartes Ende unsrer Mühen, schwer Lebwohl vom Vaterland!  
 Doch ich kam mit wenig andren noch zu Westerbottens Strand  
 Der ich dort in treuer Liebe schwed'schen Sand geblutet rot —  
 Siehe jetzt hier auf dem Markte, singend um ein Stücklein Brot.

Gott das Vaterland bewahre! Danach ist doch alles klein!  
 Ein Soldat soll müssen können Glück und Leben, Arm und Bein.  
 Gott das Vaterland bewahre! Das der Kern von meinem Sang,  
 So, ob sonst die Worte wechseln, schließ' ich ihn mein Leben lang!"

Und nun stand er auf und wandelt' durch das Volk, der  
 Grenadier.

Der und dieser gab 'nen Pfennig, aber nichts die meisten schier.  
 Und so trat er an den Wagen, drin der hohe Herr ruht',  
 Beugte tief den grauen Scheitel und bot dar den welken Hut.

Der Gen'ral, der hohe Herre, stolz in Tressen, Gold und Band —  
Finster ward er, riß dem Alten jäh den Filzhut aus der Hand,  
Sah auf ihn und auf die Menge, und des Alten Kupferschäk  
Lag in einem Augenblicke hingeschleudert auf dem Platz.

Staunend stand der alte Krieger, doch es sprach der General:  
„Ich vernahm dein Lied; wir kämpften für dasselbe Land zumal.  
Dass ich habe die Erinnerung in des Alters Herbste noch,  
Siehst du, stolz wie du darüber bin ich, wahrlich, stolzer doch!

„Das ist wahr wohl, daß das Glück uns trog an manchem  
blut'gen Tag,  
Wahr auch, daß sich unsre Siege rasch verkehrt in Niederschlag.  
Doch in Demut drum sich bücken, wahrlich das ist schlechter Brauch,  
Auf dem Kopf den Hut ich trage; trag' du, Alter, deinen auch!“

Sprach's, und über seine Züge ging ein Leuchten, hoch und klar,  
Und den Filzhut drückt' er mannhaft dem Soldaten in das Haar,  
Doch dann sprach er, — jetzt noch Freude mir das Herz brennen macht.  
Wenn sein Anblick, seine Stimme und sein Wort in mir erwacht: —

„Ungleich fall'n des Schicksals Lose, höh're Weisheit so gebot,  
Mir ward Glanz und reiche Habe, dir ward Niedrigkeit und Not.  
Doch das Beste haben gleich wir, Treue, die sich nie gebeugt,  
Ehre, mit dem Blut besiegt, und ein Herz, daß dies bezeugt.

Darum sind wir Kameraden, darum komm und sitze hier!  
Wollen froh das Kleine teilen, da so Großes teilten wir.  
Geld besitz' ich, wenn's beliebet, Kleidung Dach und Brot für dich.  
Habe du dein spät Behagen und dein schönes Lied für mich!“

Und im Augenblick im Wagen saß der alte Grenadier.  
Voller Achtung wisch die Menge, trat zur Seite dort und hier.  
Und den Wagen hört' ich rollen, wie er fuhr die Gassen her,  
Doch mein Blick war trüb von Thränen, und ich sah ihn bald  
nicht mehr.

---

## Lotta Schwert.

Noch jetzt es nicht gar selten geschieht,  
Wenn am traulichen Abendheerd  
Einen Alten vom Kriege man wieder sieht,  
Das man plaudert von Lotta Schwert.

Wie mürrisch auch saß der Kamerad zuvor,  
Gleich milder wird sein Gesicht,  
Und hinter dem zuckenden Schnauzbart empor  
Behagliches Schmunzeln bricht.

Er denkt, wie er oft nach der Schlacht Geras'  
Vom blutigen Siegesfeld  
Ermattet kam und leerte sein Glas  
In Lottas gebrechlichem Zelt.

Und fröhlich redet er wohl ein Wort  
Von der Alten und lächelt, so, so.  
Doch lachst du zur Antwort, so knurrt er sofort,  
Wenn dein Lachen nicht herzlich und froh.

Denn sie war eine Perle im Krieg allhie,  
Eine Perle echt und klar,  
Ein wenig belächeln möchte man sie,  
Doch mehr verehren, fürwahr!

Und war sie schön und jung und rund?  
Sie rechnete zwanzig Jahr,  
Seit Gustaf der dritte als König stund  
Und sie im Lenze war.

Schon ehe der Edle in Finnland stritt  
War sie eines Kriegers Braut;

Als die Trommel erscholl und Schwert zog mit,  
Sie folgte demselben Laut.

Da war sie schön! Da fand man kein Kind  
So wonnig an Mund und Gesicht,  
Und mancher Krieger sah sich blind  
An der braunen Äugelein Licht.

Doch ein Lenz ist flüchtig, die Blüte dorrt,  
Ihr Lenz ging balde zu Thal;  
Dreimaligen Wechsels schwand er fort,  
Ein Drittel jedes Mal.

Eins raubte des ersten Winters Dual,  
Spät weichend und frühe gesandt;  
Das zweite der erste Sommer stahl,  
Es wellte sonnenverbrannt.

Ein Teil, der dritte, der noch stand hell,  
Den hielt sie nicht gar wert,  
Den ließ sie ertrinken im Thränenquell,  
Als im Kampf er gefallen, ihr Schwert.

Als der letzte Kriegssturm brauste daher,  
Und bei uns sie wieder erschien —  
Sie erinnerte kaum ihres Lenzes sich mehr,  
So lang schon war er dahin.

Doch schön noch, wenn auch auf andre Art,  
War sie für des Kriegers Gemüt,  
Und oft noch mit Preise genannt sie ward,  
Wie da sie am schönsten geblüht,

Ob auch früheren Lachens Hochquartier  
 Nun Falten bewohnten gar dicht,  
 Und braun war nicht nur das Auge ihr,  
 Nein, braun das ganze Gesicht.

Sie liebte den Krieg, was auch er bescherte',  
 Glück, Unglück, Freuden und Müh',  
 Und die grauen Jungen, die hielt sie wert,  
 Und darum liebten wir sie.

Und den fürwahr sie nimmer vergaß,  
 Der mit Schwert bei der Fahne einst stand,  
 Denn solchem maß sie volleres Maß;  
 Drum ward sie mit Preise genannt.

So folgte dem Heere sie treu und kühn,  
 Wohin es auch nahm seinen Zug,  
 Und beim Schüsseknallen und Kugelsprühn,  
 Da war sie nahe genug.

Denn der teuren Knaben jungstolzen Mut  
 Zu betrachten, daß liebte sie  
 Und meinte, wie nah sie auch stunde der Wut,  
 „Sie stunde nicht näher als die.“

Und wenn wer ermattet in Feuer und Rauch  
 Und wenn er getroffen vielleicht —  
 „Meine Wude muß stehen so nah doch auch,  
 Daz der Matte den Lastrunk erreicht.“

Und der Wude, der grauen, man sah es ihr an,  
 Wenn genau man die Lappen beschaut',  
 Daz manche Kugel Quartier hier gewann,  
 Und sie röhnte der Kunden sich laut.

Hör' freundlich nun zu, ein Geschichtchen vernimm,  
Das letzte von ihr, das ich sah!  
Der Tag bei Dravais endete schlimm,  
Wir zogen zurück. Ja, ja!

Sie war mit, und wahrlich, es war kein Spaß  
Bis den Schatz aus dem Kampf sie bekam,  
Ihr Zelt, ihre Karre mit Kessel und Maß,  
Und den Schimmel, spätig und lähm.

Wir rasteten. Lotta hantierte gemach,  
Hielt Schank, wie sie immer gewohnt,  
Doch das Zelt war geborgen, sie stand, wo als Dach  
Hochwiegende Tanne thront.

Und wir wußten, voll Trauer trug sie das Herz,  
Ihr Lächeln betrog uns nicht;  
Und lächelnd litt sie der Tapfren Schmerz,  
Doch naß war ihr braunes Gesicht.

Da kam zu ihr, wie sie dort so stand,  
Ein Dragoner, ein junger Gesell,  
Hochmut ihm brach aus der Augen Brand,  
Seine Stimme klang spöttisch und gell:

„Schenk ein!“ so schrie er, „vor keinem bang!  
Heut Abend halte ich frei!  
Denn Silber hab ich, da hörst du den Klang,  
Und Freunde schaff' ich herbei!“

Sie schoß einen zornigen Blick auf den Helden:  
„Es ist gut, jetzt Kenne ich dich!  
Für die Mutter, die arme, zogst du zu Feld,  
Doch heute — wie strittest du? sprich!“

„Im Zelte du sahest verzagt und weich  
Und flagtest getroffen dich schwer.  
Jetzt trägst du Rosen, da warst du bleich,  
Wo ist deine Wunde? zeig her!

„Sag nicht, daß ihr Grab deine Mutter schon fand,  
Dß für sie du zum Kriege nicht zogst —  
Deine alte Mutter ist dieses Land,  
Die Mutter du heute betrogst!

„Und hättst du dein Ränzel von Schäßen geschweltt  
Und ein Meer voll, zu schöpfen davon,  
Bei Gott, keinen Tropfen für all sein Geld  
Je gäb' ich solchem Sohn!“

Sie stemmte geballt in die Seite die Hand,  
Das war so der Alten Manier,  
Und der reiche Brahler nicht gut mehr fand  
Sich nahe zu wagen zu ihr.

Doch ein wenig davon an des Weges Hang,  
Da saß ein Jüngling allein.  
Zu ihm hinüber ihr Blick oft sprang  
Wie mildester Sternenschein.

Wohl sah man, trat man ihm nahe genug,  
Da er saß auf die Flinte gesenkt,  
Dß mit Mühe gefolgt er dem eilenden Zug,  
Dß sein Rock von Blute getränkt.

Auf ihn zu blicken ließ sie nicht ab,  
So mütterlich warm und rein,  
Als ob jegliches Glas, das den Kunden sie gab,  
Für ihn nur schenkte sie ein.

Doch als er versank stets mehr und mehr  
In die Träume der Trauer tief,  
Da wurde des Wartens das Herz ihr schwer,  
Und des Jünglings Namen sie rief.

„Komm her,“ mit gebrochener Stimme sie sprach,  
„Einen Schluck hier findest du noch!  
Ein Gläslein, mein Junge, gibt Trost hernach,  
Doch bedürfen jetzt alle wir doch.

„Du schämst dich? was weiter! ja ja, ich weiß,  
Dass Gold dir im Känsel nicht rollt.  
Aus dem Waldhof zogst du zum Streite heiß,  
Und hier nicht mähest du Gold.

„Doch wo es Blut galt, Preis du gewannst,  
Das sah ich auf Lappos Plan,  
Und auf Ruonas Brücke zuvorderst du standst,  
Da man stürmte sie, denkst du daran?

„Drum sorge nicht, wenn es ein Trunk dir thut,  
Für Bezahlung, die mag nur gehn.  
Ein Gläslein hast du für Lappo zu gut,  
Für Ruona der vollsten zween.

„Hätte Schwert heut können im Feuer stehn,  
Mein tapfrer, mein freundlicher, noch,  
Und hätt' er heut wieder im Kampfe gesehn  
Dich bluten und kämpfen do ñ,

Dann stündest bei ihm du zu dieser Stund'  
Wie ein Sohn bei dem Vater, fürwahr!  
Und so wahr ich lebe, auf Erdenrund  
Nie fand sich ein edleres Paar!“

Da kam der Soldat, und sie maß das Glas  
 Für den Tapfern bis hoch zum Rand,  
 Und fehlte nicht viel, daß noch über das Maß  
 Ein Paar von Thränen sich fand.

Ja, seit ich sie sah, die Zeit liegt fern,  
 Doch immer im Sinn sie mir wohnt,  
 Und immer gedenk' ich der Alten so gern,  
 Sie verdient, daß man also ihr lohnt.

Denn sie war eine Perle im Krieg allhie,  
 Eine Perle echt und klar,  
 Ein wenig belächeln möchte man sie,  
 Doch mehr verehren, fürwahr!

### Der alte Lode.

Stets bevor zum Kampf er eilte  
 Und Befehl zum Angriff gab,  
 Erst der alte Lode weilte  
 Vor der Front, den Filzhut ab.  
 Fromm und still in Silberhaaren  
 Er ein Weilchen betend stund,  
 Sprüche noch aus Kinderjahren  
 Klangen von des Alten Mund.

Ab den Hut durch alle Glieder!  
 Stille Andacht, heilger Fried!  
 Augeln kamen, schlugen nieder,  
 Zezo draußen, jetzt im Glied.  
 Mancher Kämpfer ward gebrochen —  
 Halt! zum Sturm nicht angesezt,  
 Eh' des Herrn Gebet gesprochen  
 Und der Segen auch zulezt.

Erst sein Sprüchlein thät' er enden,  
 Rief sein Amen frohgemut,  
 Dann war klar der Greis zum Wenden,  
 Schlug sich auf die Stirn den Hut.  
 „Mögen nur des Abgrunds Schaaren  
 Uns begegnen jetzt im Strauß!  
 Gott mit uns! Wo sind Gefahren?  
 Hurrah, Jungen! Rasch grab aus!“

Und so brach er in das Feuer  
 Ein mit Gott und seinen Freih'n,  
 Nicht der Hölle Ungeheuer  
 Jagten jetzt ihm Schrecken ein.  
 Bald voll Ernst und bald mit Scherzen,  
 Wohl gebeugt, doch fest die Faust,  
 Schnee auf Häupten, Glut im Herzen,  
 In die Schlacht der Alte braust.

„Wetter!“ riefen seine Leute,  
 „Ward des Alten Jugend neu?  
 Ja, der Junker lebt noch heute,  
 Wohnt im Herzen ihm getreu,  
 Wedt in seinem Blick die Höhe,  
 Daß er keck zum Siege geht,  
 Ob ihm selbst der Teufel drohe;  
 Sprach sein mütterlich Gebet.“

Blutig Kampfspiel war zu Ende,  
 Unser Heer den Sieg errang;  
 Eh' es sich zum Rasten wende,  
 Scholl Gebet noch und Gesang.  
 Müde Schaaren suchten Zelte,  
 Frohe Ruhe jetzt zu ruhn.  
 Lode? Nein, der schritt im Felde,  
 Spulte noch im Vande nun.

Meist sah man allein ihn schreiten,  
Ohne Klang und Brunk ihn ziehn,  
Wenig Leute nur begleiten,  
Doch die besten, durften ihn.  
Wo ihn grimmste Klemme teilte  
Diesen Schlachttag, schwer und lang,  
Dorten sein Gedanke weilte,  
Dorthin nahm er seinen Gang.

Hand er nicht des Kampfs Genüge?  
War ihm wohl auf dessen Statt?  
War er, trotz vollbrachtem Siege,  
Noch nicht Blutes müd und satt?  
Wollte er den Tod beschauen?  
Freute ihn der Opfer Zahl?  
Lode? Rein, er sucht' das Grauen,  
Wollte lindern Bruderqual.

Wo man Lebensfunken spürte,  
Einen Puls noch wachend fand,  
Hielt der Alte, emsig rührte  
Dort zur Hülfe sich die Hand.  
Keinen jetzt man lässig halten  
Oder Freunde wählen sah.  
Freunde, Feinde gleich hier galten,  
Brüder waren alle da!

Streiter, die das Leben achten  
Nur als vom Moment geliehn,  
Konnten fernher stumm betrachten  
Ihres Alten stilles Ziehn  
Und des Bivuaks Lust verwachen,  
Da die Freude größer war  
Wärmstes Lachen hier zu lachen  
Seiner Kunde wunderbar.

Und man sagte: „Haut zu Stück'n!  
 Schrie im Kampf er laut genug;  
 Nun, so muß er gehn und fließen,  
 Was er jüngst in Stücke schlug.“  
 Doch, der jüngst geschwelgt in Blute,  
 War der alte Lode nicht!  
 Das war nicht der Greis, der gute,  
 Nein, der Knabe, kampferpicht.

Knabe war er, doch mit Ehre,  
 Knabe saß im Herzen treu,  
 Alter Glaube, alte Lehre  
 Hielt die Heimat warm und neu.  
 Ernst und still war Schritt und Sprechen,  
 In den Blicken sah man doch  
 Wie in Spiegeln hell sich brechen  
 Kinderherzens Freude noch.

Schlichte Ehren und Gewänder  
 War im Feldzug seine Lust.  
 Friede ward's; da sollten Vänder  
 Öfters schmücken seine Brust.  
 O, dann war's als sei vom Flitter  
 Eifig all sein Lenz verdrängt,  
 Und der Knabe mit Gezitter  
 Weinend in die Brust gezwängt.

Kam er also zur Parade  
 Duer und schwer in Galatracht,  
 Stand die Fronte starr und grade,  
 Staunend, wie vom Schlaf erwacht.  
 Ach, kein Schultern ging mit Freude,  
 Keinem Schritt ward Lob zu Lohn,  
 Bis er: „Guten Morgen, Leute!“  
 Rief gar barsch und ritt davon.

Das passierte doch nur selten,  
 Nur bei Festparadepracht;  
 Sollt' es schlichte Übung gelten,  
 Trug er seine alte Tracht.  
 Ritt er so vor seiner Truppe,  
 Hei, da war der Schlaf entfernt!  
 Alter Herr und alte Zuppe,  
 Darauf war man eingelernt.

Jede Schwenkung rasch und munter,  
 Wo man hinkam Kraft und Spaß,  
 Und die Schaar war niemals unter,  
 Immer ob der Kritik Maß.  
 Nur von Mann zu Mann zu wandern  
 Blieb zu thun dem Alten so,  
 Den am Bart und dort den andern  
 Gar am Ohr zu zupfen froh.

„Teufel!“ sagten seine Leute,  
 „Blüht der Venz dem Alten neu?  
 Ja, der Junker lebt noch heute,  
 Wohnt im Herzen immer treu.  
 Lockenschnee die Zeit ihm brachte,  
 Beugung langer Mühen Lauf,  
 Doch im Blick der Knabe lächte,  
 Schelm, der stille, froh heraus.“

---

### Des Fremdlings Gesicht.

Weß ist das Schloß, an dem ich fuhr dahin  
 Im Abenddunkel jüngst? Wer wohnt darin?  
 So grabgleich düster steht es mir im Sinne.

Es stand so stolz ob allen Fürsten da,  
Doch leer und tot und finster war's darinne,  
In einem einz'gen Raum nur Licht man sah.

Ich stand ein wenig dort und sah. Der Strahl  
Des Lichtes strömte aus des Schlosses Saal.  
Der lag vor meinem scharfen Blick wie offen.  
Ich suchte Menschen in dem Saal, allein  
Gering erfüllt sah ich da mein Hoffen,  
Nur zwei Gestalten rührten sich im Schein.

Ein Weib in Schwarz, hoch, wenn auch zeitgebückt,  
Von Silberhaares Locken reich geschmückt,  
Die auf die Schultern flossen, war die eine;  
Ein Mann in Schwarz, der andre jener zwei,  
Hielt einen Leuchter still; auch er, im Scheine  
Des Lockenschne's, trug noch den Scheitel frei.

Mein Blick verfolgte sie. Ein Bild er fand,  
Ein Bildnis, hangend an des Saales Wand,  
Ein zweites dann, von jenem kaum geschieden.  
Das Weib trat ruhig diesen Bildern nah,  
Erhob die stillgesenkte Stirn voll Frieden,  
Und lange sie wie betend auf sie sah.

Wer war sie? Ein Moment, und alles schwand.  
Sie war gegangen. Nicht ein Lichtstrahl fand  
Im nächsten Augenblick sich mehr im Schlosse.  
Wer war sie, sprich! Ein Geist auf irrer Fahrt?  
Der Bildanbeter scheuer Nachtgenosse,  
Aus fremdem Land, von fremden Glaubens Art?

Nein, Fremdling, kein Phantom und keinen Streit  
Du schauest, — alles Friede, Wirklichkeit.  
Doch wenn du morgen willst zum andern Male

Zur selben Stunde vor dem Schlosse stehn,  
Wirst du wie jüngst des Liches Schein im Saale  
Und wieder dort die greise Dame sehn.

Schon lange Zeit, schon viele Jahre lang  
Mit ihrem Diener so den gleichen Gang  
Sie immer geht, wenn zur Nacht es lenket.  
Sie steht ein wenig, geht dann still davon;  
Nach einer Weile ruhet sie und senket  
Die Lider zu des Friedens Schlummer schon.

Die beiden Bilder, die du schaustest hie,  
Zwei edle Brüder Ramsay zeigen sie,  
In diesem Haus erwachsen mit einander.  
Der eine sank und starb auf Lemos Strand,  
Gar kurz darauf bei Lappo fiel der andre,  
Und beide für ein teures Vaterland.

Von ihnen wird das Sagen stets erneut,  
Und Finnlands Skaldenchor besingt noch heut,  
Wie froh ihr junges Herzblut sie vergossen.  
Sie durften siegen, eh' ihr Lenz noch kalt,  
Und fallen für das Land, dem sie entsprossen,  
Der neunzehn, jener ein und zwanzig alt.

Doch, Fremdling, jene Dame, die du, bang  
Und düster staunend, fahst in stillem Gang  
Von Bruder langsam hin zu Bruder schreiten,  
Sie lebt aus der Erinnerung goldnem Schacht;  
Die alte Mutter war's der tapfren beiden,  
Sie sieht nicht Bilder an, — sie sagt gut' Nacht.

## Des Fähnrichs Gruß.

An Gregori Tigerstedt zum 50sten Jahrestag der  
Schlacht bei Revalaks.

Hast du erfahren auf des Lebens Gang,  
Wie unter Tausenden, die du sahst wandern,  
Aus unbekannter Macht und innerm Drang  
Sich oft ein Mensch gezogen fühlt zum andern?  
Man sieht ein Antlitz, höret einen Mund —  
Und steht gebannt, entzückt, ahnt nicht den Grund.

Es stand dereinst bei Cronstedts Schaar ein Mann,  
Noch in Erinnerung teuer mir zu sehn.  
Er war ein Jüngling, ich schon Veteran,  
Doch fühlten gleichen Geist wir in uns wehen.  
Vergessen thu' ich viel und leicht, allein  
Gregori Tigerstedt vergessen? Nein!

Er wies in Blick, in Gang, in allem holt,  
Dass er zum Schwert und nicht zum Troß geschaffen.  
Ein edler Krieger, ragend an Gestalt,  
Der rasche Knabe schritt die Bahn der Waffen.  
An ihm mein Auge täglich Wonne fand,  
Ich war ihm nicht, doch er mir wohlbekannt.

Die Stimme hör' ich noch: erzeugt im Nord,  
Klang vor der Front sie gell mit Nordwinds Halle.  
Zum Ziel wie seine Kugel trug sein Wort  
Und drang hinein, denn Pulver war im Schalle.  
In dieser Stimme schon das Zeugnis klang,  
Dass sie aus treuen Busens Heimat drang.

Wohin es ging, was auch zu tragen war,  
Auf hoffnungsloser Flucht aus Not und Blute,  
Stand ihm dieselbe Glut im Auge klar,  
Dieselbe Ruhe ihm im Antlitz ruhte,

Als ob es, erzgeschrieben, sprach daraus: —  
„Noch kommt der Tag, noch ist nicht alles aus!“

Und wenn zu groß die Haft zum Norden ward  
Und mancher Kämpfer weint' aus Harm und Schmerzen,  
Dann biß er fluchend anf die Zähne hart,  
Allein die Thränen barg er tief im Herzen,  
Gepreßt nur aus den Lippen haucht' heraus:  
„Noch kommt der Tag, noch ist nicht alles aus!“

Da kam der Tag, sein Festtag, da das Heer  
Mit Ruhm entfalten konnte seine Fahnen.  
Bei Revolts, da scholl es: „Ins Gewehr!“  
Der Krieger, jüngst gejagt, nahm andre Fahnen.  
Ein Freudenblitz durchslog der Männer Schaar,  
Ja, diese Stunde unvergeßlich war!

O welche Schau! Das Heer, daß Hoffnung lang  
Erlosch, brach vor, am Kampf sie neu zu zünden,  
Gehemmter Strom zersprengtem Damm entsprang,  
Auf jedes Hemmnis seinen Schwall zu münden.  
Eiu Volk im Staub, an der Verzweiflung Rand,  
Stand auf zu schirmen seiner Väter Land.

Am Ostgebirg das Rot in Licht zerging,  
Der Tag kam rascher her mit Strahlenfluten,  
Und Purpurglanz der Schnee umher empfing;  
Da tagten unsrer Ehre Morgengluten.  
Je mehr die Sonne stieg, je tiefre Glut  
Schien diese Morgenröte, — das war Blut.

Doch kaum des Tages erste Wacht verrann,  
Als schon des Kampfes letzter Brand entchwunden  
Und Siilkajofis junger Sieg gewann  
Den Zwillingssbruder, schön wie er befunden.

Von Glied zu Glied ein lautes Fauchzen ging;  
Das war der Gruß, mit dem man ihn empfing.

Ich stand am Kampfes Hügel. Ruh' umher.  
Wo jüngst der Kampf gerafft, da lag nun Frieden.  
Man stritt nicht mehr, man schlief nun tief und schwer,  
Man schlief den Schlaf, den nichts mehr stört hinieden.  
War einer wach, ein Freund nur war es doch,  
Der bei entschlafnem Freunde weilte noch.

Ich suchte lang und fand, was ich erriet,  
Gewissheit, die ich doch nicht möchte missen.  
Ich hatte Tigerstedt gesucht im Glied,  
Doch er war hier, den Wachenden entrissen.  
Im Glück des Sieges, warm von Kampfesluft,  
Entschlafen war er mit durchstochner Brust.

Der Tapfre! Ach, noch eben ich ihn sah  
So jung, so kühn, so stark den Ansturm wagen!  
Unwiderstehlich brach er vorwärts da  
In Schwerterschwung und wilder Höhe Schlagen.  
Nun lag er auf denselben Schnee gestredt,  
Wo er Bulatoffs Feuer kalt gedect.

Der starken Seele Prägung war noch nicht  
Vom Antlitz mit des Lebens Not entchwunden,  
Noch sah ich auf dem bleichen Angesicht  
Den festen Mut, den sonst ich dort gefunden,  
Und schauend las ich leise mir daraus:  
„Noch kommt der Tag, noch ist nicht alles aus!“

Und sieh! noch war nicht alles aus. Ja, noch  
Bließ er erhalten seiner Heimat Fahnen.  
Ich sah ihn niemals wieder. Du jedoch  
Trifft ihn vielleicht auf deines Lebens Bahnen.

Dann bring ihm laut den Gruß vom alten Stahl,  
Von alter Zeit, von Savolaks zumal." —

So sprach, einmal der alte Stahl von dir  
Aus unsrer Ehre goldner Zeit, du Streiter!  
Den Gruß trug der Student im Herzen hier,  
Nun trägt er endlich, schon ergraut, ihn weiter,  
Zu dir, da schon ein halb Jahrhundert schwand,  
Seit du dort kämptest für dein Vaterland.

So halte wert den Gruß! Darinnen ruht  
Ein Gruß auch von dem Land, dem du entsprossen.  
Es zählt der Männer Glieder, die ihr Blut  
Einst für sein Glauben, Hoffen, Blühn vergossen.  
Die sind gelichtet, desto treuer liebt  
Es euch, ihr Wenigen, die ihr noch ihm hliebt.

Es danket euch, die ihrem treuen Mut  
Selbst noch im Eis des Woles brennen hießen,  
Es danket euch, die so viel edles Blut  
Zu seiner Zukunft Rettung strömen ließen,  
Daß ihm durch euch die Lösung bleiben mag:  
„Noch ist nicht alles aus, noch kommt der Tag!"

### Von Törne.

Weiß nicht, ob ich erzählt vom alten Törne,  
Dem Mann von Sankt Michel; ich thū' es gerne.  
Auch er als grauer Held sich Ruhm gewann.  
Die Savolaker Landwehr führ' er an.

Von Törne zählte zu den echten Finnen,  
Ein Birkenstamm, alt, verknorrt, mit Kernholz drinnen.  
Es war nicht leicht zu raten über ihn,  
Bei solchem konnte Schlag und Stich nur ziehn.

Er wußte selbst darum und glaubte gerne  
 Der Truppen Wort, daß er ein Mann von Kerne,  
 Daß fest am Fleck der alte Törne stand,  
 So als Major wie Oberstleutnant.

Ich kannte gut den Alten noch im Frieden;  
 War rund und schwer, blieb immer so hienieden.  
 Dem Fremden schier erschien er wie ein Stamm  
 In Sporen und in Kriegsrock, rund und stramm.

Doch in dem Stamm fand man ein Herz stecken,  
 Ein Herz sonder Sprung und sonder Flecken,  
 Mit starken Pulsen und mit heißem Blut,  
 Ein kernfrisch Männerherz, voll von Mut.

Und für das Vaterland dies Herz brannte,  
 Dies achten, war es, was er Tugend nannte.  
 Warum? Darauf er stets die Antwort fand:  
 Weil seins es sei und seiner Landwehr Land.

Ich weiß wie oft im Kreise von Genossen  
 Schier endlos ihm entzückte Worte flossen  
 Von diesem Lande, „bessres gibt es keins,“  
 Von diesem Volk, „ein solches Volk wie meins.“

Breitbeinig stehn im Kreise ihm behagte,  
 Das war sein trogger Brauch, denn keiner wagte  
 In aller Welt, von klein zu groß empor,  
 Zu leugnen daß er finnischer Major.

Die Ehre hielt er hoch wie keine zweite,  
 Mit der im Sinn, erhobnen Haupts zum Streite  
 Und wär's mit Welten, schritt er, stolz bewehrt  
 Mit seiner Schaar und Vollmacht, seinem Schwert

Doch oft beschrieb er, war er recht im Gleise,  
Der Finnen Einfalt auch dem Freundeskreise,  
Wie ehrlich mancher sei, doch auch wie dummk.  
Sein Riesenlachen lacht' er dann darum.

Doch wenn ein andrer kam und Tabel führte —  
Halt! keinem als dem Alten das gebührte!  
Und längst schon eh' sein Wort ein Ende nahm:  
„Maulhalten, Herr!“ zur Antwort er bekam.

„Ich frag' Euch da, die Ihr so stolz von Munde,  
Wo saht ein Volk Ihr auf der Erde Runde,  
Wo las't von einem Ihr in Buch und Schrift,  
Das Finnen-Witz und Adel übertrifft?“

„Versucht mit dem zu stehn dem Feind entgegen  
Im Kugelsausen und in Blutes Regen —  
Dann kündet, wenn Ihr selbst geprüfet gut,  
Ob Witz dem Finnen fehlt und Feuermut!“

Und wie im Frieden, war er auch im Streite.  
Ich war Furir in seines Trupps Geleite,  
Und viel von ihm zu melden ich vermag;  
Will jetzt berichten nur von Lappos Tag.

Den Wald zu säubern waren wir gesendet,  
Wir wollten vor und standen feindgewendet.  
Doch fässt den Alten Lust, zu machen Halt:  
„Dieweil der Finne schießt so scharf und kalt.“

„Halt,“ schrie er, „Jungen! fest an Stämmen stehet  
Und mäht die Schaar da wie die Saat man mähet!  
Heut wird der Rabe satt. Scharf Korn, kalt Riel!  
Das wird, bei Gott, ein furchtbar lustig Spiel!“

Er kannte jeden Mann im Bataillone,  
An Namen nicht allein, auch an Personen,  
Gab acht, so weit er sah, auf jeden dort  
Und hatte jedem stets ein Vaterwort.

„Karl Hurtig, recht! das war mit Trefffaß-Trumpfe,  
Der passt nicht wieder, dem das steckt im Rumpfe!  
Brav, Körpral Flink, du triffst wie sonst so wohl.  
Ah, sieh, beim Tausend, da fiel der Pistole!

„Hm! Schad' um ihn! der arme Bursch, der leide!  
Sein alter Vater kriegt mein Corp für Peife.“  
Mit solcher Sprache führte er Befehl,  
Ein finnischer Major von ganzer Seel'.

Da kam Befehl von Adlerkreuz: „Forsieren!  
Mehr eilen! mit der Truppe vormarschieren!“  
Von Törne hört' den Boten an voll Ruh,  
Stand fest und sagte nur: „So so!“ dazu.

Nun kam das Heitre. Bei der Fahne halten  
Sah man breitbeinig, rund und stolz den Alten  
Als wollt' er bis zum Weltbrand stehen dort  
Und sprach selbst zur Augel: „Stopp! geh fort!“

Wie sollte den der Bote wohl bewegen?  
Der junge Fähnrich stand da gar verlegen;  
War hergesprengt durch Stock und Steine doch,  
Und trotz der Order stand der Alte noch.

„Rückt vorwärts, Herr Major!“ — „Schweigt, Herr! Seid ehrlich,  
Ihr seht ja selbst, es ist hier nicht gefährlich.“ —  
„Der General befiehlt.“ — „Hoch ihm, sagt an!  
Karl Adlerkreuz, er ist ein Ehrenmann.“

Raum schloß er, als, vom nächsten Stamm gerissen,  
 Ein Kindenschwall ihm ward ans Haupt geschmissen.  
 „Oho! das konnt' ich wohl erwarten hier,  
 Der Bursche dort zielt wie der Teufel schier.

Fürwahr, fast hätt' es bei mir eingeslagen!  
 Nun darf ich, traun, wie einst Hans Klinga sagen,  
 Als ihm die Augel durch die Brauen strich:  
 Der Satan da schont selbst die Augen nich'!“

Die Worte stets dem Alten Freude machen;  
 Nun lacht er wiederum sein mächtig Lachen  
 Und stellt in Ruhe sich, wie jüngst, bereit,  
 Die Faust an Hüften und die Beine breit!

Gott weiß, wie lang er noch der Schlacht gesteuert!  
 Doch just als recht er da stand, rings umfeuert,  
 Paff! wieder kam ein Ball und flog dahin  
 Grab' durch die Pforte zwischen seinen Knieen.

Der Alte merkt' des Rockes Weh'n verdroßen,  
 Er sah hinab und sah, daß er zerschossen,  
 Hob einen Schoß und hob den zweiten noch —  
 Verdammt, in allen beiden war ein Loch.

Da ward er brummig, thät' am Ohr sich zwicken:  
 „Hier kriegt Matts Schneider wader was zu füden.  
 Doch heda, Janne! guter Junge, seht  
 Doch hurtig nach, ob's hinten besser steht!“

Und Jan, sein alter Knecht: „Ach Herr, hier nimmer!  
 Das da ging toll, hier ist es zehnmal schlimmer.  
 Da vorn ist doch erhalten noch der Schoß,  
 Doch hier ein Fezen ohne Säume bloß.“

Da ward von Törne wild: „Nun schau' mir Diesen,  
 Den Rock total zu Schanden mir zu schießen,  
 Den heut zum zweiten mal ich hatte an!  
 Den Teufel hol' der Teufel! Marsch, voran!“

---

### Der 5. Juli.

„Nun scheint die Julisonne klar,  
 Mir ist zu Sinn so wunderbar  
 In dieser Morgenstunde.  
 Komm, Jüngling, daß im grünen Hag  
 Mit Sommerluft sich füllen mag  
 Der Busen bis zum Grunde.  
 Ein Feiertag ist dieser Tag!“

So sprach der alte Fähnrich Stahl,  
 Schob fort sein Netz, stand auf zumal  
 Und zog mich stumm an Händen.  
 Wir schritten hin des Dorfes Plan  
 Und auf des Angers Blumenbahn  
 Zu blauen See's Geländen,  
 Vom Thau mit Perlen angethan.

O welch ein Himmel, welch ein Grund!  
 Verstummet war des Alten Mund,  
 Als ob er nur betrachte.  
 Sein lichter Blick in Thränen schwand,  
 Dann drückt' er endlich meine Hand  
 Und fragte lächelnd sachte:  
 „Sprich, kann man sterben für dies Land?“

Ich schwieg. Ein Blick von Herzen war  
 Die einz'ge Antwort, rasch und klar,

Hätt' andre nicht gefunden.  
 Dann war es still, Minuten blos.  
 Er spähte in der Gegend Schooß  
 Vom Hügel, wo wir standen.  
 Da hob er an, da brach er los:

„Ja, Jüngling, hier von diesem Strand  
 Siehst du ein Stück vom Vaterland,  
 Das hoch dir wert vor allen:  
 Schön ist's, wie hier bei Wirdois Seen,  
 Wo Saimens tausend Schären stehn,  
 Wo Wuolens Wogen wallen,  
 In Schaum Imatras Fälle gehn.

„Und stündst du jetzt im höchsten Nord,  
 Gleich herrlich sähest das Land du dort  
 Von hohen Felsenwiegen.  
 Und stündst du wo am flachen Strand  
 Das Bottenmeer bespült den Sand, —  
 Du sähest Finnland liegen  
 Und fühltest tief dein Herz entbrannt.

„Doch weißt du, was ich deuten will?  
 Verstehst du wohl die Thräne still,  
 Die mir im Auge zittert?  
 Ahnst du, was dieser Tag mir heut,  
 Wie der so innig mich erfreut  
 Und doch so tief erbittert?  
 Es ist der fünfte Juli heut.

„Ein Tag graut auf und schwindet nur;  
 Wie mancher lässt nur eine Spur,  
 Wenn er dahin gefahren?  
 Der fünfte Juli, ach, der schwand  
 Nicht spurlos hin, der Tag mir stand

Im Sinn seit siebzehn Jahren,  
Der Tag, da Dunder sank zum Sand.

„Hier war ein Volk in Suomis Land,  
Hier ist es noch: an Leides Hand  
Erlernt' es Loste tragen.  
Kein Opfer ihm zu schwer sich weist,  
Sein Mut ist stumm, still-hart sein Geist,  
Es kennt kein Lobeszaggen —  
Das ist das Volk, das unser heißt.

„Du siehst es jetzt im Frieden ruhn,  
Verheert, gestört nicht wird es nun,  
Und doch glüht ihm dein Lieben.  
Ich sah's in seiner Prüfungszeit,  
In Frost und Hunger, Sturm und Streit —  
Es war sich gleich geblieben.  
Glaubst du, daß da mein Herz ward weit?

„Ich sah es bluten Tag um Tag,  
Ich sah's in Sieg und Niederschlag,  
Doch keinen sah ich trügen.  
In Gau'n, die keine Sonne fand,  
Mit Eis bedeckt der Kämpfer stand,  
Gewillt, sich nie zu fügen,  
Ob Heim und Hoffnung auch ihm schwand.

„An Duldermut, an Mannesmut,  
An Kraft im Sinn, an Glut im Blut,  
An Ruhe, Geist und Feuer —  
Wie herrlich glänzen mußte Der,  
Den solch ein Volk, den solch ein Heer  
Hieß seinen Helden teuer,  
Im Tod noch allen hoch und hehr!

„Doch wenn ein Veteran dahier  
Aus jenem Krieg begegnet dir  
Und du ihn wolltest fragen,  
Ob er dir einen nennen kann,  
Der mehr als alle Preis gewann,  
So wird er treuest sagen:  
„Ja, Herrre, Dunker hieß der Mann!“

„Und ohne Leh'n und ohne Ahn,  
Ein Hüttensohn, beschritt die Bahn  
Der Mann, der unbekannte,  
Der kaum geträumten Ruhm errang,  
Der Stolz des Landes, den der Sang  
Der Wachten stärkste nannte.  
Er lebt in Finnland ewig lang.

„Und dieser Ehre Strahlenkranz,  
Den flocht ihm seiner Liebe Glanz,  
Des Herzens warmes Schlagen.  
Er lebte für der Heimat Voos,  
Als Sohn und Liebster diesem bloß  
Sein alles wollt' er wagen —  
Durch diese Liebe ward er groß.

„Er fiel; und doch, welch herrlich Voos  
Zu sterben in der Ehre Schoß,  
Umstrahlt von Ruhmeshelle!  
So trozt man des Vergessens Meer  
Und ragt als grünes Eiland hehr  
Aus seiner dunklen Welle.  
Wer so stirbt, der stirbt nimmermehr!

„Nun strahl' in Blumenpracht, o Land!  
Heb' überall laubreichen Strand  
Aus sommerwarmen Wogen!

Laß glühen deiner Felsen Knauf,  
 Laß schimmern deiner Ströme Lauf  
 Und schlag' znm Himmelbogen  
 In Glanz dein Saima-Auge auf!

„Auf daß die Minne, wenn sie heut  
 Wie ich dir Dunders Namen heut,  
 Voll Stolz dir kann verkünden:  
 So lachend hat ihn angeschaut  
 Das Land, dem sich der Held getraut;  
 Sprich, kann das Herzen zünden?  
 Er starb, er starb für diese Braut!“

---

### Munter.

Rührend war es, unsern Helden  
 Gen'ral Adlerkreuz zu sehen  
 Zum Soldatengrab im Thale  
 Stumm und sachte niedergehen  
 Und entblößten Hauptes schauen  
 Wie man grub das kühle Bette,  
 Wo Hans Munter finden sollte  
 Seine letzte Ruhestätte.

Ihrer waren sonst nicht viele,  
 Die sich zum Geleite fanden;  
 Grab ihm gruben zwei Soldaten,  
 Vier bei seinem Sarge standen,  
 Und zur Ehre außer diesen  
 Drei Korporale, wertgeschätzte,  
 Neben General und Pfarrer,  
 Und dann ich, Turir, der letzte.

Das war alles. In die alte  
Gute Kriegertracht gegossen,  
Lag in seinem Sarg Hans Munter,  
Von vier Brettern eingeschlossen,  
Still und froh zu schau'n im Tode,  
Wie er immer war im Leben,  
Immer noch derselbe Kämpfer,  
Freilich — minder schneidig eben.

Als er nun Quartier genommen  
Zern von aller Not und Fehde,  
Kam und hielt dem Kampfgenossen  
Korpral Buß die Leichenrede.  
Wie er war von Ruf und Herkunft,  
Herz und Sinnen, Kraft und Munde,  
Schier wie Geld zum Held geschlagen,  
Davon gab der Alte Kunde.

Kunstlos war es, doch es rührte;  
Neglos stand das Grabgeleite,  
Strich, erscholl ein Kernwort Munters,  
Lächelnd sich den Bart zur Seite.  
Willst du lauschen seiner Sage?  
Ist alltäglich und gar schlichte,  
Mag wohl kaum der Mühe lohnen;  
Doch vernimm sie! Buß berichte.

„Nun ist Munter fort, Soldaten!  
Er, deß Ruhm im Heer gegangen,  
Ist nun gar zu kurz gekommen,  
Gab dem Tode sich gefangen.  
Ja, nach Märschen, Stürmen, Schlachten,  
Hat er nun mit Halt geendet,  
Hier am Grund zur Rast gestreckt sich,  
Sohlen in die Lust gewendet.

„Frage uns, die ihm zur Seite  
Hielten wo die Augeln strichen,  
Ob er stand an seinem Platze,  
Oder ob er je gewichen?  
Ob ihm je im Schlachtgewühle  
Blässe in's Gesicht geschossen,  
Oder ob den Tod er ansah  
Dunkelbraun, wie erzgegossen?

„Zur Armee vom Ödwald kam er,  
Steif an Sitten und Gebahren,  
Treu den Vätern, die Soldaten  
Schon seit Heidenzeiten waren,  
Gab kurz Antwort, sagte wenig,  
Mit dem Schalk im Blick er lachte,  
Höchst drei Worte, schnäpelstumm dann,  
Doch der Kopf des Nagels krachte.

„So wie er, durch dieses Leben  
Alle seine Ahnen gingen,  
Als Gemeine blutend, fallend,  
Maulstumm, sprechend mit den Klingen.  
Endlich einmal — schier unglaublich —  
Stieg bis zum Turm ein Munter,  
's war zu Karl des zwölften Zeiten,  
Wieder ging es dann herunter.

„Manchem, der im Dienst geübt nicht,  
Lang im Sinn das Heimweh siedet,  
Traurig geht er, hängt den Schnabel,  
Bis die Zeit ihn hart geshmiedet.  
Also war nicht Munters Sitte!  
Zu des dritten Gustafs Waffen  
Trat er, gleich vom ersten Tag an  
Recht wie zum Soldat geschaffen.

„Trank vor Lust, ward wild am Abend  
Und schlug Buckel in die Büchse;  
Nächsten Morgen mußt' er schmieden  
Für die Müh' ein wenig Wicke.  
Sprach der Weibel: „Das ist Dienst hier,  
Kleiner Alter; pardoniere!  
Wist Du mürb nun für den Anfang?“  
„Ja“, sprach Munter, „Dank der Schmiede!“

„Rüchttern blieb er nun für immer,  
Hurtig, froh und unverdrossen,  
Ja, die linke Schulter ward ihm  
Schon beim ersten Tanz durchschossen.  
Döbeln hielt just bei den Seinen,  
Hörte wie die Kugel summte —  
„Boz! die traf! Wer hat sie, Kinder?“  
„Ich war's Tüpfersl!“ Munter brummte.

„Kaum geheilt von diesem Unfall,  
Mußt' er wieder Nüsse knacken,  
Von Kosacken eingefangen  
Üben seine breiten Hacken,  
Mit den raschen Steppenrossen  
Laufen eine halbe Meile,  
Bis zwei kühne Burschen glücklich  
Ihn befreiten von der Eile.

„Auf der Stirne schwoll der Schweiß ihm,  
Herz und Busen heftig wallten,  
Als er endlich kam zum Stehen; —  
Gute Miene galt's behalten.  
Spazier rief es aus dem Haufen:  
„Freundchen, mußtest tragen weidlich?  
Nun, wie ging's? wie war die Straße?  
Munter gab zur Antwort: „Leidlich.“

„Balb ward Armfest dann geschlagen;  
 Bei der Fahne stand den Morgen  
 Munter, ganz gefärbt mit Blute,  
 Und durch ihn ward sie geborgen.  
 Endlich auf die feste, graue  
 Jacke flog ihm jetzt ein feiner  
 Ehrenschmuck, die Schwertmedaille.  
 Munter sagte: „Sieh mal einer!“

„Wie er war in jenen Kämpfen,  
 Gleich vergnügt und sonder Zagen,  
 Mehr bemerk't nur und geehret,  
 War er bis zu diesen Tagen.  
 War an Verte grau geworden  
 Und an Worten gar nicht reicher,  
 Doch in Feuer, Rauch und Flammen  
 Bis zum Tode noch ein gleicher.

„Als die Mutter jüngst zum Bivual  
 Ram, dem Sohn Besuch zu machen,  
 Durft' er endlich einmal flennen,  
 Als er sah den alten Drachen.  
 Saß bis Nachts, den Schatz betrachtend,  
 Schmunzelnd, ohn' ein Wort zu sprechen;  
 Die Begegnung war die letzte,  
 Jetzt wird wohl ihr Herz brechen.

„Niemals ‚nein‘, was auch sie sagte;  
 Jedem Wort von ihrer Zungen  
 Gab er ‚ja‘ und ‚ja‘ zur Antwort,  
 Bis sie einmal so gesungen:  
 „Lieber Sohn, sei nicht verwegen!  
 Halt dich sacht und tritt nicht drunter!  
 Besser fliehn als schlecht zu fechten!“ —  
 „Halt! gebt Ursach!“ sprach da Munter.

„Doch hier fand er seine Grenze,  
 Der dem Heere unverdrossen  
 Rührn gefolgt in jedes Schicksal;  
 Seine Kugel war gegossen.  
 Gestern ward er noch gesehen  
 Als Picket beim Generale,  
 Stand und kaute seinen Tabak,  
 Da man Kriegsrat hielt im Saale.

„Als man just verlas die Orber,  
 Ein Granatball mit Gezische  
 Kam da, wie um's Wort zu führen,  
 Tobte um die Herrn am Tische.  
 Munter, Brand gewohnt zu röhren,  
 Spuckte in die steifen Hände,  
 Griff den Gauner gleich am Kragen,  
 Daß er an die Lust ihm fände.

„War schon durch die Thür gesprungen,  
 Hatte schon den Flur im Rücken,  
 Wollt' die Treppe just betreten —  
 Krach! da ging das Ding zu Stücken.  
 Diese That vollbrachte Munter.  
 Nun zerschmettert lag der Gute;  
 Doch: ‚Die Kugel ging zum Teufel.'  
 Sprach er nur im alten Mute.

„Heute noch beim Morgengrauen  
 Sich sein Lebenslämmlein rührte.  
 Keine Klage; bis zum Letzten  
 Haltung den Betranen zierte.  
 Armer Alter! fort die Rechte,  
 Und die Brust, die arg zerkrachte,  
 Voll von Splittern der Granate!  
 Munter sprach: ‚Der Satan plätzte.'

„Also starb er, also war er,  
Mann zu Anfang, Mann zum Schlusse,  
Träg im Reden, rasch im Wagen,  
Ein Soldat aus ganzem Gufse.  
Konnte prahlen nicht, nur handeln,  
Handeln, leiden und entsagen,  
Manns genug zu dulden alles,  
Alles, nur nicht eins — zu klagen.

„Könnte uns die Welt bezahlen  
Tage, Nächte voll von Grauen,  
Könnten eine Sprache sprechen  
Finnlands blutgetränkte Auen,  
Könnten, was ein Mann wie Munter  
Gilt, des Heeres Jähnen zeugen —  
Mancher wohl in goldnem Rode  
Müßte sich vor solchem beugen !

„Denk' ich sein, wie er im Glied stand,  
Schwillt die Brust mir altem Manne.  
Galt es Todesfurchen pfügen,  
Freunde, dann war Roß im Spanne !  
Niemals ängstlich und verlegen,  
Nach der Trommel Sturmgebrumme  
Gleichen Schritts mit: Heja ! , Blaß da !  
Vorwärts ! Dieses war die Summe.

„Und wie war er doch geschaffen  
Freundfest, treufest, ruhig, stille !  
Schon ergraut, ein Kind noch war er,  
Raum dem Feinde bös an Wille,  
Ließ den Feind nur wie den Tabak  
Zwischen Klau'n und Zähnen tanzen,  
Beide litten Not und Pressung,  
Beide doch als liebe Pflanzen.

„Ehre ihm! Dem Krieger Ehre,  
 Wo er liegt im Grab geborgen!  
 Mannes-Mut und Sitte sollen,  
 Daß sein Name lebe, sorgen!  
 Nie den Hügel, wo der Tapfre  
 Wohnet, schände Sclavensamen,  
 Nein, ein Zweig vom alten Stamme  
 Schütze stets die Stätte! Amen!“

Als der Korporal geendigt,  
 Vom geweihten Sand gestiegen,  
 Nahm der General den Spaten  
 In die Hand, gewohnt zu siegen.  
 Er von allen ließ als letzter  
 Fallen in die dunkle Pforte  
 Etwas Staub der Vatererde;  
 Und er sprach. — Bewahr die Worte:

Was er sprach, erweckt' Gedanken  
 Viel und ließ die Herzen pochen,  
 Ob es gleich nicht sein und viel war,  
 Nur in Munters Geist gesprochen;  
 War genug zu unsrer Treue  
 Zeughaft und zur Ehrenminne  
 Für den Krieger, der hier ruhte, —  
 Dieses Wort: „Er war ein Finne!“

---

### Von Essen.

Er stand vor dem Haß auf der Stiege,  
 Bespornt, in den Mantel gehüllt,  
 Mit der Müze, getragen im Kriege,  
 Zum Ritt, dem gewohnten, gewillt.

Er stand da, siebenzigjährig,  
An Miene und Blick Soldat.  
Schlank, hoch und silberhaarig  
Schrödt den Alten sah.

Doch was macht nur sein Blut so fieden?  
Er stampft, daß ein Stein sich erbarm'.  
Wir leben ja mitten im Frieden —  
Was schlägt er solchen Alarm?

Betrachte die Sache gemessen,  
Sie ist nicht gar so schlimm;  
Du siehst den alten von Eßen  
Und seinen tagtäglichen Grimm.

Nun ruft er; in Wort und Geberden  
Raison nun lässt er schau'n:  
„Matts Kutscher, du Geißel auf Erden,  
In Stunde sollt' ich dich hau'n!

„Stehst du nicht auf bei Seiten,  
Und soll ich hier warten mich toll?  
Du weißt doch wann ich will reiten,  
Du weißt wann die Stunde voll!“

Und der Kutscher, er kam ihm entgegen  
Mit dem Schimmel, dem stolzen, vom Stall.  
Zu lange nicht hatt' er gelegen,  
Zu kurz, das war der Fall.

Und hoch seinen Scheitel erhebend,  
Stumm führte er vor das Roß.  
Blitz, Donner! der Hengst stand bebend,  
Und Schaum seine Flanken umfloß.

Nun schritt er herab von der Stiege  
 In Mantel und Sporn, der General,  
 Voll Stolz in der Müze vom Kriege —  
 Da erblickt er den Hengst miteinmal.

Er stand wie vom Donner geschlagen,  
 Er glaubte, ihn trüge der Schein:  
 „Ha, Schurke, das durfstest du wagen?  
 Ist das dein Werk? Sprich nein!

„Doch tischt du mir auf eine Fabel  
 Und lügst du die Haut mir voll,  
 Dann wahrlich, Kerl, mein Sabel  
 Den Kopf dir spalten soll!“

Mattis Rutscher war selten verlegen,  
 Mattis Rutscher war einst Soldat.  
 Er brachte die Sache zuwegen,  
 Nun stand er auch ein für die That.

„Was? Lügen hier?“ stolz er sagte,  
 „Das Miztraun nenn' ich Schmach!  
 Wohl schwerere Schul'd mich plagte,  
 Doch, Herr, keine Lüge ich sprach.

„Es kam ein Rosad mir entgegen,  
 Bries laut seines Rappen Schritt.  
 Was? Soll' ich da werden verlegen?  
 Mit dem Kerl um die Wette ich ritt.“

Von Effen, siebzigjährig,  
 Im Busen lodernnde Glut,  
 Schlank, hoch und silberhaarig —  
 Er sprang hochauf vor Wut.

„Fort“, schrie er „du frecher Geselle!  
Zum Stalle zurück dich scheer“  
Und bring von des Schimmel's Gestelle  
Die größte Peitsche mir her!“

Er war ein Mann, der Soldate,  
Der vor Kugeln gestanden und Tod,  
Der die Post genommen vom Staate;  
Jetzt aß er von Essens Brot.

Stumm ging er, mit ruhigem Mute,  
Doch das Auge, das brannte ihm hell,  
Und er war in derselben Minute  
Mit der größten Peitsche zur Stell'.

Die reicht' er seinem Gebieter:  
„Auch ich war einst dabei,  
Und schoß man, so schoß ich wieder,  
Und stach man mich, stach ich wie zwei.“

„Goll jetzt Eure Peitsche ich schmecken  
Wie ein Pferd, da ich that was mich ehrt,  
So werd' ich die Hufe strecken,  
Ausgeschlagen auch wie ein Pferd.“

Der General vernahm den Verwegenen,  
Steilgrade zurück er stieg,  
Es schien, nichts wollt' er entgegnen,  
Er sah auf den Mann und schwieg.

Und wie er so stand und starre,  
Wie ein Riese wuchs er herauf,  
Und wie er so schweigend harzte,  
Sein Antlitz klärte sich auf.

Dann schrie er: „Solches zu wagen,  
Sprich, woher nahmst du den Mut?  
Das da war aus alten Tagen,  
Das da wuchs auf in Blut.

„Das hab' ich zuvor schon gesehen,  
Nicht heute zum ersten mal,  
Bei manchem, bei manchem gesehen  
In Not und Todesqual.

„Ich sah es, wo Finnlands Fahnen  
Froh wehten im Siegesfeld,  
Ich sah's auf des Zimmers Bahnen,  
In Gefülagener eifigem Zelt.

„Und sollt' ich, wenn du dich schidest  
So manhaft wie jetzt, mein Sohn,  
Und sollt' ich, wenn so du blicdest,  
Dir geben der Peitsche Hohn —

„Dann mög' mir Gott-Vater verzeihen,  
Dann wär' ich nimmermehr wert,  
Zu nennen die tapfren Reihen,  
Bei denen ich schwang mein Schwert.

„Geh, rufe den nächsten Kameraden,  
Handfesten und keden dir her!  
Da, nimm den blanken Dukaten!  
Trinkt eins zu unsrer Ehr!“

„Und Dank für die herrliche Minne,  
Die du wecktest im Herzen mir, du,  
Und Dank deinem bösen Sinne —  
Nun fahre der Hölle zu!“

Und er strich seine Augenbrauen,  
Umschleiert schien sein Blick,  
Und er wandte sich, grimmig zu schauen,  
Und ging in sein Zimmer zurück.

Er war's, den ich nimmer vergessen,  
Der Brummbar aus alter Zeit,  
Er war es, derselbe von Effen,  
Der bei Savolaks stand im Streit.

Rasch war er und nimmer in Roste,  
Doch jetzt ging's hoch zu Fels.  
Da zog er an vor dem Froste  
Sturmstiefel und Wolfshautpelz.

Wenn er so nach seiner Weise  
In Gefahr vor der Front herschritt,  
Und sein Fuß in dem brechenden Eise  
Einsank bei jeglichem Tritt;

Dann schwächte die Stirn dem Alten,  
Dann fühlte er schwer seine Pflicht,  
Dann zwang ihn, ein Weilchen zu halten,  
Sein eigenes grimmes Gewicht.

Doch „Vorwärts!“ mit leuchenden Lungen  
Voll Feuer schrie er zum Heer,  
„Und tragt mich, tragt mich, Jungen,  
Wenn ich nicht gehn kann mehr!“

Drei Dinge in Lust und Schmerze  
Besäß er, kühn und gut:  
Stolz Gemüt, leicht rührbares Herz  
Und brennendes, heißiges Blut.

---

## Der Großkutscher.

Spelt, den alten, soll man ganz vergessen? Nein!  
 War beim Trosse Kutscher, konnte mehr nicht sein,  
 Längst wie seinesgleichen wär' auch er vergessen,  
 Hätt' er nicht als Allerfaulster Ruf besessen.

Anzusehn den Alten, das war Gelbes wert,  
 Ihn, und minder nicht, mit dem er fuhr, sein Pferd.  
 Hielt der Zweigebeinte seine Schritte teuer,  
 Schien der Preis des Viergebeinten ungeheuer.

Solcher Fahrt glich Wartung auch und Pflege ganz,  
 Büst der Schopf des Alten wie des Pferdes Schwanz.  
 Grauchen seines Stalles Staub der Welt verehrte,  
 Spelt trug auf der Nase Ruß vom eignen Heerde.

Wo er so erschien im Trosse allgemach,  
 Dorten sicher lautes Lachen nie gebrach;  
 Schlafend ging das Pferd, im Karren schlief der Alte —  
 Weiß der Himmel, wie er nur sich droben halte!

Immer doch die Fahrt gelinden Fortgang nahm,  
 Höher, höher stets zum Nord empor man kam.  
 Halb durchfahren hatt' er Österbottens Reiche,  
 War doch, der er war in Nyland, stets der gleiche.

Und die Fahrt ging immer so in gleicher Spur,  
 Gleches Lachen wo er anhielt, wo er fuhr,  
 Und beim Lachen Klatsche, voll und bieder, schallten  
 Auf des Pferdes Rücken oder auf des Alten.

Keine Ändrung doch in Ruhe, Tracht und Fahrt,  
 Nicht zu bessern wahrlich war des Alten Art.  
 Spelten's Dienstracht nie den Schlag der Peitsche schmeckte,  
 Auch der Gaul im Dienst in hidem Leder stedte.

Endlich kam man so zu Siilajolis Strand;  
 Ein beeifster Fleck nur blieb vom Vaterland,  
 Diesen auch man bald dem Feinde sollte lassen;  
 Doch den Starken brechen kann des Schwachen Hassen.

Noch vor Nacht gewann das Heer die erste Schlacht,  
 War der Tag der Flucht zum Siegestag gemacht;  
 Jüngst gejagte Woge sollte rückwärts schlagen,  
 Strömung wenden, der Gejagte sollte jagen.

Bald von Mann zu Mann die Mahnung nahm den Lauf:  
 „Rüstet! Nächsten Morgen brechen rasch wir auf!  
 Heer und Troß sei vor der Nacht in Stand gerichtet;  
 Dann in Freude südwärts, wenn das Grau sich lichtet!“

So die Order. Dunkel. Man entschlief gemacht.  
 Nur der junge Fähnrich Blume war noch wach.  
 Glut und Eifer wob in seinem tapfren Sinne,  
 Dumpf der Raum ward ihm, er fand nicht Ruhe d'rinne.

Auf die Treppe kam er; Nacht und Stille war,  
 Drobēn glänzten stille Sterne kalt und klar,  
 Nur im Oft, gezogen durch des Waldes Wipfel,  
 Stand bleichrot ein Streif, des nah'nden Lichtes Gipfel.

Keinen Menschen sah man, Karren, Wagen nur,  
 Unbespannt, nach Nord gewandt auf alter Spur.  
 Alles unverändert in den alten Gleisen,  
 Just als wollte wie bisher man morgen reisen.

Wie bisher? — Nein, etwas war verändert da,  
 Wenn es auch nicht gleich der Blick im Schatten sah:  
 Just die letzte Karre, die herausgekommen,  
 Stand gewandt und hatte schon Gespann genommen;

Und am Bügel stand ein Mann bereit gestellt.  
 Blume kaum den Augen traut — das war Spelt!  
 Spelt, der Alte, der gebeugt das Land durchfahren —  
 Um ein Haupt die Glieder ihm gewachsen waren.

Seine Jahre trug er wie ein Jüngling gar,  
 Auf die Schultern fiel sein schönes Silberhaar,  
 Glatte Backen, reine Nase, schwammbefeuchtet,  
 Heller jetzt bei Nacht als sonst bei Tage leuchtet.

Junker Blume wußte kaum zu fassen sich:  
 „Welches Wunder, Alter, hat verwandelt dich?  
 Du, mehr faul und rüfig sonst als alle andern,  
 Stehst gepušt zuerst, zuerst bereit zum Wandern!

„Wer hat Staub und Ruß gewaschen dir vom Kopf?  
 Wer den Kamm gepreßt in deinen grauen Schopf?  
 Wer dich wach gebracht, das sag' vor allen Sachen,  
 Der du sonst am Tage selbst kaum konntest wachen?“

Ruhig sprach der Alte: „Junger Herre wert,  
 Langsam fährt man, wenn man von der Heimat fährt,  
 Wenn man sieht sein Volk in Schmach nur fliehen, fliehen,  
 Dann ist besser schlafend wohl als wachend ziehen.“

„Warum waschen doch mein altes Angesicht?  
 Heller trat dann nur darauf die Scham an's Licht.  
 Gern ja gab ich her mich eurem Spott und Spaße,  
 Trauer trug ich, darum rüßbedeckt die Nase.“

„Alles hat verwandelt jetzt der Siegesstreit,  
 Finnland liegt vor uns geöffnet himmelweit.  
 Jetzt sei Finnlands Ehre frei von jedem Flecken,  
 Jetzt mag rein der Mann und klar die Stirne reden.“

„Ruft die Leute auf, laßt Trommeln röhren schnell!  
 Schon verging die Nacht, der Tag erglänzt schon hell!  
 Eilig war man sonst, da's wahrlich galt zu weilen;  
 Edler, junger Herr, jetzt ist es Zeit zu eilen!“

---

### Wilhelm von Schwerin.

Und Oberstleutnant Traube, er hielt  
 Nun notbehrüdt:  
 „Gesprungener Mut hier nichts erzielt,  
 Wär' bald zerstüdt.  
 Den Feind nun seh' ich rücken heran,  
 Schier zehnfach stärker ziehet er an,  
 Und Order hab' ich, zu stehen,  
 Zu kämpfen zum letzten Mann.

„Ja, stünde ein Veteran beim Geschüß  
 Mir fest und breit,  
 So ein Teufel, gewöhnt an Donner und Blitz,  
 Im Rauch gefeit!  
 Doch ein Fünfzehnjähriger, fein und zart,  
 Ein Graf Schwerin — kaum sprießt ihm der Bart —  
 Soll für die Batterie hier einstehn.  
 Was hat es mit solchem für Art?“

Und er sprengte dahin, bei dem Jüngling er hielt,  
 Die Hand ihm bot:  
 „Bald hohen Wurf man, mein Freund, hier spielt,  
 Um Leben, um Tod;  
 Tod, sicherer Tod, wenn Ihr haltet Euch schlecht,

Doch Leben vielleicht, wenn Ihr trefft recht.  
 Dürft sterben und leben, Herrre,  
 Doch weichen — nein! desß gebrech!

„So jung und weich seh' ich stehn Euch hie,  
 Im Sturm ein Reis;  
 Ein solches Spiel noch prüfstet Ihr nie,  
 Desß sorg' ich heiß.  
 Zum Zeitvertreib solch Spiel nicht behagt!  
 So prüft Euer Herz und frei mir sagt,  
 Ob das Leben, das junge, Ihr heute,  
 Wenn's gilt, zu opfern wagt?“

„Herr Oberstleutnant, das Schwert Ihr tragt  
 Mit Greises Hand,  
 Und doch Euer Leben als Opfer Ihr wagt  
 Für Fürst und Land.  
 Im Lenz seiner Kraft mein Leben steht,  
 Das nur fünfzehn Jahre mein Herz durchweht —  
 Das sollt' ich zu bieten nicht wagen?  
 Ich will sehn, wer mein Opfer verschmäht!“

In Traube's Auge blißte es licht:  
 „Das da klang Stahl!  
 Die Worte, Herr, die versagten nicht,  
 Die trafen's Mal!  
 So will ich weich Euch nennen nicht mehr,  
 Nein, danken Gott, der Euch stellte hieher,  
 Denn im Herzen zulezt, nicht im Arme,  
 Da liegt der Kraft Gewähr.“

Die Kanonen erschollen, der Jüngling stritt  
 Den ersten Kampf.  
 Sein Trupp, von Geschossen durchwühl't, zerglitt,  
 Er stand im Dampf.

Die Batt'rie war Heerd ihm und Heimat schier,  
 Er schürte das Feuer, bediente wie vier!  
 Da kam ein Haufen Kosaden,  
 Dem versengt' er die bärige Bier.

Ein Augenblick Rast ihm wurde, er sprang  
 Zu seiner Schaar,  
 Sein Wort brach die Sinne, Drometenlang  
 Sein Hornruf war.  
 Ein Moment, und alles war anders schon:  
 Im Kampfe war wieder sein Trupp, der entflohn,  
 Er selbst bei dem Heerd, dem geliebten,  
 Und wieder die Lutten lohn.

Und Traube, er sah's mit bewunderndem Blick  
 Weit her vom Berg:  
 „Das nenn' ich wahrlich ein Meisterstück,  
 Solch Lehrlingswerk!  
 Fällt solche Ehre beim ersten Gang —  
 Wie hoch nicht steigt er, lebet er lang!  
 Gott schütze den edlen Knaben!  
 Der trägt einst Feldherrnrang.“

Doch der Tag sank hin und der Kampf war aus.  
 Da kam Schwerin,  
 Der Zarte, der allen im Schlachtgebraus  
 Ein Fels erschien.  
 Und wie er fuhr auf Geschütz nun und Ross,  
 Da rief seinen Namen manch grauer Genoß,  
 Und bei lautem Hurrah an sein Herz  
 Den Tapfern Traube schloß.

Der Held, der junge! Sein Name ging auf  
 In fruhem Glanz.  
 Nie schöner umblüht' einen Heldenlauf

## Der Hoffnung Kranz.

Wie ward doch so kurz das herrliche Spiell  
 Eh' wieder in Dunkel der Neumond fiel,  
 Da war der nächste Kirchhof  
 Auch dieser Laufbahn Biel.

Doch ein Gedenken für Sage und Sang  
 Gab er uns noch.  
 Noch einmal ein Kampf dem Knaben gelang,  
 Der schönste doch,  
 Eh' vom Tode berührt sein blühendes Blut,  
 Eh' der Puls ihm erstarrt, der so schlug voll Glut,  
 Eh' sein Arm, vergebens vom Siege  
 Gerufen, verwelkend geruht.

Das war, als Dravais' blutiger Tag  
 Zu Schmerz erstand,  
 Da der Sieg sich wandte in Niederschlag,  
 Die Hoffnung schwand.  
 Da, sagt man, strahlte am hellsten sein Mut,  
 Sein besflügeltes Lot, da traf es gar gut,  
 Da glüht' die Kanone am grimmsten,  
 Als rot sie besprützte sein Blut.

Da, sagt man, war er gesunken doch  
 Bei seinem Heerd,  
 Doch umringt aufsprang in den Feind er noch,  
 Gezückt das Schwert,  
 Und rief seine Schaar und stürmte voraus  
 Und brach sich Bahnen und schlug sich heraus  
 Und fiel erst, als er die Seinen  
 Erreicht, im Jubelgebraus.

Auf der Bahre er lag, eh' das siebzehnte Jahr  
 Ihm noch genah.

Doch das Leben war lang, das vergönnt ihm war,  
 Ist Leben — That.  
 Ach, mancher, ergraut in Ehren ganz,  
 Hätt' freudig gelegt seinen strahlenden Kranz  
 Auf des Fünfzehnjährigen Scheitel,  
 Zum Tausche für dessen Glanz!

Sein sechzehntes Jahr erfüllt' er nicht mehr,  
 Ja, er starb jung.  
 Doch sein Loos beweinte ein blutendes Heer,  
 Geprüft genug;  
 Doch um sein Lager in Schweigen stund  
 Der edelsten Kämpfer Heldenbund,  
 Und was er den Tapfern gewesen,  
 Das that die Stunde kund.

Kein weichlich Klagen, nur Trauer, tief  
 Und kummervoll.  
 Zu des Helden Ruhm, der so jung entschlief,  
 Kein Wort erscholl;  
 Doch Begeischt pries das blühende Jahr,  
 Und Adlerkreuz strich des Erblichenen Haar,  
 Und aus Traubes Auge gepreßt ward  
 Seltner Wein — eine Thräne klar.

---

### Nr. Fünfzehn, Stolz.

Der Tag, der schöne, auf Lappos Plan  
 War beendet, und Döbeln ritt  
 Siegfroh die lange, die stolze Bahn  
 Des Heeres nieder im Schritt.

Und jeder Truppe dankt' er dabei,  
Gar schlicht, daß es jeder verstand,  
Für männlich Streiten, für Ehre und Treu'  
Und Liebe zum Vaterland.

Zum äußersten Flügel kam er nunmehr  
Beim schwindenden Abendglanz  
Und dankte der Schaar dort, wie allen vorher;  
Sie führte Hauptmann von Schanß.

Ein jedes Glied wies Lücken darin,  
Wohl sah er wie sehr sie litt.  
Doch anderes lag ihm jetzt im Sinn;  
Nun brach er los damit.

Schon lange sah man ihn fort und fort  
Beim Reden schauen sich um  
Nach dem lumpigen Kärl, nach dem Bettler dort,  
Der allein da stand und stumm.

Nun gab er dem Mann einen Wink: „Du, du  
Da drüben, komm her, fass' Mut!  
Weit näher als jetzt doch kamst du herzu  
Wo immer es heut galt Blut.

„Wohl sah ich wie du dir nähmst ein Gewehr  
Aus gefallenen Kriegers Hand  
Und nachgestürmt meinem tapfren Heer  
In des Kampfes heißesten Brand.

„Wenn im Ader wir duckten, warst du auch da,  
Und ducktest mit uns dich dann,  
Und der siegenden Schaar, wenn man wieder sie sah,  
Du strittst ihr im Gliede voran.

„Da wir stürmten das Dorf, von Kanonen umringt,  
Und ich blickte hinauf dort — sieh!  
Dein Rock, dein zerstörter, wieder mir winkt  
Als erster von der Batterie.“

„Das da war prächtig, ein solcher Streich  
Verdient, daß man ewig ihn preist!  
Kräh' laut, mein kecker Hahn, sogleich!  
Läßt hören zuerst wie du heißt!“

„Den Namen, den einst wohl ein Pfaff mir verlieh,  
Da kehrte keiner sich dran,  
Doch Viehhund ward ich gerufen hie  
So lang ich denken kann.“

„Brav! wirf du den Namen zurück auf den,  
Der ihn gab und tröste dich so!  
Doch sprich, wo hast du die Heimat stehn,  
Und Schutz und Obdach, wo?“

Und er wies auf den Weg an des Hügels Rand:  
„Der bietet Obdach mir.“  
Und er wies die geballte, gewaltige Hand:  
„Mein Schutz und Schirm ist hier.“

„Dein Heim geht an, deine Wehr läßt sich seh'n!  
Dein Amt — bekenn' es nur frank! —  
Heißt Kirchen bestehlen und mausen gehn  
Und rauben den Weg entlang.“

„Und hätt' ich gestohlen, klein oder groß,  
Einen Heller besäß' ich dann noch!  
Und hätt' ich gepflückt einen Bettler bloß,  
Mein Rock wär' besser doch!“

Da strahlte Döbeln behaglich, erfreut:  
 „Von Schanz, laßt hören dahie,  
 Wer fiel als tapferster Mann doch heut  
 In Ihrer Kompagnie?“

„Laßt holen sein Mäntel und Rock und Hut,  
 Sein Waffen und Gewehr;  
 Seinen Kriegerschätz, seinen Namen gut  
 Als Erbe empfange Der!“

In Hast ward Kleidung und Wehr gebracht,  
 Getragen von Fünfzehn, Stolz.  
 Von Döbelns Aug', auf die Lumpentracht  
 Des Schüßlings lächelnd rollt's.

„Stolz' Rock ist blutig, und der braucht Mut,  
 Der solches Zeug sich umhängt.  
 Doch Viehhund, seh' ich, hat auch mit Blut  
 Die Zeichen dick besprengt.

„Leg' ab denn, wirf dich in Uniform  
 Vor aller Front hier frei!  
 Bist ihr vorangeschritten im Sturm,  
 Nun schreite stets dabei!“

Und er tauschte, und Glut in sein Antlitz rann,  
 Als er stand nun im Waffengewand;  
 Und stumm kam Döbeln und stellt' seinen Mann  
 In die Lücke, da Fünfzehn stand.

„Und jetzt, so bist du ein junger Soldat,  
 Ein Kerl aus ganzem Holz,  
 Und bist nun unser Kriegskamerad  
 Und Numero Fünfzehn, Stolz.“

„So bleibe von Herzensart und Mut  
Derselbe wie zuvor!  
Und wer dich Biehhund nennen thut —  
Bieh blank und hau ihm auf's Ohr!“

Bei diesem Wort von des Feldherrn Mund  
Wie ein Gewölbe sich hebt  
Des jungen Kriegers Busen zur Stund,  
In allen Tiefen er hebt.

Er schmeckte ja nimmer der Freude Most,  
Selbst davon stahl er noch nie,  
Seine Thränen, erstarrt in des Lebens Trost,  
Lang, lang nicht flossen sie.

Nun zum ersten mal auf das Herzé ihm  
Ein Strahl von Sonne sich goß,  
Und geschmolzenen Quellen mit Ungestüm  
Ein Strom von Thränen entfloß.

„Und darf ich sein denn in Lust und Not  
Soldat in der Tapferen Reih'n —  
Sagt an, wann gilt es nun Kampf und Tod?  
Gott, laß es schon morgen sein!“

## Die Brüder.

Du nennest Wadenstjerna? Düstres Wort!  
Ich weiß, dir dämmert finstre Sage nieder —  
Wie, suchend in des Lebens Sturm den Port,  
Ein Bruder kam, von Bruderbusen fort  
Gestoßen ward in Nacht und Nebel wieder.

Hast du zum Schwansee je die Fahrt gestellt?  
 Umgeschirmt von Birken glänzt ein Hof schon ferne.  
 Wenn hell der Mittag, schwarz der Abend fällt,  
 Tritt ein in dieses gastfrei offne Zelt! —  
 Da wohnt der alte Johan Wadenstjerna.

Warmeschlichte Güte, Treue sonder Zier  
 Weiß er beim Eintritt gleich dir mitzuteilen.  
 Du wirst so wohl, so still dich fühlen hier,  
 Als solltest du im eignen Heime schier  
 Hier wohnen und an Vaters Seite weilen.

Doch ein Wort nenne nie! Von ewgem Vann  
 Dies Wort uns im Gedächtnis sei umwoben!  
 Sprich alles, ruhig hört er alles an —  
 Doch niemals nenne Sveaborg, denn dann  
 Hebt friedlos an im Sturm sein Sinn zu toben.

Was alles sonst ihm Wonne, Trost und Stab,  
 Sein Land, sein Volk so treu, so stark, so bieder,  
 Was alles seinem Geist sonst Schwingen gab,  
 Das sank für ihn in dieses Felsens Grab  
 Zerknickt, geshmäht, verheert, zerstampfet nieder.

Darum erschüttert nach so manchem Jahr  
 Ihn noch des Grabes Name, wo er schallet;  
 Drum brennt sein Herz die Wunde immerdar,  
 Ja, darum sträubt in Zammer sich sein Haar  
 Wenn Sveaborg, der Laut, ihm nahe hallet.

Ein Winterabend schwarz und spät. Es ruht  
 Der Greis, von Schuldeninnung nicht genaget  
 Noch Angst der Zukunft, an des Feuers Glut  
 Und hört in Ruhe, wie des Sturmes Wut  
 Den Schnee in Schauern an die Scheiben jaget.

Er saß allein. Die Hand er jüngst geredt  
Zur guten Nacht den Seinen, die gegangen —  
Als er, aus Schlummertraume jäh geweckt,  
Die Thür sich öffnen sah und schneebedeckt  
Wegmüden Gast der Wohnung Schutz verlangen.

Er sah und sah. Ein Schauder hob sein Haar,  
Durchfuhr sein Herz, als er den Gast erkannte.  
Kein Fremdling, nein, sein Bruder dieser war,  
Gezeugt, gehegt vom gleichen Elternpaar,  
Der Mann, der nachts zu seinem Zelt sich wandte.

Das war der Bruder, der vor manchem Jahr,  
Da sie geteilt das Vaterheim, das traute,  
Der liebste ihm in der Geschwister Schaar,  
Das war der einzige, der ihm übrig war,  
Den er seit neunzehn Jahren nicht mehr schaute.

Doch kein schuldloser Fremdling so gedrückt  
Wie dieser hätte bei der Thür geharret,  
Kein fremder Guest sich also stumm gebückt,  
So bang gezögert, so voll Angst geblickt,  
Wie hier ein Bruder auf den Bruder starret.

Kein Wort, kein Laut. Als wie vor Toten geht  
Die Zeit vorbei. Minuten kommen, wandern,  
Bis ihr zuletzt so still wie im Gebet  
Den Bruder, der gekommen, breiten sieht  
Von fernher seine Arme nach dem andern.

Des Herzens Sprache augenblicks verstand  
Und schien erschüttert Johan Wadenstjerna.  
Es war nur ein Moment; als der entschwand,  
Er lehnte starr sich ab, nur mit der Hand  
Die dargebotne Brust sich haltend ferne.

Da scholl die Stimme des Verstoßenen, leis,  
Tief, hohl, gleich Seufzern, aus dem Grab gesprochen:  
„Laß, Bruder, schmelzen in der Brust das Eis,  
Nicht dem, der Trost begeht, Verachtung weis',  
Und brich den Stab nicht über den Gebrochenen!

Ich fehlte, ja. Das Schicksal wählt' auch mich,  
Auf mich auch ist ein Teil der Schmach gekommen,  
Als ohne Blut ergab der Finne sich,  
Als Sveas Burg, bevor ihr Felswall wick  
Den Augeln, seig verschenkt ward und genommen.

Doch sollte ich der Mann sein, der zerbrach  
Den Damm der Pflicht, im Sturm ergriff das Blüder?  
Der Starke, der dem Strom entgegen sprach?  
Ah, daß ich dies nicht that, ist meine Schmach;  
Sprich so, doch nicht mit Haß zerbrich mich, Bruder!"

Er schloß, die Stirn gesenkt. Der Worte Flug  
Erstarb im Strom von Thränen, heißen, bittern.  
Zu einem Bruder sprach er nun genug.  
Jetzt trat er vor, die Arme auf er schlug,  
Auf sein Umarmen harzte er mit Bittern.

Des alten Johans Brust in Wogen stand,  
Ein Sturm war los darin von Harm und Schmerze;  
Dann nahm er ob dem Stuhle von der Wand  
In Schweigen ein Pistol und hielt gespannt  
Zur Antwort fest es auf des Bruders Herz. —

Das ist die grause Sage von den zwein,  
Wohl grauser noch, als ich sie konnte schildern.  
Hast du, der sie vernahm in Schreckenspein,  
Zu streng verdammt den Strengen, laß nun ein  
Ein Friedenswort, das mag dein Urteil mildern!

Es heißtt, als jener trostlos ging, daß sacht  
 Der harte Bruder sein Gesicht verborgen,  
 Auf seinem Stuhle ruhelos gewacht,  
 Geweint den Abend und die lange Nacht  
 Und wie ein Kind geweint bis in den Morgen.

---

### Der Landeshauptmann.

Wächst Thatenruhm nur auf des Kampfes Markt,  
 Wo sie der tapfre Krieger färbt mit Blut?  
 Kann nicht ein Waffenloser stehen stark  
 Und weisen Heldenmut?

Es lebt' ein Mann in Finnlands fernstem Kreis,  
 Von Jugend auf im Friedensamt bemüht,  
 Als Landeshauptmann nun, ein milder Greis,  
 Verwaltend sein Gebiet.

Bibelius war sein Name, wert genug,  
 Wenn auch kein Glanz von Ahnen ihn beschien.  
 Des Namens Ehre war, daß er ihn trug,  
 Sein Adel fiel auf ihn.

Es hatte stiller Mühen goldne Zeit  
 Sein Mannesalter; doch die war entwallt.  
 Jetzt lag sein Vaterland in Kampf und Streit,  
 Er selber war nun alt.

Umkreist von Heeren, wie ein Raub erfaßt,  
 Gezerrt von Freund' und Feinde wechselweiß,  
 Gab er, des Siegers wartend, sonder Rast  
 Den eignen Frieden preis.

Das Recht zu schirmen und der Bürden Last  
 Zu lindern, hatt' er sich zur Pflicht gemacht,  
 Und darum war sein Tag auch ohne Rast  
 Und ohne Schlaß die Nacht.

So saß er einst in seinem Amtsgemach,  
 Nur er und Secrétaire zween dabei.  
 Sein Mund war stumm, er schien zum Sterben schwach,  
 Es schwiegen jene zwei.

Er wollte ruhen, ruhn Sekunden nur;  
 Das war zu viel. Des Saales Thür flog auf,  
 Ein stolzer Krieger trat herein vom Flur,  
 Ihm nach ein Feindeshäuf.

Der Krieger war der Obergeneral  
 Der Russen, nicht geringere Person.  
 Er kam, trat vor, und herrisch er befahl,  
 Mit Droh'n in Blick und Ton:

„Herr Gouverneur, der Kampf ist aus nunmehr,  
 Das Land ist unser jetzt nach Kriegsgebühr.  
 Doch kämpfen Finnlands Söhne wie vorher  
 In Schwedens Heer dafür.

„Wohlan, hier ist die Feder, sezt Euch, schreibt  
 Ein Mahnwort, das gebietend sie belehrt,  
 Daß Der bewahrt an Gut und Leben bleibt,  
 Der jetzt zur Heimat kehrt;

„Doch daß, wenn einer ferner sich erfrecht  
 Zu kämpfen gegen seinen Souverain,  
 Friedlos und ohne Gnade sein Geschlecht  
 Von Haus und Hof soll gehn.

„Habt Ihr, was ich verlange, klar erkannt,  
So schreibt!“ Er schwieg in Stolz, des Zaren Knecht.  
An seinem Richtertisch Wibelius stand,  
Darauf lag Schwedens Recht.

Auf dessen Hülle sank die Hand ihm schwer,  
Sein Blick, am Buch gebannt, war lichtumloht:  
„Herr General, hier steht Ihr eine Wehr  
Für die, so Ihr bedroht!

„Die waffenlose Burg, hier steht sie noch,  
Das Recht, in Lust und Not der große Hort,  
Das Euer Herrscher schwur zu achten doch;  
Es steht auf seinem Wort.

„Hier schon jahrhunderthalang die Sankung steht:  
Wer frevelt, ihn nur trifft die Schuld, ihn ganz.  
Der Mann nicht büße für des Weibes That,  
Das Weib nicht für des Mann's.

„Gilt als Verbrechen kämpfen für sein Land,  
Dem jedes edle Herz doch widerspricht,  
So strafft die Männer mit bewehrter Hand,  
Doch Kind und Weiber nicht!

„Ihr habt die Macht, weil Ihr den Sieg gewannnt,  
Macht was Ihr wollt mit mir! Ich bin bereit.  
Das Recht mich überlebe, das erstand  
Lang, lang vor meiner Zeit!“

So sprach er. Und ein Beben jäh durchrann  
Die beiden jungen Männer in dem Saal.  
Und er sah auf, voll Ruhe strahlte an  
Sein Blick den General.

Der Ingrimm von des Kriegers Antlitz schwand,  
So warm sein Blick des Greises Blick empfing;  
Er nahm und drückte kräftig seine Hand  
Und neigte sich und ging.

Da sank auf seinen Richterstuhl der Greis,  
Und wie zum Beten er die Hände schloß.  
Wohl überird'schen Friedens Siegespreis  
Er nach dem Kampf genoß.

Und, das ihn schaute, jenes Beugenpaar,  
Erzählte später oft noch, gluterfüllt,  
Wie eine Klarheit still und wunderbar  
Sein Angesicht umhüllt.

Dass jenes Leuchten himmlisch schön geslammt,  
Darum kein Streit bei jenen zwei'n entstand;  
Allein woher das schöne Licht gestammt,  
Ungleiche Deutung fand.

Der eine für ein äußres Licht es nahm,  
Vom klaren Schein der Sonne nur entliehn.  
Der andre sprach: „Das Licht von innen kam!  
Sein gut Gewissen schien.“

### Adlerkreuz.

Wer ist der hohe Mann dort auf des Stromes Strand,  
Der ringshin über Buchten späht und Auen?  
Gestalt und Tracht, der Lippen Troß, der Blicke Brand,  
Stahlblank das Schwert in mannhaft festgeballter Hand —  
Das alles lässt den Helden-Krieger schauen.

Er steht allein, der Hügel menschenleer;  
 Ein junger Adjutant nur kommt und geht  
 Mit Meldung ab und an in Hast daher;  
 Doch vor ihm dort und hinter ihm Heer gegen Heer,  
 Mit Blut und Tod einander dreuend, steht.

Bor seinem Auge lieget Siikajoki weit  
 Wie aufgebahrter Tod so öd im Winter,  
 Doch über noch vor seiner Seele Finnlands Streit,  
 Schmachvoller Rückzug in zerrissnem Ehrenkleid,  
 Des Russenheeres Jubelhohn dahinter.  
 Ja, darum stieg auf seine Stirn empor  
 Und hält sein edles Angesicht umzogen  
 Der Schatten wie ein schwarzer Trauerschor.  
 Dort liegt sein Land, die Mutter, die den Schutz verlor,  
 Geopfert, an der Söhne Mut betrogen.

Der Mann, der dieses sah und alles öde fand,  
 Er wich noch niemals von der Mannheit Fahnen;  
 Er ist ein Mann so treu ihn je gebar ein Land,  
 Der in Gefahr und Kampf und Blut und Siege stand  
 Als Jüngling einst schon bei der Ehre Fahnen.  
 Ihm schlägt ein Herz, das nimmer bricht noch hebt  
 In Wonnen, Nöten, hohen oder kleinen,  
 Ihm glüht ein Geist, der sich in Stürmen hebt!  
 Ha, Adlerkreuz, der als der Kühnen Kühnster lebt! —  
 In seine Seele jene Bilder scheinen!

Und doch, er ist's, der eben selbst befahl in Hast  
 Das Trauerspiel auf's neue zu beginnen,  
 Das Wandern sonder Hoffnung, sonder Halt und Rast,  
 Ein schrittweis Fliehn von allem, was das Herz umfaßt,  
 Von Ehr' und Heimat, mit vergrämten Sinnen.  
 Als Arm für eines andren Willens Macht,  
 Nicht streiten, fliehen läßt er seine Leute.  
 Sein treues Heer war schon gestellt zur Schlacht,

Doch nein, es darf nicht stehn, es wird Befehl gebracht,  
Wie Tag um Tag zuvor, zu fliehn auch heute.

Er sieht wie Schaar um Schaar sich aus der Stellung trennt,  
In Splitter geht, was fest gefügt zum Streiten.  
Er kennt die Leute dort in jedem Regiment,  
Er lebt ihr Leben, auch in ihm ihr Hoffen brennt,  
Nicht heute nur, nein, schon seit alten Zeiten.  
Er weiß, daß dies Heer nicht in Gleichmut mißt  
Die Bahn der Schmach, auf die Befehl es bannte,  
Dass jeder Tritt von Harm belastet ist,  
Er weiß, daß jeden Busen eine Wunde fräßt,  
Die heißer quält als die vom Tod gesandte.

O dieses Heer! Er prüfte dessen Kraft und Mut  
In besserer Zeit, die längst nun rollte nieder.  
Er weiß, wie heiter Gustafs Blick auf ihm geruht,  
Wie's in den Kampf gestürmt und seine Bahn mit Blut  
Gezeichnet leuchtend durch zersprengte Glieder.  
Ja, daß Heer ist es, daß er jetzt führt an,  
Verjüngt um ein Geschlecht und doch das gleiche.  
Und darum weiß er, was es will und kann,  
Darum, sieht er es weichen, — finster wird er dann  
Und senkt in Scham die Stirn, die stolze, bleiche.

Schon ist voll Ingriimm Döbeln drüben abgeschwenkt,  
Zum Rückzug Palmfelts Scharen dort sich fassen.  
Das sieggewohnte Schwert hat Gripenberg gesenkt.  
Es eilt! Den Weg zu sperren, auf dem Meereis lenkt  
Im Sturm der Feind hinüber schon in Massen.  
Nur Adlerkreuz steht unbewegt und fest,  
Noch eines hat er hier zu überwachen:  
Dort auf dem Fluß steht noch ein Truppenrest,  
Den er in Gang nicht bringt, der nicht sein Banner läßt  
Und keinen Schritt nach rückwärts denkt zu machen.

Thm, der das Häuflein führt, ward längst die Lust gestillt,  
 Von Plan zu Plan zu gehn in Flucht und Schanden,  
 Sein Rückzug ist gemacht, und stumm und ernsterfüllt  
 Steht er vor seiner Front, zum Angriff fest gewillt,  
 Wenn nicht, — am Platz zu fallen, da sie standen.  
 Er will erstarre im Eis des Pols nicht stehn,  
 Nein, lieber heiß vom Brand des Kampfes fallen;  
 Nicht treiben wie ein Haum vor wilden See'n,  
 Nein, kämpfen wie ein Mann und so zum Tode gehn;  
 Das dünkte gut auch seinen Kriegern allen.

Das ist von Herzens Trupp. Den kennt der General,  
 Er lässt die Seinen nimmer im Verderben.  
 Die Männer nährte seiner eignen Heimat Thal.  
 Er ruft, befiehlt und sieht; umsonst, die kleine Zahl  
 Steht fest und trocket ihm und trockt dem Sterben.  
 Welch Wunder! braust er auf voll Zorne nicht  
 Bei solchem Trock? O nein, er steht gebannet,  
 Die Stirn wird klar, sein Blick wird warm und licht,  
 Sieh da! — ein Feuer tief aus seiner Seele bricht,  
 Sein Antlitz hell der Widerschein umspannet.

Ein Augenblick, und sieh, sein Feuer wälzt sich fort,  
 So weit du schaust, siehst du den Brand entglommen!  
 Die Boten fliegen aus nach hier und dort,  
 Und Scharen, jüngst in Flucht, sie schwenken auf sein Wort,  
 Im Sturm hat Herzens Trupp den Strand genommen,  
 Deb' Hemmnis hat gesprengt sein Siegerlauf,  
 Ein mächtig Heer im Herzen jäh durchbrochen.  
 Und Abos Kämpfer stürzen sich darauf,  
 Und Gripenberg führt vor den Tavasthusen Hauf  
 Mit „Hoch! Hurrah!“ in festen Gliederjochen.

Sieh diese Männer! Eßen kühn auf trauter Bahn  
 Mit Heideman und Ramsay ihm zu Seiten,

Sieh, wie im Sprung sie stürmen vor auf blutgem Plan!  
 Und Lange, Kihlström, Bremer, Broijer, Nordenstvan  
 Und tausend noch, sprich, ob die lernten streiten?  
 Nun endlich frei aus hoffnunglosem Zwang,  
 Entzückt sie winden sehn der Ehre Kränze.  
 Lang war die Schmach, die sie ertrugen, lang;  
 Jetzt endlich hell für sie ein Ehrentag entsprang  
 Aus einer That, die ew'ge Seiten glänze.

Umsonst zum Widerstand ein Heer sich tapfer stellt,  
 Das hier den ersten Widerstand erleidet.  
 Rajevsky's Blüze schrecken nicht, sein Name fällt  
 In Dunkel hier, so schreckhaft jüngst und ruhmerhellt,  
 Der Zaubermacht beraubt und glanzentkleidet.  
 Er kämpft. Die Seinen fliehn, doch immerdar  
 Auf neue Massen lässt den Sturm er prallen,  
 Und schon bereut die Haft der Finnen Schaar.  
 Da hört man, fern, doch näher stets und hell und klar,  
 Den stolzen Björneborger Marsch erschallen.

Ja, Döbeln kommt! Des Waffenbruders Botschaft drang  
 Zu ihm, im Eilzug kommt er angezogen.  
 Ein Jubel grüßt der wohlbekannten Töne Klang.  
 Da ist er! — Adlerkreuz, durchglüht von Gottesdrang,  
 Er stürzt mit ihm sich in des Kampfes Wogen.  
 Nur eine Weile loht des Kampfes Glut,  
 Im nächsten Augenblick ist sie zerronnen  
 Und Siilkajoki nicht mehr Feindesgut,  
 Die Schmach der Flucht gesühnt mit tapfer Männern Blut,  
 Und deren erster, großer Sieg gewonnen!

Er, der einmal auf unserm öden Eise stand  
 Und für sein Land doch konnte Liebe tragen,  
 Er, der sein warmes Blut froh goß für dieses Land,  
 Er, dem, als alles hin, nicht Mut und Stärke schwand,

Den Rettungskampf für Finnlands Ruhm zu wagen —  
Er ruhet nun. Ein friedsam Bett bereit  
Stand seinem Staub in Sveas treuer Erde.  
Ja, dort auch stritt er einen schönen Streit,  
Und Niemand schauet noch das Grauen einer Zeit,  
Da er von Sveas Volk vergessen werde.

Doch wenn im Heldenland vereinst in Zukunft spät  
Sein Werk erbleicht vor größerer Thaten Minne,  
Kein Busen mehr bei seinem Namen wogend geht,  
Und einsam, unbesucht, mit blassen Runen steht  
Das Grab, darin er ruht, der treue Finne;  
Ja, dann sein Lob, sein Ruhm noch nicht zerfloß!  
Dann wird sein Geist das Meer hinüber schweben  
Mit Stolze zu dem Land, dem er entsproß:  
Hier lebt er, hier sein Blut er für sein Volk vergoß!  
Ob dort begraben auch; — hier wird er leben!

---

**Historische Einleitung und Anmerkungen zu  
Fähnrich Stahl's Erzählungen.**

---



## Historische Einleitung zu Fähnrich Stahl's Erzählungen.

Finnland, ursprünglich bis zur Südküste von Lappen bewohnt und erst im dritten Jahrhundert n. Chr. von den Finnen besiedelt, wurde durch den Kreuzzug Erik des Heiligen 1157, welcher die Gründung einer christlichen Gemeinde zur Folge hatte, sowie durch die Feldzüge Birger Jarls 1240 und Tyrgil Knutssons 1293 unter die Herrschaft Schwedens gebracht, blieb aber von nun an der Apfel des Zankes zwischen Schweden und Russland, bis schließlich, nachdem durch sechshundertjährige Arbeit eine hohe Kultur auf schwedischer Grundlage hauptsächlich in den Küstengebieten entwickelt worden, der unglückliche Krieg mit dem Barenreiche 1808 und 1809 die politische Verbindung mit dem Mutterlande löste. Dieser tragische Krieg ist es, welchen Runobergs große vaterländische Dichtung, die „Erzählungen des Fähnrich Stahl“, zum Gegenstande hat. In der langen Reihe der Kriege gegen Russland bewies Finnlands finnische und schwedische Bevölkerung eine Tapferkeit und Vaterlandsliebe, einen Opfermut im Erringen gewaltiger Anstrengungen und Entbehrungen, eine hochherzige Begeisterung, wie sie nicht allzu viele Beispiele in der Weltgeschichte hat, und nicht eigentlich durch die Waffen Russlands wurde schließlich Finnland überwunden, sondern es kam durch dessen Politik glänzender Versprechungen, welche klingende Münze unterstützte, sowie durch die Unfähigkeit des Königs und des von diesem ernannten obersten Heerführers zu Fall. Die blutigen Kriege zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, in welchen die heldenmütige Verteidigung von Schloß Viborg durch Knut Posse hervorragt, hatten die Grenzen Finnlands nicht zu verändern vermocht, ebenso wenig hundert Jahre später die das Land ausaugenden Kämpfe unter Johan III., und als, während Karl X. mit Polen und Dänen kämpfte, die Russen in das von jedem Heereschutz entblößte Land eingefallen waren, hatten sich Bauern, Bürger und Schuljugend erhoben und jene durch mit höchster Aufopferung geführte Kämpfe zum Frieden genötigt (bei Kardis 1661). Als dann aber während Karls XII. Krieg mit Peter dem Großen ganz Finnland in furchtbarer Weise verheert worden war und der Frieden zu Nystad 1721 Ost-Karelen mit Viborg und Kelholm an Russland gebracht hatte, erhob sich mit bewundernswertter Thaikraft das unglückliche, ausgesogene Volk innerhalb zehn Jahren wieder zu Ordnung und Wohlstand. Doch nun begann der russische Einfluß in Finnland Wurzel zu fassen. Es wurden Bekannt-

machungen verbreitet, Russland wolle Finnland nur von Schweden lösen und als selbständigen Staat unter seinen Schutz stellen. Daß diese Verheißungen gläubiges Gehör gefunden hatten, zeigte sich in dem neuen, verhältnismäßig unblutigen Kriege 1741—1743, welcher ein großes Gebiet mit Fredrikshamen, Willmanstrand und Ryslott an Russland brachte, und in den folgenden Jahrzehnten reicher friedlicher Kultur-entwicklung wurde, besonders durch die Anzettelungen der Kaiserin Elisabet, ein Teil des finnländischen Adels auf Russlands Seite gelockt. Diese Partei trat als feste Organisation unter Gustaf III. Krieg gegen Russland 1788—1790 hervor und handelte im Einvernehmen mit dem Feinde zum Zwecke der Begründung einer Adelsherrschaft unter russischem Schutz. Aber der Volksunwille brachte die Verschwörung zu Fall, und Gustaf III. konnte den Krieg durch einen vorteilhaften Frieden bei Wäräla 1790 beenden. Daß diese Partei auch während des Krieges 1808—1809 im Stillen wirkte, beweist der matte Widerstand, den die eindringenden Russen zunächst fanden, sowie die Übergabe der starken Festen Sveaborg ohne Schwerstreich mit voller Besatzung, Waffen und Vorräten. Im weiteren Verlaufe des Krieges freilich zeigten Truppen, Heerführer und Bevölkerung eine grohartige, der höchsten Bewunderung werte vaterländische Begeisterung und todesmutige Tapferkeit, welche doch schließlich, wie früher schon so manches Mal, den Feind würde abgewehrt haben, wenn nicht die unbegründete Annahme, die Russen befänden sich in gewaltiger Übermacht, sowie die Untauglichkeit und Feigheit des Oberbefehlshabers Grafen Klingspor und die unsinnigen Anordnungen des Königs Gustaf IV. Adolf die ganze Kriegsführung gelähmt hätten.

Schon Gustaf III. soll vorausgesagt haben, sein Sohn, Gustaf Adolf, werde unglücklich endigen, denn er sei „beschränkt und eigensinnig“. Es sollte sich, wenn auch die ersten Regierungsjahre des jungen Königs glücklich verließen und derselbe Sittlichkeit und ein edles Streben behütigte, bald zeigen, daß sein Vater sich nicht getäuscht hatte. Zu der Beschränktheit und Eigensinnigkeit kamen bei Gustaf Adolf Hochmut, kleinliche Gesinnung und Übergläubigkeit. Die Freiheitsfeindlichkeit, die der König aus Furcht vor den französischen Revolutionsideen an den Tag legte, erregte Missvergnügen im Lande und Unruhen unter einer freisinnigen Adelspartei, und ein gegen Englands Uebermacht zur See gerichtetes Bündnis mit Russland, Preußen und Dänemark setzte das schlecht gerüstete Schweden einem englischen Einfall aus, der nur infolge der Ermordung Kaiser Pauls und der Thronbesteigung Alexanders, welcher Versöhnung mit England wünschte, unterblieb. Das Bündnis wurde aufgelöst, und mit demselben die Verbindung zwischen Schweden und Russland; die beiden Monarchen, verschwägert durch

Verheiratung mit zwei badischen Prinzessinnen, betrachteten einander fortan mit Misstrauen und reizten einander durch allerlei kleinliche Zwistigkeiten. Als die Republik gefallen war und Napoleon über Frankreich gebot, näherte sich Gustaf IV. sofort dem Korsen, um in ihm eine Stütze gegen England zu gewinnen. Bei einem Besuch in Baden jedoch wurde er durch den Verkehr mit französischen Emigranten und durch die Hinrichtung des Herzogs von Enghien auf badischem Gebiet zur bittersten Feindschaft gegen Napoleon umgestimmt, zu einer Feindschaft, welcher er in seiner unbegrenzten Hartnäckigkeit und Beschränktheit jede Rücksicht auf das Wohl Schwedens opferte. Dazu kam, daß er in Napoleon den Antichrist selbst und das in der Apokalypse geschilderte Ungeheuer zu erkennen glaubte. So brach denn der König jede diplomatische Verbindung mit Frankreich ab, näherte sich England, trat der großen Koalition gegen Napoleon bei, verzögerte aber durch allerlei persönliche Zwiste in Pommern die Führung seiner Truppen zur Elbe so sehr, daß er irgendwie eingreifen konnte, Napoleon die Österreicher und Russen bei Austerlitz und die Preußen bei Jena geschlagen hatte. Trotzdem sagte er einen mit den Franzosen geschlossenen vorteilhaften Waffenstillstand auf, was ihm den Verlust Pommerns und den rücksichtslosen Haß Napoleons eintrug. Kaiser Alexander hatte schließlich mit Napoleon zu Tilsit Frieden und darauf einen geheimen Vertrag abschließen müssen, des Inhaltes, daß, falls England nicht nachgäbe, Russland mit dieser Macht brechen und Dänemark und Schweden zu einem Bündnis gegen dieselbe zwingen sollte. Die nächste Folge hiervon war die Beschießung Kopenhagens durch die Engländer, der feste Anschluß Dänemarks an Russland und Frankreich und der Versuch dieser Mächte, Schweden zum Bunde gegen England zu bewegen. Allein alle Versuche scheiterten an Gustaf Adolfs Hartnäckigkeit. Den Kaiser Alexander hatte er schon früher durch Beschlagnahmung einer aus England über Schweden an diesen gesandten großen Summe sowie durch Zurücksendung des von ihm erhaltenen höchsten Ordens zu persönlicher Feindseligkeit gereizt. Nun traf er nicht einmal die nötigen Anstalten zur Abwehr des herausziehenden Sturmes, so daß Schweden nicht kriegsbereit war, als es im Februar 1808 von Russland und Dänemark angegriffen wurde. Napoleons Plan, daß 20000 Mann unter Bernadotte in Verbindung mit einem dänischen Heer in Südschweden eind fallen, ein norwegisches Heer unter dem Prinzen von Augustenburg über Schwedens Westgrenze hereinbringen, ein russisches Heer Finnland überschwemmen und die Verbündeten vor Stockholm zusammen treffen sollten, um den halsstarrigen König zu entthronen, scheiterte an der raschen Besetzung von Sund und Väst durch die englische Flotte. In Schweden wurde nun mächtig gerüstet, im Süden ein Heer unter Toll aufgestellt, die West-

armee unter Armfelt über die norwegische Grenze geführt und eine Landwehr von 30000 Mann aufgeboten. Doch die letztere, schlecht geführt und verpflegt, wurde zum großen Teil von Krankheit aufgerieben, die Westarmee durch widersprechende Anordnungen des Königs in ihren Bewegungen gelähmt und durch denselben einer englischen Hülfsstruppe, weil sie sich nicht ohne weiteres seinem direkten Befehl unterstellen wollte, die Landung verweigert. Das treue Finnland hatte der König zunächst seinem Schicksal überlassen. Er hatte die Absicht, bis zum Frühjahr Norwegen zu erobern und darauf, wenn er im Westen gedeckt sei und englische Hülfsstruppen in die dann eisfreien finnischen Häfen einlaufen könnten, im Verein mit diesen die Russen zu vertreiben. Auch die finnländische Armee sollte zu diesem Zwecke alsdann in möglichst voller Stärke zu ihm stoßen und darum, statt jetzt eine Entscheidungsschlacht zu wagen, welche große Verluste an Mannschaften bringen mühte, vorläufig durch Kleinkrieg die Russen möglichst aufzuhalten und sich, wo die Not dränge, zurückzuziehen. Das war nun freilich ein Plan, aber derselbe gründete sich auf einen Traum, die Eroberung Norwegens, welche, angesichts so zahlreicher überlegener Feinde, nur ein Mann wie Gustav Adolf sich vorsezeln konnte. Schon im Januar hatte sich ein russisches Heer von drei Divisionen unter dem Oberbefehlshaber Grafen Buxhövden sowie den Divisions-Kommandeuren Fürst Bagration, Tutschkoff und Kamensky, welchen letzteren in seiner Abwesenheit Gortschakoff ersetzte, an der finnländischen Grenze zusammengezogen. Generalstabchef war der Ingenieurgeneral Johann Peter von Suchtelen. Man wußte in Schweden und Finnland nicht, daß diese drei Divisionen nicht vollzählig und nur etwa 26,000 Mann stark waren, glaubte sich vielmehr einer Übermacht von 60,000 Mann gegenüber. Am 21. Februar 1808 überschritten die Divisionen Gortschakoff und Bagration die Grenze, drängten die geringen Truppen, die sie antrafen, zurück, besetzten Lovisa, Borgå und am 27. bereits Helsingfors, wo sie große Waffenvorräte vorsanden, welche der Kommandant der gegenüberliegenden Festung Sveaborg, Viceadmiral Graf Carl Olof Cronstedt, nicht rechtzeitig geborgen hatte. Vier Bataillone Fußvolk und 200 Mann Reiterei unter General Rajewski blieben in Helsingfors zur Beobachtung der Festung Sveaborg, in welcher 6000 Mann lagen.

Indessen stand der greise Oberbefehlshaber des finnländischen Heeres, General von Klercker, mit 7000 Mann und 32 Kanonen zu Tavastehus, entfloß, einen russischen Angriff abzuwarten und, falls er siegen sollte, mehr Truppen von Sveaborg zu holen und die Russen anzugreifen. Da traf am 1. März der von Gustav Adolf ernannte neue Oberbefehlshaber Graf Klingspor ein und las die königliche Order vor, welche ihn

anwiese, vor der feindlichen Übermacht zurückzuweichen; aber er verschwieg deren letzten Satz, des Inhalts „so lange als möglich demandrängenden Feinde zu widerstehen und nicht eher als die Not dränge den Rückzug anzutreten“. Der Generalstabchef Graf Löwenhjelm und General Clercker drangen auf eine Entscheidungsschlacht, und der letztere „wollte seinen Kopf zum Pfande für den glücklichen Ausgang setzen“. Das Heer brannte vor Kampfbegierde. Nichtsdestoweniger wurde der Rückzug beschlossen, und so begann die schmachvolle Flucht, welche dem Oberbefehlshaber den Vorwurf persönlicher Feigheit eintrug und die Veranlassung war an dem Verluste des vielen Blutes, welches floß, als später das Heer das geräumte Gebiet Schritt für Schritt wieder zurückerobern mußte. Als Ziel des Rückzugs hatte Klingspor das weit im Norden gelegene Uleåborg aussersehen, woselbst bedeutende Vorräte aller Art lagerten. Dorthin sollte auch die weit im Nordost stehende Savolaks-Brigade unter Graf Johan Adam Cronstedt aufbrechen, um sich daselbst mit dem Hauptheer zu vereinigen. Zur Verhinderung dieser Vereinigung war die dritte russische Division unter Tutschkoff ausgezogen. Als Burghövden den Feind abrücken sah, beschloß er, seine Operationen in Südfinnland fortzuführen und überließ der Division Tutschkoff sowie einem kleinen Teil der Division Bagration unter General Majewsky die Verfolgung des finnischen Hauptheeres, welches somit vor einem Feinde wich, den es selbst an Stärke dreifach übertraf. Aber Klingspor, stets überzeugt, eine bedeutende Übermacht sei ihm auf den Fersen, und in der ständigen Angst, umzingelt und abgeschnitten zu werden, eilte, ohne den geringsten Widerstand zu versuchen, mit solcher Hast nach Norden, daß das durch bittere Kälte, Hunger und Krankheit schrecklich heimgesuchte Heer auf 5700 Mann vermindert war, als es endlich Ende März in der Nähe von Jakobstad Halt machen durfte.

Unterdessen war Cronstedt mit der Savolaks-Brigade von St. Michel in der Richtung nach Kuopio aufgebrochen und hatte, seiner Order zuwider, den Vortruppen Tutschkoffs am 7. März bei Lepplävirta Stand gehalten und sie zurückgeschlagen. In seinem Bericht meldete er, er habe sich zur Schlacht genötigt gesehen, weil „seine Truppen vor Kampfbegierde brannten und unwilling darüber waren, daß sie ihr Vaterland preisgeben sollten“. Die Brigade erreichte Kuopio und zog von da nach Toivola weiter, ihre Nachhut aber, etwa 300 Mann unter dem Hauptmann Joachim Zacharias Dunder, wurde von der ganzen russischen Stärke, 4000 Mann unter Tutschkoff eigenem Befehl, angegriffen. Drei Stunden hielt Dunder bei Jynkkä Stand und zog dann, eine lange Strecke auf dem zugestorenen Pallavesi=See marschirend, unter fortwährenden Anfällen der russischen Reiterei und dem Feuer der russischen Kanonen nach Kuopio, überschritt dort, alle feindlichen Angriffe

zurückslagend, den eine Meile breiten See und erreichte bei Loviisa seine Brigade. Dieser mit einer an das Wunderbare grenzenden Kühnheit, Geschicklichkeit und Ausdauer durchgeführte Zug erweckte eine großartige Begeisterung im finnländischen Heere. Tutschkoff zog nun ab, um seiner neuen Order gemäß das finnländische Hauptheer unter Klingspor von Uleåborg abzuschneiden, und nur ein kleiner Teil seiner Division unter Oberst Tutschaminoff verfolgte Cronstedt, welcher jedoch mit seiner Savolaks-Brigade am 29. März, zu derselben Zeit als das Hauptheer in Jakobstad Halt machte, Uleåborg erreichte und somit seine Aufgabe glücklich vollführt hatte. Tutschaminoff hatte von der Verfolgung abgelaßt und sich bei Alt-Karleby mit Tutschkoff und Räjewski vereinigt, und von dort aus rückte nun die russische Macht dem nun wiederum, wenn auch langamer nordwärts ziehenden finnländischen Hauptheer nach. Doch nun endlich schien Klingspor entschlossen Stand zu halten, denn er ließ am Siikajoki-Fluß südlich von Uleåborg das Heer in weitem Bogen von Ost nach West Stellung nehmen. Das finnländische Heer bestand aus fünf Brigaden unter Anführung der Obersten Palmfelt, Döbeln, Gripenberg, Cronstedt und Sandels, welch' letzterer mit seiner Brigade ostwärts gezogen war, um Savolaks und Karelen zu schützen. Kavallerie und Artillerie waren auf die einzelnen Brigaden verteilt. An Stelle des bei einem Gefecht mit russischen Vortruppen bei Pyhäjoki verwundeten und gefangen genommenen Grafen Löwenhjelm wurde Carl Johan Adlercreuz Generalstabsschef und damit zugleich die Seele aller Unternehmungen des weiteren Krieges. Plötzlich gab Klingspor die eingenommene Stellung auf, um näher nach Uleåborg zu rücken, damit er nicht von den dortigen Vorräten abgeschnitten würde. Brigade nach Brigade trat in Ruhe und Ordnung den Rückzug an, während Adlercreuz mit der Artillerie den verfolgenden Feind zum Stehen brachte. Als nun der äußerste rechte Flügel der Russen den Fluß überschritt um den linken Flügel der Finnländer zu überholen, bemerkte Adlercreuz, daß durch diese Bewegung das russische Zentrum geschwächt wurde, durchbrach dasselbe im plötzlichen Angriff mit der dritten Brigade und verfolgte den zersprengten Feind bis in die Nacht. Dieser Sieg bei Siikajoki, am 18. April 1808, der erste Sieg der Finnländer in diesem Kriege, war an sich nicht von entscheidender Bedeutung, erweckte jedoch im Heer jubelnde Begeisterung und überzeugte Tutschkoff, daß er vorläufig nicht wieder angreifend vorgehen dürfe. Trotz allem gab Klingspor die Stellung am Flusse auf, und das Heer bezog Quartiere an der Bucht von Uleåborg. Doch der Sieg bei Siikajoki war nur der erste in einer Reihe folgender, zum Teil glänzender Siege der Finnländer. Adlercreuz erhielt Klingspors Einwilligung nun angriffsweise vorgehen. Am 26. April griff er im Verein mit Cronstedt die Russen bei Revoo-

laßt an, schlug dieselben trotz erbittersten Widerstandes und nahm 440 Mann, darunter den russischen Anführer Bulatoff, gefangen. Die Folge dieses Sieges war, daß nun die Russen ihrerseits den Rückzug antreten mußten. Doch versäumte Klingspor eine rasche Verfolgung, sodaß Lutskloß schon am 3. Mai in der Nähe von Alt-Karleby wieder Halt machen konnte. Nicht weit davon bezog nun auch das finnländische Heer, da die eingetretene Schne- und Eisschmelze in dem ungünstigen Gebiet weitere Kriegsbewegungen erschwerte und Klingspor ruhen wollte, feste Quartiere, in welchen es sechs Wochen unthätig liegen blieb. Die errungenen Vorteile wurden nicht weiter verfolgt und gingen somit größtenteils wieder verloren. Inzwischen hatte Oberst Sandels, welcher zum Schutz von Savolaks und Karelen im Osten operierte, mit Major Fahlander am 1. Mai eine russische Abteilung unter Oberst Obuchoff, welche die zahlreichen, aus Russland kommenden Vorrat-Zufuhren decken sollte, bei Pulkila überrumpelt, geschlagen und zum Teil gefangen genommen, und am 12. Mai überrumpelte Hauptmann Malm mit nur 150 Mann und 300 Bauern Kuopio, den Hauptort von Savolaks. Beide Siege im Verein mit kleineren glücklichen Gefechten der Brigade Sandels brachten eine große Menge von Lebensmitteln aller Art in finnländische Hände und kosteten den Russen an Toten, Verwundeten und Gefangenen über 1000 Mann.

Inzwischen hatte der russische Oberbefehlshaber sich gegen die Festungen an der Südküste Finnlands gewandt. Die Feste Svartholm, er nächst russischen Grenze, wurde am 18. März vom Kommandanten C. M. Gripenberg mit 200 Kanonen und reichen Vorräten übergeben, „wegen Mangels an Medikamenten für die Kranken und an guten Spritzen für den Fall, daß die Festung in Brand geschossen würde.“ Nun konnten die russischen Schiffe von Viborg aus unbehindert den das starke Sveaborg belagernden Truppen Vorräte zuführen. So lange Sveaborg nicht in Feindeshand, war Finnland unbesiegbar. Mitte März hatte Burglöwen bei Helsingfors der Feste gegenüber ein Belagerungsheer von 11000 Mann gesammelt, dessen Operationen hauptsächlich durch den Ingenieur-General van Suchtelen, der sich später bei den Übergabe-Verhandlungen als ein schlauer Diplomat bewies, geleitet wurden. Die gewaltige, auf sechs felsigen Inseln in Granit ausgeführte Feste barg eine Besatzung von 7000 Mann und nahezu 3000 Kanonen und wurde von dem Grafen Carl Olof Cronstedt befehligt. Gar zu bald machte sich unter Offizieren und Mannschaften eine unruhige, mischmütige und verzagte Stimmung geltend, wozu die Masse der Frauen und Kinder in der Festung, allerlei Krankheiten, die abenteuerlichsten Nachrichten über Vernichtung der finnländischen Hauptmacht, Absetzung des Königs u. s. w., welche der Feind durch gefälschte Exemplare bedeutender Zeitungen einschmuggelte,

die unsichere, ganz unmännliche Haltung des Kommandanten, vor allem aber russisches Geld beitrugen. Und wenn es auch nicht erwiesen ist, ob Cronstedt einen Teil der Kauffsumme erhalten hat, so bleibt er doch als Kommandant verantwortlich für die schmachvolle Thatsache, daß anfangs Mai Sveaborg, der Hört Finnlands, mit 7000 Mann, über 2000 Kanonen, 110 Kriegsfahrzeugen, fast 9000 Gewehren und bedeutenden Ammunitionsvorräten den Russen übergeben wurde. Die Nachricht hiervon erweckte den bittersten Schmerz und die grimmigste Entrüstung in Schweden und Finnland, zumal im Heer.

Unterdessen hatten sich die Russen auf Gotland und Åland festgesetzt, wurden aber von jener Insel durch eine schwedische Flotte und von dieser durch eine von dem Leutnant von Kapelman geleitete Volks-erhebung wieder vertrieben. — Gustaf Adolfs General-Adjutant von Tibell hatte dem König widerholst auf das eindringlichste geraten, 15000 Mann Hilfsstruppen nach Finnland zu senden, aber der König, der seine Soldaten zur Eroberung von Seeland und Norwegen verwenden wollte, fand 1500 Mann für genügend und gab für deren Landung so widerfinnige Anordnungen und Befehle, daß dieselbe vollständig mißlang. So war wiederum das finnländische, durch Kämpfe, Märsche, Kälte und Entbehrungen erschöpfte Heer sich selbst überlassen, während das russische auf 84000 Mann verstärkt worden war. Von diesen letzteren sollten nun 6000 Mann unter Barclay de Tolly die Brigade Sandels aus Kuopio verdrängen und dann dem Hauptheer in den Rücken fallen, während Rajewsky mit etwa 7000 Mann dasselbe von Süden her angreifen sollte. Die übrigen 21000 Mann unter Bagration und Kamensky sollten den Süden und Westen Finnlands besetzt halten. Somit begann der Sommerfeldzug.

Den 13000 Mann unter Barclay de Tolly und Rajewsky hatten die Finnländer etwa 12000 Mann entgegen zu stellen. Klingspor ermannte sich endlich südwärts zu ziehen, verdrängte die Russen aus Neu-Karleby und nahm dort sein Hauptquartier. Sandels mußte, nach mehreren tapfer bestandenen Zusammenstößen, am 18. Juni der dreifachen Übermacht Barlays Kuopio räumen, nahm aber nicht weit davon bei Toivola eine feste Stellung ein. Dort hielt er, den Feind fortwährend durch ungemein kühne Anfälle belästigend und dessen Zufuhren abhangend, wobei ihm besonders der kühne und geschickte Major Dunder beistand, drei und einen halben Monat der Übermacht Stand, bis er am 30. September sich vor den unter Dolgoruky und Lutschkoff anrückenden Verstärkungen wieder ruhig und geordnet nordwärts zurückzog. — Unterdessen hatte zwischen Rajewsky und dem finnländischen Hauptheer am 14. Juli bei Lappo eine bedeutende Schlacht stattgefunden, welche durch Adlerkreuz' umsichtige Leitung und die Tapferkeit der Truppen,

besonders der stets im vordersten Feuer kämpfenden Savolaks-Jäger, mit einem vollständigen Siege der Finnländer endete. Doch rettete Rajewsky durch einen geordneten Rückzug die Hauptmasse seiner Truppen. Nach zahlreichen kleineren Gefechten und Unternehmungen, die meist für die Finnländer glücklich ausfielen und unter denen die höchst erfolgreiche Kleinkriegsführung unter der Leitung des kühnen Feldwebels Roth, sowie von Döbelns Sieg bei Pauhajoki hervorragen, beschloß Klingspor die Russen bei Alavo anzugreifen. Wiederum war es Adlerkreuz, der die Schlacht leitete und hier die Russen am 17. August besiegte. Dieses war die letzte Angriffsschlacht der Finnländer auf ihrem glänzenden Siegeszuge, durch welchen die Russen weit nach Süden bis tief in Livland hinein zurückgetrieben worden waren. Von nun an leitete der thatkräftige Kamensky die Unternehmungen des russischen Heeres, welches neue Verstärkungen erhalten hatte. Die Nachricht hiervon sowie von der Niederlage des Majors von Fieandt bei Karstula am 21. August, mit über 1000 Mann Verlust, erschreckte Klingspor so sehr, daß er sofort wieder nach Norden ausbrach und in einem kläglichen Briefe den König bat, derselbe möge durch die Transport-Glotte das Nord-Heer nach Schweden übersezzen lassen, damit es sich dort ruhe und neu rüste. Er wollte also ohne weiteres Finnland dem Feinde preisgeben. Der König schlug diese Bitte ab und forderte zum „Widerstand bis aufs äußerste auf.“ Aber er sandte keine Hilfe, sondern hoffte auf eine allgemeine Volkserebung, welche jedoch durch russische Anzettelungen und durch die entmutigende Überzeugung, gegen die gewaltige Übermacht Russlands sei jeder Kampf, wenn auch vielleicht für den Augenblick erfolgreich, doch schließlich vergeblich, unterdrückt wurde. Doch verstärkten mehrere tausend bewaffnete Bauern die finnländischen Truppen. So begann das Heer in bitterster Stimmung seinen Rückzug, seinen zweiten Zug in den Norden und in die anbrechende Kälte hinauf. Bwar gelang es dem vortrefflichen Adlerkreuz den Russen noch dreimal, bei Kuortane, Kuona und Salmi anfangs September siegreich Stand zu halten, und die Truppen legten in diesen heißen wiederum kämpfen leuchtende Proben von Todesmut und Standhaftigkeit ab, aber die Verluste derselben waren sehr bedeutend und machten die Übermacht des Feindes geradezu erdrückend. Klingspor verlor nun vollständig den Kopf und auch Adlerkreuz seine alte Besonnenheit, sodass der in Hast angetretene Rückzug in der Richtung auf Neu-Karleby nach so verkehrten Anordnungen erfolgte, daß das russische Heer die Vereinigung der finnländischen Heerestesteile und deren Rückzug abgeschnitten hätte, wenn es nicht durch von Döbelns kühnen siegreichen Angriff bei Juutas am 13. September in seiner Weiterbewegung gehemmt worden wäre. Dieser schöne Sieg war der letzte. Am nächsten Tage, dem 14. September, mäzen sich die

feindlichen Heere in der mörderischen Schlacht bei Dravaiaß, der blutigsten des ganzen Krieges. Nach zweit mehrstündigen, mit großer Tapferkeit und fast übermenschlichen Anstrengungen geführten Kämpfen schien der Sieg den Finnländern gesichert, als taktische Fehler des Generals Adlerkreuz und das plötzliche Eingreifen Rämensky's mit neuen Verstärkungen denselben in eine völlige Niederlage verwandelten. Damit war das Schicksal des Heeres besiegelt. Vergebens wurden verschiedene Landungsversuche schwedischer Hilfsstruppen in Süd-Finnland gemacht, vergebens schlug der tapfere Sandels, der mit seiner kleinen Macht dem fünffach stärkeren Feind in Savolaks so erfolgreich Stand gehalten hatte, diesen noch einmal bei Wirta=Brück am 29. September; das Hauptheer war durch die achtzig Kämpfe, die es bestanden hatte, so geschwächt, durch Kälte, Krankheit und Entbehrungen jeder Art so mitgenommen, daß es nach weiterem mehrwöchentlichem Rückzuge sich gezwungen sah bei Oktjoki einen Waffenstillstand zu schließen, Finnland zu räumen und sich über die Grenze hinaus in der bitteren Novemberkälte nach dem hoch im Norden gelegenen Tornedå zurückzuziehen, woselbst es seine Winterquartiere bezog. Inzwischen hatte Feldmarschall Klingspor auf einen ungräßigen Brief des Königs hin seinen Abschied als Oberbefehlshaber erbeten und erhalten. An seine Stelle war wieder der greise General der Infanterie von Klercker getreten. Dieser treffliche Mann hatte aber nicht mehr vermocht den Dingen eine andre Wendung zu geben und überließerte, nachdem der Regierungswechsel in Stockholm eingetreten war, im März 1809 den Oberbefehl dem Feldmarschall Grafen F. Wrede. — Im Frühjahr 1809 versuchten die Russen, die nun ganz Finnland besetzt hielten, einen dreifachen Angriff gegen Schweden. Die erste Heeresabteilung ging über die schmalste Stelle des bottnischen Fussens nach Umeå in Nord schweden und die zweite nahm Besitz von Åland. Aber die schwedische Besatzung von Åland rettete sich unter Anführung des Generals von Döbeln durch einen kühnen Zug über das gestorene Meer, und die Russen wagten nicht zu folgen, sondern zogen ihre Truppen von Åland zurück. Die dritte Abteilung unter Schuvaloff dagegen vermochte bei Kalix, wohin das finnländische Heer von Tornedå gezogen war, um dort eine festere Stellung einzunehmen, dieses zur Kapitulation. Diese Kapitulation besiegelte den unglücklichen Ausgang des Krieges. Gegen den Führer dieser Heeresabteilung, General Gripenberg, der sich freilich bei den Unterhandlungen als unsfähig erwies — wie denn überhaupt in diesem Kriege die russischen Feldherren den schwedischen selten in der Schlacht, aber stets bei Unterhandlungen überlegen waren — hat man mit Unrecht den Vorwurf des Verrats erhoben, zweifellos aber war sein Stabschef Oberst A. F. Palmfelt, der eigentliche Leiter der Unterhandlungen, mit russischem Gelde erkaufst.

Nach diesen Vorfällen begannen zu Fredrikshamn Friedensunterhandlungen zwischen Russland und Schweden. Doch um sich günstigere Bedingungen zu verschaffen, rüstete die schwedische Regierung im Geheimen ein neues Heer, welches nördlich der bei Umeå stehenden russischen Heeresabteilung an das Land steigen und dieser den Rückweg nach Russland abschneiden sollte. Das 6000 Mann starke, von dem tapfern aber untüchtigen General Grafen Gustaf Wachtmeister geführte Heer landete glücklich, wurde aber von 5000 Russen unter Kamensky am 19. August bei Sävar besiegt und segelte nach einer zweiten, tapfer geführten unentschiedenen Schlacht bei Ratan am 20. August, nachdem es 39 Offiziere und gegen 1000 Mann verloren hatte, wieder ab. Nun blieb Schweden nichts anderes übrig, als sich den harten Bedingungen des Feindes zu fügen. Der am 17. September 1809 zu Fredrikshamn abgeschlossene Frieden nötigte Schweden ganz Finnland mit Åland, dazu ein Stück von Westerbotten und der Lappmark, an Russland abzutreten. Das war der härteste Frieden, zu dem Schweden je bestimmt worden.

Den König Gustaf Adolf, dem die Hauptschuld an diesem unglücklichen Ausgang zuzumessen ist, hatte unterdessen sein Schicksal erreicht; am 13. März war Adlerkreuz an der Spitze einer Anzahl Gesinnungsgegenossen in das Gemach des Königs getreten und hatte denselben entwaffnet, gefangen genommen und des Thrones verlustig erklärt. Gustaf des III. Bruder Karl, Herzog von Södermanland, wurde nun zum Reichsvorsteher und am 6. Juni als Karl der XIII. zum König von Schweden gewählt. Der entthronte Gustaf Adolf führte fortan ein unstetes Leben im Auslande, versuchte an fast allen europäischen Höfen vergebens einen Bundesgenossen zu gewinnen, der ihm wieder zur Krone verhelfe, und lebte zuletzt meist in der Schweiz, wo er 1837 in St. Gallen starb.

## Anmerkungen zu Fähnrich Stahls Erzählungen.

(S. Bd. I, Seite 14, 19, 51—53.)

### Erste Sammlung.

#### Unser Land.

1. Dieses Lied wird in Finnland nach der kraftvollen Melodie von Bacius als National-Hymne, in Schweden auch vielfach nach der vierstimmigen Komposition von Josephson gesungen.

#### Fähnrich Stahl.

(S. Bd. I, Seite 19.)

2. Näsijärvi ist ein See im Savolaks-Län.
3. Auf Kondition sein bedeutet: als Hauslehrer auf dem Lande in Stellung sein.
4. Gefle Wappen heißt ein in Gefle nördlich von Uppsala fabrizierter Tabal. Das Packet trägt das Stadtwappen von Gefle.
5. Savolaks-Brigade, die aus der Landschaft Savolaks rekrutierte Brigade, welche, dem Armeekorps Sandels zugeteilt, unter der Führung des Grafen Adam Cronstedt in diesem Kriege eine so hervorragende Rolle spielte. S. die hist. Einl.
6. Malm und Dunder waren vortreffliche Offiziere bei den Savolaks-Jägern. S. hist. Einl. sowie die Anmerk. 13 und 72.

#### Der Wolke Bruder.

7. Klinga. Von der Persönlichkeit dieses Namens war nichts bestimmtes zu erfahren. Ein „Hans Klinga“ kommt in „Bon Törne“ (S. 167) vor.

#### Der Veteran.

8. Des Dorfes Gnaden-nahrung. S. Bd. I, Seite 315, Ann. 5.
9. Alavo ein Kirchspiel und ein Dorf im Wasa-Län. Hier besiegte Adlerkreuz am 17. August 1808, einem Sonntage, die Russen. S. hist. Einl.
10. Röjkö, ein Käthnerhof bei Alavo.

### Leutnant Bidén.

11. Jakob Henrik Bidén, am 31. Oktober 1785 als Sohn eines Geistlichen auf dem Pfarrhof des Kirchspiels St. Martens, Åbo-Län, geboren, schon als Kind ausgelassen und tollkühn und mit Vorliebe „Soldat“ spielend, trat 1787 in das Åbo-Regiment ein und bei Beginn des Krieges 1808 als Fähnrich in das Wasa-Regiment über, weshalb er in diesem Gedicht seine Soldaten „Wasa-Jungen“ nennt. (Wasa eine Stadt und ein Län in Westfinnland; die Stadt brannte später nieder und ward nach ihrem Wiederaufbau Nikolaistadt genannt.) Er kämpfte mit großer Auszeichnung, besonders bei Kelloniemi d. 30. Juni, erhielt die silberne und die goldene Tapferkeits-Medaille, wurde Leutnant und fiel als solcher in der Schlacht bei der Wirta-Brücke d. 27. Oktober. (Über diese Schlacht siehe Anmerk. 22.) Die Wirta ist ein kleiner, zwei See-e verbindender Fluss im nördlichen Savolaks, wo diese Landschaft an Österbotten grenzt.
12. Gustaf Fahlander, später geadelt unter dem Namen „von Edelstam“, geboren 1764, war ein edler, manvoller, äußerst thatkräftiger Offizier, zeichnete sich in vielen Kämpfen, besonders bei Pultila und der Wirta-Brücke aus, gewann großen Ruhm durch einen tüchten Zug zu Wasser und zu Lande von Kivisalvi nach Henriksnäs und starb 1825.
13. Karl Wilhelm Malm, einer der kühnsten und geschicktesten Offiziere Finnlands, hauptsächlich durch die Einnahme von Kuopio und die Vertreibung der Russen aus Karelen berühmt, war geboren 1772 und starb 1826.
14. Dunder, siehe Anmerk. 72.
15. Über Tutschloß siehe hist. Einl. und Anmerk. 22.

### Sven Dufva.

16. Dufva bedeutet „Taube“.
17. Er singt zu ketteln an, d. h. den dem zornigen Zauber eigentümlichen Ton von sich zu geben; Anspielung auf den Namen Dufva-Taube.

### Von Konow und sein Korporal.

18. Karl Johan von Konow, 1773 im Kirchspiel Allass als Sohn des damaligen Leutnants, späteren Majors Gregori v. K. geboren, wurde als zweijähriges Kind als Freiwilliger beim Tavastehus-Regiment eingeschrieben, ward 1786 Fähnrich, 1790 nach tapferer

Teilnahme am russischen Kriege Leutnant, 1797 Kammerpage bei der Königin, 1798 Leutnant und 1802 Hauptmann beim Björneborg-Regiment. Im Feldzuge 1808 zeichnete er sich bei Siikajoki aus, erstmärkte in der Schlacht bei Lappo mit seiner Kompanie das Dorf Storby, wird in von Döbelns Bericht über die Schlacht bei Kauhajoki rühmend genannt und kämpfte mit Auszeichnung bei Nummijärvi. Er wurde während des Krieges Major, nahm 1825 als Oberst den Abschied und starb zu Helsingfors den 23. Juli 1855, 82 Jahre alt. (Es kam häufig vor, daß Kinder bereits zum Kriegsdienst bestimmt und in ein gewisses Regiment eingeschrieben wurden. Der Major a. D. John Stålhammer zu Jönköping bewahrte noch im Jahre 1889 die Uniform, die er schon als Widellkind trug.)

Kauburschen, tuggbusser, Str. 3, sind Kautabak-Briemen.

### Der sterbende Krieger.

19. Bei Lemö, einem südöstlich von Åbo nahe dem Meere gelegenen Hofe, landete am 19. Juni 1808 eine unbedeutende schwedische Hülfsstruppe unter General von Begeback, wurde aber von dem überlegenen Feind nach erbittertem Kampfe, der die ganze Nacht durch wähnte, gezwungen wieder an Bord zu gehen und abzufegen. S. hist. Einl.
20. Bei der kleinen Insel Hogland im finnischen Meerbusen gewann am 17. Juli 1788 die schwedische Flotte unter Herzog Karl einen Sieg über die russische.

### Otto von Tieaudt.

21. Sechs Mitglieder der Familie von Tieaudt kämpften in diesem Kriege mit Auszeichnung, darunter vier Brüder. Der älteste von diesen, Otto v. T., 1762 geboren, wurde als siebenjähriger Knabe als Soldat eingeschrieben und kämpfte 1788 im Kriege gegen Russland so unerschrocken, daß er schon mit 19 Jahren zum Hauptmann auftrückte. Im Kriege 1808—1809 führte er meistens eine eigene, selbständige operierende Truppe. Im Juni 1808 nahm er bei Perho bedeutende Vorräte und einige Tage später in Saarijärvi zwei russische Zufuhren weg, sodaß General Rajewskius Mangel an Lebensmitteln seine Stellung räumen mußte. Mit ungemeiner Tapferkeit und Ausdauer, aber ebensoviel Eigensinn verteidigte dann v. T. gegen einen dreifach stärkeren Feind die Stellungen bei Mötteten, Perho, Lintulaks und Kolonsaari, wurde aber am 21. August bei Karstula von Oberst Wlastoff nach sechzehnstündigem, heftigem Kampfe unter großen Verlusten geschlagen. Später warf er noch einmal bei

Sangis, nahe Torned, einen feindlichen Anfall tapfer zurück. 1810 nahm er mit dem Rang eines Obersten den Abschied und starb 1823 auf dem Hofe Kananoja bei Viborg.

### Sandels.

22. **Johan August Sandels**, 1764 als Sohn des Vergräts Samuel Sandels zu Stockholm geboren, wurde 1775 Kadett, avancierte im Kriege 1788—90 zum Oberstleutnant und kämpfte 1808 zunächst als Chef des Savolakser-Jäger-Regimentes mit Auszeichnung bei Läppävirta und Loviola. Später erhielt er den Befehl über eine neugebildete, fünfte Brigade und den Auftrag die Straße nach Savolaks zu decken. Auf dem Zuge dorthin schlug er am 2. Mai nachts bei Pultila die Russen unter Abuloff, nahm darauf große feindliche Zuflüsse fort und sammelte in der von Hauptmann Malm übertumpelten Stadt Kuopio die ganze Brigade. Vor anrückender Übermacht mußte er sich nach Loviola zurückziehen, wo er am 18. Juni eine feste Stellung einnahm, die er, 60 Meilen vom Haupttheere entfernt, gegen einen sechsfach überlegenen Feind drei Monate lang behauptete. Erst nachdem Malm das von ihm eroberte Karelen wieder aufgeben mußte, die Brigade durch Fieandts Niederlage bei Karstula vom Haupttheer abgeschnitten wurde und dieses wieder nordwärts zurückweichen mußte, gab Sandels am 30. September seine Stellung auf und zog, gemäß der Bestimmung eines inzwischen geschlossenen Waffenstillstandes, nach dem Kirchspiel Idensalmi, wo er bei der Virta-Brücke, am Nordufer des Flusses, Schanzen aufwarf. Hier fand am 27. Oktober die berühmte, von Runeberg geschilderte Schlacht statt. Die Finnländer waren 1400, die Russen über 7000 Mann stark. Doch da die letzteren, entgegen der Bestimmung des Waffenstillstandes, schon um 12 Uhr angriffen, so konnte der vorbereitete Abbruch der Brücke nicht ausgeführt werden. Einige Bataillone drangen hinüber und zwangen die Savolakser Jäger aus dem Hofe Kauppila in die Schanzen hinein. Als darauf der Hauptteil der russischen Macht in Sturm vorging, warf ihnen der ruhig und scharf beobachtende Sandels in einem günstigen Moment 600 Mann unter Fahlander, Malm und Duncker entgegen, und dieser ungemein wuchtig ausgeführte Anfall drängte die Russen den Hügel hinab und über die Brücke zurück. Doch dieser Erfolg konnte das Schicksal des Krieges nicht mehr wenden. Am 19. November erfolgte die Konvention bei Oltijoki. Im Feldzuge des nächsten Jahres schlug Sandels die Schlacht bei Hörmefors den 5. Juli, die ihn zum Rückzug nötigte. Doch nahm

er bald darauf Umed ein. 1813 kämpfte Sandels bei Großbeeren, Dennewitz, Röklau und Leipzig, übernahm in Belgien den Oberbefehl über die schwedische Armee, brachte sie nach Schweden zurück und führte dann die eine Hälfte des gegen Norwegen kämpfenden Heeres. Später wurde Sandels Statthalter von Stockholm, 1818 Reichsstatthalter von Norwegen und Kanzler der Universität Kristiania und 1824 Feldmarschall. Er war in den Grafenstand erhoben worden, die höchsten Orden schmückten ihn. Er starb 1831 in Stockholm. (Siehe zu diesem Gedicht auch „Leutnant Zidon“ Seite 66 und die Anmerk. 1, 2, 13, 11 und 72.)

23. Sandels' Adjutant war wahrscheinlich der Fähnrich beim Björneborg-Regiment Karl Adolf Fahlstedt, der in dieser Schlacht schwer verwundet wurde.
24. Der junge Generalmajor Fürst Dolgoruki, der beim Zaren in hoher Gunst stand, ein füherer, leidenschaftlicher Offizier, General-Adjutant und bei der Wirta-Brücke Chef der Avantgarde, wurde noch vor dem Überschreiten der Brücke durch eine Kanonenkugel getötet. Der finnländische Leutnant Taube soll den Schuß abgefeuert haben.

### Die beiden Dragoner.

25. Lot, so hieß im Feld der zweite. Im skandinavischen Norden führen die gewöhnlichen Leute selten eigentliche Familiennamen. Die Bauern nennen sich mit einem Vornamen und fügen wohl zur näheren Bestimmung den Namen ihres Hofs bei; z. B. Gustaf i Sandtorp. Dessen Sohn heißt dann wohl: Karl Gustafsson. Zur Unterscheidung von vielen gleichnamigen Kameraden wird jedem Soldaten ein besonderer Name beigelegt, welcher nicht selten stehend bleibt für eine bestimmte Stelle in Kompanie, Zug und Glied und also auf den betreffenden Nachfolger übergeht. Siehe „Nr. 15 Stolz“ Seite 196.
26. Saimen oder Saima, ein mächtiger See im inneren Finnlands zwischen Savolaks und Karelen.

### Der alte Hurtig.

27. In Strophe 2 ist Gustaf des III. Krieg mit Katharina der II. von Russland 1788—89 gemeint.
28. Marschall, Strophe 2, bezieht sich auf den stets zurückweichenden Feldmarschall Klingspor.
29. Verrat. Gustaf III. wurde 1792 auf einem Maskenball von seinen politischen Gegnern ermordet.

30. **Anjala**, der Name eines Hoses im südöstlichen Finnland, wo das in der historischen Einleitung erwähnte Komplott gegen den König zum Ausbruch kam.
31. Bei **Dravaais** erlitt das finnländische Heer den 14. September 1808 jene blutige Niederlage, welche es nötigte durch raschen Rückzug Finnland zu räumen.

### Kulneff.

32. Der kühne russische Reitergeneral **Kulneff**, der durch fortwährende Streifzüge das finnländische Heer beunruhigte und schwächte und besonders in der Schlacht bei Juutas sich hervorhat, fiel 1812 im Kriege gegen Napoleon. Rüneberg selbst ist als Kind von ihm gehetzt und geführt worden. S. Bd. I Seite 10 und Radeschda Bd. I. Seite 291.
33. Über **Kamensky**, **Barclay de Tolly**, **Fürst Bagration**, welche sich später im Kriege gegen Napoleon auszeichneten, siehe hist. Einl.

### Der König.

34. Über den König von Schweden **Gustaf IV. Adolf** ist in der hist. Einl. das Nötige mitgeteilt.
35. Feldmarschall **Toll** wurde vom Volke gehaßt, weil man ihn für des Königs Eroberungspläne, durch welche dem finnländischen Heere die nötigen Hülfsstruppen vorenthalten blieben, mit verantwortlich mache. — Karl Lagerbring, Staatssecretair für Kriegswesen, Tolls rechte Hand, war ein trefflicher Beamter, den nicht die Schuld daran trifft, daß Schweden, als es von allen Seiten angegriffen wurde, schlecht gerüstet war. — Der Generalmajor **Graf Peter Bernhard Piper** war der Leiter der Kriegsschule zu Karlberg bei Stockholm und später Präsident des Kriegskollegiums.

### Der Feldmarschall.

36. Bei **Frantsila** im Uleåborg-Län bezog Cronstedt auf seinem Zuge mit der Savolaks-Brigade von St. Midel nach Uleåborg ein Lager. S. hist. Einl.
37. Bei **Siikajoki** gewann am 18. April 1808 das finnländische Heer unter Adlerkreuz seinen ersten Sieg. S. hist. Einl. und Ann. 88.
38. **Wilhelm Maurits Klingspor**, geboren 1744, war im Kriege 1788—90 General-Intendant der Armee und wurde, trotzdem

man ihn beschuldigte, die Rechnungen lässig geführt und großen eigenen Gewinn gemacht zu haben, von Gustaf III. mit Ehren überhäuft, in den Grafenstand erhoben und in die höchsten militärischen und staatlichen Würden eingesezt. Über seine Teilnahme am Kriege 1808—9 s. die hist. Einl. Er soll sich übrigens gleich gegen die Übernahme des Oberbefehls gewehrt haben, „weil er sich nicht traue, Finnland gegen Russlands Übermacht zu verteidigen.“ Sicher ist, daß er russische Bestechungsversuche abwies. Auf einen ungünstigen Brief des Königs hin nahm er „wegen geschwächter Gesundheit“ seinen Abschied. Doch schon nächstes Jahr wurde er Befehlshaber der schwedischen Nordarmee und General-Gouverneur dreier Distrikte. Er war, wenngleich einäugig und fettleibig, von anziehendem Äuheren und liebenswürdigem, gutmütigem Wesen. Gustaf IV. Adolf überhäufte ihn mit Güte. Trotzdem öffnete Klingspor den Verschwörern heimlich die Thür zu des Königs Gemach. Er wurde später Oberstatthalter von Stockholm und starb 1814.

39. Adolf Ludvig Christjernin, geboren 1761, gestorben um 1840, war im Kriege 1808—9 Oberstleutnant und Kommandeur des leichten Kareler Dragoner-Regimentes und zeichnete sich bei Revolaks und Toivola aus.
40. Über Lode siehe „Der alte Lode“ Seite 157 und Anm. 67.
41. Aminoff. Neun Glieder dieser Familie kämpften im Krieg 1808—9. Hier ist Gustav Aminoff gemeint, geb. 1771, gest. 1836, welcher als Oberstleutnant die Kareler Jäger anführte und sich bei Lappo und Alavo auszeichnete.
42. Johan Henrik Afleckt, geb. 1756, war Hauptmann bei dem leichten Savolakser Infanterie-Regiment und fiel am 27. April 1808 bei der Eroberung des Pfarrhauses von Revolaks.
43. Karl Johan Reiher, geb. 1781, gest. 1846, kämpfte tapfer bei Revolaks und mit besonderer Auszeichnung bei Karjula.
44. Über Adlerkreuz und Herzen, die Helden der Schlacht bei Siikajoki, siehe Anm. 88 u. 91.
45. Johan Henrik Furumark, geb. 1770, gest. 1835, zeichnete sich als Major bei den Savolakser Jägern zu Revolaks aus, wurde bei Lintulaks schwer verwundet, machte später als Oberstleutnant vor großer feindlicher Übermacht einen kühnen Rückzug über eine gefrorene Bucht des bottnischen Meeres, wurde aber schließlich bei Uttervik mit seinen 650 Mann gefangen genommen.
46. Über Chrnrot siehe Anm. 60.

47. Drei Glieder der Familie Tjigerstedt machten den Krieg mit. Hier ist der Ingenieur-Offizier bei der Savolaks-Brigade Erik Alexander T., geb. 1787, gemeint, welcher, wie Aflécht, bei Revala siel. Eine Kugel drang ihm durch die Uhr ins Herz.

### Sveaborg.

48. Runeberg hat dies Gedicht aus Rücksicht auf noch lebende hochverdiente Glieder der Familie Cronstedt nicht veröffentlicht. Erst nach des Dichters Tod wurde es in die Ausgaben seiner Werke aufgenommen.
49. Chrnsvärd war der Erbauer der Hauptwerke der Festung Sveaborg (Schwedenburg).
50. Gustafsswert hieß das stärkste Werk der Festung Sveaborg.
51. Der Name, den der Dichter in Nacht gehüllt wissen will ist Karl Olof Cronstedt (nicht zu verwechseln mit Johan Adam Cronstedt).

Derselbe wurde geboren 1756 und 1765 als Soldat eingeschrieben, trat 1770 in die Marine ein, wurde rasch befördert und nahm als Oberstleutnant zur See und Flaggenkapitän des den Befehl führenden Königs Gustaf III. hervorragenden Anteil an dem schönen Seesiege zu Svensksund den 9. Juli 1790. Er wurde nun rasch Oberst, Staatssekretär für Marine-Wesen, Kontre-Admiral und Vice-Admiral und 1801 Kommandant von Sveaborg. Man glaubte die Festung, den Hafen Finnlands, in den sichersten Händen. Um so größer waren Schreck, Schmerz und Empörung bei der Kunde von der schmachvollen Übergabe Sveaborgs am 8. Mai 1808. Cronstedt ist für ewige Zeiten als Verräter an König und Vaterland gebrandmarkt. Von Verrat im engeren Sinne ist er freizusprechen, denn er ließ sich nicht bestechen. Dagegen steht fest, daß von den siebzehn Offizieren, die seinen Kriegsrat bildeten, die Mehrzahl durch das „goldene Pulver“ erkaufte war, und wahrscheinlich ist der Oberst F. A. Jägerhorn der eigentliche Verräter gewesen. Man hat auch angenommen, daß eine politische Verschwörung in Schweden die Hand im Spiel gehabt habe, vielleicht zum Zweck rascherer Entthropung des mizzielbigen Königs. Die Überfüllung der Festung mit Soldatenfrauen, welche vor schärferer Beschiebung eine entsetzliche Angst zeigten, das Einschmuggeln höchst beunruhigender Nachrichten durch gefälschte Zeitungen und viele andere unglückliche Umstände trugen dazu bei, dem ganz ratlosen Kommandanten Cronstedt, der ein unerschrockener Seemann war, aber sich über-

haupt auf dem Lande unsicher fühlte, alle Haltung zu rauben. Er selbst blieb bis zu seinem Tode überzeugt, daß er unter den obwaltenden Umständen die Festung übergeben mußte. Er wurde sofort aus schwedischen Diensten entlassen, mit Verlust aller Titel und Orden, und lebte noch zwölf Jahre auf seinem Gute in Finnland, fast ohne jeden Berlehr, nicht nur von Schweden und Finnen, sondern auch von allen edleren Russen gemieden und verachtet, von einem Herzleiden geplagt. Seine große Bibliothek half ihm die langsam schleichende Zeit vertreiben. Er starb 1820.

### Döbeln bei Juntas.

52. Georg Carl von Döbeln wurde 1758 in der schwedischen Provinz Westergötland als Sohn eines Landrichters geboren. Acht Jahre alt, verlor er Großvater, Vater und Bruder, die an einem Tage begraben wurden. Er war zum geistlichen Stande bestimmt, wehrte sich aber dagegen, trat 1773 in die Kadettenschule zu Karlskrona ein, konnte aber nach bestandenem Examen nicht Offizier werden, da seine Vormünder die nötige Kaution nicht stellen wollten. Er arbeitete nun als Gerichtsschreiber, erhielt aber bald vom König das nachgesuchte Verfügungsberecht über sein Erbgut, bevor er noch mündig war. Er trat nun als Fähnrich ein und nahm, als der Krieg zwischen England einerseits, Nord-Amerika und Frankreich andererseits ausgebrochen war, in französischen Diensten bei dem Regiment des Grafen de la Mark am Kampfe gegen England Teil. Er zeichnete sich besonders in der blutigen Schlacht bei Gourdelour ans, wo er verwundet wurde, ward Hauptmann und nahm nach dem Frieden eine treffliche typographische Karte des Kriegsschauplatzes an der Coromandelfküste auf. Als Adjutant des jetzt zum Prinzen Ahrenberg ernannten Grafen de la Mark lehrte er 1784 nach Frankreich zurück, lebte in Straßburg, Paris und auf den flandrischen Gütern des Prinzen und erhielt vom Könige als Anerkennung für bewiesene Tapferkeit eine Jahrespension, die ihm freilich die Revolution wieder raubte. Der Krieg zwischen Schweden und Russland 1788 trieb ihn zur Heimat zurück. Als Oberadjutant des Chefs der Savolakser Brigade von Stedinkh wurde er bei Porosalmi durch einen Schuß in die Stirn schwer verwundet. Von dieser Wunde genas er nie wieder. Erst 1791 wurde durch Schwedens ersten Chirurgen von Björén, die Trepanation vorgenommen, er mußte aber von nun an stets einen schweren Verband um die Stirn tragen. Die oft wiederkehrenden Schmerzen machten ihn reizbar

und heftig. Bald nach der Verwundung war er gefangen genommen, aber auf Ehrentwort, sich zu stellen, wenn es die Garde verlange, frei gelassen worden. 1808 kämpfte er zuerst als freiwilliger Bataillonschef in der Brigade Palmfelt bei Borgå und führte bei Upperi und Pyhäjoki ein Bataillon vom Nylander Regiment. Als Adlerkreuz Generalstabschef wurde, ward Döbeln an dessen Stelle Befehlshaber der Björneborger Brigade. Er kämpfte mit derselben bei Siikajoki und entging bald darauf bei einem kühnen Flußübergang kaum dem Tode des Ertrinkens. Das eisige Bad im kalten April begründete die Kranklichkeit, mit der er fortan so bitter zu kämpfen hatte. Doch er stritt weiter. Bei Lappo machte er den entscheidenden Angriff, bei Lauhajoki schlug er den Angriff eines doppelt starken Feindes nach achtstündigem heissem Kampfe ab. Durch heftiges Fieber auf das Krankenlager geworfen, verfolgte er doch aufmerksam die Bewegungen der finnländischen Truppen, welche ihren zweiten Rückzug nach Norden hatten antreten müssen. So erkannte er, als er zu Nykarleby krank lag, die Gefahr, in welcher das Heer schwiebte, als die Russen Juutas besetzt hatten; denn dadurch wurde Adlerkreuz vom Hauptheer abgeschnitten und diesem der Rückzug verlegt. Er sprang daher vom Krankenbett auf, setzte sich an die Spitze seiner Brigade, warf am 13. September die Russen aus Juutas und brach so dem Heer „die Rettungsbahn“. Bis in den Oktober hinein lag Döbeln nun wiederum krank. Am 11. Oktober wurde er, vorher schon zum Generalmajor befördert, zum Befehlshaber der auf den Ålandinseln liegenden Truppen ernannt, erkrankte auf der Reise dorthin in Gesle am Nervenfieber, kam Ende Januar 1809 in Stockholm an und äußerte sich dem König gegenüber sehr offen über die Ursachen des unglücklichen Ausgangs des Krieges. Anfangs Februar traf er auf Åland ein und sollte nun diese Inselgruppe gegen einen fast vierfach stärkeren Feind, der über das zugefrorene Meer von allen Seiten frei heran konnte, verteidigen. Die Russen kamen in fünf Abteilungen heran, und es war Döbeln unmöglich sie mit seinen weit verteilten 5000 Mann zurückzuschlagen. Er hielt sie daher durch Unterhandlungen hin und rettete, nur ein Bataillon zur Bedeckung seiner Bewegungen zurücklassend, durch einen kühnen Zug über das Meer seine Truppen vor der Gefangennahme. Dann rettete er als Befehlshaber eines Teiles der Nordarmee denselben vor dem übermächtigen Feinde durch die günstige Konvention von Umeå am 26. März 1809. Die norwegische Armee, welche im Juli in Jemtland eingebrochen war, zwang Döbeln durch geschickte Umgeh-

ung zur Konvention bei Bleiden und beschloß so den Krieg ohne daß Blut geslossen wäre. Als Generalleutnant war er im Feldzuge gegen Napoleon Befehlshaber der 3. Division der schwedischen Armee in Deutschland. Diese Armee nahm eine zweideutige Haltung an, da ihr Führer Bernadotte offenbar ungern gegen Napoleon kämpfte. Als daher Döbeln ohne besondere Order dem von den Franzosen schwer bedrohten Hamburg eine Abteilung seiner Division zur Hilfe gesandt hatte, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt, jedoch „in Anbetracht der großen Dienste, die er dem Vaterland geleistet, und der ehrenvollen Wunden, die er bei dessen Verteidigung auf der Bahn der Ehre erhalten“, zu einem Jahr Gefängnis auf Schloß Waxholm begnadigt, mit Belassung sämtlicher Titel, Ehren, Orden und Einkünfte. Doch wurde er bald aus der Haft entlassen, erhielt 1815 eine pommersche Dotations, wurde 1816 ständiger Wofführer beim Kriegshofgericht und starb 1820 in Stockholm. Er war in den Freiherrnstand erhoben und mit vielen hohen Orden belohnt worden. Auf seinem einfachen Grabmal steht sein Wahlspruch; „Ehre, Schuldigkeit, Wille.“

53. Döbeln war Chef der Björneborger Brigade, so benannt nach ihrem Hauptbestandteil, dem Björneborger Regiment. Björneborg eine Stadt im südwestlichen Finnland.
54. Alle in Strophe 9 genannten Offiziere gehörten dem Björneborger Regiment an, welches „die Blanzschule der Tapfern“ genannt wurde. — Johan Fredrik Eck, geb. 1758, stand seit 1776 ständig beim Björneborger Regiment, machte, sich vielfach auszeichnend, den Krieg von 1788—90 und den Feldzug in Pommern 1807 mit und nahm 1808 besonders an den Schlachten bei Juutas und Lappo hervorragenden Anteil. Später machte er all das Elend des Rückzuges nach Torned mit, welches er um so bitterer empfand, als die Russen aus Wit über den von Eck angeordneten, von dem tollkühnen Feldwebel Roth ausgeführten, ihnen höchst verderblichen Kleinkrieg seinen Hof verbrannten, seinen wahnsinnigen Bruder zu Tode gepeinigt und seine Frau und Tochter nachts bei bitterer Kälte in den Wald vertrieben hatten, von wo diese sich nach langen mühseligen Wanderungen zu dem Gatten und Vater retteten. Später brachte die Kapitulation von Kalix Eck in Gefangenschaft. Nach dem Kriege geriet er, da die Russen ihm alles geraubt hatten, in Schulden und mußte durch alte Kameraden aus dem Schulgefängnis befreit werden. Weitere Hilfe wies er ab und soll sich später als Holzhauer und Kai-

Arbeiter in Stockholm sein Brot verdient haben, bis er an einem Blasenleiden schwer erkrankte. Professor von Döbeln nahm ihn nun in Pflege und operierte ihn glücklich, doch den 3. Januar 1820 starb der vielgeprüfte Mann an den Folgen der Operation. Er hat eine Selbstbiographie hinterlassen. — Über von Schantz s. Anmerk. 84. — Über von Konow s. Anmerk. 18. — Grönhaugen kämpfte nicht bei Juutaa mit. — Karl Constantin von Rothén, geb. 1771, verunglückt 1815, stand als Hauptmann in Konow's Battalions.

55. Über Armfelt siehe Anmerk. 74.
  56. Karl Adolf Brakel, geb. 1774, Lieutenant im Björneborger Regiment, starb 1861 als letzter Offizier, der noch 1798—90 unter Gustaf III. mitkämpft hatte. Brakel hat wertvolle Kriegs-Memoiren hinterlassen.
- 

## Zweite Sammlung.

### Der Soldatenjunge.

57. Bei Uttis malm in Tavastland schlug Gustaf III. den 28. Juni 1788 die Russen. — Bei Willmanstrand fand in demselben Krieg ein Kampf statt. — Unter Karl ist Karl XII. gemeint, welcher 1718 starb.

### Der Björneborger Marsch.

Dieses Gedicht mit seiner eigenümlichen Form ist von Runeberg in eine alte finnländische Marschmelodie hineingedichtet. S. auch „Adlerkreuz“ Strophe 12, Seite 211.

58. Björneborger s. Anmerk. 53.
59. Bei Narva und in Polen kämpften die Schweden unter Karl XII., bei Leipzig und Lüzen unter Gustaf II. Adolf.

### Des Fähnrichs Jahrmarktserinnerung.

60. Der in diesem Gedicht auftretende General ist wahrscheinlich Gustaf Adolf Ehrenrot, geboren 1779, welcher sich als Major (er war nicht, wie Runeberg sagt, bei Lappo Hauptmann) 1808/9 durch Tapferkeit und Ausdauer auszeichnete, aber aus Liebe zu seiner Heimat Finnland 1810 aus schwedischen Diensten trat, fortan für die Organisation des Militärs in Finnland wirkte und 1826 als General-Major und Divisionschef in den Ruhestand

- trat. Er genoß seiner Rechtlichkeit wegen hohes Ansehen; starb 1848. Ume (Strophe 12), die Stadt Umeå in der schwedischen Provinz Westerbotten. Hier fanden die letzten Kämpfe des Krieges statt.
61. Bei Tavastehus stand nach Ausbruch des Krieges das finn-ländische Heer unter General von Klercker versammelt, fest entschlossen, dem anrückenden Feind eine Schlacht zu liefern; da traf der an Klerckers Stelle ernannte Oberbefehlshaber Graf Klingspor ein und gab Befehl zum Rückzug.
62. Klercker, Karl Nathanael (Freiherr) entstammte einem schottischen Geschlecht, wurde geboren 1784, studierte erst Theologie, ward 1751 Soldat, machte als Stabsadjutant des Feldmarschalls Grafen Ehrensvärd den Pommerschen Feldzug 1758/59 mit, wurde dann Offizier bei der finn-ländischen Flotte, als Oberstleutnant Generalquartiermeister von Finnland, als Oberst Kommandant von Sveaborg und später Generalbefehlshaber in Finnland. Bei Beginn des Krieges mußte er den Oberbefehl an Klingspor abtreten, übernahm denselben aber wieder nach dessen Abgang, als der Krieg bereits entschieden war. 1810 wurde Klercker Vortführender im Kriegshofgericht und starb 1817. (S. auch d. hist. Einleit.)
63. Döbeln s. Anmerk. 52.
64. Dundér s. Anmerk. 72.
65. Graf Johan Adam Cronstedt, geb. 1749 zu Stockholm, 1763 Sergeant bei der Flotte, zeichnete sich im Kriege 1788—1790 durch glänzende Tapferkeit aus und führte 1808 als Oberst die vom Hauptheer weit getrennt stehende Savolaks-Brigade, welche er in Lühnem, äußerst geschickt ausgeführtem Ruge nach Uleåborg brachte und dort mit dem Hauptheer vereinigte. Er war der erste Offizier, welcher mit Erfolg den Russen Stand gehalten hatte, bei Lappärwita den 18. März 1808. Am Siege bei Revolaks, den 27. April, hatte Cronstedt den Hauptanteil, kämpfte bei Lappo mit Auszeichnung und wurde bei Alavo, wo er die Avantgarde führte, schwer verwundet. Er wurde 1808 Generalmajor, 1809 Generalleutnant, war 1810—1817 Statthalter von Östergötland und starb 1836.

### Lotta Svärd (Schwert).

66. Ein Korporal Svärd wird in „Der alte Hurtig“ Strophe 4 (Seite 114) erwähnt.

### Der alte Lode.

67. Karl Leonhard Lode, 1752 in Finnland geboren, 1762 als Soldat eingeschrieben, kämpfte 1788—1790 als Hauptmann mit und

wurde bei Pertimäki verwundet. 1808—1809 kämpfte er als Oberstleutnant bei dem Savolakser Infanterieregiment bei Revolaks und Lappo mit Auszeichnung und brachte durch einen ungemein mutig ausgeführten Bajonettangriff die Schlacht bei Alavo zur Entscheidung. Hier erhielt er eine schwere Wunde, an deren Folgen er 1816 auf seinem Gute Harjula bei Kuopio starb.

### Des Fremdling's Gesicht.

68. Die beiden edlen Brüder Ramsay sind Söhne des Statthalters Otto Wilhelm von Ramsay, und der erwähnte Pallast liegt auf dessen Gut Esbo-Gärd in Nyland. Die Brüder fielen nicht ganz so jung wie Rüneberg meint. — Anders Wilhelm Ramsay geb. 1771, 1800 als Major in Napoleons Diensten, machte den Krieg gegen Russland als Generalstabs-Adjutant mit und fiel den 19. Juni 1808 bei Lemo. Er war Verfasser preisgekrönter kriegswissenschaftlicher Schriften. — Karl Gustaf Ramsay, geb. 1780, war 1808 zuerst Adjutant bei Adlerkreuz, stift bei Siikajoki mit solcher Tapferkeit, daß ihm vor der Front der ganzen Armee der Schwertorden verliehen wurde, that später als Stabsadjutant bei v. Döbeln Dienst und fiel bei Lappo den 14. Juli 1808, zugleich mit dem trefflichen Leutnant Blum. Adlerkreuz nennt den Fall Beider „einen Verlust für die ganze Armee“. — Auch E. G. Geijer hat in einem Gedicht das Andenken der Brüder Ramsay gesieert.

### Des Fähnrichs Gruß.

69. Gregori Fredrik Tigerstedt, 1784 geboren, wurde als Fähnrich beim Savolakser Infanterieregiment am 27. April 1808 bei der Einfürmung des Pfarrhofs zu Revolaks durch zwei Bajonettstiche schwer verwundet. Er erhielt die goldene Tapferkeits-Medaille und wurde zum Leutnant befördert, nahm nach dem Kriege Abschied aus schwedischen Diensten, diente in Finnland weiter und trat 1831 als Oberstleutnant in den Ruhestand. Er lebte noch 1862.

### Von Törne.

70. Johan Reinhold von Törne, geb. in Finnland 1752, trat in Dienst 1766, zeichnete sich als Hauptmann und später als Major beim Savolakser Infanterieregiment im Kriege 1788—90 und in derselben Stellung 1808—9 durch seltene Tapferkeit aus, zumal bei Lappo, Alavo und Oravais. Im März 1809 schlug er bei Åbula einen heftigen russischen Angriff tapfer ab. Nach dem

Kriege nahm er als Oberstleutnant den Abschied und starb 1810 in Borgå.

St. M i d e l ein Län mit gleichnamigem Hauptort nördlich vom Saima-See in Ostfinnland.

T o r p = Käthnerhof.

P e d e (Pecka), Schmeichelname für Peter.

### Der fünfte Juli.

71. Am 5. Juli 1809 fand das Gefecht bei Höörnefors statt, in welchem Dunder fiel.
72. Joachim Bacharias (Joakim Bakris) Dunder, geb. 1774, schon als fünfjähriges Kind bei den Savolakser Jägern eingeschrieben, nahm 1790 als Fähnrich an dem Kampf von Pirttämäki mit einer fast tollkühnen Tapferkeit Teil. Als Hauptmann und Kompaniechef führte er am 15. März 1808 bei dem Rückzuge von Kuopio mit beispieloser Kühnheit und bewundernswertter Ruhe, fortwährend die Angriffe weit überlegener feindlicher Massen abschlagend, die Nachhut nach Toivola zu der Brigade. Diese That verschaffte ihm die begeisterte Liebe des ganzen Heeres und die bewundernde Hochachtung der Feinde. Bei Puustikka führte er unter Sandels' Oberbefehl den linken Flügel und stürzte mit seinen Savolakser Jägern im heftigsten Kartätschenfeuer die feindliche Batterie. Mit den hier eroberten Fahnen wurde er über Tornedal nach Stockholm gesandt und hier vom Könige zum Major ernannt. Zurückgekehrt nahm er bei Paullala am 25. Juni ohne Verlust eine russische Zufuhr von 200 Wagen fort. Bei Kelleoniemi brachte er am 30. Juni mit 500 Mann einem dreifach stärkeren Feinde große Verluste bei, mußte aber schließlich weichen. Bei der Wirta-Brücke führte er am 25. Oktober mit Fahlander und Malm den entscheidenden Vajonettangriff aus. Am 9. November bei Idensalmi im Be- griff, mit 1000 Mann den russischen Generalstab zu übertumpeln und gesangen zu nehmen, wurde er durch anrückende Verstärkungen mit Verlust zurückgeschlagen. Später machte Dunder, sich wiederholt auszeichnend, den mühseligen Zug nach Norden mit und fand am 5. Juli 1809 bei Höörnefors den Tod. Er führte dort die Nachhut, hatte Order erhalten sich zurückzuziehen, führte aber den Rückzug zögernnd aus, bis Nachricht kam, dasselbe sei abgeschnitten. Nun an die Spitze seines Bataillons eilend, traf er den russischen Obersten Karpenhoff, der ihn aufforderte, sich zu ergeben. Zur Antwort ließ Dunder feuern; der Feind erwiderte das Feuer und Dunder sank tödlich getroffen. Seine Soldaten

wollten, ihren wunden Führer auf den Armen tragend, sich durchschlagen. Aber sterbend befahl er, sie sollten ihn lassen und sich selbst retten, was ihnen auch nach großem Verluste gelang. — Die Schlacht bei Hörnefors war die letzte dieses Krieges, Dunder hatte diesen also von Anfang bis zu Ende durchgekämpft und darin Thaten vollbracht, die ihm unsterblichen Ruhm erworben haben. Von allen Helden dieses Krieges lebt er am meisten im Gedächtnis des Volkes. Die Russen begruben ihn unter allen militärischen Ehren zu Umed, zugleich mit dem auch bei Hörnefors gefallenen Kosakenobersten Aerekoff. Dunder war, als er fiel, Obersleutnant und erst 35 Jahre alt.

73. **Wirdois** ein seereiches Kirchspiel in der Landschaft Satakunda in Westfinnland.

Saimen oder Saima ein großer See in Ostfinnland.

Wuolsen ein den Saimen-See durchfließender Strom, der den Imatra, die prächtigste und größte Stromschnelle Europas, bildet und in den Ladogasee mündet.

Suomi, der finnische Name für Finnland.

### Münter.

74. Gustaf Mauritz Armfelt (Str. 15), der berühmte General, Diplomat und Günstling Gustaf III., „der nordische Alcibiades“, erlitt am 4. Juni 1890 bei Säivitaipal von den Russen eine Niederlage.

75. **A d l e r c r e u s**, s. hist. Einl. und Anmerk. 88.

- 75a. **Schnäpelstumm** (Strophe 8). Der Schnäpel [die Rheinante, corregonus oxyrhynchus, schwedisch sik] ist ein zu der Art der Lachse gehöriger Fisch.

### Von Essen.

76. Oberst Reinhold v. Essen, geb. 1755, kämpfte 1808 als Oberst und Chef des Cavallerie-Regiments mit großer Tapferkeit bei Upperi und Siikajoki und wurde am 25. Juni Oberbefehlshaber einer neugebildeten sechsten Brigade, welche er bei Alavo, Salmi und Oravais mit Geschick und ungemeiner Tapferkeit führte. Er nahm nach dem Kriege mit dem Rang eines Generalmajors den Abschied und starb in Borgå 1837.

### Der Troklutscher.

77. **Nyländ**, Landschaft an der Südküste Finnländs mit der Hauptstadt Helsingfors.

78. **Ö sterbotte n**, Landschaft im nordwestlichen Finnland.

Munneberg's epische Dichtungen.

79. Michael Adolf Blume, (eigentlich Blüm) geb. 1785, wurde 1808 als 23 jähriger Fähnrich und Leutnant häufig zu besonders gefährlichen Unternehmungen verwendet und geriet durch die Kapitulation bei Paltz in Gefangenschaft. Nach dem Kriege diente er in Schweden weiter, nahm 1841 als Oberst und Chef des Wärmeländer Feldjägerregimentes den Abschied und lebte noch 1862 als Postinspizitor zu Linköping. Er war ein tüchtiger Militärschriftsteller.

### Wilhelm von Schwerin.

80. Vier Männer des Namens Schwerin, drei aus dem gräflichen, einer aus dem freiherrlichen Hause kämpften 1808/9 in Finnland. Graf Wilh. Johan Ludvig von Schwerin, geb. d. 2. Dez. 1792 als Sohn des Superintenden ten J. B. v. Schwerin zu Sala bei Upjala, ging 1808 als Unterleutnant bei der Svea-Artillerie mit dem Armeecorps Begefäds nach Finnland. Nach dem siegreichen Treffen bei Lappfjärd am 29. August erhielt Oberstleutnant Drusva am 30. August Befehl, mit 500 Mann und 2 Kanonen eine wichtige Stellung bei Ömossa zu halten und bis auf den letzten Mann zu verteidigen. Die kleine Batterie wurde von dem 16 jährigen Leutnant Graf v. Schwerin befehligt, der hier zum ersten Mal im Feuer stand und die geschilderte Heldenthat vollbrachte, durch welche Drusva mit seiner Mannschaft gerettet wurde. Seine zweite und letzte Heldenthat vollbrachte der vom ganzen Heer geliebte und bewunderte Jüngling bei Oravais, doch blieb er nicht gleich im Kampfe, wie es Runeberg darstellt, sondern schleppte sich todtwund zu einer Hütte. Als dort die Augeln durch die Fenster schlugen, trug ihn ein Offizier auf den Schultern fort. Am 17. Sept. schrieb der Verwundete noch vom Hochquartier Croneby an seine Eltern einen Brief, aus dem ein ungemein liebenswürdiger, hochedler Charakter spricht. Am Schlusse heißt es: „General Aminoff, der edelmütige Mann, nahm mich auf, und nun geht es mir ziemlich gut.“ Doch wenige Tage darauf erlag er seinen Wunden.
81. Oberstleutnant Peter Trude Gerhard Drusva (Traube), 1767 in Nordschweden geboren, hatte als 17 jähriger Hauptmann 1788—90 gegen Russland gekämpft, zeichnete sich 1808 bei Raahajoki, Pyhäjoki und Oravais aus, nahm 1809 als Oberst den Abschied und starb 1822 als Gouverneur von Westmanland und Statthalter auf Schloß Westerås in Schweden.
82. General Freiherr Eberhard Ernst Gotthard von Begefäd, geb. 1763 zu Rostock, welcher sich 1788—90 sowie im Pommerschen

Feldzuge 1806—8 mit bleibendem Ruhm bedeckt hatte, machte den erwähnten (§. Anm. 19) Landungsversuch bei Lemno, landete dann am 28. August seine Truppen bei Christinestad, schlug tags darauf die Russen bei Lappfjärd, stieß dann zu dem Hauptheer und kämpfte mit diesem bei Dravais, wo er anfangs der Schlacht die Wendung zum Siege gab, dann aber schwer verwundet wurde. 1813—14 nahm er als Armeecorpsführer an den Feldzügen in Deutschland und Norwegen hervorragenden Anteil und starb 1818 zu Stockholm.

### *N Fünfzehn, Stolz.*

83. *N Fünfzehn Stolz* (siehe Anmerk. 25.) Es wird ein Soldat Namens Stolz erwähnt, welcher den Major von Törne nach der Schlacht von Dravais vor Gefangennahme rettete.
84. *Karl Konstantin v. Schantz*, geb. 1778, zeichnete sich bei Lappo aus, wurde bei Lappfjärd verwundet, nahm nach dem Kriege als Oberstleutnant den Abschied und starb 1851 zu Åbo.

### *Die Brüder.*

85. *Svanjö* (Schwansee), finnisch „Joutsenjärvi“, ist ein kleiner See der Familie Wadensterna gehörigen Gut in Finnland, auf einem im Gustaf-Adolfs-Kirchspiel.
86. *Johan Wadensterna*, geb. 1764, gest. als Major a. D. auf dem Gute Palho 1809, hieß ursprünglich Otto Johan Collander und war nur der Adoptivbruder *Karl Wilhelm Wadensternas*, welcher, geb. 1751, 1808 auf Sveaborg als Major dem Kriegsrat beiwohnte, in welchem die Übergabe der Festung beschlossen wurde. Er starb 1819.

### *Der Landeshauptmann.*

87. *Olof Bibelius* (später geadelt als von Bibell) geb. 1802, verwaiste früh, durchlebte eine Jugend voll Armut und Arbeit, studierte zu Uppsala, dabei seinen Lebensunterhalt durch Schreiberdienste erwerbend, wurde 1776 zu Åbo Auscultant, bekleidete bald eine Reihe wichtiger Ämter mit äußerster Pflichttreue und großem Erfolg und war von 1803 — 1808 Landeshauptmann (Oberpräsident) in den Landschaften Savolaks und Karelen, welche stets als Grenzlande zuerst den feindlichen Einfällen preisgegeben und insoweit der häufigen Kriege verarmt waren. Auch waren diese Gebiete, da sie vom Sitz der Hauptregierung weit ablagen, nie mit der gehörigen Kenntnis der Verhältnisse verwaltet worden. Bibelius linderte die Not und verbesserte die allgemeine Lage des Landes.

Das Kriegsjahr 1808 brachte dem Lande neue, unsägliche Plagen und dem Verwalter desselben eine ungeheure Arbeitslast, da er die Einwohner vor Not zu bewahren und zugleich für die Versorgung der Truppen zu sorgen hatte. Als die letzteren weichen mussten und der Feind einzog, sollte Wibelins diesem gegenüber die Rechte der Einwohner schützen. Wie manhaft und unerschrocken er dies that, erzählt Runebergs Gedicht. Der betreffende General war der Oberbefehlshaber der russischen Armee in Finnland Graf Buxhövden. Der Dichter lässt die beiden Männer persönlich zusammentreffen und jene Reden austauschen, welche als Proklamation des Generals und schriftliche Antwort des Landeshauptmanns historische Dokumente sind. Es handelt sich darin um Besitz und Familie derjenigen finnländischen Soldaten und Offiziere, die auf dem Rückzuge mit dem Heere die Grenze überschritten hatten und nun in Schweden den Kampf gegen Russland fortführten. — Wibelius war später Landeshauptmann von Värmland in Schweden und starb 1823 zu Karlstad.

### Adlerkreuz.

88. **Karl Johan v. Adlerkreuz**, 1755 als Sohn des Rennetts Thomas von Adlerkreuz auf einem Hofe bei Borgå geboren, trat als 13-jähriger Knabe bei den finnländischen Dragonern ein und zeigte sich im Kriege 1788—1790 als Adjutant des Obersten Freiherrn von Stedinch bei Porosalmi, Pirttimäki und in verschiedenen andern Treffen aus. Er wurde 1804 Chef eines von ihm selbst neugebildeten Regiments, welches 1808 nach Sveaborg verlegt wurde, während Adlerkreuz selbst als Chef der zweiten Brigade den von Klingspor angeordneten berüchtigten Rückzug mitmachen musste. An Stelle des bei Pyhäjoki gefangen genommenen Grafen Löwenhjelm wurde nun Adlerkreuz Generaladjutant und damit die Seele aller Untersuchungen des weiteren Krieges. Er beschloß dem Rückzug ein Ende zu machen und hielt am 18. April bei Stikajoki dem Feinde Stand. Diese Schlacht ist es, welche Runebergs Dichtung zum Gegenstand hat. Diesem ersten durch Adlerkreuz' militärischen Schatzblick gewonnenen Siege folgten die weiteren Siege bei Revolaks, Lappo und Alavo, durch welche die Russen weit nach Süden zurückgedrängt wurden. Freilich musste das finnländische Heer sich bald, trotz neuer Siege bei Muona und Salmi, vor der russischen Übermacht zum zweiten Male nordwärts zurückziehen, und in der unglücklichen Schlacht bei Dravais bewies Adlerkreuz nicht das Geschick im Halten einer günstigen Stellung, welches er im Aufsuchen einer solchen wiederholt gezeigt hatte.

Bei der Konvention zu Olsjökk segte Adlerkreuz durch die Macht seiner Persönlichkeit günstige Bedingungen durch, welche die Truppen vor vollständigem Untergang retteten. Am 13. März 1809 segte dann Adlerkreuz durch die Verhaftung des Königs die berühmte Staatsumwälzung ins Werk, worauf die vorletzte Strophe des Gedichtes anspielt. Nach dem Friedensschluß hatte er die schwere Aufgabe die vielen finnischen Offiziere, welche in schwedische Dienste treten wollten, unterzubringen und bildete zu diesem Zwecke zwei neue Regimenter in Schonen. 1813—14 war er Generalstabsschef der Bernadotteschen Nordarmee in Deutschland, griff bei Großbeeren, Dennenwitz und Leipzig mit der Artillerie wirksam ein und führte bei Leipzig die Schweden bei der Eroberung des Grimma'schen Thores. Der König von Preußen verlieh ihm den schwarzen Adlerorden. Er machte dann den Feldzug in Frankreich und Holstein mit, übernahm nach Bernadottes Abreise nach Paris den Oberbefehl, den er später Sandels über gab, war in dem kurzen norwegischen Feldzuge Generalstabsschef, wurde zum Reichsherrn ernannt und in den Grafenstand erhoben. 1815 nahm er den Abschied, starb bald darauf an einem Schlaganfall und wurde am 18. April 1816, am Jahrestage seines Sieges bei Sillajoki, unter den höchsten Ehrenbezeugungen in der Riddarholmskirche zu Stockholm, der schwedischen Westminster Abtei, begraben.

89. August Fredrik Palmfelt, geb. 1767, hat sich als der „zweideutige Oberst“ durch sein Benehmen in dem ganzen Kriege, zumal bei der Kapitulation zu Pärlitz, eine traurige Berühmtheit erworben. Er starb 1814 als russischer Generalmajor.
90. Der Oberst Hans Henrik Gripenberg, geb. 1754, wurde nur durch eine verzweifelte Lage zu jener Kapitulation bei Pärlitz genötigt, nachdem er sich im Verlauf des Krieges vielfach durch große Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Er starb 1813.
91. Ernst Gustaf von Herzen, geb. 1766 in Finnland, 1807 bei der Belagerung von Stralsund verwundet, führte bei Sillajoki mit dem Leutnant Kihlström die tapfere Attacke aus, durch welche das feindliche Zentrum gebrochen und der Sieg entschieden wurde. Er nahm nach dem Kriege als Obersleutnant seinen Abschied und starb in Finnland um 1820.
92. Über Oberst von Essen siehe Anmerk. 76.

93. Georg Gillis Heidemann, bei Sillajoki Leutnant im Nylander Jägerregiment, war 1787 geboren und starb 1856 als Oberst a. D.
  94. Karl Gustaf Ramshag (siehe Anmerk. 68) und Karl Henrik Lange waren bei Sillajoki Adlerkreuz' Adjutanten.
  95. August Bremer, geb. 1787, erhielt für bewiesene Tapferkeit bei Sillajoki als Fähnrich die goldene Medaille und starb als Leutnant a. D. 1861.
  96. Zacharias Nordensvan machte diese Schlacht als Hauptmann im Tavastehus-Regiment mit; er war geboren 1767 in Finnland und starb dort 1823 als schwedischer Major a. D.
-

## Bibliographischer Anhang.

Ausgaben der Schriften Runebergs, Uebersetzungen derselben  
in fremde Sprachen sowie einige Schriften über Runeberg  
und seine Werke.

---

Holgendes Verzeichniß ist zusammengestellt nach den Angaben in:  
„Linnström, öj.: Svenskt Bok-Lexikon 1830—65“ und in:  
„Svensk Bok-Katalog för ren 1866—75; 76—85; 86; 88;  
89“ sowie nach gefälligen Mitteilungen der Königl. Bibliothek zu Stockholm durch Herrn Bibliothekar Dr. H. Wieselgren und der Kaiserl. Universitäts-Bibliothek zu Helsingfors durch gütige Vermittlung des Herrn Professor C. G. Silander. Beiden Herrn sei hiermit bester Dank gesagt für die bereitwillige Höfsleistung. Der Übersetzer konnte aus seinen Sammlungen jenen Angaben und Mitteilungen einige Ergänzungen beifügen. Doch fehlt noch manches Material, zumal was die Schriften über Runeberg betrifft. Ein vollständigeres und korrekteres Verzeichniß werden voraussichtlich Renwalls „Anteckningar öfver det Finska universitetets lärare, embets- och tjenstemän“ bringen.

## Ausgaben von Runebergs Schriften.

Serviska Folksånger (Serbische Volkslieder in schwed. Übers.):  
Helsingfors 1830.

### Dikter (Gedichte):

Heft 1: Hfors 1830. 51; — §. 2: Hfors 1833; — H. 1, 2 in:  
Utm. och klass. arbeten af svenska författare. D. X, h. 46—52.  
Sthlm. A. S. Hn. 1838; — H. 3: Borgå 1843 und Sthm. 1843  
(nur das Titelblatt: „Nya dikter etc.“ in Schwed. gedruckt); —  
„Ett litet öde“ (Zyklus von 10 Gedichten) erschien zuerst in:  
„Nordstiernan. Vitterhetsstycker.. af Afzelius, Franzén, Runeberg (etc). Sthm. 1846; — Einzelnes aus den Gedichten:  
Idyll och epigram. Med teckningar af H. F. Hfors, Edlund  
(gedruckt in Sthm. 1887); — Julqvällen (das kleinere Gedicht  
dieses Titels). S. Julvisor, Fyra nya .. (1865); — Sveaborg.  
Vexiö 1852. 53. Sthm. 75; — Björneborgarnes marsch. Skellefte,  
Ellverson 1864; — (Ferner sind einzelne Gedichte abgedruckt  
in vielen finnländischen, schwedischen, norwegischen und  
dänischen Zeitschriften, Anthologien und Lesebüchern, z. B.  
in): Poetisk läsebok för Finlands ungdom... af K. Collan. Hfors,  
Edl. 1870; — in: Öfversigt af Svenska Literaturen. Läsebok.  
Sthm., Nordstedt & S. 1880; — in: Durietz, S. T.: Poetisk  
Blomstersamling. Carlshamm, Norrköping, 1840 bis 43; —  
in: Poetisk Album. Göteborg 1857; — in: Hansen, P.: Nordiske  
Digtere. Kopenh. (1870); — in: Hammerich, M. J.: Svenske  
Laesestykker ... Koph. 1859; — in: Stykker, Udvælgte, af den  
Svenske Litteratur. Koph. 1844,45; -- in: Erotik og Idyl i  
Digte af Norske, Danske og Svenske Forfattare. Christiania  
1869; — in: Nordiske Digte. En Anthologie. Koph. 1870.

Specimen academicum Medeam, tragoidiam Euripidis, cum  
Medea Senecae comparans. P. I, II. Hfors 1830; dasselb. mit  
schwedischer Übersetzung in Heft IV von Strödda blad af W. Lagus.  
Hfors, Edlund.

Specimen academicum observationes quasdam circa chorū  
tragicū continens. Hfors 1833.

**Elgskytte** (Die Elchjäger). Nio sånger. Hfors 1832; — Ny uppl. Hfors 1850; — Skolupplaga Hfors, Edlund 1884; — Skoluppl. Sthm, Beijer 1882.

**Friaren från landet** (Der Freier vom Lande). Lustspel. Hfors 1834 (zuerst erschienen in: Helsingfors morgenblad 1832 No. 21—26).

**Hanna**. En dikt i tre sånger. Hfors 1836; — Borgå 1842; — Hfors 1851; — Hfors 1851; — Hfors 1879 (med 6 teckningar af J. Ahrenberg); — Skoluppl., Hfors, Edl. 1884; — Örebro Lindh. 1853. 61; — Sthm., Beijer 1882 (Hanna och Julqvällen); — Skoluppl., Sthm., Beijer 1884.

**Nadeschda**. Nio sånger. Hfors 1841. 50; — Skoluppl., Hfors, Edl. 1884; — Örebro, Lindh. 1851. 60; — Skoluppl., Sthm., Beijer 1884.

**Julqvällen** (Der Weihnachtsabend). En dikt i tre sånger. Borgå 1841; — Hfors 1851; — Hfors, Edl. 1876 (med 6 teckningar af A. Edelfelt). Folio; dasselbe in 4:0 1882; — Skoluppl., Hfors', Edl. 1884; — Sthm., Hörb. tr. 1842; — Örebro, Lindh., 1861; — Sthm., Beijer 1869; — Skoluppl. Sthm., Beijer, 1882; — Med 6 teckningar af A. Edelfelt, Sthm., Beijer, 1876; — Julqvällen (och Hanna) Sthm., Beijer, 1882; — (Julqvällen. En poetisk sagoberättelse. S. Jesu Födelsefest 1850).

**Kung Fjalar** (König Fjalar). En dikt i fem sånger. Borgå 1844; — Skoluppl., Hfors, Edl., 1884; —

Sthm., J. M. (nur d. Titelbl. in Schwed. gedruckt) 1844; — in: Folkskrifter, sv. hist., No. 56. Sthm., Berg, 1858 (Auszug in Prosa); — Skoluppl. Sthm., Beijer, 1884.

**Till öfvervarande af den högtidlighet, hvarmed rektoratet vid Borgå gymnasium kommer att öfverlemnas till lektorn A. F. Borenius . . . inbjudes af J. L. Runeberg . . . Borgå, 1850 (Progr.)**

**Små (smärre) berättelser** (Kleine o. kleinere Erzählungen). Hfors 1854 (zuerst einzeln erschienen in: Helsingfors morgenblad 1832—36); — Örebro, Lindh, 1855 u. 56.

**Fänrik Ståls sägner** (Fähnrich Stahl's Erzählungen).

T. I.: Borgå 1848; — Hfors 1850. 52; — Hfors 1861 (Abdr. aus R.'s gesamm. Schrift.); — Sthm., Bn., 1849 (mit Musikbeilage); — Örebro, Lindh., 1851. 53. 54. 54. 58. 61. 63; — Chicago 1865 (Abdr. von Lh's Ausg.).

T. II.: Hfors 1860; — Örebro, Lindh., 1860. 61; — 1 St. aus T. II., „Den femte Juli“, erschien zuerst in: Nya Nordiska Dikter . . . utg. af Axel Kullberg. Sthm. 1859.

T. I und II.: Hfors 1860 (mit Musikbeilage); — Hfors, Edl., 1874; — Åbo, Wilten & K. 1877; — Hfors, Edl., 1885; — Skoluppl. Hfors, Edl. — 1884; Örebro, Ldh., 1861; — Godtköpsuppl., försedd med upplysningar af J. G. Vahlström. Örebro, Ldh., 1861. 62; — Örebro, Ldh., 1866. 66; — Sthm., Beijer, 1874. 75. 76. 77. 84. 85. 88. 89; mit Anmerkungen: 1876. 79; mit Zeichnungen von A. Malmström: 1883. 86.

Förslag till svensk psalmbok för de evangelisk-lutherska församlingarne i storfurstendömet Finland (red. von Rbg.). Hfors 1857; — Örebro, Ldh., 1858 (2. Aufl. in dems. Jahr?); — Sthm. f. d. Ö. & B., 1857.

Konung Davids psalmer . . . (Sonderabdr. aus d. „Förslag“). Örebro, Ldh., 1858.

Kan ej. (Kann nicht.) Familjemålning i två akter. Hfors 1862; — Örebro, Ldh., 1862. 68; — Kopenh. 1863.

Kungarne på Salamis (Die Könige auf Salamis). Tragedi i fem akter. Hfors 1863; — Örebro, Ldh., 1863.

Prosaschriften, soweit dieselben in die gesammelten Schriften aufgenommen sind:

Smärre berättelser s. oben; — „Fästningsfängarne. Skizz.“ zuerst veröffentlicht in der Gedichtsammlung „Axel“, Hfors 1868: — Im Helsingforser Morgenblatt erschienen folgende Aufsätze: 1832 (ausser mehreren Recensionen): Fru Lenngren. En blick på Sveriges nu gällande poetiska literatur. Några ord om nejderna, folklynnet och lefnadssättet i Saarijärvi socken. Några ord om svenska akademiens valspråk: Snille och smak. Projekt till en poetisk förening. Försök till en naturalhistorisk beskrifning öfver den poetiska örnen; 1833: Några ord om metoden att uppläsa bunden stil. En anmärkning om konstnärens förhållande till naturen; 1834: Om parodien; 1835: Törnrosens bok; 1836: Skaldestycken af Franzén, femte bandet; 1837: Ramido Marinesso; — „År Macbeth en kristlig tragedie?“ in: Calender till minne af Kejs. Alex. Universitetets andra secularfest, utg. af J. Grot. Hfors 1842; — „Några ord om poemet Fjalar och Saimas kritik öfver det samma.“ in: Joukahainén, Ströskrift, utgiven af Österbottniska afdelningen II. 1845; — „Till författaren af: Svar till den gamle trädgårdsmästaren.“ in: Borgå Tidning 1838.

**Samlade skrifter (Gesammelte Schriften).**

- Johan Ludvig Runebergs Samlade arbeten.** B. 1 bis 6. Hfors 1861—71.
- B. 1: (Lyriska dikter; — Smärre episka dikter; — Den gamle trädgårdsmästarens bref.). 1861.
- B. 2: (Översättningar och bearbetningar; — Smärre berättelser; — Strödda uppsatser). 1861.
- B. 3: (Elgskytte; — Hanna; — Julqvallen; — Nadeschda). 1861.
- B. 4: (Kung Fjalar; — Fänrik Ståls sägner; — Psalmer). 1861. (62?)
- B. 5: Kan ej; — Kungarne på Salamis). 1864.
- B. 6: (Esthetiskt-litterära uppsatser, samt några smärre stycker och poemer . . .). 1871.
- Johan Ludvig Runebergs Samlade skrifter.** B. 1 — 5. Örebro, Lindh., 1851—67; B. 6. Usp. u. Sthm., Beijer 1869.
- B. 1: (Elgskytte; — Hanna; — Nadeschda; — Julqvallen; — Kung Fjalar). 1851. 56. 58. 61. 67.
- B. 2: (Fänrik Ståls sägner I.; — Grafven i Perrho; — Svart-sjukans nächter; — Smärre dikter I). 1852. 57. 58. 61. 67.
- B. 3: (Smärre dikter II; — Legender; — Idyll och epigram; — Översättningar och efterbildningar; — Serviska folksånger; — Den gamle trädgårdsmästarens bref.). 1852. 57. 58. 61. 68 (Sthm., Beijer).
- B. 4: (Psalmer; — Små berättelser). 1858. 67.
- B. 5: (Fänrik Ståls sägner II; — Kungarne på Salamis; — Smärre dikter III; — Översättningar och efterbildningar; — Strödda uppsatser). 1864.
- B. 6: (Vorwort vom Herausgeber dieses Bandes, C. R. Nyblom; — Kan ej; — Tilläg till Idyll och Epigram; — Tilläg till Småberättelser; — Estetiska och litterära uppsatser). Ups. u. Sthm., Beijer 1869 (S. 1 — 100, enthaltend: Kan ej!, gedr. in Örebro 1862).
- Johan Ludvig Runebergs Samlade skrifter.** (Godtköpsupplaga. Wohlfeile Ausgabe, herausgeg. von C. R. Nyblom). I—VI. Sthm., Beijer, 1870. 73. 74.
- Johan Ludvig Runebergs Samlade skrifter.** 2 Bde. Sthm., Beijer, 1876. 86. („Svenska folkets upplaga“, herausag. von C. R. Nyblom).
- B. 1 enthält: Des Dichters Bildnis; — Einleitung von C. R. Nyblom; — Lyriska dikter; — Smärre episka dikter; —

Fänrik Ståls sägner I, II; — Psalmer; — Öfversättningar och bearbetningar; — Prosadikter.

B. 2 enthält: Större episka dikter (Elgskytтарne; Hanna; Julqvallen; Nadeschda; Kung Fjalar); — Dramatiska dikter (Kaney; Kungarne på Salamis); — Literära uppsatser; — Strödda uppsatser; — Slutankrönningar (des Herausgebers).

**Efterlemnade skrifter** (Nachgelassene Schriften).

Johan Ludvig Runebergs efterlemnade skrifter. 3 Bde. Sthm., Beyer, und Wiborg, Clonberg & Co. 1878—79.

B. 1 enthält: Blandade Dikter; — Tillfällighetsdikter och skämt; — Skildringar i obunden form; — Reflexioner; — Estetiska afhandlingar, Recensioner och Uttalanden i hvarje handa ämnen.

B. 2 enthält: Dramatiska dikter; — Bref.

B. 3 enthält: Latinska arbeten. (Diese Ausg. enthält viele Stücke, die schon früher gedruckt waren, aber nicht in die gesammelten Schriften aufgenommen sind.)

**Johan Ludvig Runebergs Efterlemnade Skrifter. Godtköpsupplaga.** 1. Bd. Hfors, Edlund.

## Uebersetzungen.

### Dikter (Gedichte).

#### deutsch:

Heft 1, 2 Strassburg 1836(?), — Auswahl in: Kluge, A; J. L. Runeberg, Nordische Blüthen. Dessau, Barth, 1873; — reiche Auswahl lyr. Gedichte sowie die kleineren episch. vollständig in: Vogel, M., Ausgew. Ged. von J. L. Rg. Lpz., Barth, 1878 (mit R's Bild); — 15 Stück in Lobedantz, E., Album Schwedisch-Finnischer Dichtung. Lpz., Fritsch, 1868; — 18 St. in: Paul, Herm., Aus dem Norden. Eine Sammlg. Finn. Dichtungen. Hfors 1877; — 1 St. (Der Zigeuner) in: Dieterich, N. W., Auswahl einig. Schwed. Ged. Sthm., Bagge, 1842; — 3 St. in: Schepelorn, J. B. v., und Göhler, A. v., Skandinav. Biblioth. I, 1. 2. Kph. u. Lpz. 1836; — 1 St. (Der Greis) in: Seidl, J. G., Aurora, Taschenbuch f. d. J. 1855. Wien, Lienhart; — 2 St. in: Böhmers, F. L., Schwedens Dichterheim. Bückeburg, Hannover 1853; — 5 St. in: Fowelin, C., Schwed. Dichtgen. Berl., Deubner (1889); — 30 St. + 40 Epigr. in: Nordenflycht, E. O. v., Schwed. Lieder der Neuzeit. Brl., Decker, 1861; — 2 St. in: Wollheim da Fonseca, A. E., Die Nationalliter. d. Skandinavier. Brl., Hempel 1877; — 8 St. in: Willatzen, P. J.. Nordlandsharfe. Elberf. 1858

u. Brem. 1889 (in letzterer Ausg. z. T. andere Stücke). — mehrere Stücke sowie Teile von Gedichten in: Peschier, E.; J. L. Runeberg . . Gedenkblatt . . Stuttg., Metzler, 1881;

**finnisch:**

von A. Oksanen. Hfors 1845; — von E. Avellan. Hfors 1874; — lyr. Gedichte 1, 2 von Kaarlo Forsman. Porvoossa (Borgå) 1885; — einige Stücke in: Joulun aatto luotsimajassa (etc). Hfors 1886. Ältere ep. Ged. von dems. Porvoossa 1887.

**russisch:**

einige Stücke in: Grot, J. K., Znakomstvo s' Runebergom (Be-kanntschaft mit Rb.). 1838.

**dänisch:**

2 Stücke in: Svensk Lyrik, udvalgte digte. Kph. 1879.

**englisch:**

J. L. R's Lyrical Songs, idylls and epigrams . . by Eisikr Magnusson, M. A., and E. H. Palmer, M. A. . . Ld., Kegan Paul & Co. 1878; — 2 St. in: Petersen, Fr., Poems and Swedish Translations. Buffalo (N. York), Peter Paul & Bro. 1883; — einiges aus den grösseren episch. Dichtungen, und zwar Zitate aus Elgskytтарne und Hanna, ein Gesang aus Kung Fjalar und 1 St. (Torpflickan) aus Färn. St's sägner in: Gosse, Edmund, Studies in the Literature of Northern Europe. Lond., Kegan Paul, 1879; zweite verminderte Aufl. unt. d. Tit., 'Northern Studies': Lond., Walter Scott, 1890.

**französisch:**

1 St. (Le retour du Vieillard) in: Marmier, Xav., Chants populaires du Nord. Paris 1842.

**ungarisch:**

18 St. + 20 Epigr. (+ 4 St. aus Fänrik Stål) in: Györy, V., Sved Költökböl, Buda-Pest 1882.

**Grafven i Perrho (Das Grab in Perrho).**

**deutsch:**

von C. E. Elfström. Hfors 1845 (Dissertation); — in: Vogel, M., Ausgewählte Ged. von J. L. Runeberg. Lpz., Barth, 1878.

**finnisch:**

Uleåborg 1846; — Hfors 1872 (von A. Törneroos); — in: Joulun aatto luotsimajassa (etc). Hfors 1886.

**französisch:**

in: Du Puget, Rosalie, Fleurs Skandinaves. Paris (1858); — von Frosterus, J. G., in der Revue Contemporaine 1858.

**Elgskyttarne (Die Elchjäger).****finnisch:**

von Malakias Costiander in der Zeitschr. Suomi, Jahrg. 15, Hfors 1856; — von E. J. Blom, Hfors 1876; — von Arvid Genez. Porvoossa 1884.

**russisch:**

von J. K. Grot, ein Auszug aus d. Dichtg. (Strjelki olenej).

**Hanna.****deutsch:**

von Johannes van der Smissen, Mit au 1850; — von Aug. Kluge, Dessau, Barth, 1877.

**finnisch:**

von P. Cajander, Porvoossa 1880.

**dänisch:**

von O. Höjer, Koph. 1852.

**französisch:**

von Hippolyte Valmore, Paris 1879.

**Julqvällen (Der Weihnachtsabend).****deutsch:**

in: Skandinav. Biblioth. . . . Redig. von J. B. von Schepelern und A. von Göhler. Jahrg. 1, H. 1. Koph. u. Lpz. 1836; — von C. E. Elfström, Viborg 1852 (in Commiss. bei Brockh., Lpz.); — von C. F. N(ordström), Hfors 1870.

**finnisch:**

von P. Cajander, Porvoossa 1881; dasselbe mit sechs Zeichnungen von A. Edelfelt, Hfors 1882.

**französisch:**

von Hippolyte Valmore, Paris 1879; — von J. J. Guinchard, Sthm., Bonnier, 1877.

**Nadeschda.****deutsch:**

von Hans Wachenhusen, Lpz., Lorck 1852; — von Jda Meves, Sthm., u. Lpz., 1853; — von Selma Mohnike, Lpz., Cnobloch, 1867; 2. Aufl. Halle, Gesenius, 1879.

**finnisch:**

von K. Kiljander, Kuopio 1860. Porvoossa 1879.

**russisch:**

von J. K. Grot.

dänisch:

von Fig, Koph. 1861.

englisch:

in: *Leisure hours in Russia . . .* By Wickham Hoffman. London, Bell & Sons 1883; — von Marie A. Brown. Boston 1879; — 1. Gesang von N. A. Mathosius. Skara 1876 (Examen-Progr.).

italienisch:

von D. Ciampoli. Ancona, Morelli, 1883.

### Kung Fjalar (König Fjalar).

deutsch:

von Jda Meves. Lpz., Wartig 1877; — von Gottfried von Leinburg. Hambg. 1890 (Freie Bearbeitung in freien Rhythmen); — von Dr. Ad. Häckermann eine Überarbeitung in Prosa nach der Übersetzung von Jda Meves in: Sonntagsblatt, Beilage zum Greifswalder Tageblatt, 1878 No. 45 ff. u. in d. gleichen Blatt 1879 No. 50—52, 1880 No. 1 eine Übersetzung von Runebergs Aufsatz: „Kung Fjalar och Saimas Kritik deröfver.“

finnisch:

von K. Kiljander. Kuopio 1876. Porvoossa 1881.

französisch:

von Hippolyte Valmore, Paris 1878.

### Fänrik Ståls sägner (Fähnrich Stahls Erzählungen).

deutsch:

Teil I: von Hans Wachenhusen (mit R's Bildnis u. Namenszug). Lpz., Lorck, 1852; — von Ida Meves. Sthm. u. Lpz. 1852 (mit Musikbeilage); — von A. Tk (Thieringk). Lpz., Köhler, 1855. 59; — von Emil Peters. Berl., Gaertner, 1884 (mit Einleitg. u. Anmerkungen. Programm des Dorotheenstädtisch. Realgymnasiums).

Teil II: in Auswahl von Emil Peters. Berl., Gaertner 1886 (Festprogramm). Teil I und II: von Charlotte von Liebeherr Rostock, C. Meyer, 1884; — von C. F. Niordström. Hfors 1882. Einzelne Stücke aus der Dichtung: „Wilhelm von Schwerin“, (in Übersetz. von Ida Meves). Berl., Friedländersche Buchdruckerei (o. J.); — „Des Fähnrichs Jahrmarkterinnerungen“ von Wolfgang Kahleis. Sthm., Rs., 1861; — „Der Bruder der Wolke“ in Paul, H., Finnisch. Dichtgn. Hfors 1866; — „Drei Lieder aus F. St's. sägner . . . von G. Borgström. Karlstad 1877; — Mehrere Stücke (Unser Land; No. 15 Stolz) in:

Peschier, E., J. L. Runeberg . . . Gedenkblatt . . . Stuttg.  
Metzler, 1881.

**finnisch:**

T. I: Hfors 1867; — T. II: Hfors 1870; — T. I und II: Hfors 1870—73. 77. 78. 83. (bezieht sich auf zwei, vielleicht auch drei verschiedene Übersetzungen); — einzelne Stücke: „Värt land. Lau lu Suomen Maasta.“ Sthm., Huldberg, 1851; — „Värt land“ von A. Stjernkreuz. Hfors 1853; — „Björneborgarnes marsch“ Porissa (Björneborg) 1865.

**dänisch:**

T. I: von F. F., Kopenh., Hagerup, 1856 (mit d. schwed. Text); — T. I u. II: von Hans Rasmussen, Kopenh., Thausing & Appel 1866 (zugleich eine zweite, billige Ausg.); — Ausgewählte Stücke von Carolus, Kopenh., Hagerup, 1885; — 12 St. aus beiden Teilen von N. C. Sebbelov, Kopenh., 1865; — 2 St. in: „Dit og Dat“ von Erik Bögh, Kopenh. 1861.

**norwegisch:**

T. I: von J. K. Christie, Bergen, Knutson, 1856.

**isländisch:**

8 St. in: Jokumson og Thorsteinson, Svanhvít, Reikiavik 1877.

**englisch:**

je 1 St., unterzeichnet „H. S.“, mit Illustrationen, in jeder Nummer von: The illustrated Naval and Military Magazine. A Monthly Journal. London, Januar—Oktob. 1889 (vielleicht fortgesetzt). — 2 St. in: Dahl, J. A., Norwegian and Swedish Poems. Bergen 1872; — 4 St. in: Hoffman, Wickham, Leisure hours in Russia. London, Bell & Sons, 1883; — 1 St. (Sveaborg) von Georg Stephens (s. R's. Brief an dens. in: Efterl. skrifter II S. 310).

**französisch:**

7 St. (Le Cinq Juillet. — Le Frère du Nuage. — Otto von Fieandt. — La fille de la chaumiére. — Döbeln à Juutas. — Kul-neff. — Le guerrier mourant) in: De Geer, L. A., baron, Le Roi Fjalar (und) Les Recits du Porte-Drapeau Stål. Genève, Henri Tremblay, 1881; — 1 St. (Döbeln à Juutas) von L. Ténint. Sthm., Börtzell, 1878; — (Le roi Fjalar, précédent de) la porte-enseigne Stole . . . par Hippolyte Valmore. Paris 1879.

**ungarisch.**

4 St. in: Györy, V., Sved Költökböl. Buda-Pest 1882.

Runeberg's epische Dichtungen.

**in vier Sprachen:**

1 St. (Värt land. Maamme. Our land. Unser Land). Hfors,  
Edl., 1873.

**Smärre berättelser (Kleinere Erzählungen).****deutsch:**

von C. F. Schirf (Frisch) in: Sammlung schwed. Novellen I. B.  
4, Lpz. 1856 (in Sonderdruck Pesth 1856?).

**finnisch:**

von Aatto S., Porvoossa 1884; — 2 St. (En julafton i lotskojan.  
— Lurendrejaren), das letztere übersetzt von B. M-s (Male-  
sius), Abo 1856 und Viborg 1857; — mehrere der kleineren  
Erzählungen in Prosa und Versen (Joulun aatto luotsimajassa.  
— Hauta Perhossa u. a. m.) Hfors 1886.

**dänisch:**

Kopenh. 1857.

**Kan ej (Kann nicht).****deutsch:**

von K. E. Elfström, Viborg 1863. Zweite Aufl. 1871.

**finnisch:**

von Tuokko. Porvoossa 1880.

**Kungarne på Salamis (Die Könige auf Salamis).****deutsch:**

von Hermann Paul, Hfors 1869 (mit d. schwed. Text); — von  
H. Denhardt in d. Universalbibliothek No. 688. Lpz., Reclam,  
1875.

**finnisch:**

von K. Kiljander. Porvoossa 1880.

**griechisch:**

Vers 1—238 von Aug. V. Lönnegren. Sthm. 1871.

**Verschiedenes.****finnisch:**

das mit „Joulun aatto luotsimajassa“ (Weihnachtsabend in der  
Lotsenhütte) beginnende Buch, erschienen z. Hfors 1886, enthält  
ausser dieser Erzählung und dem „Grab in Perrho“ noch: Den  
gamle trädgårdsmästarens bref. Fästningsfängarne. Svanen.  
Sveaborg. Dikter.

## Einige Schriften über Runeberg und seine Werke.

**Cygnæus, Fredr.**, Om Johan Ludvig Runeberg. Hfors, Edlund, 1873 (enthält in der Zeitschrift „Jaäkynttilät“ veröffentlichte Aufsätze über die Elchjäger, Hanna, Nadeschda und betreffs Fähnrich Ståls Erzählungen.)

— — Om Fänrik Ståls sängner. Betraktelser. Hfors, Sederholm, 1861; 2. Aufl. Hfors, Edl., 1880.

**Estlander, C. G.**, Johan Ludvig Runebergs estetiska åsigter Hfors, Edl., 1888.

— — Johan Ludvig Runebergs religiösa verldssåkådning. Föredrag. (In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet i Finland. II, 1). Hfors 1886.

— — Johan Ludvig Runebergs förhållande till Thorild. Hfors, Frenckel & Son, 1889. (Universitäts-Programm.)

**Ljunggren, G.**, Studier öfver Runeberg. Heft I, 1882, H. II (schliesst mit der Betrachtung von „Hanna“) 1883. (In: Lunds Universitetets Arsskrifter Tom. XIX.)

**Nyblom, C. R.**, Minnestal öfver J. L. Runeberg. (In: Litterärt Album II, Sthm., 1878.)

— — (Biographisch-litterarische Einleitung zu Runebergs Gesammelten Schriften. S. oben unter „Ausgaben“.)

**Strömborg, J. E.**, Biografiska Anteckningar om Johan Ludvig Runeberg. Hfors, Edlund. Heft I, 1880: R's barna- och skolår. H. II, 1888: R's studenttid och första magisterår.

**Wasenius, V.**, Om Johan Ludvig Runeberg. Tvenne föredrag. Hfors, Edl., 1877.

**Dietrichson, L.**, Johan Ludvig Runeberg. Ett skaldeporträtt. (Mit der folgenden Schrift von Rancken vereinigt erschienen, unter dem gemeinsamen Titel: J. L. Runeberg och Fänrik Ståls sängner. Sthm., Bonnier, 1864.)

**Rancken, J. O. J.**, Fänrik Ståls hjälter och skädeplatsen för deras bragder. Biografiska och topografiska anteckningar. Med 5 illustrationer. (S. oben.)

**Peschier, Eugène**, Johan Ludvig Runeberg, ein schwedisch-finnischer Dichter. Gedenkblatt zur Verbindung des badischen und schwedischen Fürstenhauses. Stuttgart, J. B. Metzler 1881.

**Grot, J. K.**, Znakovstvo s' Runebergom. 1838.

- Gödecke, P. A u g., I folkhögskolans tjenst. Band II. Lefnadsteckningar öfver skalder. Sthm. 1883. Enthält u. a.: Om J. L. Runeberg. — Vid budskapet om J. L. Runebergs död.
- Pennibibl. för svensk allmogen i Finland. 4.
- Renvall, R. A., Stamtafla öfver slägten Runeberg. Hfors, Edlund.
- Porträetter till Fänrik Ståls sägner. Hfors, Edl., 1862. (Enthält Biographieen von Döbeln, Malm, Kulneff, J. A. Cronstedt, Klercker und den Brüdern Schwerin).
- Illustrationer till Fänriks Ståls sägner. Hfors, Edlund. (Enthält die Bildnisse von Runeberg und 20 in der Dichtung vorkommenden Männern, 8 von R. W. Ekman gezeichnete Vollbilder und 14 Darstellungen finnländischer Uniformen aus dem Kriege 1808/9.)
- Ekman, R. W., Tolv teckningar till Fänrik Ståls sägner. Hfors, Edlund.
- Melodier till Fänrik Ståls sägner. 2. Siehe Ada No. 2 (1861).
- (Schultz, J. G.) Konstapel Batongs sägner (1864; eine Parodie von F. St's sägner).
- Ahlin, Z., Fabulae Runebergii quae inscribitur Reges Salaminii (1864).
- Häckermann, Ad., König Fjalar von J. L. Runeberg. (Aufsatz im Magaz. f. d. Lit. d. Ausl's 1879 No. 48, 49).
- Roos, J. H., Anmärkningar vid Förslag till svensk psalmbok.
- Effen, C. G. von, und Kihlman, A., Förslag till svensk psalmbok . . . granskadt (1862).
- Moberg, A., Granskning af „Förslag (etc)“ (1862).
- (Psalmboken, Den svenska, af år 1819, med dess och messans melodier (1858).)

Artikel über Runebergs Leben und Werke finden sich in finnländischen, schwedischen, dänischen, deutschen etc. Zeitschriften, enzyklopädischen und literaturgeschichtlichen Werken, Lesebüchern und Anthologien. Auch geht den meisten oben angeführten Übersetzungen eine kurze litterarisch-biographische Vorbemerkung voraus. Eine zusammenfassende, erschöpfende Darstellung von Runebergs Leben und Werken ist noch nicht vorhanden.

## Anmerkungen zu

## König Fjalar.

(S. Bd. I Seite 50, 51.)

1. Gauthiod ist das Land der Göthen im mittleren Schweden.
2. Alf, Besete, Kare, Rafn, Ingul, Angnar, Hadding, Sote, Styr, Sjolf. Alle diese Namen sind der altnordischen Dichtung entnommen, aber eben nur als Namen und ohne bestimmte Personen der Sage bezeichnen zu sollen.
3. Es ist der Gelübde Zeit. In der Julnacht, der längsten Nacht des Jahres, der Nacht der Wintersonnenwende, des wiederkehrenden Lichtes, that zu Ende des Festmahls der Wirt das Ge-lübde vor Wiederkehr dieser Nacht eine große That zu vollbringen. Es waren dies ausschließlich Waffenthaten, und Fjalar's Schwur, den Frieden schirmen zu wollen, mußte den Kämpfen als etwas Unerhörtes erscheinen.
4. Morven ist die Felsenküste von Hochschottland, der Schauplatz der Ossianischen Dichtung.
5. Grin ist Irland.
6. Bjärmer ist der in den nordischen Sagen oft vorkommende Name eines südlich und südöstlich vom weißen Meere und längs der Dvina wohnenden Volkes. Bestimmtes über dieses Volk ist nicht bekannt.
7. Shelma in Morven ist die in Ossians Gesängen vorkommende Stadt und Burg Finjals; Crona ein Waldstrom in der Nähe Shelmias und zugleich der Name der Gegend, durch welche der Strom fließt. Die im zweiten und dritten Gefange vorkommenden Personen-Namen sind der Ossianischen Dichtung entnommen, wobei jedoch Runenberg öfters frei verfährt; sein (Held) Crualin z. B. ist bei Ossian der Name einer steinigen Wildnis, sein (Berg) Dunhormod ist bei Ossian der von Finjal geschlagene Fürst Tonhermod.
8. Dihonna, gälisch Dithona, bedeutet „die vom Meer Getragene“.
9. Lora, ein Waldstrom bei Shelma.

10. **Loðlin** ist der Ossianische Name für Skandinavien.
  11. **Lodin's Sturm.** Lodin (Hlodyn), auch Fjörgyn und Zord genannt, eine nordische Göttin, ist die Personifikation der Erde und war vermählt mit dem Himmels- und Sturmgott Oden.
  12. **Bidar** ist der Gott der Verschwiegenheit, des Geheimnisses.
-

## Verzeichnis von Druckfehlern und Änderungen.

---

- Seite 16, Zeile 16: entsteht.  
Seite 17, Zeile 12: fällt hinter „Bogen“ das Komma fort.  
Seite 63, Zeile 10: treu.  
Seite 68, Zeile 18: an.  
Seite 77, Zeile 13: aus Damm und Ufern.  
Seite 90, Zeile 3: leid.“  
Seite 91, Zeile 3: verschwand.  
Seite 100, Zeile 11: v. u.: stillem  
Seite 101, Zeile 2 v. u.: älteste.  
Seite 105, Zeile 9: v. u.: anderer.  
Seite 110, Zeile 9: Eure Schaar schreit dort?  
    Sie ist . . .  
Seite 111, Zeile 3: „Sind die Euren die alten, und sind sie gefaßt  
    Und können noch sprengen . . .  
Seite 125, Zeile 1 v. u.: doch st. jetzt.  
Seite 134, Zeile 1: zur.  
Seite 167, Zeile 15: ihren.  
Seite 190, Zeile 16: Dumpf ward ihm der Raum.  
Seite 194, Zeile 7 v. u.: auf mit.  
Seite 200, Zeile 11: Frost.  
Seite 206, Zeile 7: seht.  
Seite 221, Zeile 23: nächst der.  
Seite 230, Zeile 10: Anmerk. 11, 12, 13.  
Seite 287, Zeile 12: 1788.  
Seite 259, Zeile 14 v. u.: 1881.  
Seite 260, Zeile 12 v. u.: Essen.  
Seite 253, Zeile 9: Beijer . . . Clouberg.  
Seite 253, Zeile 18: 1 Bd.  
Seite 256, Zeile 8 v. u.: Nordström.

Bei der Schnelligkeit der Drucklegung ist manches Versehen stehen geblieben, welches hier nicht nachgetragen ist. Auch ist die Rechtschreibung nicht gleichmäßig durchgeführt. Irrtümlich stehen die Anmerkungen zu König Fjalar nach, statt vor dem bibliographischen Anhang.

---

## Nachtrag.

---

Nach Abschluß des Drudes ging dem Übersetzer Heft 144 von Nordisk Familjebok zu, welches Spalte 37—49 einen Artikel über Runeberg, von C. G. Estlander, enthält, aus dessen reichem Inhalt in Eile nur folgendes Bibliographische nachgetragen sei:

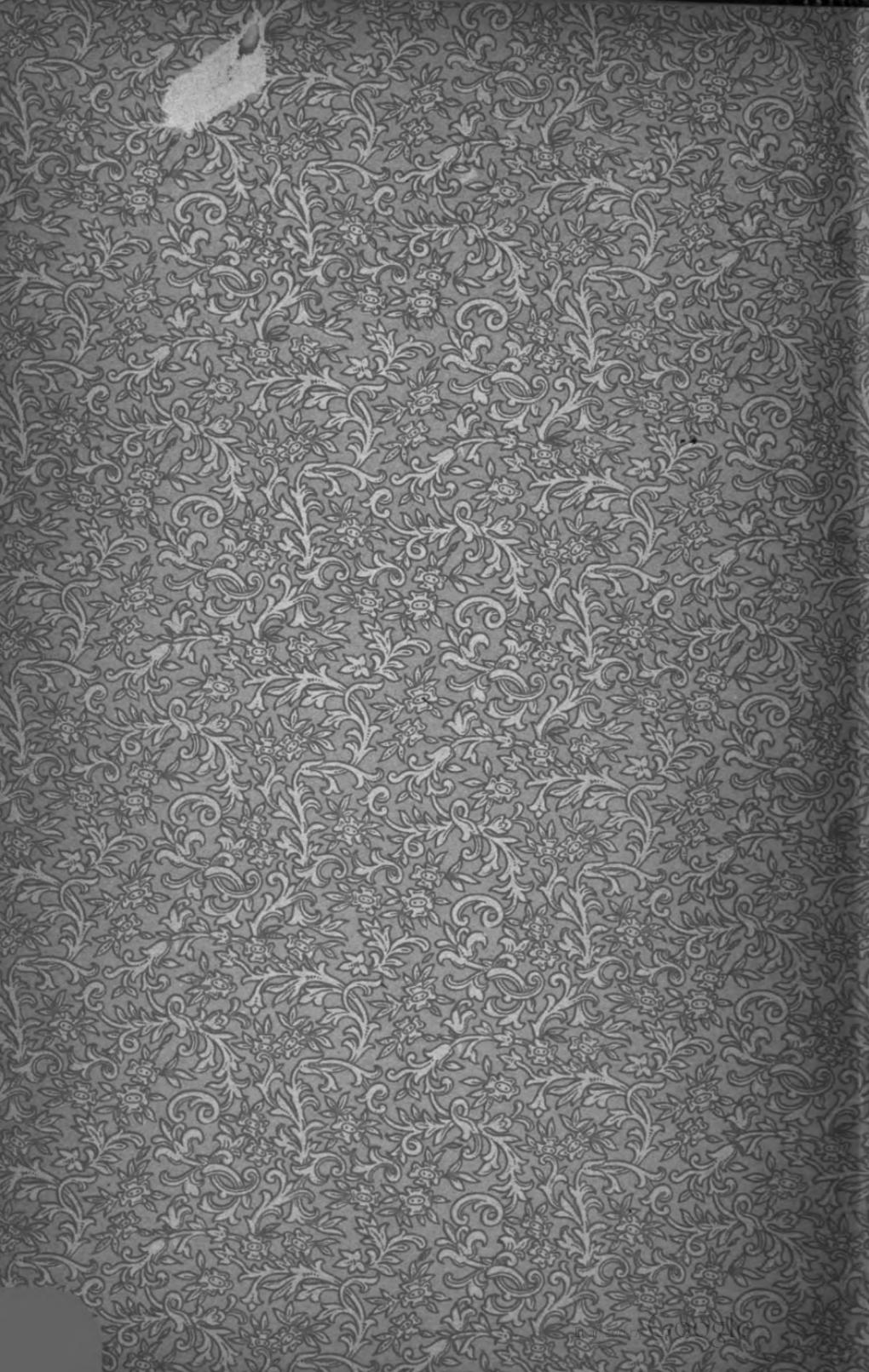
„Runebergs Name begann europäisch zu werden, als ihn 1839 Xavier Marmier in einer Artikelsreihe in der Revue des deux mondes neben Oehlenschläger und Legnér als einen der leitenden Dichter des Nordens darstellte und darauf hin das „Magazin für die Literatur des Auslandes“ das deutsche Publikum auf ihn aufmerksam mache.“

Strömborg, J. E., Biografiska anteckningar om J. L. Runeberg  
III. R's vistelse vid universitetet i Helsingfors. 1889.

---

Digitized by Google

BUCHBINDERKAI  
GEBR. HOFFMANN



This book should be returned to  
the Library on or before the last date  
stamped below.

A fine is incurred by retaining it  
beyond the specified time.

Please return promptly.

1982

MAY 22 1982 ILL

7370181

REI

Widener Library



3 2044 105 521 728